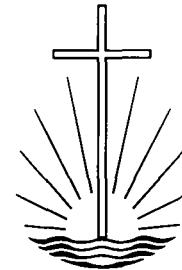




Wächterstimme 1983

# Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche



82. Jahrgang 1983

# Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Änderungen im Kreis		Denn er hat ihnen eine Stadt	
der Apostel . . . . .	53, 92, 139	bereitet... . . . . .	54
Anregungen . . . . .	184	„Denn von wem jemand überwunden	
Apostel Armando D. Ang . . . . .	S 27	ist, des Knecht ist er geworden!“ . . . . .	137
Apostel Armin Brinkmann . . . . .	S 7	...der arme Haufe ist unverständlich . . . . .	55
Apostel Mucuchela Chaincomo . . . . .	S 3	Der du für uns gestorben . . . . .	50
Apostel Morris Daniel . . . . .	S 25	Der Herr tut dir Gutes . . . . .	89
Apostel Horst Ehlebracht . . . . .	S 5	...der sieht sel'ge Ewigkeit . . . . .	96
Apostel Eknath R. Kamble . . . . .	S 10	Der Sinn unseres Lebens . . . . .	46
Apostel Isaak N. Kankam . . . . .	S 37	Die Entstehung des Werkes Gottes	
Apostel Simon R. Kumasi . . . . .	S 11	in Ghana . . . . .	S 39
Apostel Joseph Maniseren . . . . .	S 13	Die Gemeinde des Herrn . . . . .	105
Apostel Justin E. Mwegoha . . . . .	S 33	Die Gemeinde – Stätte des Segens . . . . .	150
Apostel Joseph K. Ngugi . . . . .	S 23	Die Jünger aber wurden voll Freude	
Apostel Josphat N. Njau † . . . . .	S 19	und Heiligen Geistes . . . . .	17
Apostel Mathias Nzarombi . . . . .	S 31	Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ! . . . . .	118
Apostel Ishmael Ochieng'Ojuka . . . . .	S 22	Drei Stufen zum Gnadentaler . . . . .	158
Apostel Pienaar B. Shongwe . . . . .	S 1	Ein besonderes Wort . . . . .	152
Auch ihnen soll geholfen werden! . . . . .	168	Eines Apostels Zeichen . . . . .	110
Auf, Zion, jauchze voller Freud'! . . . . .	169	Entwicklung des Werkes Gottes in	
Aus allen Völkern und Nationen . . . . .	130	Papua-Neuguinea . . . . .	S 15
Aus meiner Tätigkeit im Hause		Ergebt euch nicht in der Versuchung . . . . .	51
unseres himmlischen Vaters . . . . .	11	Er kennt sie an der Liebe... . . . . .	76
Aus unserem Erleben . . . . .	16, 24, 31, 40, 48	Er stärkt mich an seinem Bunde... . . . . .	140
56, 72, 80, 87, 95, 103, 120, 127, 136,		Es gibt so viel zu tun! . . . . .	142
142, 152, 160, 167, 184, 192		Es ist der Mühe und des Schweißes	
Bezirksapostel Emil Schiwy † . . . . .	S 17	wert... . . . . .	188
Binden dich noch Satans Ketten? . . . . .	126	Es muß erbeten sein... . . . . .	16
Bindungen . . . . .	9	Etwas zum Nachdenken... . . . . .	191
Darum wachtet! . . . . .	65	Frucht schneiden und sammeln . . . . .	69
Das heilige Abendmahl . . . . .	41	„Fürchte dich nicht, du kleine	
Das „Missionsgebiet im		Herde!“ . . . . .	179
Heimatland“ . . . . .	83	Gedanken zum Advent . . . . .	169
Das Siegel des Lammes . . . . .	136	Gedanken zum Gottesdienst für die	
Das Werk Gottes in Südindien . . . . .	154	Entschlafenen . . . . .	97, 161
„Das Wissen bläset auf, aber die		Gedanken zum Karfreitag . . . . .	49
Liebe bessert!“ . . . . .	13	Geistesverwandt . . . . .	167
Dein Reich komme! . . . . .	6	Gericht oder Gerechtigkeit . . . . .	62
Den Herrn erkennen . . . . .	122	Geschichte der Neuapostolischen	
Denn drei sind, die da zeugen... . . . .	58	Kirche in Tansania . . . . .	S 35
Denn du bist bei mir... . . . .	27	Glaube bringt Siegeskraft . . . . .	74

	Seite
Glück . . . . .	174
Gott ist getreu! . . . . .	121
Gottes Gnadenwerk in der Domini- kanischen Republik . . . . .	18
Gotteskinder – Kinder des Friedens . . . . .	190
Gottes Werk auf den Philippinen . . . . .	S 28
Grüße aus Indien . . . . .	107
Harre, meine Seele, harre des Herrn! . . . . .	127
Heimgefunden . . . . .	31
Heimweh . . . . .	81
Hören und Tun . . . . .	162, 170
Ich brauch' dich allezeit... . . . .	90
„...ich gebe ihnen das ewige Leben“ . . . . .	145
„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ . . . . .	177
...im Arm der reinsten Liebe . . . . .	161
Ihr sollt vollkommen sein! . . . . .	70
Ja gewiß, wir sehn uns wieder... . . . .	160
Kehr ein, o Herr, kehr ein! . . . . .	15
...keine Plage zu deiner Hütte sich nahen! . . . . .	186
„Lasset euch die Hitze nicht befremden...“ . . . . .	156
Lebendige Speise . . . . .	115
Leben zum Leben geführt . . . . .	103
Liebet eure Feinde! . . . . .	97
Mach würdig meine Seele! . . . . .	29
Mancherlei Feuer . . . . .	133
Meines Lebens Fragen entscheide du! . . . . .	94
Meine Zeit in deinen Händen! . . . . .	85
Nach dir, Herr, verlangt mich! . . . . .	111
Name und Wesen . . . . .	167
Neubestellung der „Wächterstimme“ . . . . .	8, 104
Nicht selbst erhöhen! . . . . .	146

	Seite
Nur ein Kind? . . . . .	119
Nutze das Heute! . . . . .	57
Pioniere alter und neuer Zeit . . . . .	43
Rede und schweige nicht! . . . . .	129
Rufe aus jener Welt . . . . .	95
„Schäme dich nicht des Zeugnisses unsers Herrn...“ . . . . .	24
„Schaffet, daß ihr selig werdet!“ . . . . .	151
Segensreicher Dreiklang . . . . .	113
„Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“ . . . . .	4
Siehe, er kommt! . . . . .	182
Sind wir allein? . . . . .	175
So halte fest denn, was du hast! . . . . .	165
Stellet euch nicht dieser Welt gleich! . . . . .	102
„...und Sens' und Sichel klingen in deinem Erntefeld!“ . . . . .	117
Unser Glaubensweg – unser Heimweg . . . . .	159
Unser Weg zur Vollendung . . . . .	63
Unsere Familie in der ganzen Welt . . . . .	48
Unsere Freude am Pfingstfest . . . . .	73
Verantwortung . . . . .	101
Viele sind berufen, aber wenige auserwählt . . . . .	38
Was der Mensch sät, das wird er ernten . . . . .	35
„Was er euch sagt, das tut!“ . . . . .	87
Was hat Gott deiner Seele getan? . . . . .	181
Weihnachten . . . . .	185
Wem mangelt's an Glaubenser- fahrung? . . . . .	8
Wenn ich dies Wunder fassen will... . . . .	142
Wer an mich glaubt, bleibt nicht in der Finsternis . . . . .	25
„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf...“ . . . . .	99
Wer so die Zeit ausnützet... . . . .	153
Wertvolle Worte des Stammapostels . . . . .	128

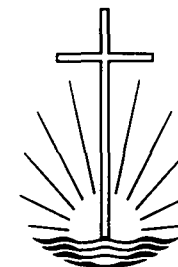
	Seite
Wie dank ich's, Jesus, deiner Liebe... . . . .	45
Wie Gott mich führt, so will ich gehn... . . . .	79
Wir helfen den Entschlafenen . . . . .	33
Wir konnten dabeisein! . . . . .	80
„Wir sind allein durch seine Kraft das, was wir sind und werden“ . . . . .	66
Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde . . . . .	22
Wir wissen, was wir glauben! . . . . .	134
Wir wollen ihrer in Liebe gedenken... . . . .	40
Würdig werden... . . . .	172
Würdige Kleidung – Nebensache? . . . . .	120
Wunderanfang, herrlich's Ende... . . . .	141
Zeitgemäßes Erkennen . . . . .	2
Zeugnis einer Mutter . . . . .	192
Zu Erben Gottes erwählt . . . . .	86
Zum neuen Jahr . . . . .	1
Zwei Mütter berichten über eine Elternversammlung . . . . .	72
<b>Besondere Tage</b>	
Gedanken zum Advent . . . . .	169
Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen . . . . .	97, 161
Gedanken zum Karfreitag . . . . .	49
Unsere Freude am Pfingstfest . . . . .	73
Weihnachten . . . . .	185
Wir helfen den Entschlafenen . . . . .	33
Zum neuen Jahr . . . . .	1
<b>Beiträge der Apostel</b>	
St. Bhulana . . . . .	11
S. S. Bower . . . . .	27
V. Bower . . . . .	107
E. De Lisen . . . . .	74
J. Fendt . . . . .	18
E. Fischer . . . . .	115
O. Gerke . . . . .	35
H. Hänni . . . . .	43
L. Jones . . . . .	66
H. Keck . . . . .	146
J. Kuthottungal . . . . .	154
C. Laubscher . . . . .	122
H. Magney . . . . .	186

	Seite
D. Mfune . . . . .	162, 170
A. Mitas . . . . .	51
G. Naudé . . . . .	90
G. Schwarzer . . . . .	99
H. Volz . . . . .	83
E. Vovak . . . . .	179
W. Vovak . . . . .	130
E. Wagner . . . . .	58
<b>Erlebnisse</b>	
Anregungen . . . . .	184
Auch ihnen sollte geholfen werden! . . . . .	168
Das Siegel des Lammes . . . . .	136
...der sieht sel'ge Ewigkeit . . . . .	96
Ein besonderes Wort . . . . .	152
Es gibt soviel zu tun! . . . . .	142
Es muß erbeten sein... . . . .	16
Geistesverwandt . . . . .	167
Harre, meine Seele, harre des Herrn . . . . .	127
Heimgefunden . . . . .	31
Ja gewiß, wir sehn uns wieder... . . . .	160
Leben zum Leben geführt . . . . .	103
Rufe aus jener Welt . . . . .	95
„Schäme dich nicht des Zeugnisses unsers Herrn...“ . . . . .	24
Unsere Familie in der ganzen Welt . . . . .	48
„Was er euch sagt, das tut!“ . . . . .	87
Was hat Gott deiner Seele getan? . . . . .	181
Wenn ich dies Wunder fassen will... . . . .	142
Wir konnten dabeisein! . . . . .	80
Wir wollen ihrer in Liebe gedenken... . . . .	40
Würdige Kleidung – Nebensache? . . . . .	120
Zeugnis einer Mutter . . . . .	192
Zwei Mütter berichten über eine Elternversammlung . . . . .	72
<b>Mitteilungen des Verlages</b>	
Neubestellung der „Wächterstimme“ . . . . .	S. 104
<b>Textworte</b>	
1. Mose 5, 48 . . . . .	70
18, 3 . . . . .	15
Aus Hiob 22 . . . . .	33

	Seite
Psalm 23, 4 . . . . .	27
25, 1 . . . . .	111
33, 12 . . . . .	86
66, 16 . . . . .	181
116, 6. 7 . . . . .	89
Sprüche 16, 20 . . . . .	174
Jeremia 5, 4 . . . . .	55
15, 16 . . . . .	115
Maleachi 3, 1 . . . . .	182
Sirach 14, 16 . . . . .	57
Geschichte von Susanna und	
Daniel 3 . . . . .	101
Matthäus 5, 9 . . . . .	190
5, 43. 44 . . . . .	97
5, 48 . . . . .	70
6, 10 . . . . .	6
10, 46 . . . . .	99
22, 14 . . . . .	38
23, 12 . . . . .	146
24, 42 . . . . .	65
Lukas 11, 28 . . . . .	4
12, 32 . . . . .	179
13, 16 . . . . .	126
19, 41. 42 . . . . .	2

	Seite
Johannes 4, 36 . . . . .	69
8, 24 . . . . .	122
8, 29 . . . . .	175
10, 27. 28 . . . . .	145
12, 44 – 46 . . . . .	25
18, 37 . . . . .	153
Apostelgeschichte 13, 52 . . . . .	17
18, 9. 10. . . . .	129
Römer 5, 3 – 5 . . . . .	63
8, 11 . . . . .	177
12, 2 . . . . .	102
1. Korinther 8, 1 . . . . .	13
12, 12. 13 . . . . .	118
2. Korinther 12, 12 . . . . .	110
Galater 6, 7 . . . . .	35
Philipper 2, 12. 13 . . . . .	151
1. Petrus 4, 12. 13 . . . . .	156
2. Petrus 2, 19 . . . . .	137
3, 13 . . . . .	22
1. Johannes 5, 4 . . . . .	134
5, 7. 8 . . . . .	58
Hebräer 10, 10 . . . . .	49
11, 16 . . . . .	54
Jakobus 1, 12 . . . . .	51
Offenbarung 20, 15 . . . . .	62

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuausschließlichen Kirche

82. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1983

## Zum neuen Jahr

Meine lieben Geschwister!

Es ist mir eine große Freude, daß ich mich an dieser Stelle zu Beginn eines neuen Jahres an Euch wenden kann. Im Geiste sehe ich Euch alle, gleich wo Ihr zu Hause seid, vor mir, und ich fühle Eure Liebe und die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat.

Auch in dem kommenden Zeitabschnitt wollen wir um die Vollendung des Werkes Gottes ringen!

Als ich einmal in einem kleinen Kreis von Gotteskindern war, schlug ich die Heilige Schrift auf, und vor mir lag das Wort: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe“ (Johannes 10, 12). Ihr alle habt viele gute Hirten, die eines Sinnes und Geistes mit dem Hirten Jesus Christus sind. Viele dieser Hirten kenne ich persönlich: Eure Apostel, die Bischöfe und auch manche Bezirksämter. Aber Ihr habt noch mehr Hirten: Eure Vorsteher, Eure Amtsbrüder. Da ich Eure Apostel als gute Hirten kenne, weiß ich, daß sie Euch auch in die Gemeinden gute Hirten geben, denn diese sind ja eins mit ihren Vorgängern! So begegnet Euch in jedem Amtsbruder der Apostel, denn er hat Amt und Auftrag von ihm und ist erfüllt vom Geist des Herrn.

Ich möchte aber nicht versäumen, auch die guten Hirtinnen zu erwähnen. Ein Hirte ist ein Hüter, und unsere lieben Schwestern sind die Hüterinnen der Jugend. Was die Mutter in den ersten neun Monaten, bevor das Kindlein zur Welt kommt, in die Seele legt, das ist dann schon vorhanden, wenn es geboren und wiedergeboren wird...

Welch ein Segen geht doch von einer solchen Einstellung aus! Er wirkt sich aus für die kommende Zeit und trägt Früchte, die die Seele erfreuen. Was rechtzeitig ins Herz gelegt wird, geht nicht verloren, das bleibt. Und damit das Gute bleibt, wollen wir göttliches Leben hineinlegen.

Manches steht noch ganz groß vor meiner Seele, was uns unsere Mutter ins Herz geschrieben hat. Einmal sagte sie zu uns: „Buben, wenn ihr in den Gottesdienst geht, dann gebt Euer Scherflein. Aber nie weniger als Silbergeld!“ Damals fing das Silbergeld bei 50 Rappen an, das entspricht etwa 50 Pfennig, einem halben Franken. Silbergeld war für uns fast ein Vermögen, denn wir verdienten das Geld – ich möchte es einmal so ausdrücken – pfennigweise. Aber die Worte meiner Mutter habe ich nicht mehr vergessen, sie prägten sich ein, und da ich sie nicht nur hörte, sondern auch danach tat, durfte ich den Segen Gottes erleben. Das waren die Früchte der Worte, die mir meine Mutter mit auf den Lebensweg gab. Hirtinnen der Seele!

Ich habe eine herzliche Bitte für den kommenden Zeitabschnitt: Haltet Euch weiterhin zu Euren Hirten, die in der engsten Verbindung zu ihren Vorgängern die Schafe Christi lieben, weiden und dem Tag der Ersten Auferstehung entgegenführen wollen!

Mit den herzlichsten Grüßen und den besten Wünschen für ein gesegnetes Vorwärtsschreiten auf unsere Vollendung

Euer



## Zeitgemäßes Erkennen

Lukas 19, 41. 42

Von den Menschen, die auf Erden lebten, als der Sohn Gottes wirkte, kannten viele den Jesus von Nazareth, aber nur wenige erkannten ihn in seinem wahrhaftigen Sendungsauftrag als Erlöser und Seligmacher. Bittere Tränen vergoß der Herr über Jerusalem, weil den Einwohnern die Zeit ihres Friedens und ihrer Heimsuchung vor den Augen verborgen war (vgl. Lukas 19, 42. 44). Die Suche der Menschen nach ihrer Seligkeit hat bis heute noch nicht aufgehört. Doch die Möglichkeit, durch die von Gott gegebene „Gnadentür“ zu ihr einzugehen, wollen sie nicht ergreifen. Was bedeuten ihnen die Apostel? Sie meinen, den Weg zu Gott nach eigenem Ermessen festlegen zu können. Der Sohn Gottes wies auf sie hin und sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun mei-

nes Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Viele werden einmal sprechen: „Herr, Herr! ...haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ (Matthäus 7, 22), aber sie werden nicht angenommen, weil sie Jesum in seinen Gesandten, den Aposteln, nicht aufnahmen und an dem geistgewirkten Wort seiner Knechte vorübergingen.

Woran sind die Apostel Jesu zu erkennen? Man sieht es diesen Männern nicht an, daß sie dieses Amt tragen. Sieht man es einem Schreiner an, daß er dieses Handwerk ausübt? Will man sich davon überzeugen, dann muß man dem Schreiner in seine Werkstätte folgen. An den dort hergestellten Werkstücken ist zu erkennen, welchen Beruf er ausübt.

Ein sicheres Erkennungszeichen, aber auch ihr bester Ausweis für die Echtheit der gesandten Apostel des Herrn ist, daß sie die Braut Christi einst wie heute auf den nahen Tag der Wiederkunft des Sohnes Gottes zubereiten und Beständigkeit zeigen in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Wie man jeden Baum deutlich an seiner Frucht erkennt, so zeugt auch die Frucht des Geistes, mit welchem Leben die Gotteskinder erfüllt sind.

Es gehört zu den Charakterschwächen der Menschen, nach eigener Ehre zu jagen. Mancher versteigt sich sogar in der Selbstüberschätzung dem lieben Gott etwas vormachen zu können. Jener Pharisäer zählte im Tempel alles auf, was er Böses unterlassen und Gutes getan hatte, und sah dabei noch *um sich*... Der Zöllner aber sah *in sich* und erkannte, daß er ein Sünder sei und der Gnade bedürfe (vgl. Lukas 18, 9 – 14). Etwas Ähnliches erfahren wir aus der Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling (vgl. Matthäus 19, 16 – 22). Seine an Jesum gerichtete Frage: „Was fehlt mir noch?“ ließ auf Selbstsicherheit schließen, nicht aber auf Selbsterkenntnis, die ja die Voraussetzung zur Gotteserkenntnis ist.

Unter den Pharisäer und Schriftgelehrten gab es wahrhaft fromme Menschen. Das stellte auch Jesus nicht in Abrede. Als aber der fromme Nikodemus, ein Oberster unter den Juden, nachts zum Herrn kam, wurde ihm erklärt, wofür die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erforderlich ist (vgl. Johannes 3, 1 – 15). Wohl gründeten diese frommen Menschen ihren Glauben auf die Schrift, pflegten ihre Gebete, führten einen entsprechenden Lebenswandel und brachten viele Opfer. Aber dennoch mußte Jesus zu einigen von ihnen die schwerwiegenden Worte sagen: „Wehe euch..!“ (Matthäus 23, 13.) Demgegenüber konnte Jesus dem Mörder, der nicht darauf verweisen konnte, die Gebote Gottes stets gehalten zu haben, am Stamme des Kreuzes sagen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43).

Manchem drängt sich da die Frage auf: Warum macht der Herr diesen Unterschied? Einem schlechten Menschen versprach er den Himmel, aber von denen, die opfern, beten, Almosen geben und einen guten Lebenswandel führen, forderte er einiges, wenn sie in das Reich Gottes gelangen wollten. Blickt man etwas tiefer, fällt die Antwort leicht: Jener Schächer erkannte Jesum Christum, und er ergriff das zeitgemäß angebotene Heil. Anderen hingegen galt das Wort: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42).

Vergangenheitsglaube und gute Werke reichen nicht aus, um gegenwärtig Gnade und Vergebung und zukünftige Erlösung zu erlangen. Das von Gott gegebene „Heute“ muß dazu erkannt und ergriffen werden. Wohl uns, wenn wir zu denen zählen, die heute aus sich heraus bezeugen können, was der Dichter sagt:

„Jauchzet laut, erlöste Scharen,  
die ihr Jesum habt erkannt  
und sein Heil habt ganz erfahren  
durch Apostel, heut gesandt“ (Lied 192).

## „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!“

Lukas 11, 28

Es gibt Menschen, denen Belastungen sehr viel ausmachen, andere wieder kennen diese Schwierigkeiten nicht und finden eher einen Weg, der sie aus ihrer Trübsal herausführt. Wir können uns nicht damit abfinden zu sagen: Es muß schließlich jeder sehen, wie er mit dem fertig wird, was ihm begegnet. Mögen wir auch verschieden veranlagt sein, so sind wir doch alle Gottes Kinder! Wir haben Vertrauen zu unserem himmlischen Vater, der die, die sich zu ihm halten, nicht verderben läßt. Auch unter Kreuzesdruck und Schmerz bleib ich dein fröhlich Kind! – wer von uns kennt dieses Lied nicht? Das ist bestimmt nicht immer leicht. Wer sich aber seiner Gotteskindschaft bewußt ist, erlebt doch immer wieder, daß der liebe Gott ihn nicht enttäuscht.

Lassen wir das Wort des Herrn auf unsere Seelen einwirken! Wenn wir im Gottesdienst mitgehen, empfängt unser inwendiger Mensch Eindrücke, die wir nicht vergessen. Wir lernen, wenn wir an dem teilhaben, was uns gesagt wird. Werden wir dann nach Tagen oder Wochen vor Entscheidungen gestellt, so zeigt sich, daß wir das Wort eben doch aufgenommen haben, obwohl wir nicht imstande gewesen wären, das, was uns gesagt wurde, wörtlich wiederzugeben. Unser irdischer Leib gibt uns dafür ein Gleichnis. Wer von uns könnte sagen, was er an einem bestimmten Tag zu Mittag gegessen hat? Die wenigsten werden sich noch daran erinnern; aber die Kraft, die wir aus der Speise genommen haben, hat uns am Leben erhalten! So lebt auch das uns gegebene Wort in unseren Herzen. Deshalb verglich der Herr Jesus einen, der sein Tun und Lassen nach seinem Wort einrichtet, mit einem Menschen, der sein Haus auf einen Felsen baut. Welcher Sturm könnte es gefährden! Anders ist es bei solchen – und der Herr nennt sie Toren! –, die sein Wort wohl hören, nicht aber danach handeln. Ihr Haus ist auf Sand gebaut – das nächste Unwetter fegt es hinweg.

Hier ergibt sich aber noch ein Zusammenhang: Das Tätigbleiben macht uns fest und geschickt nach dem Sprichwort: Übung macht den Meister! Man hat uns in der Schule nicht vergeblich Hausaufgaben gegeben, in denen der im

Unterricht besprochene Stoff noch einmal behandelt wurde. Da blieben wir in der Übung! Und in der Lehrzeit ist ja auch das, was wir gelernt hatten, in praktischer Arbeit solange befestigt worden, bis wir die entsprechenden Fähigkeiten entwickelten. Worin zeigt sich denn der Meister? Ein Meister seines Faches muß nicht bei jeder alltäglichen Anforderung in allen möglichen Büchern nachschlagen, um zu erfahren, was nun zu tun sei! Nein, er greift in den Schatz seiner Fähigkeiten und Kenntnisse und handelt entsprechend. Dabei braucht er nicht zu befürchten, daß ihm heute mißlingt, was ihm gestern gut gelungen ist. Er wird mit seinem Wissen und Können den alltäglichen Anforderungen gewachsen sein und darauf weiterbauen.

So ist es auch bei uns.

Wenn wir etwas bewahren, so äußert sich das nicht darin, daß wir auf Grund unseres guten Gedächtnisses nachsagen können, was uns einmal vorgesprochen wurde, sondern daß wir in unseren Herzen zu einer gefestigten Erkenntnis kommen. Und eine der wichtigsten Erkenntnisse ist die, daß wir Vertrauen haben dürfen zum lieben Gott, auch dann, wenn wir einmal meinen, die Wogen würden über uns zusammenschlagen und es gäbe keinen Ausweg mehr. Wir dürfen uns fest darauf verlassen, daß der Herr zu dem Wort steht, das er einmal den Seinen gegeben hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 27 – 30). An diese Zusage des Herrn binden wir unseren ganzen Glauben, auch wenn wir manchmal durch ein finsternes Tal gehen müssen. Wir haben nicht darüber zu befinden, wie der liebe Gott die verschiedenen Belastungen zu verteilen hat, sondern nehmen auf uns, was uns beschieden ist, und wissen, daß er keinem mehr auferlegt, als er tragen kann.

Unter den uns gegebenen Verhältnissen werden wir reif und würdig für den Tag der Wiederkunft Jesu. Dabei wollen wir vor Augen haben, daß der Herr nicht kommt, um uns aus unseren irdischen Beschwerden herauszunehmen; er kommt, weil er uns nach seinem Wort heimführen möchte ins Vaterhaus, wo er uns die Stätte bereitet hat! Daß damit für uns auch eine Befreiung von allem irdischen Ungemach verbunden ist, wollen wir getrost als Nebenerscheinung ansehen, nicht aber als Erfüllung unseres Glaubens. Im Vordergrund steht die Erlösung unserer Seelen, das Würdigwerden für den Tag des Herrn, nicht aber der Gedanke an die Befreiung von aller irdischen Trübsal. Bewahren heißt nicht, daß wir so handeln wie jener Knecht, der das ihm übergebene Pfund ins Schweiß Tuch wickelte und vergrub; bewahren heißt in diesem Sinne, nach dem Willen Jesu zu handeln, das, was uns gesagt wird, in unseren Herzen zu bewegen und es zum Bestandteil unseres innersten Wesens zu machen! Der Heilige Geist will uns heimbringen. Er will auf uns einwirken, er will unsere Vorstellungen, unser Tun und Lassen bestimmen. Geben wir ihm Raum in unseren Herzen, so werden wir bald erkennen, was unserem inwendigen Menschen frommt und wohltut. Dann werden wir erleben, daß die, die sein Wort hören und bewahren, wahrhaftig selig sind.

# Dein Reich komme!

Matthäus 6, 10

Als Jesus seine Jünger beten lehrte, nannte er, nachdem er seinen himmlischen Vater angerufen und ihm die Ehre gegeben hatte, als erste Bitte: „Dein Reich komme!“ Das möge uns erkennen lassen, wie hoch der Sohn Gottes dieses Reich bewertet hat.

Einmal haben ihn die Pharisäer gefragt: „Wann kommt das Reich Gottes?“ Er antwortete ihnen: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch“ (Lukas 17, 20. 21). Damit, und so geht es auch aus dem Zusammenhang hervor, wies Jesus auf sich hin: es ist mitten unter ihnen gewesen. Der König des Gottesreiches, Jesus Christus, wirkte zum Heile der Menschen, und auf sein Tun, auf sein Wort sollten die Pharisäer achten, statt nach aufsehenerregenden äußeren Zeichen Ausschau halten.

Gottes Kinder haben unterscheiden gelernt zwischen dem Reich Gottes und der Welt, in der sie leben und in der der Fürst der Finsternis mächtig ist. Welcher Mensch ist aber davon überzeugt, daß er täglich diesen Einflüssen ausgesetzt ist? Wer erkennt, daß der Teufel hier auf Erden alles göttliche Tun und Vornehmen anfigt und bekämpft? Dazu gehört schon eine besondere Erkenntnis, die nur aus dem Glauben an das Wort der Boten Jesu kommen kann. Der Sohn Gottes sagte einmal: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Das deckt sich mit dem, was er zu einer anderen Gelegenheit gesagt hat: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Lukas 12, 49).

Wer den Herrn aufgenommen hat und durch einen lebenden Apostel versiegelt worden ist, hat Geist und Leben von Gott empfangen und ist imstande, fortan die Tugenden Jesu zu offenbaren. Das Reich Gottes ist *inwendig in ihm*, deshalb lebt ein Gotteskind auch nicht sich selbst, sondern seinem Gott; sein Blick ist nicht mehr auf das Irdische und Vergängliche gerichtet, sondern auf das Ewige. Der Apostel Paulus sagte dazu: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Wer darin Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert“ (Römer 14, 17. 18). Das Bewußtsein, am Reiche Gottes Anteil zu haben, wirkt uns die Kraft, unser Leben nach Gottes Willen und Wohlgefallen zu führen, in seiner Liebe und in seinem Frieden Freud und Leid hinzunehmen und in der Geduld zu beharren, bis wir aus der Zeitlichkeit genommen und in die Ewigkeit versetzt werden. Diejenigen, in denen der Herr Wohnung gemacht hat, schauen auf zu ihren Segensträgern; sie fühlen sich in dem Maß wohl und geborgen, in dem sie sich in gläubigem Gehorsam vor ihnen finden lassen. Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir unter der Fürbitte des Stammapostels, der Apostel und der Brüder geborgen sind: So lieben wir einander in reiner Gottes- und Jesuliebe, treten füreinander ein, helfen und trösten uns gegenseitig in

Kreuz und Leid, und einer trägt des andern Last. Das wird nicht durch Gesetze und Verordnungen erreicht; Gottes Kinder und Eigentum treibt der Geist der Liebe, die in uns ausgegossen worden ist, als wir versiegelt wurden. Es kann auch niemand von sich aus in das Reich Gottes kommen, es sei denn, sagte Jesus, daß ihn ziehe der Vater (Johannes 6, 44). Wie Vater, Sohn und Heiliger Geist eins sind, so bilden auch die Seelen, die in Vater, Sohn und Heiligem Geist eins geworden sind, das Reich Gottes auf Erden. Sie möchten ganz dem Herrn leben, nur in seinem Sinn und Geist offenbar werden und alles von sich fernhalten, was aus einem fremden Geist an sie herangetragen wird; weil das auf Erden nur in unvollkommenem Maße möglich ist, bitten sie: Dein Reich komme!

Das Reich Gottes wird nämlich nicht nur im Zustand der Herzen offenbar, Jesus sprach beim letzten Abendmahl zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis auf den Tag, da ich's neu trinke *in dem Reich Gottes*“ (Markus 14, 25). Dazu gab er die wunderbare Verheißung: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Es ist uns heute unmöglich auszudenken, wieviel Glück und Seligkeit uns einmal in unserer ewigen Heimat umfassen wird.

Was macht denn die Heimat so wertvoll? Nicht die Bäume, Häuser oder Straßen, die wir kennen, sondern die Liebe, die uns im Elternhaus zuteil geworden ist! Dort sind die Menschen, die an unserem Leben teilhaben, im trauten Kreis der Eltern und Geschwister haben wir, unbeschwert von allen Sorgen und Lasten, unsere Kindheit und Jugend verbringen können. In der himmlischen Heimat werden diejenigen, die dafür würdig geworden sind, einmal von allem Erdenleid, von Not und Tod befreit sein und in alle Ewigkeit die Liebe Gottes genießen dürfen. Wer möchte dieses Ziel wohl nicht erreichen? Der Teufel hat zu diesem Reich keinen Zutritt; er wird in den feurigen Pfuhl geworfen werden und ewiger Qual ausgesetzt sein. Es ist verständlich, daß Jesus die Bitte: Dein Reich komme! allen anderen Bitten vorausgesetzt hat, sah er doch in ihrer Erfüllung die Vollendung des königlichen Priestertums und das Ende der Macht der Finsternis auf Erden. In der Offenbarung lesen wir, wie die glücklichen Seelen, die für alle Ewigkeit aus der Gewalt des Teufels genommen sind, dankbar und anbetend, einem gläsernen Meer oder einem Kristall gleich, um den Stuhl des Lammes geschart sind. Wie groß wird die Freude sein, wenn wir dort mit allen Lieben vereint sind, aller Erdschwere ledig!

Wird es nicht Jesu und dem Vater selbst zur Freude werden, wenn das Reich Gottes aufgerichtet sein wird, wo alle die beisammen sein werden, die sein Ebenbild tragen und durch sein Blut den Teufel überwunden haben? Sie dienen nur noch dem Lamm. Hat sich dann nicht das Opfer gelohnt, das Jesus einst am Stamm des Kreuzes brachte?

Dein Reich komme! – so lehrte Jesus seine Jünger beten. Heute lehrt uns der Herr durch den Stammapostel, daß wir Gott bitten, er möge die Zeit verkürzen und uns heimholen. Die Jünger wären einst außerstande gewesen, aus

ihrer menschlichen Erkenntnis eine solche Bitte vor den Herrn zu bringen. Und wer wollte nach seinem menschlichen Vermögen die Zeit so erkennen, wie sie uns durch den Geist Gottes beleuchtet wird? Wir sind auf Gottes Wort und Rat angewiesen. Niemand hätte von der Sintflut gewußt, wäre es Noah nicht vom Herrn vorher offenbart worden! Er ließ es auch Abraham wissen, was er über Sodom und Gomorra beschlossen hatte, und er hat auch in unseren Tagen seinen Knechten gezeigt, was in Kürze geschehen soll. Wer wird nun dem Unglück entfliehen? *Doch nur die, die ihren Rat befolgen und um die Würdigkeit und Vollendung ihrer Seele bitten.* Gott wird unser Flehen zur rechten Zeit erhören und uns vor dem Hereinbrechen des Verderbens von dieser Welt wegnehmen, damit wir den uns von ihm zugedachten Platz in seinem Reich erlangen.

## Wem mangelt's an Glaubenserfahrungen?

Der Glaube kommt aus der Predigt, dem Wort Gottes, das uns der Heilige Geist bereitet. Dieser Geist ist vom Vater ausgegangen und wirkt in uns den Glauben, der uns wieder hin zum Vater führt. Unser Glaube, unser Vertrauen zu Gott wächst in uns noch mehr durch die Glaubenserfahrungen, die wir sammeln dürfen. Was wir im Glauben erleben, macht uns sicherer, so daß wir gewisse Schritte tun können und nicht gleich bei jedem Windstoß zu Fall kommen. Was wir erlebt haben, kann uns kein Geist mehr nehmen! Deshalb ist es so wichtig, daß jedes Gotteskind die Augen offenhält und Glaubenserfahrungen sammelt. Der himmlische Vater läßt sie uns vielfältig zuteil werden. Es liegt aber an uns, ob wir sie erfassen und begreifen.

Wer ernststen Willens ist, am Glauben zu wachsen, begegnet dem Herrn in vielfältiger Weise und sammelt so seine Erfahrungen als Gotteskind. Alles, was wir am Altar hinnehmen, was wir aus den Sakramenten schöpfen, was wir uns im Gebetsleben aneignen – immer ist unser Glaube daran beteiligt! Fehlt es uns an dem einen und anderen, so sollten wir unseren Standpunkt überdenken und alles auch daransetzen, daß unser Glaube fest wird und durch nichts zu erschüttern ist.

Ein solcher Glaube kommt dann auch am Tag des Herrn zum Schauen.

## Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1983 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1983

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM –,35 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten einzulegen. Der Verlag



82. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1983

## Bindungen

Was Gott geschaffen hat, ist sehr gut (vgl. 1. Mose 1, 31)! Wer seine Schöpfung geringschätzt, mißachtet seine Werke, denn sie sind im Großen wie im Kleinen voller Wunder. So ist es uns nicht genommen, an dem Freude zu haben und sich an dem zu erbauen, was Erde und Himmel aufweisen. Spricht nicht auch aus jeder Blume Gottes Ordnung, seine Sorgfalt, Liebe und Hingabe an sein Werk? Ein Gotteskind, das sich in der Natur ergeht, an ihr Gefallen findet und sich an dem erfreut, was sich dem Auge bietet, braucht deshalb noch lange nicht als erdgebunden angesehen zu werden. Der Grund der Bindung ist entscheidend!

Ein Apostel sagte einmal: „Auch ich freue mich über alles Schöne, das aus dem Schöpfergeist des Menschen hervorgegangen ist und eine gültige Form erhalten hat.“ Jeder richtet sich daheim ja auch so ein, wie es seinem persönlichen Geschmack und den vorhandenen Mitteln entspricht. Wer wollte schon, wenn er nach Hause kommt, eine Wohnung vorfinden, die unbehaglich, unfreundlich und ungemütlich ist! Es sollte sich doch jeder daheim wohl fühlen, was jedoch schon dann geschmälert ist, wenn sich einer übernommen hat...

Niemand von uns aber darf sich von dem, was ihn umgibt, so gefangen nehmen lassen, daß er dem Gedanken Raum gibt: Von hier will ich nicht mehr fort!

Glück und Freude in der Familie sind ein Segen, und wo die Angehörigen einander herzlich verbunden sind, wohnt Frieden. Eigentlich sind auch diese Beziehungen vergängliche Bindungen. Wir können zum Nächsten hier auf Erden weder Freundschaften knüpfen noch Liebesbände eingehen, die für alle

Ewigkeit bestehen bleiben. Selbst ein noch so ernst gemeinter und allein von einer ungefärbten Liebe bestimmter Ehebund wird noch immer unter dem Wort geschlossen: „Bis daß der Tod euch scheidet...“

Auch die Familie kann uns gefangennehmen, und es können Bindungen zu Mitmenschen entstehen, die uns im Hinblick auf unsere Vollendung im Wege stehen.

Wo fängt es an, wo hört es auf – wie leicht kann uns etwas derart binden, daß die Freiheit der Seele darunter leidet! Es gibt ein Zünglein an der Waage, das jeder selbst im Auge behalten muß. In einem unserer Weihnachtslieder ist davon die Rede:

Alle die Schönheit Himmels und der Erden  
ist gefaßt in dir allein.  
Nichts soll auf Erden lieber mir werden  
als du, herzlichster Jesus mein (38, 4).

Können wir uns über das Kommen Jesu, die Wiederkunft Christi, von Herzen und uneingeschränkt freuen? Oder macht sich bei diesem Gedanken, bei dieser Erwartung ein Stachel, ein unbehagliches Gefühl in uns bemerkbar: Er könnte vielleicht doch noch ein bißchen warten...?

Viele, ja sicher die meisten Gotteskinder sagen: Ach, Herr Jesus, komm lieber heute als morgen! Aber es gibt auch welche (und an dieser Stelle soll sich jeder fragen: Gehöre auch *ich* zu ihnen?!), in deren Sinn steht: Wenn es nach mir geht, komm erst nächste Woche, in einem Jahr, nach zwei Jahren! Wenn ich dies und jenes noch gesehen, erlebt oder ausgeführt habe, *dann* soll der Herr erscheinen, *dann* soll es mir recht sein. Aber vorher? Dann werden sogar Gründe angeführt, die darlegen sollen, daß man ja noch gar nicht so weit und bereit sein kann, ihn zu empfangen. Jedes Kind Gottes sollte sich aber fragen: Wenn er nun aber gerade *jetzt* kommt, was wird dann aus mir?

Die Worte, die Gott einst durch Mose dem Volk Israel sagen ließ, gelten, auf unsere Verhältnisse übertragen, auch uns:

„So hüte dich nun, daß du des Herrn, deines Gottes, nicht vergessest, damit du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst; daß, wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, daß dann dein Herz sich nicht überhebe und du vergessest des Herrn, deines Gottes, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus dem Diensthause, und dich geleitet hat durch die große und grausame Wüste, da feurige Schlangen und Skorpione und eitel Dürre und kein Wasser war, und ließ dir Wasser aus dem harten Felsen geben und speiste dich mit Man in der Wüste, von welchem deine Väter nichts gewußt haben, auf daß er dich demütigte und versuchte, daß er dir hernach wohlthäte. Du möchtest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet. Sondern gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, solch mächtige Taten zu tun, auf daß er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, wie es geht heutigestages. Wirst du aber des Herrn, deines Gottes, vergessen und andern Göttern nachfolgen und ihnen dienen und sie anbeten, so bezeuge ich heute über euch, daß

ihr umkommen werdet; eben wie die Heiden, die der Herr umbringt vor eurem Angesicht, so werdet ihr auch umkommen, darum daß ihr nicht gehorsam seid der Stimme des Herrn, eures Gottes“ (5. Mose 8, 11 – 20).

Lassen wir uns nicht binden durch Vergängliches, binden wir uns an den Herrn! Denn er möchte uns bald zu sich nehmen.

## Aus meiner Tätigkeit im Hause unseres himmlischen Vaters

Nachdem ich versiegelt und als Diakon eingesetzt worden war, nahm ich mir fest vor, dem Herrn immer dort zu dienen, wo er mich brauchen würde. In mir stand das brennende Verlangen, meine Hände an seinen Pflug zu legen und mit meinen Füßen in seinem Weinberg zu stehen.

Den Anfang machte ich 1940 in Ulco im Kimberley Bezirk (Südafrika). Ich begann Zeugnis zu bringen, und bald konnten die ersten Seelen aufgenommen und später dann auch versiegelt werden. In den nächsten Jahren kamen weitere hinzu, schließlich wurden sie unter die Hand eines Vorstehers gegeben, und ich erhielt durch Gottes Gnade das Priesteramt.



Apostel S. M. Bhulana (3. v. l.):  
geboren am 22. 10. 1911, als Apostel tätig seit dem 12. 10. 1958;  
er wirkt im Bezirk Pretoria unter seinen Stammesgenossen, die zu dem Unter-  
bezirk Ciskei, Transkei, Kwa-Nobuhle und Kwa-Zakhele zählen

1955 rief mich der liebe Gott nach Johannesburg, und ich folgte freudig dieser Einladung. Er half mir auch dort auf wunderbare Weise, so daß ich dem inzwischen heimgegangenen Ältesten Mbambisa in seinem hohen Alter eine Stütze sein konnte. Wir besuchten die verstreuten Gemeinden in Transvaal, und ich arbeitete auch hier mit Eifer und Entschlossenheit, denn ich war mir bewußt, daß ich nicht an meiner Sache, sondern an der meines Herrn und Meisters stehe.

In Port Elizabeth (Eastern Cape) begann eine Gruppe von etwa 1000 „Old Apostolics“ (= „Alt Apostolischen“) sich wieder für die Neuapostolische Kirche zu interessieren. Sie hatten sich vor geraumer Zeit abgesondert, weil sie meinten, auf ihrem selbstgewählten Weg ihr Glaubensziel besser zu erreichen. Es dauerte an die fünf Jahre, bis diese Seelen ihre alten Ansichten und Gewohnheiten überwunden hatten. Die Arbeit an ihnen war kein Kinderspiel, denn viele gaben dem Geist des Herrn nur langsam Raum oder zeigten sich völlig abweisend. Der liebe Gott nahm sich aber der übrigen an, so daß diese schließlich auch versiegelt werden konnten. Immer wieder unterwies wir sie in der Lehre Jesu, und dann kamen auch andere dazu, die sich unter Gottes Wort finden ließen. So konnten auch hier regelmäßig Versiegelungen durchgeführt werden. Es wurden auch neue Ämter gesetzt, damit Gottes Werk weiter vorankommen konnte. So sind im Laufe der Zeit in dieser Gegend vier Bezirke entstanden. Apostel Jonas betreut die 20 Gemeinden und vier Stützpunkte mit einem Bischof, vier Bezirksvorstehern und vielen Amtsbrüdern.

Während in Port Elizabeth diese schwere Pionierarbeit geleistet wurde, ging es auch in Eastern Transvaal voran. Ein Mann, der einer zionistischen Sekte angehörte und in seiner Gemeinde als Bischof tätig war, erklärte eines Tages: „Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, daß der Geist, der in unserer Kirche herrscht, nicht der Heilige Geist, nicht der Geist Gottes ist!“ Er war bekannt dafür, daß er viel betete und durch Handauflegung auch Kranke geheilt hätte. Weil wir in diesem Gebiet Seelen für den Herrn gewinnen wollten, setzte ich mich mit ihm – unsere Brüder hatten ihm schon Zeugnis gebracht – in Verbindung.

Als ich das erste Mal mit ihm zusammen war, sagte er mir, er habe sich von seiner Kirche zurückgezogen, weil er den rechten Weg zur Erlösung und Herrlichkeit finden wolle. Ich übernachtete in seinem Haus, und als er mich am nächsten Morgen in aller Frühe mit einer guten Tasse Tee überraschte, richtete er einige Fragen an mich:

„Woher kommst du eigentlich?“

Bevor ich ihm noch antworten konnte, wollte er weiter wissen:

„Was bist du für ein Mensch? Viele große Männer sind schon zu verschiedenen Gelegenheiten in meinem Haus gewesen, angesehene Männer mit langen Bärten. Sie haben aber keinen Segen in mein Haus gebracht. Heute kommst nun du zu mir. Als du deinen Fuß in mein Haus gesetzt hast, ist mir meine lang verstorbene Mutter erschienen – zum erstenmal seit ihrem Tod!“

Da begann ich vom Herrn Jesus zu erzählen, der ein Herr ist über alle Lebenden und Toten. Ich sagte ihm auch, daß wir für die Verstorbenen beten, damit auch sie unter Gottes Wort kommen könnten. Denn auch sie möchten wie-

dergeboren werden zum ewigen Leben, und das würde ihnen durch das Gnaden- und Apostelamt ermöglicht.

Er hörte aufmerksam zu, und dann geschah das Wunder – dieser Mann wurde mit seiner ganzen zahlreichen Verwandtschaft in Eastern Transvaal neuapostolisch! Heute besteht dort ein großer Bischofsbezirk mit einem Bezirks-evangelisten und vielen Amtsbrüdern, die acht Gemeinden und fünf Stützpunkte betreuen. Wie freue ich mich über diese wunderbare Ernte des Gottessohnes, wie sehne ich mich nach seinem Erscheinen und dem herrlichen Tag der Ersten Auferstehung!

S. M. Bhulana

## „Das Wissen bläset auf, aber die Liebe bessert!“

1. Korinther 8, 1

Wenn sich irgend etwas ereignet hat, fragen wir uns oft: Warum ist dies geschehen? Welche Ursachen liegen vor? Wir suchen nach Beweggründen. Begegnen wir einem Menschen, der unversehens freundlich zu uns ist, so möchte der Mißtrauische gleich wissen: Was will der von dir? Was führt er im Schilde? Vielleicht erfahren wir, daß sein Verhalten seinem verbindlichen Wesen entspricht, vielleicht hören wir auch, daß er etwas mit uns vorhat und es durch ein freundliches Gehabe zunächst verdeckt. Und ist einer traurig oder gar unfreundlich, so denken wir mitunter: Was haben wir dem getan? Warum läßt er kaum mit sich reden? Daß dieser arme Mensch unter bitteren Verhältnissen leidet und im Laufe der Zeit so geworden ist, wird uns vielleicht auch erst nachher gesagt.

Und nun kommt der liebe Gott und will uns helfen. Daß er dazu seinen Sohn in die Welt gesandt hat, ist uns nicht nur Gegenstand unseres Glaubens, sondern vollste Überzeugung.

Warum aber hat er das getan?

Was steckt dahinter? Was will er damit?

Er liebt uns – das ist alles! Manche Frau hat vielleicht schon in einem stillen Augenblick vor dem Spiegel gestanden und sich auf die Zeit besonnen, in der sie ihren Mann kennengelernt hat. Nun sieht sie die Spuren des Alters und fragt sich: Eine Schönheit bist du auch früher nicht gewesen – warum hat er dich eigentlich genommen? Es gab doch auch andere, schönere, klügere, reichere... Auf alle ihre Fragen bleibt ihr nur die eine Antwort: Er hat dich lieb und keine andere, und deshalb hat er dich an seine Seite gezogen! Manchem Mann mag es ähnlich ergehen, und wenn die Beziehungen zwischen beiden in Ordnung sind, wird auch er zu der Ansicht kommen: Sie hat dich lieb, und deshalb erträgt sie auch manchen Wesenszug an dir, der ihr nicht ganz liegt. Wie immer es auch sein mag – hier haben beide erfahren, daß die Liebe bessert! Und so ist es auch in der großen Gottesfamilie.

Warum freuen wir uns auf jedes Wiedersehen und Beisammensein? Was haben wir denn aneinander? Hätten wir uns nach unseren persönlichen Nei-

gungen und Vorlieben aussuchen können, wüßten wir mancherlei Gründe zu nennen.

Aber dieses Wissen würde „aufblasen“, es bessert nicht. Uns ist durch den Heiligen Geist, den wir empfangen haben, die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen worden – das ist die Antwort darauf! Wenn die Brüder Abend für Abend Familien besuchen, an Krankenbetten erscheinen und sich da und dort hilfsbereit erweisen – tun sie es nicht, weil sie die ihnen anvertrauten Schafe Christi liebhaben? Und warum hat der Stammapostel sein Amt empfangen? Weil er auf die Frage: Hast du mich lieb, hast du mich lieber denn mich diese haben? antworten konnte: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebhave! (Johannes 21, 17). So ist die Liebe die tragende Kraft im Werke unseres Gottes.

In Offenbarung 2, 4 hält der Herr einer Gemeinde vor: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“ Geht mit dem Verlust der Liebe nicht alles zugrunde? Die meisten von uns sind schon Jahre und Jahrzehnte im Werke unseres Gottes, viele auch von klein auf in das Werk des Herrn hineingewachsen – was wissen sie da nicht alles! Sie haben manche Brüder kennengelernt, viel erfahren und auch manche Entwicklung miterlebt. Was hätten sie von diesem Wissen? Nichts, es wäre ein tönend Erz, eine klingende Schelle! So spricht doch der Apostel Paulus von denen, die keine Liebe haben. Räumen wir alle Hindernisse hinweg, machen wir uns frei von Belastungen! Wenn sich aus der Vergangenheit so manches regt: Ich weiß aber noch, wie es gewesen ist! Ich weiß noch, was der gemacht, was jene getan haben! Lassen wir's liegen, begraben wir es, haben wir einander lieb!

Vor langer Zeit war einmal jemand zu Fall gekommen und hatte sich dem Stammapostel Krebs anvertraut. Sein Verhalten war aber nicht geheim geblieben, man wußte darum. Vater Krebs hat ihm vergeben. Da sagte einer in seiner Umgebung: „Wenn der aber jetzt doch wieder...“ – weiter kam er nicht!, denn der Stammapostel rief ihm zu: „Lassen Sie den Deckel auf dem, was Christi Gnade zugedeckt hat! Reißen Sie nichts auf, sonst kommt die ganze Schuld über Sie!“

Kommt nicht so manches hoch, wenn wir in alten Geschichten kramen, wenn der eine dies und der andere jenes weiß? Es sind doch nur Unvollkommenheiten! Das Wissen darum bläst auf, allein die Liebe bessert...

Deshalb wollen wir uns an das halten, was uns der Apostel Paulus hier sagt. Wir können uns nicht einfach treiben lassen, sondern müssen in unserem Leben mit unserem Willen arbeiten, unsere Kräfte einsetzen und tun, was der Herr von uns erwartet, und dazu gehört vor allem, daß wir in der ersten Liebe bleiben! Wenn man uns einmal etwas unterbreiten will, was längst der Vergangenheit angehört, so sagen wir lieber einmal öfter: Ich will das gar nicht wissen! Ich will in meiner Liebe zu meinen Geschwistern nicht beeinträchtigt und eingeschränkt werden. Gewiß gibt es manches, was man nicht gutheißen kann, und es muß damit auch einmal ein Ende sein. Die Besserung aber kommt nicht daher, daß man darüber spricht – sie kann wieder nur die Liebe hervorrufen! Dieses „Hausmittel“ wird auch künftig seine Kraft beweisen, wenn wir uns als Kinder Gottes im Sinn und Geiste Christi bewähren wollen.

## Kehr ein, o Herr, kehr ein!

1. Mose 18, 3

Gotteskinder dürfen sich vielfältiger Dienste ihres himmlischen Vaters erfreuen. Neben dem Engeldienst, der zum Schutze seines Eigentums bestellt ist, bewegt der liebe Gott uns zugute die Herzen vieler Menschen in unserer Umgebung, die oft unbewußt als Werkzeuge in seiner Hand dienen, um uns behilflich zu sein. Den weitestreichenden Dienst erweist uns jedoch der Herr in der Verbindung zu seinem Altar. Dort werden Erlöserdienste an unseren unsterblichen Seelen verrichtet.

Unsere Gebete um den Engelschutz können dann die größten Wirkungen erzielen, wenn sie im kindlichen Glauben und sicheren Wissen um die eigene Schwäche vor den Thron Gottes getragen werden. Der Familienbesuch eines Priesters wird dort einen Gewinn für die Herzen der Gotteskinder bringen, wo in ihm sein Sender erkannt und aufgenommen wird. Geschwister aber, für die der Gottesknecht ungelegen kommt und die seinen Besuch als störend empfinden, gehen leer aus.

Von besonderer Bedeutung sind die Begegnungen mit Gott im Hause des Herrn. Auch für die segensreichen Wirkungen der Gottesdienste ist entscheidend, in welcher Herzensstellung sie als solche erkannt und aufgenommen werden. Es geht nicht darum, daß wir durch ihren Besuch dem lieben Gott einen Gefallen erweisen, sondern daß er uns durch seinen Heiligen Geist bedient. Bei denen, die erkennen, daß Gott gegenwärtig ist, fällt alles irdische Dichten und Trachten weg. Die Seelen sind bereit zu hören, was ihnen der Herr durch seine Knechte sagt. Solchen fließt der Segensstrom ungehindert zu, sie empfangen Trost und Stärkung, und sie sind dankbar, daß ihnen die Verheißungen Gottes ins richtige Licht gestellt werden. Jeder Gottesdienst wird dann zu einem persönlichen Glaubenserlebnis.

Auch unsere Gäste dürfen erfahren, daß der Geist des Herrn auf Gedanken und Verhältnisse hinweist, die nur ihnen, nicht aber den Dienenden bekannt sein können. Damit beweist der liebe Gott, daß er auch ihre unsterblichen Seelen liebhat, die bewegt werden sollen, dem Herrn nachzufolgen.

Gotteskinder, bei denen der Besuch der Gottesdienste zur Gewohnheit geworden ist, brauchen sich nicht zu wundern, daß anstelle des Erlebens der Gegenwart Gottes Schlaf und Gleichgültigkeit in die Herzen eindringen. Der göttliche Dienst wird dann nicht mehr geschätzt und angenommen. Folgerichtig müssen die segensreichen Wirkungen für sie ausbleiben.

Der gläubige Abraham gab ein schönes Beispiel dafür, wie ein Gottesdienst erwartet und hingenommen werden soll. Zunächst ging er den drei Männern, in denen er den Herrn erkannte, entgegen, beugte sich vor ihnen, und bat: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3). Dann bereitete er ihnen eine Stätte der Erquickung. Abraham hingegen empfing die Verheißung, daß ihm ein Sohn geschenkt werden würde, und er ergriff sie gläubig. Im weiteren Verlauf dieser Begegnung erfuhr Abraham von der göttlichen Absicht, Sodom zu ver-

nichten. Dies gab ihm die Gelegenheit, in herzlicher Fürbitte für die dort wohnenden Gerechten einzutreten (vgl. 1. Mose 18).

Ähnliches dürfen wir auch erleben, wenn wir die Begegnungen mit dem Herrn herbeisehnen, die er uns in seinen Boten schenkt. Durch eine rechte Herzensstellung erfreuen wir den, der sie gesandt hat. Mit seinem Wort bekräftigt er seine gegebenen Verheißungen und offenbart uns seine göttlichen Absichten. Weil in den Brautseelen der Sinn Christi immer mehr ausgebildet wird, lassen sie sich in eifriger Mitarbeit an der Vollendung finden. Mit ihren glaubensvollen Gebeten und einem freudigen Zeugnis helfen sie mit, erwählte Seelen dem kommenden Geschehen noch zu guter Letzt zu entreißen.

Erst der Tag des Herrn wird das volle Ausmaß dessen erkennen lassen, was von Herzen vorbereitete und gläubig hingenommene Gottesdienste bewirkten!

## Aus unserem Erleben

### Es muß erbeten sein...

Vor einigen Wochen bekam ich solche Zahnschmerzen, daß ich den Arzt aufsuchen mußte. Es folgte eine besondere Behandlung, die sich über mehrere Wochen hinzog. Die jeweiligen Termine wurden von der Sprechstundenhilfe auf den Abend festgelegt, da ich ja tagsüber im Geschäft war. Nun machte ich mir Sorgen darüber, daß ich auch nicht zu lange im Wartezimmer zubringen müßte, wollte ich doch in den Weinberg des Herrn gehen! Leider vergingen meistens eine bis eineinhalb Stunden, bis ich an die Reihe kam. Einmal zählte ich 14 Personen, die ich abwarten mußte... Da kam mir der Gedanke: Sage es doch dem lieben Gott!

Bevor ich wieder zur Behandlung ging, habe ich den himmlischen Vater um seine Hilfe gebeten. Dann ging ich zum Zahnarzt. Ich klingelte an der Tür zu seiner Praxis. Die Sprechstundenhilfe öffnete mir, führte mich jedoch nicht ins Wartezimmer, sondern gleich in den Behandlungsraum, denn außer mir war kein Patient da!

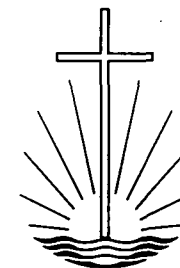
Ich war sehr bewegt, daß der liebe Gott meine Bitte so rasch erhört hatte.

Eine Woche später sollte ich wieder zur Behandlung. Ich traute mich fast nicht, den himmlischen Vater nochmals um seine Hilfe zu bitten. Trotzdem tat ich es. Als ich das Wartezimmer des Zahnarztes betrat, war es leer! Wieder war ich der einzige Patient.

Ein stilles Dankgebet stieg empor – der Weg in den Weinberg war frei. So geht der Herr auch an den kleinsten Bitten der Seinen nicht vorüber, wenn sie im Glauben anklopfen.

H. F., U.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1983

## Die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geistes

Apostelgeschichte 13, 52

In einem Gottesdienst sagte der Bezirksapostel Gut einmal: Manche meinen, die Neuapostolischen seien besser als andere. Das stimmt nicht – die Neuapostolischen sind nur besser dran! Diese Feststellung ist bemerkenswert und hat uns viel zu sagen. Wir sind als Menschen grundverschieden in unseren Anlagen und bringen auch nicht alle gleichviel zuwege. Danach fragt der liebe Gott auch nichts. Es kommt ihm aber darauf an, wie wir uns seinem Wort gegenüber einstellen. In Römer 10, 17 lesen wir, daß der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes kommt. Den Glauben, den der Herr an den Seinen sehen will, wirkt allein sein lebendiges Wort. Diesem Wort aber muß der Mensch das Herz auftun! Tausende sind schon eingeladen worden, und viele von denen, die uns abweisen, berufen sich dabei auf ihren Glauben. Sie sagen: Daß Jesus gelebt hat, ist außer allem Zweifel. Wir glauben auch, daß es einmal Apostel gegeben hat. Sie können sich aber nicht dazu durchringen, daß der Herr in unserer Zeit Botschafter an seiner Statt sendet, die seinen gegenwärtigen Willen verkündigen. Ob sich solche Menschen dabei bewußt sind, daß sie denselben Fehler machen wie die Israeliten zur Zeit Jesu? Diese beriefen sich auf Mose und Abraham, wiesen aber den ab, den Gott ihnen zu ihrer Zeit um ihrer Erlösung willen sandte... Wohl dem Menschen, dem die

Augen für die Wunder geöffnet sind, die der ewige Gott in unserer Zeit tut! Ein solcher weiß, daß er zwar noch in dieser Welt, nicht aber von ihr ist. Er bewegt sich anders in ihr als die anderen, er hat auch eine andere Ausstrahlung, und diese beruht auf seinem Glauben, auf seinem Vertrauen zu den Männern, die in unserer Zeit als Apostel Jesu wirken.

Ist es nicht interessant, daß die meisten unserer Mitmenschen so vieles glauben, was sie selber weder nachgeprüft haben noch jemals nachprüfen können? Liest einer in einem Lexikon, wieviel tausend Kilometer die Sonne von der Erde entfernt ist, so nimmt er das als gegeben hin. Kann er es nachprüfen? Und steht in einem Buch, daß soundsoviel Planeten ihre Bahn um die Sonne nehmen, so zweifelt niemand daran, daß das auch so ist! Wie oft ist schon manches geglaubt worden, was sich nach geraumer Zeit als Irrtum erwiesen hat! Anders ist es, wenn man dem Wort Gottes glauben darf. Das kommt aus dem Geist der Wahrheit! Verbinden wir uns mit diesem Wort, so haben wir ewigen Gewinn davon. Das ahnten einst auch Festus und der König Agrippa, von denen uns in der Apostelgeschichte 26 berichtet wird. Der Apostel Paulus sollte sich um seiner Lehre willen vor ihnen verantworten, und sein Bekenntnis zu dem Auferstandenen hinterließ bei beiden einen tiefen Eindruck. „Paulus“, sprach Festus zu ihm, „du rasest“ (Apostelgeschichte 26, 24), und der König Agrippa sagte: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde“ (Apostelgeschichte 26, 28).

Tragen wir die frohe Botschaft in dieser letzten Zeit vor dem Wiederkommen des Herrn in die Herzen derer, deren Sehnsucht nach den Heilsgütern unseres Gottes von dieser Welt nicht gestillt werden kann! Machen wir es auch den Boten Jesu leicht, die uns zum Segen gesetzt sind – wenn sie in die Gemeinde hineinschauen und sehen, daß neben einem, dessen Augen strahlen, einer sitzt, dem man seine Sorgen ansieht, so wissen sie, daß jenes Gotteskind einen Gast mitgebracht hat! Das strahlende Antlitz gehört dem, der nicht müde wird, von dem zu zeugen, was der Herr an ihm getan hat, und das andere dem, der zum Glauben kommen möchte, denn sonst hätte er die Einladung ja nicht angenommen. Welche Seligkeit wird uns, wenn wir wahrnehmen, daß wir dem Herrn ein Werkzeug sein dürfen, durch das wir anderen helfen können!

## Gottes Gnadenwerk in der Dominikanischen Republik

Das Werk Gottes in der Dominikanischen Republik feiert dieses Jahr seinen zehnten Geburtstag. Das spanisch sprechende Volk teilt die karibische Insel Hispaniola mit dem Volk der Haitis.

Den Anfang machte eine gläubige Schwester in New York. Auf einer Straße in der Bronx brachte sie einem Bürger der Dominikanischen Republik Zeugnis. Er besuchte darauf eine unserer spanisch sprechenden Gemeinden in New York und wurde 1972 versiegelt. Als dieser Bruder in seine Heimat zurück-

kehrte, erzählte er seinen Verwandten und Freunden von der zweiten Sendung der Apostel Jesu in unserer Zeit. Bald darauf begab sich der Bezirksälteste Schmidt von New York auf die Insel und hielt den ersten offiziellen Gottesdienst im Heim des Diakons M. Mosquea.

Im Januar 1973 wurden die ersten Seelen in Santo Domingo getauft und fortan regelmäßig Gottesdienste gehalten. Noch in demselben Jahr fiel einem jungen Mann, der aus der weit entfernten Bergstadt Guayabal stammte, unsere Versammlungsstätte auf, als er einmal durch die Stadt ging. Als er durch ein Fenster in den Raum blickte, lud ihn einer unserer Brüder, der an der Tür stand, ein, hereinzukommen. Dieser Mann nahm den Herrn in seinen Gedanken, den Aposteln, auf und versprach, auch in seiner Heimatstadt Zeugnis zu bringen. So fanden sich auch bald in Guayabal einige Seelen, die der Herr für sein Wort aufschließen konnte, und zu Beginn des Jahres 1974 wurden die ersten versiegelt. Aus diesen Ansätzen ist inzwischen die größte Gemeinde dieses Landes geworden. Unser Bruder B. C. aber, der hier die ersten Seelen fand, wurde auch als erster in der Dominikanischen Republik zum Priester ordiniert.

Ende 1974 begannen wir in drei weiteren Städten, die in der Nähe Guayabals liegen, mit der Zeugenarbeit, und zwar in Villa Ocoa, Arroyo Coroco und

*Apostel Fendt (links) und Bezirksältester Schmidt (rechts) mit ihren Frauen*



*Apostel John W. Fendt*

*geboren am 25. November 1924, als Apostel tätig seit 15. Oktober 1967. Er arbeitet unter der Hand von Bezirksapostel Kraus und ist vor allem in den Ländern USA, Mexiko, der Dominikanischen Republik, Guatemala, Guayana, Haiti, Honduras und Puerto Rico tätig. Außerhalb Amerikas wirkt er in den Ländern Großbritannien, Kamerun und Taiwan.*

Las Yayas. Bald entstanden auch hier kleine Gemeinden. Die Gemeinde Guayabal ist inzwischen auf über 100 Seelen angewachsen und wird von drei Priestern und etlichen Diakonen und Unterdiakonen betreut.

Von Guayabal aus konnten wir auch in einer sehr fruchtbaren Gegend, die in jenen Bergen liegt, Fuß fassen; Ende 1975 wurden dort zwei Gemeinden gegründet, die eine in El Naranjito, einem Ort, von dem aus wieder ein größeres Gebiet zu bedienen ist, und die andere in El Recodo, das in der Nähe von Guayabal liegt. In El Naranjito fanden wir viele treue Männer, die nicht müde wurden, allenthalben die Seelen zu stärken und zu festigen.

1976 erfüllte uns der Herr einen geheimen Wunsch – in einem Gottesdienst in Santo Domingo konnte ich zu meiner großen Freude Pedro Cuello als ersten Evangelisten für die Dominikanische Republik einsetzen! Ihm wurden auch noch drei Priester sowie einige Diakone und Unterdiakone zur Hilfe gegeben, um das Werk des Herrn noch mehr zu fördern.

In Los Alcarrizos, einer neu gegründeten Gemeinde in der Nähe von Santo Domingo, wurde ein Mann versiegelt, der aus San Francisco de Macoris stammt, einer Stadt, die ziemlich weit von Los Alcarrizos entfernt ist. Wenige Monate später kehrte dieser Bruder nach Hause zurück. Mit Hilfe eines Priesters aus Santo Domingo brachte er dann auch dort Zeugnis von der frohen Botschaft, die der Herr in unserer Zeit durch die gesandten Apostel verkündigen läßt. Es dauerte nicht lange, und viele Familien besuchten unsere Zusammenkünfte. Ende 1976 konnte dann in Genimillo eine Gemeinde gegründet werden, und ein Priester aus Santo Domingo übersiedelte dorthin, damit auch diese Geschwister betreut werden konnten. Das war der Anfang des Werkes Gottes in diesem Unterbezirk, der heute an zweiter Stelle kommt und fünf Gemeinden umfaßt.

Die nächste Gelegenheit, Zeugnis zu bringen, bot sich uns in Constanza. 1977 verzogen einige unserer Geschwister dorthin, und der Evangelist Cuello und einige Brüder von Guayabal nahmen es auf sich, ein- oder zweimal im Monat über das Gebirge zu reiten, um sie zu bedienen. Bald wurden bei unseren Geschwistern Hausgottesdienste gehalten, sie luden ihre Freunde und Nachbarn dazu ein, und so lernten immer mehr Leute Gottes Gnadenwerk kennen. Heute zeugen fünf Gemeinden, die von vier Priestern bedient werden, vom Eifer dieser treuen Brüder.

Unser Bruder Cruz Pujol von Villa Ocoa hatte die Absicht, seinen Wohnsitz in die Stadt Azua zu verlegen. Vorher erkundigte er sich jedoch, ob ihn die Amtsbrüder dort auch regelmäßig besuchen würden. Das versprachen sie ihm, und es dauerte nicht lange, bis wir auch hier in einem gemieteten Raum Gottesdienst halten konnten. Als es dort zu eng wurde, bauten wir auch an diesem Ort eine eigene Kirche, und heute haben wir in jener Gegend drei Gemeinden, in denen regelmäßig Gottesdienste stattfinden.

Unser jüngstes Arbeitsgebiet erschloß einer unserer Priester, der von El Naranjito nach San Jose de Ocoa zog. Den Anstoß dazu gab ihm ein Traum, den er als ein Zeichen vom Herrn erkannte. Er sah sich mit dem neu eingesetzten Evangelisten Salvador Sanchez und eine große Schar aus dem Gebiet San Jose. Da zögerte er nicht lange und übersiedelte mit der ganzen Familie dort-



*Der Chor von Guayabal*

hin. Und der Herr ließ es nicht an Segen fehlen! Einer unserer Brüder sprach auf der Straße eine Frau an und erzählte ihr von unserer Arbeit. Sie stellte uns darauf ihr Heim zur Verfügung, und nach und nach fanden sich immer mehr Menschen zusammen, die uns aufmerksam zuhörten. Bald hatten wir auch in Los Corozos eine blühende Gemeinde. In den Nachbardörfern erschlossen sich uns auch willige Herzen, und in verhältnismäßig kurzer Zeit konnten wir noch vier Gemeinden aufbauen.

Heute haben wir in der Dominikanischen Republik 11 Kirchen, in 31 Gemeinden werden regelmäßig Gottesdienste gehalten, und an vielen Orten laden wir die Menschen ein, unsere Zusammenkünfte zu besuchen. Zwei Evangelisten betreuen mit 15 Priestern unsere Geschwister, viele Diakone und Unterdiakone helfen in der Weinbergsarbeit. 1982 hielten wir unseren dritten Jungtag – es waren 110 Jugendliche und viele Brüder anwesend! In sechs Gemeinden erteilen wir Konfirmandenunterricht, 25 Kinder sind hier schon konfirmiert worden. Die Priester und Lehrer werden regelmäßig unterwiesen, die Chöre und Dirigenten kommen ebenfalls zu bestimmten Übungsstunden zusammen. In fast allen Gemeinden halten wir Sonntagsschule:

Um ihr tägliches Brot zu verdienen, müssen unsere Brüder hart arbeiten; sie sind als Bäcker, Briefträger, Fotografen, Tischler und Maurer tätig, die meisten aber als Bauern. Der Segen, mit dem sich der Herr zu ihrem Fleiß bekennt, ist bei diesem armen Volk das beste Zeugnis dafür, daß sein Wohlgefallen auf uns ruht.

Wir blicken voll froher Hoffnung in die Zukunft, denn wir haben treue Brüder, die uns in unserer Arbeit mit Freuden zur Seite stehen. Der Bezirksälteste Schmidt und der Bezirksevangelist Buistrago wandeln in kindlichem Glauben in den Fußtapfen ihrer Apostel. Zeigen sich einmal dunkle Wolken, so wissen wir uns unter den aufgehobenen Segenshänden unseres Bezirksapostels Kraus wohl geborgen – im Aufschauen zu ihm bleiben wir stark.

John W. Fendt

# Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde

2. Petrus 3, 13

Wenn jemand für seine Zukunft sorgt, so setzt man voraus, daß er von ihr eine bestimmte Vorstellung hat. Will er eine größere Reise antreten oder sogar auswandern, so muß er sich mit den Gegebenheiten der Länder vertraut machen, die er aufsuchen möchte. Er wird sich für die Sprachen interessieren, die man dort spricht, sich kleiden, wie es die klimatischen Verhältnisse erfordern, und sich auch damit beschäftigen, wie man dort lebt, was man dort ißt und zu trinken bekommt...

Wir möchten das Reich des Herrn einnehmen, und so verstehen wir auch, wenn der Apostel Petrus schrieb, daß wir eines neuen Himmels warten und einer neuen Erde, „in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13). Rechnet man damit, daß dort die Verhältnisse auch nicht anders sind als hier, also alles beim alten bleibt und man sich demnach auch in der althergebrachten Art und Weise bewegen kann? Wenn wir hier schon Unterschiede machen zwischen den einzelnen Erdteilen und Klimazonen, so wird es jedem einleuchten, daß wir uns erst recht um die Bedingungen kümmern müssen, die dort herrschen, wo wir hin wollen. Wir möchten ja diese neue Schöpfung bewohnen! Und weil der liebe Gott das gewußt hat – denn aus seinem Geiste kommt ja der Plan! –, daß dort alles anders ist, konnte er uns auch nicht in unserem alten Wesen lassen. In seiner Liebe zu uns hat er uns zu den Männern geführt, die heute als Botschafter an Jesu Statt auf Erden wirken. Wir sind unter ihr Wort gekommen und haben es im Glauben ergriffen, wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, durch die wir Gottes Kinder und Eigentum werden konnten. Es genügt nicht, daß jemand sein Verhalten ändert und gewisse Abweichungen von seinem früheren Denken und seinen bisherigen Auffassungen gewinnt – in Christo gilt nur eine neue Kreatur! Dieses neue Geschöpf ist geprägt durch den Geist Gottes, es entsteht nicht durch äußere Veränderungen, wenn wir auf Grund unserer jahrzehntelangen Erfahrungen auch sagen können, daß manche Gotteskinder eben doch anders aussehen als andere Leute, daß ihnen Merkmale gegeben sind, die auch von außen her schon erkennen und fühlen lassen: Der gehört zu uns! Das sind aber Ergebnisse, die wir nicht anstreben, sondern die sich so nebenbei einstellen. Wenn ein Mensch, der früher unter Neid und Haß, unter den Einflüssen gottfeindlicher Geister gelebt hat, vielleicht sogar selbst ein Werkzeug dieser Geister war, nun auf einmal beherzt, was ihm in den Gottesdiensten gesagt wird und in unseren Zeitschriften wie auch in der Heiligen Schrift geschrieben steht, so verändert sich doch nicht nur sein Denken und Wollen; daß es mit ihm anders geworden ist, wird sich auch in seinen Zügen abzeichnen. Waren vorher seine Sorgen in seinem Gesicht zu lesen, so wird im Laufe der Jahre erkennbar werden, was seine Hinwendung zu Gott und sein Vertrauen zu ihm ausdrückt. Er wird ausgeglichener sein, demütiger und zufriedener, mit einem Wort glücklicher, und das

zeigt sich dann auch in seinem Antlitz, ja in seinem ganzen Verhalten. Aber das äußere Bild und all das, was dazugehört, sind Nebenprodukte, wenn das einmal so gesagt werden darf, nicht die Hauptsache! Wir leben nicht unseres Glaubens, damit wir „schöner“ werden; es zeigt sich eben nach außen hin, wie wir innerlich gestaltet sind. Die Fülle unserer Gedanken prägt auch unsere Erscheinung.

So mancher Mensch kann zufriedengestellt werden, wenn man seine Ansprüche und Forderungen erfüllt. Dann ist er ruhig und meist auch recht verträglich. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß er im Frieden lebt. Dazu gehört mehr. Seine Ausgeglichenheit, seine Freundlichkeit, sein Verständnis, das er im Umgang mit anderen zeigt, und all das, was man bei einer friedliebenden Natur voraussetzen darf, muß auch ein gewisses Polster haben, das Stöße auffängt, Anfechtungen widersteht und Versuchungen abweist. So ist es auch mit der Gerechtigkeit. Wenn einer glaubt, gerecht zu sein, weil ihn niemand anklagt und er selber auch keine Ursache hat, anderen mit Vorbehalten zu begegnen, so ist das zwar auch eine Art von Gerechtigkeit, aber nicht die, die vor Gott gilt. Dazu gehört ein hohes Maß von Barmherzigkeit und Gnade. Das fällt uns nicht von selber zu, sondern wird uns zuteil, wenn wir uns das Wort des Herrn zu eigen machen und damit unseren inwendigen Menschen aufbauen, so daß er zur Ausreife und Vollendung gelangt.

So bauen wir unsere Lebensmöglichkeiten in jener Welt auf.

Wir kommen ja nicht unversehens in das Reich der Herrlichkeit. Dazu müssen wir schon würdig und fähig gemacht werden. Das geschieht nicht nur durch einen Unterricht, in dem uns gelehrt wird, wie wir uns verhalten sollen. Alle Vorschriften und Gesetze, die wir uns hier auf Erden machen, einander auferlegen oder befolgen, führen bestenfalls zu einem bestimmten Wohlverhalten, aber nicht zu der Vollkommenheit und Würdigkeit, die wir aufweisen müssen, wenn wir das Vaterhaus betreten wollen. Das muß man voneinander trennen. Wir werden vom Herrn gelehrt und geführt; er baut in uns sein Wesen und sein Leben auf – aber er dressiert uns nicht in einer Weise, wie ein Mensch auf Tiere einwirkt, um ihnen ein wesensfremdes Verhalten beizubringen. In uns soll das Leben Jesu stehen, sein Geist soll uns Gotteskinder leiten und führen. Deshalb sagt der Apostel Petrus auch, daß der Mensch nicht Jesu Eigentum ist, der seinen Geist nicht hat (vgl. Römer 8, 9). Wenn wir uns als Menschenkinder bessern, so erwerben wir damit noch nicht die Fähigkeit, im Reich der Herrlichkeit leben zu können.

Es ist manchmal schwierig, so ganz in die Tiefe zu gehen und das, was der liebe Gott mit den Seinen vorhat, im innersten Zusammenhang zu erkennen. So müssen wir sehen, daß wir Gottes Wort im Glauben ergreifen, dann wachsen wir auch in das Wesen Jesu hinein, bis wir schließlich gar nicht mehr anders empfinden, denken und handeln wie er. Wer von uns hat nicht schon erfahren, wie wunderbar es ist, wenn man sich in den Anforderungen, Bedrängnissen und Belastungen, die unser irdisches Leben bringt, im Geiste Christi behaupten kann! Das brauchen noch keine Verlockungen zur Sünde zu sein, mit denen wir fertig werden müssen. Allein die rechte Erkenntnis dieses einen Weges, der zum ewigen Heil führt, macht uns glücklich. Er läßt keine Abwei-

chungen zu, wenn wir nicht in die Irre gehen wollen. Wir enthalten uns ja auch bestimmter Dinge, die unserem Leibe schaden – sollten wir das nicht auch in geistiger Hinsicht tun? Dann gewinnen wir ein gesundes Innenleben, das dem Herrn gefällt. So wird unser ganzer inwendiger Mensch von Grund auf erneuert, und jeder Gottesdienst dient mit dazu, dieses neue Leben in uns zu stärken und zu vollenden. Auch die Gespräche, die wir untereinander darüber führen, und alle Gedanken, die in diese Richtung weisen, haben die gleiche Wirkung. Sie bauen auf, sie lassen neue Erkenntnisse zutage treten, sie führen uns immer tiefer in die Geheimnisse unseres Gottes hinein. Begreifen wir nun, daß die bitteren Tage, die trüben und dunklen Zeitabschnitte, die wir durchwandern, auch ihren Zweck haben? Sie dienen dazu, daß für uns das Warten auf den neuen Himmel und die neue Erde nicht ein Warten auf etwas Fremdes ist, das auf einmal über uns hereinbricht, sondern ein Sehnen nach unserem künftigen Lebensbereich, auf den wir uns hier schon in herzlicher, unverbrüchlicher und ewiger Gemeinschaft mit unserem Vater und seinem Sohne vorbereiten.

## Aus unserem Erleben

„Schäme dich nicht des Zeugnisses unsers Herrn...“ (2. Timotheus 1, 8).

Unsere Glaubensschwester W. war Anfang Februar zum Einkaufen. Als sie das Schaufenster einer größeren Bekleidungsfirma betrachtete, kam sie mit einer Frau ins Gespräch. Zunächst unterhielten sich die beiden über die Preise der ausgestellten Ware. Als dann aber die Frau über die schlechten Zeiten und die düstere Zukunft klagte, entgegnete unsere Glaubensschwester: „Ich habe keine Angst vor der Zukunft, ich bin neapostolisch; wir erwarten den Herrn Jesus!“

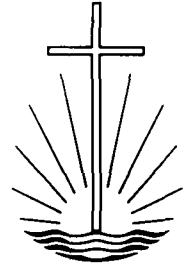
Da sagte ihre Gesprächspartnerin erstaunt: „Sie, das bin ich auch – nur habe ich mit meinem Mann schon seit vielen Jahren den Anschluß verloren...“

Nach einem Glaubensgespräch ließ sich Schwester W. die Adresse geben. Das Ehepaar wurde von den Brüdern unmittelbar nach dieser Begegnung besucht, dabei erzählte diese Frau dem Vorsteher ihre bewegte Lebensgeschichte. Beide lebten früher in der DDR, hatten dort das Werk Gottes kennengelernt und wurden auch versiegelt. Bei der Übersiedlung nach Westdeutschland im Jahre 1965 verlor das Ehepaar jedoch die Verbindung zum Erlösungswerk.

Nun kommen die beiden seit Mitte Februar regelmäßig in unsere Gottesdienste und sind froh und dankbar, den Anschluß an die Gemeinschaft der Kinder Gottes wieder gefunden zu haben.

L.T., B.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1983

## Wer an mich glaubt, bleibt nicht in der Finsternis

Johannes 12, 44 – 46

Die Jünger des Johannes, der einmal von Jesu sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29), erschienen beim Herrn mit der Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3). Da verwies Jesus darauf, daß die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Tauben hören und die Toten auferstehen würden... Viele hatten diese Wunder erlebt und wußten auch, wie sie sich im einzelnen zugetragen hatten. Was sie sahen und hörten, genügte aber nicht, daß sie mit dem Sohn Gottes zu einer bleibenden Gemeinschaft gekommen wären. Selbst bei denen, an denen solche Wunder geschahen, reichte es nicht zur Nachfolge. Denken wir nur an die zehn Aussätzigen! Neun von ihnen ließen, nachdem sie gesund geworden waren, überhaupt nichts mehr von sich hören, einer nur kehrte um und bedankte sich beim Herrn. Dann ging auch er zu den Seinen. Und wer hätte es ihnen verdenken können, daß sie sich sogleich den Menschen zuwandten, denen sie sich verbunden fühlten?

Wie anders aber war es bei solchen, die, ohne an sich selbst Jesu Kraft erfahren zu haben, auf seine Einladung: Komm und folge mir nach! alles stehen und liegen ließen und sich ihm anschlossen... Als ihn dann aus diesem Kreis, der immer größer geworden war, eine Schar verließ, weil sie mit dem, was er gesagt hatte, nicht einverstanden war, fragte er seine Apostel: „Wollt ihr auch

weggehen?“ Da spürten diese Männer erst, was er ihnen bedeutete, und Petrus konnte sagen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewig Lebens!“ (Johannes 6, 67. 68). Er hat nicht gesagt: Du tust Dinge, die kein anderer fertigbringt, deshalb bleiben wir bei dir! Worte des ewigen Lebens waren es, die die Jünger an ihn banden...

Man kann es heute in der Welt noch nicht begreifen, daß wir um des Wortes Gottes willen zusammenkommen. Mit seinem Wort ist eine Verbindung zwischen ihm und uns entstanden, die, wenn man einmal so sagen will, durchschlägt bis zum Mittelpunkt allen Lebens: „Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat!“ (Johannes 12, 44).

Wer an den Herrn glaubt, sich mit ihm verbindet und aus ihm das Leben nimmt, der hat damit auch Verbindung zum Ursprung dieses Lebens, zu der Quelle des Lichts, zu Gott selbst. Man kann den Sohn nicht vom Vater trennen und vielleicht sagen, er sei einmal ein großer Prophet gewesen, ein Mensch von hoher Einsicht und besonderen Gaben. Mancher, der so von ihm spricht, behandelt ihn als einen Vorläufer seiner selbst, seiner Einsichten und seiner Gedanken, weil er bei ihm auch einiges findet, was er sich zu eigen gemacht hat. Wer aber den Sohn nicht hat – kann der den Vater haben? „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6) – wer wollte dieses Wort umstoßen? Und an einer anderen Stelle sagte Jesus zu den Seinen: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Das ist ein Zustand, den wir uns hier unter den Menschen nicht vorstellen können, weil es eine solche Art von Einssein in unseren Vorstellungsmöglichkeiten nicht gibt.

Wer aber nun den Sohn hat, der hat auch den Vater!

Damit sind wir bei dem Kernpunkt dieser Gedanken angekommen. Nicht die Taten haben uns zum Glauben aufgerufen und die Verbindung zum Sohn Gottes hergestellt. Davon haben auch wir gelesen. Aber könnten wir davon leben? Es hat zu allen Zeiten in dieser Welt Dinge gegeben, die sich nicht einordnen ließen, und die Menschen haben staunend davorgestanden. Und das ist auch ein Grund dafür, daß man Jesum in die Reihen der Wundertäter, HeilsvVerkünder und großen Propheten eingereiht hat, die es immer gegeben hat. Er hat auch für unsere Zeit gesagt, daß welche in seinem Namen kommen würden – hier ist Christus, da ist Christus! – und die Seinen vor solchen Menschen gewarnt! (Matthäus 24, 23).

Was ist also an uns geschehen? Wir haben das Wort im Glauben ergriffen, das von ihm ausgeht! Um seinetwillen sind wir zu einer bleibenden Gemeinschaft mit ihm gekommen, denn wir haben empfunden, welche Liebe darin liegt. Damit ist uns auch der Weg frei geworden, dorthin zu gelangen, wo uns der Herr die Stätte bereitet hat. Denn er will wiederkommen, um die zu sich zu nehmen, die sein Eigentum geworden sind, auf daß sie seien, wo auch er ist! (Johannes 14, 2). Nicht seine Taten, die Erkenntnis seiner himmlischen Kraft, hat uns soweit gebracht, sondern wir haben schlicht und einfach dem Wort des Herrn unsere Herzen geöffnet, das uns seine Apostel verkündigen, die er in unserer Zeit gesandt hat. Sie dienen uns mit den Gaben, mit denen sie Gott

ausgerüstet hat, und bereiten uns für den Tag, an dem wir für immer heimkehren sollen zum Vater und zum Sohn!

## Denn du bist bei mir...

Psalm 23, 4

Der Herr sagte einst durch den Propheten Jesaja: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jesaja 55, 8). Wir können uns all das Köstliche, das im Heilsplan unseres himmlischen Vaters für uns verborgen ist, noch gar nicht vorstellen. Dank der Gnade Gottes darf ich heute ein Mitarbeiter seines Werkes in Indien sein.

1970 war ich als Professor an einer Hochschule tätig. Trotz meiner beruflichen Arbeit hatte ich das Bedürfnis, hinauszuziehen und in den Dörfern zu predigen. So fuhr ich mit dem Motorrad jedes Wochenende in einige Gemeinden, um die sich sonst niemand kümmerte. Als ich dann zu Gottes Werk gefunden und das Diakonenamt empfangen hatte, verkündigten wir diesen Gemeinden die frohe Botschaft der Apostel Jesu; sie wurde freudig angenommen. W. war die allererste Gemeinde, ungefähr 11 km von Aurangabad entfernt. Jeden Sonntag und Mittwoch hielten wir am Morgen unsere Gottesdienste, zu denen sich die Gläubigen unter einem Baum versammelten. Inzwischen ist dort eine Kirche errichtet worden, und die Gemeinde steht treu im

*Die Apostel Bediawala, S. Bower, Robinson † und Bischoff (von r. nach l.)*



*Apostel Sushil Sharadkumar Bower  
geboren am 31. Dezember 1932, als Apostel tätig seit dem 20. Juli 1975 in Indien*

Glauben. Die Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters ist unvorstellbar. Seit 1970 ist der Bezirk Aurangabad von acht Seelen auf drei Apostel und 1359 Gemeinden angewachsen! Und diese Entwicklung hält immer noch an.

1974 wurde ich schwer krank und fiel in eine tiefe Bewußtlosigkeit. Meine ganze Familie hatte sich um mein Krankenlager versammelt und jede Hoffnung für mich aufgegeben. Zuvor war es mir noch möglich gewesen, meinen Bezirksapostel Kraus in einem Telegramm zu bitten, meiner im Gebet zu gedenken. Seine Antwort war: „Die mächtigen Hände unseres himmlischen Vaters schützen Dich. Wir beten alle für Dich und haben Dich lieb!“ Das führte zu meiner wunderbaren Genesung; es war mir klar, daß ich erhalten worden war, um weiterhin im Weinberg des Herrn tätig zu sein. Der Zweck meines Lebens wurde mir offenbar, und ich erneuerte meine Hingabe in seinem Dienst.

Ein großer Tag brach am 20. Juli 1975 für mich und für ganz Indien an, als ich von Stammapostel Streckeisen zusammen mit fünf Landsleuten das Apostelamt empfing.

Bald darauf wurden mein Glaube und meine Hingabe an den Herrn einer schweren Prüfung unterzogen: meine jüngste Tochter Ruth mußte sich wegen eines geplatzten Blinddarms einer Notoperation unterziehen; sie befand sich in einem sehr kritischen Zustand. An demselben Abend hatte ich in einem 70 km entfernten Ort einen Versiegelungsgottesdienst zu halten. So kniete ich mich neben ihr Bett und bat unseren himmlischen Vater, mir zu zeigen, was ich tun sollte. Während ich betete, hatte ich ein Gesicht. Ich sah vor mir einen Brief unseres Bezirksapostels. Darin schrieb er, daß wir eines Tages Rechenschaft ablegen müßten über unsere Arbeit und Haushaltung; wir seien nicht als Babysitter für unsere Frauen und Kinder eingesetzt worden... So betete ich: „Ich mache mich auf, deine Kinder, o Herr, zu versorgen; versorge nun bitte mein Kind!“ Dann hielt ich den Gottesdienst, in dem 114 Seelen versiegelt wurden, und kehrte nach Mitternacht ins Krankenhaus zurück. Meine Tochter war außer Lebensgefahr; der Arzt wunderte sich über ihren Zustand und über den Erfolg der Operation. Ich habe ihm dann gesagt, unser himmlischer Vater habe ihn als Werkzeug zur Rettung meiner Tochter gebraucht. Dabei mußte ich an die Worte des Psalmisten denken: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4).

Ehe wir hierzulande Apostel hatten, kam unser Bezirksapostel Kraus stets nach Indien, um die Versiegelungen durchzuführen. Oft hielt er dabei zwei oder drei Gottesdienste an einem Tag, wobei er zwischen 1500 und 3000 Seelen versiegelte. Dabei waren von Gemeinde zu Gemeinde Entfernungen von 80 bis 150 km auf unbefestigten Straßen zurückzulegen. Aber unser Bezirksapostel war immer gut aufgelegt, nie hörten wir Klagen aus seinem Munde. Einmal hatte unser Fahrzeug mehrere Pannen, so daß wir die ganze Nacht unterwegs waren, und uns erst um sechs Uhr morgens zur Ruhe begeben konnten. Obwohl das Thermometer inzwischen auf 112° Fahrenheit – das entspricht fast 45° Celsius – geklettert und der schwarze Anzug unseres Bezirksapostels inzwischen braun und verschwitzt war, blieb er doch ruhig und gelassen, und seine Gebete haben uns alle gestärkt und ermutigt. Auf einer seiner Reisen sagte er

zu mir: „Du bist unser kleiner Benjamin!“ Darüber habe ich mich gefreut, und ich werde seitdem nur „Benjie“ genannt.

Als ich eines Tages in einer Dorfgemeinde diente, stellte ein zehnjähriger Bub seine gefüllte Sparbüchse neben den Opferkasten. Davon wurde mir berichtet, und ich sprach den Jungen an. Wie freute ich mich darüber, daß er über die Bedeutung des Opfers Becheid wußte!

1981 wurde mein Wagen, als ich mich einmal mitten in der Nacht auf der Rückreise von einem Versiegelungsgottesdienst befand, von einem Lastauto gerammt, so daß er sich mehrere Male überschlug. Er hatte nur noch Schrottwert, ich aber war mit einer leichten Prellung am Ellbogen davongekommen. Mir wurde sofort bewußt, daß ich meine Bewahrung dem Engelschutz zu verdanken hatte, wußte ich doch, daß der Stammapostel und der Bezirksapostel für mich beteten.

Gegenwärtig sind in Indien 16 Apostel tätig, und unsere Weinbergsarbeit ist reich gesegnet. Unter der Fürbitte des Stammapostels und des Bezirksapostels hoffen wir noch alle jene Seelen einzuernten, die der Vater dem Sohn zuführen will. Wir wollen jeden Tag nach der Vollendung streben, damit wir, wenn der Herr erscheinen wird, mit ihm heimkehren dürfen.

Benjie (S. Sharad) Bower

## Mach würdig meine Seele!

In unserem Leben hegen wir so manche Erwartung. Vieles ist eingetroffen, anderes nicht. Dann gab es Entwicklungen, die nicht so verliefen, wie wir uns das vorgestellt hatten, und schließlich ist auch da und dort eingetreten, was wir befürchtet haben.

Viele Dinge, auf die wir warten, liegen also im Bereich des Möglichen. Aber es gibt auch Erwartungen, deren Ergebnis wir nicht ausweichen können, weil es gar nicht anzuzweifeln ist. Der Tod, das leibliche Ableben, muß als eine unabwendbare Tatsache von jedem Menschen ins Auge gefaßt werden. „Herr“, sagte schon einer der Alten, „lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß“ (Psalm 39, 5). Damit müssen auch wir Gotteskinder rechnen; auch uns ist die Stunde gesetzt, in der wir von dieser Welt abtreten müssen. Und doch steht in uns die lebendige Hoffnung auf den Tag des Herrn, der gewiß kommt. Deshalb singen wir ja in einem unserer Lieder: Wir warten dein, o Gottes Sohn! Nun schrieb der Apostel Paulus den Kindern Gottes zu Korinth: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich in einem Augenblick“ (1. Korinther 15, 51. 52). Das ist auch unsere Hoffnung. Und damit stehen wir vor dem zweiten Ereignis, das nicht nur im Bereich der Möglichkeiten liegt, sondern sicher und gewiß ist, dem Tag des Herrn!

Hat der Mensch in seinem Leben im allgemeinen nur einen einzigen festen Bezugspunkt – es mag gehen, wie es will: ich kann reich oder arm werden,

ich kann gesund bleiben oder krank werden – eins ist mir sicher, ich muß doch einmal sterben! – so haben wir einen zweiten, der ebenso gewiß ist. Denn wir Gotteskinder können sagen: Was immer auch geschehen und uns in unserem Leben begegnen mag – eins ist bei allem Wechsel, bei allem Auf und Ab gewiß: *Am Ende steht der Tag der Wiederkunft Christi!*

Wenn wir nun schon in einem solchen Glauben stehen, so fragen wir uns doch auch einmal: Wie sehr beschäftigt uns diese Hoffnung? Macht sie unsere Herzen froh? Erhebt sie uns und stimmt sie uns freudig? Welchen Platz nimmt sie in unserem Leben ein? Das Wort, das uns der Stammapostel und die Apostel entgegenbringen, verkündigt uns bis in die letzten Tage hinein, die wir durchlebt haben, daß der Herr Jesus *jeden Tag* kommen kann. Wenn wir es im Glauben erfassen, müßten eigentlich die Erwartungen von morgen dem gegenüber zurückstehen, was heute noch geschehen kann. Schon der Apostel Jakobus schrieb den Kindern Gottes zu seiner Zeit, daß sie bei allem, was sie vorhätten, sagen sollten: „So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun“ (Jakobus 4, 15). Das betrifft doch auch uns! Wenn wir nicht sagen wollen: So Gott will und wir leben... , so muß doch bei allem, was wir ins Auge fassen und was in der Zukunft liegt, in unserem Herzen anklingen: So Gott will und der Herr noch nicht gekommen ist... ! Damit soll nicht gesagt sein, daß wir keine diesseitigen Hoffnungen und Erwartungen mehr haben dürften. Jeder Mensch beschäftigt sich mit dem, was der kommende Tag an ihn heranbringen kann. Der Bauer liest den Wetterbericht und stellt sich darauf in seiner Arbeit ein, wir sparen, versichern uns, wir sorgen für unser Alter, für Krankheitstage, für alle Möglichkeiten, die kommen können – nicht müssen! Aber wir haben die eine große Hoffnung: Wir warten dein, o Gottes Sohn!

Auf der einen Seite sehen wir die große Zahl der Geschöpfe, die ohne Zukunft sind, weil sie sich eine Zukunft gar nicht denken können. Dann kommt die große Menge der Menschen, die zwar in ihrem irdischen Leben mancherlei Hoffnungen haben und sich den verschiedensten Erwartungen hingeben, denen aber der Tod eine Grenze setzt, über die sie nicht hinaussehen können. Schließlich kommt die kleine Schar der Gotteskinder, die weit darüber hinaus in eine vom Herrn für sie bereitete Zukunft schaut; sie erhofft das noch Verborgene, erwartet und wünscht es – wie es der Apostel Johannes mit den Worten sagt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Nun müssen wir uns aber auch vor Augen halten, daß die Hoffnung allein uns nicht in den Besitz dessen bringt, wonach wir uns sehnen. Dabei denken wir an das Wort Jesu: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Wenn man den Willen eines anderen tun soll, so muß man ihn zuvor erfahren haben. Ist es uns nicht auch schon manchmal passiert, daß wir etwas gemacht haben, was sich hinterher als falsch herausgestellt hat? Da handelten wir, weil wir es nicht besser wußten, nach unseren eigenen Vorstellungen oder so, wie wir meinten, daß es richtig wäre. Am Tag des Herrn wird sich zeigen, daß es viele auch so gemacht haben. „Herr, Herr“, werden sie sa-

gen, „haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Welche Antwort wird ihnen werden? Der Sohn Gottes hat keinen Zweifel darüber gelassen. Wir lesen in Matthäus 7, 23: „Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!“ Solche sind zwar im Namen Jesu aufgetreten – war das aber nach dem Willen des Vaters? Hinter allem, was sie taten, verbarg sich ihre eigene Meinung.

Eine solche Einstellung wäre auch für uns gefährlich.

## Aus unserem Erleben

### Heimgefunden

Zum ersten Mal lernte ich die bewahrende Hand Gottes 1944 kennen. Ich hatte Schiffskarten für die „Gustloff“ erhalten, die mich aus Königsberg herausbringen sollte. All mein Sinnen war darauf ausgerichtet, mitgenommen zu werden. Aber mein kleiner Sohn vereitelte unsere Seereise. Mit den Worten: „Ich will nicht schwimmen!“ verschwand er und war so lange nicht zu finden, bis das Schiff den Hafen verlassen hatte. Es war seine letzte Fahrt, denn es wurde unterwegs versenkt...

Noch einmal, im März 1945, wurde meine Familie durch besondere Umstände vor dem Tode bewahrt. Dann aber, im Herbst 1945, starb im Alter von vier Jahren meine kleinste Tochter, 1947 folgte ihr auch die älteste, die vierzehn Jahre alt war. Auch meine Eltern mußte ich hergeben; von meinem Mann hatte ich seit Kriegsende nichts mehr gehört.

Im April 1948 konnte ich mit meinem Sohn und einer Tochter meine Heimat verlassen. Daß der Junge mitkam, war keineswegs selbstverständlich, denn er war an Typhus erkrankt. Doch niemand merkte es, er hätte sonst zurückbleiben müssen. Ich weiß es heute nicht mehr, wie ich ihn durch die Sperre der Ärzte und Schwestern brachte. Nach fünf qualvollen Tagen erreichten wir Leipzig, wo das Kind in ein Krankenhaus aufgenommen wurde. Sein Zustand hatte sich derart verschlechtert, daß mir die Ärzte keine große Hoffnung machten. Ich betete zum ersten Mal inbrünstig um das Leben meines Kindes, und diese Bitte fand Erhörung; ich durfte dieses Kind noch 25 Jahre behalten.

Mit Hilfe des Roten Kreuzes fand ich dann auch meinen Mann. Er sollte seinen Sohn noch einmal zu Gesicht bekommen. Als wir uns wiedersahen, erfuhr ich, daß er uns alle für tot gehalten hätte und mittlerweile mit einer anderen Frau eine gemeinsame Wohnung innehatte. An eine Rückkehr in seine Familie war nicht zu denken.

Zu schwach, um überhaupt noch um jemand zu kämpfen, überließ ich alles dem lieben Gott. Viele Menschen bemühten sich, mir Trost zu bringen: Krankenschwestern, Diakonissen und auch eine Missionarin. Oft richtete mich ein Spruch auf, den mir einmal eine Krankenschwester sagte; er hatte

zum Inhalt, daß wir jeden neuen Tag aus Gottes Hand nehmen sollten, da wir auf das, was die Zukunft bringen wird, ja doch keinen Einfluß nehmen können.

Von nun an suchte ich nach Gott! Die Kirche, der ich angehörte, gab mir nichts für meine Seele, sie blieb leer. Ich trug einmal meinem Geistlichen die mich bewegende Frage vor, ob ich für die verstorbenen Eltern und Kinder beten solle; in mir stehe das Verlangen, für sie vor Gott einzutreten. Seine Antwort: „Lassen Sie die Toten ruhen!“ befriedigte mich keineswegs.

Eines Nachts hörte ich meinen Namen rufen: „Lottchen, sei bereit, der Heiland kommt!“ Aber wie sollte ich mich bereitmachen bei der in mir wohnenden Leere?

Bald darauf bekam ich von drei Frauen an drei verschiedenen Orten Zeugnis vom Gnaden- und Apostelamt. Als ich zu einer Konfirmation von Leipzig nach Hamburg fuhr, erzählte mir eine Mitreisende freudig, daß es wieder Apostel gebe. Vieles von dem, was sie mir nahebringen wollte, verstand ich nicht; es verwirrte mich mehr, als daß es mir Klarheit verschafft hätte. Doch mein Herz war schon dadurch berührt, daß ich etwas von Aposteln hörte. Wie oft schlug ich doch in der Bibel ausgerechnet die Apostelgeschichte auf!

Ein Jahr später, im Frühjahr 1956, erhielt ich das zweite Mal Zeugnis vom Erlösungswerk Gottes. Ich lag im Krankenhaus. Dort spielte mir ein junges Mädchen auf der Gitarre Lieder vor und verband den Gesang damit, freudig von seinem neuapostolischen Glauben zu erzählen. Sie lud mich ein, die Gottesdienste zu besuchen. Ich aber folgte dieser Einladung nicht, denn gleich nach dem Krankenhausaufenthalt wollte ich mir an einem anderen Ort eine neue Wohnung suchen.

Meine neue Bleibe fand ich in Hamburg. In dem Betrieb, in dem ich Arbeit fand, kam ich mit einer netten Kollegin zusammen. Es dauerte gar nicht lange, da lud sie mich zu den Gottesdiensten der Neuapostolischen Kirche ein! Dieses Mal ging ich mit. Schon im ersten Gottesdienst wurden mir viele Fragen beantwortet, die bisher offengeblieben waren. Ich fühlte mich reich in meinem Herzen, obwohl ich mit irdischen Gütern wahrlich nicht gesegnet war.

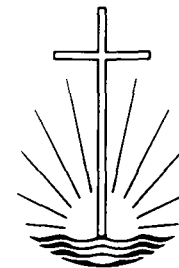
Im Herbst 1956 durfte ich dann auch in Hamburg das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Nun zeugte ich selbst von dem, was ich erkannt hatte, und der Herr gab Gnade, daß auch mein Sohn, seine Frau und ihre Kinder von Gottes Walten in unserer Zeit erfuhren. Bald nach mir wurden auch sie versiegelt.

Mein Sohn wurde 1973 abberufen; noch auf dem Sterbelager rühmte er Gottes Taten und schloß auch das Herz meiner Tochter für unseren Glauben auf. Welch großer Augenblick war dies auch für mich, als sie Ende 1973 mit ihren drei Söhnen vor dem Apostel stand und aus seiner Hand den Heiligen Geist empfing!

Vieles hatte ich in meinem Leben durchmachen müssen, bis endlich mein Herz bereit war, den Herrn aufzunehmen. Nun darf ich auch denen noch helfen, die zu ihrer Lebenszeit keine Gelegenheit hatten, unter das Wort eines Apostels zu kommen.

C. W., H.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1983

## Wir helfen den Entschlafenen!

Aus Hiob 22

Im allgemeinen ist ein Gefängnisarrest die Folge einer Straftat, die jemand begangen hat. Den Weg dorthin haben sich die Schuldigen selbst gelegt; hätten sie mit Fleiß bedacht, was ihnen ihr verkehrtes Tun einbringen wird, müßten alle Gefängniszellen eigentlich leer sein...

Wie es in einem Gefängnis zugeht, kann wohl nur der sagen, der schon einmal einige Zeit darin zugebracht hat. Nicht einmal die Wächter, die Aufseher, können recht ermessen, was dabei im Innern eines Häftlings oder Gefangenen vorgeht.

Ein Berner Schriftsteller schrieb einmal eine Geschichte über das Leben solcher Gefangenen. Er ließ sich einsperren und lebte mit Zustimmung der Behörden etliche Wochen unter den Gefangenen. Was er beobachtete, hielt er fest. Er setzte sich auch mit den seelischen Belastungen auseinander, die allein schon auf die abgeschiedene Unterbringung hinter Gefängnismauern zurückzuführen sind. Tagein, tagaus, Jahr für Jahr unter solchen Verhältnissen verbringen zu müssen, setzt solchen Menschen schwer zu.

Ja, das sind auch Menschen.

Mögen sie nun verbrochen haben, was immer es sein mag – es sind Menschen mit Leib, Seele und Geist! Wenn schon der Schriftsteller, der selbst nichts Unrechtes begangen hatte, unter diesen Umständen litt, wieviel mehr mögen solche durchmachen, die von Selbstanklagen zermürbt werden...

Meine Seele war sehr bewegt, als ich mich einmal damit beschäftigte, denn meine Gedanken gingen zu den Entschlafenen hin. Unerlöste Seelen sind auch in einem Gefängnis untergebracht, aus dem sie aus eigener Kraft, sie mögen anstellen, was sie wollen, nicht herauskommen. Denn sie sind mit ihren eigenen Stricken gebunden. Sitzt einer einmal in einem Zuchthaus, so kann er über seine Freiheit selbst nicht mehr entscheiden. Dann nützt ihn alles Beten nichts mehr. Selbst wenn er seinen Wärter anflehte, ihn freizulassen, müßte er bleiben, denn die Wächter haben keine Befugnis, von sich aus einem Gefangenen die Tore zur Freiheit zu öffnen. Höchstens einem Richter ist es nach bestimmten Vorschriften erlaubt zu sagen: Wir erlassen dir deine Strafe! Aber das Begnadigungsrecht hat eben nicht der, der die Gefangenen bewacht. Ein solcher tut ja nur, was ihm gesagt worden ist.

Es hat mich beschäftigt, wie es wohl in jener Welt in den vielerlei Bereichen zugehen wird, die verschlossen sind, manche schon seit Jahrtausenden... Wir wissen ja, daß bei den untersten Örtern vom dunkelsten Dunkel bis zum hoffnungsvollen Grau alle Schattierungen vorhanden sind, je nach Tat und Gesinnung, nach Sündenlast und ehrlichem Bemühen aus der Zeit des Erdendaseins.

Einiges aus solchem Fehlverhalten wird in Hiob 22 aufgezählt; was da steht, ist beispielhaft für unzählige Untaten, deren Menschen schuldig geworden sind. Wie sie ihr Leben geführt haben, mußten sie schließlich auch in jene Welt ziehen.

„Deine Bosheit ist zu groß, und deiner Missetaten ist kein Ende. Du hast etwa deinem Bruder ein Pfand genommen ohne Ursache; du hast den Nackten die Kleider ausgezogen; du hast die Müden nicht getränkt mit Wasser und hast dem Hungrigen dein Brot versagt; du hast Gewalt im Lande geübt und prächtig darin gegessen; die Witwen hast du leer lassen gehen und die Arme der Waisen zerbrochen. Darum bist du mit Stricken umgeben, und Furcht hat dich plötzlich erschreckt. Solltest du denn nicht die Finsternis sehen und die Wasserflut, die dich bedeckt? Du sprichst: ‚Was weiß Gott? Sollte er, was im Dunkel ist, richten können? Die Wolken sind seine Vordecke, und er sieht nicht; er wandelt im Umkreis des Himmels.‘ Achtest du wohl auf den Weg, darin vorzeiten die Ungerechten gegangen sind? die vergangen sind, ehe denn es Zeit war, und das Wasser hat ihren Grund weggewaschen; die zu Gott sprachen: ‚Hebe dich von uns! was sollte der Allmächtige uns tun können?‘“

Wenn wir das alles lesen, wird uns klar, daß in solch beladenen Seelen kein Licht vorhanden ist.

Wir wissen auch, daß die Erlösten Lichtesgestalten sind. Wenn sie in die dunklen Gefängnisse gehen, so löst dies, das können wir uns gut vorstellen, eine große Bewegung aus. Aber das bedeutet noch lange nicht, daß sich alle aus ihren Banden lösen lassen. Viele werden sagen: „Ja, ihr habt gut reden!“ Etlliche werden vielleicht auch bitten: „Nehmt uns doch mit!“ Doch so einfach ist selbst das nicht getan. Welcher Wandel in den Seelen vorstatten gehen muß, läßt sich wiederum andeutungsweise mit den Worten aus Hiob 22 beschreiben: „Höre das Gesetz von seinem Munde und fasse seine Reden in dein Herz. Wirst du dich bekehren zu dem Allmächtigen, so wirst du aufgebaut

werden. Tue nur Unrecht ferne hinweg von deiner Hütte und wirf in den Staub dein Gold und zu den Steinen der Bäche das Ophirgold, so wird der Allmächtige dein Gold sein und wie Silber, das dir zugehäuft wird. Dann wirst du deine Lust haben an dem Allmächtigen und dein Antlitz zu Gott aufheben. So wirst du ihn bitten, und er wird dich hören, und wirst dein Gelübde bezahlen. Was du wirst vornehmen, wird er dir lassen gelingen; und das Licht wird auf deinem Wege scheinen. Denn die sich demütigen, die erhöht er; und wer seine Augen niederschlägt, der wird genesen.“

Ja, nur der Demütige findet den Weg zum Herrn!

Denken wir an die zwei Schächer am Kreuz – das beider Gefängnis war. Der eine Übeltäter lästerte Jesum und sprach: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Der andere aber sprach zu Jesu: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“

Welche unterschiedliche Einstellungen – aber auch welche unterschiedliche Aussichten... Der, der reinen Herzens und schuldlos sein Leben zur Erlösung der Menschen hingab, sprach zu dem Reumütigen: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 39. 42. 43).

Ich bin gewiß, daß alle um ihre Vollendung ringenden Geistgetauften wissen, welche Arbeit für sie mit einem Gottesdienst für die Entschlafenen verbunden ist. Trotzdem möchte ich unseren Einsatz noch einmal deutlich machen, und zwar mit dem letzten Wort aus Hiob 22: „Auch der nicht unschuldig war, wird errettet werden; er wird aber errettet um deiner Hände Reinigkeit willen.“ Achten wir auf eine reine Gesinnung! Wer reinen Herzens vor den Herrn tritt, hilft mit seinen Gebeten, daß Schuldbeladene errettet werden können.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Was der Mensch sät, das wird er ernten

Galater 6, 7

Säen und Pflanzen läßt sich bis in die früheste von der biblischen Geschichte erfaßten Zeit zurückverfolgen. Mit dieser Tätigkeit soll Leben gefördert oder erhalten werden; und selbst Gott hat es so gehalten. Wir lesen in 1. Mose 2, 8: „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.“ Kain bearbeitete den Boden als ein Ackermann und brachte dem Herrn Opfer von den Früchten des Feldes.

Im Zusammenhang mit einer Aussaat sind zwei Dinge vonnöten. Saatgut und ein Stück Land, dem es anvertraut wird. Das pflanzliche Leben, das hervorbricht, entspricht allein der Sorte des ausgestreuten Samens, der in die Erde gelegt wurde. Die Fülle des Ertrages hängt von der Fruchtbarkeit des Bodens und einer ausreichenden Bewässerung und Pflege ab.

Dieses botanische Gesetz gilt auch im übertragenen Sinn. Nennen wir es einmal Ursache und Wirkung.

In den Seligpreisungen seiner Bergpredigt zeigte der Herr Jesus die Folgen auf, die sich aus einer bestimmten Herzensstellung zu Gott ergeben. Er greift aber auch in den Alltag der Menschen hinein und zieht einige Situationen aus ihrem Leben heran, mit denen sie sich auseinandersetzen müßten, was sie jedoch lieber unterlassen, um ihren Schein zu wahren. Doch der Sohn Gottes durchschaut sie und sagt deshalb abschließend: „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen“ (Matthäus 7, 18). Auch darin können wir eine Ernte sehen, die in einem engen Zusammenhang mit der Aussaat steht.

Vielfältige Beispiele könnten angeführt werden, um in irdischen Angelegenheiten Ursache und Wirkung zu erläutern. Aber deshalb wende ich mich nicht an euch. Unsere Aufmerksamkeit richten wir auf das, was uns in alle Ewigkeit zum Segen gereicht. Nicht die vergänglichen Dinge dieser Erde dienen unserer unsterblichen Seele zum Heil, sondern das Wort Gottes, das auf einen fruchtbaren Herzensboden fällt.

Unsere Seele nimmt alle auf sie einströmenden Eindrücke und Einflüsse auf, seien sie nun gut oder böse. Aber sie müssen dort nicht Wurzeln schlagen. Der Herr machte dies dem Kain klar, wie wir in 1. Mose 4, 6. 7 lesen. Bleiben wir bei diesem Bild; dann ist die Seele der Acker, und unsere Gedanken, Worte und Taten sind der Same. Und was wird die Ernte sein? Alles, wodurch der Mensch Gottes Ordnung verletzt, bezeichnen wir als *Sünde*, aber man bedenke: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Und Jesus sagte zu seinen Zeitgenossen: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Wir Gotteskinder tragen Leben aus Gott in uns, und deshalb sind wir bemüht, die Sünde zu meiden und stets im Wesen Jesu und in tugendhaften Werken offenbar zu werden. In Philipper 4, 7 und 8 gibt der Apostel Paulus zeitlose Hinweise den Erwählten des Herrn, die an den Früchten des Heiligen Geistes erkannt werden sollen (vgl. Galater 5, 22).

Die Heilige Schrift läßt uns auch wissen, wie es jenen ergehen wird, denen die Sünden nicht erlassen werden. „Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: ... etliche zu ewiger Schmach und Schande“, heißt es in Daniel 12, 2. Der Prophet Jesaja beschreibt sie wie folgt: „Und sie werden hinausgehen und schauen die Leichname der Leute, die an mir übel gehandelt haben; denn ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein“ (Jesaja 66, 24), ein Gedanke, den selbst der Herr Jesus aufgreift, denn er sagt: „...da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht“ (Markus 9, 44).

Wie ein Acker sichtbar werden läßt, welcher Same auf ihn ausgesät worden ist, so offenbart auch eine Seele sowohl das Gute als auch das Böse, das sie aufgenommen hat. Alles, was wider uns zeugen müßte, träte hervor, griffe nicht eine andere Macht ein. Man könnte das mit einer Tonbandaufnahme vergleichen: Die eingespielten Signale werden so lange gespeichert, bis eine andere Kraft einwirkt und sie löscht. Auf die Seele bezogen, handelt es sich bei dieser anderen Kraft um das Verdienst Jesu Christi, aus dem uns die Vergebung unserer Sünden zuteil wird. Wenn man ein Tonband löscht, so wird alles darauf Befindliche getilgt. Die Wirkungsweise der Gnade Christi ist anders: sie

löscht lediglich die Sünden und läßt die Tugenden stehen. – Die Untugenden hingegen müssen wir selbst überwinden, und dafür empfangen wir Kräfte im Wort des Herrn und im heiligen Abendmahl. Wir können nur staunen über die unbeschränkte und wunderbare Liebe Gottes zu seinen Kindern. Darüber lesen wir in der Heiligen Schrift: „Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel“ (Jesaja 44, 22). In Offenbarung 7, 14 heißt es: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.“

Gute Taten können das Verdienst Jesu nicht ersetzen, wenn auch einmal in jener Welt belohnt werden wird, was hier aus reinem Herzen getan wurde (Lukas 19, 17; Offenbarung 14, 13). In diesem Zusammenhang könnten aus der Bibel noch zahlreiche Hinweise angeführt werden.

Ich möchte nicht versäumen, noch eine weitere Frucht zu nennen, die auf einen einmal ausgestreuten Samen zurückzuführen ist: Die Dankbarkeit des Herzens! Gottes Kinder schätzen sehr, was die Apostel Jesu und die vielen Amtsbrüder für sie tun, und sie lassen es sich nicht nehmen, ihre Dankbarkeit zu beweisen. Als Stammapostel Schmidt in jene Welt abgerufen wurde, trafen aus den europäischen und überseeischen Bezirken unzählige Blumengrüße ein. Ein Mann sah, wie die vielen Kränze zum Friedhof gebracht wurden, und sagte zu einem unserer Brüder: „Welch eine Verschwendung!“ Dieser erwiderte mit ruhiger Stimme: „Was der Mensch sät, das wird er ernten!“ Hier treffen die Worte zu: „Niemals vergeht, was du liebend getan!“



Bezirksapostel Otto W. Gerke (rechts)  
geboren am 31. Januar 1908, als Apostel tätig seit 28. Juni 1953  
in Australien, Neuseeland, Papua-Neu-Guinea, Fidschi, Salomonen, Tonga  
und Tuvalu

Ein besonderes Merkmal der Kinder Gottes ist auch die Gemeinschaft, die sie pflegen. Hat eines von ihnen dunkle Tage zu durchleben, so ist die Anteilnahme der anderen groß. Aus der Liebe zueinander bringen sie dabei manches Opfer.

Als Anfang dieses Jahrhunderts Gruppen neuauspostolischer Einwanderer in Australien eintrafen, wurden sie über das weite Land verteilt, um es urbar zu machen. Das hatte zur Folge, daß eine medizinische Versorgung praktisch nicht möglich war. Viele Mütter starben verhältnismäßig jung und hinterließen unversorgte Kinder. Die Väter, die schwer arbeiten und den Lebensunterhalt verdienen mußten, konnten sich auch nicht dauernd um sie kümmern. Eine dieser unglücklichen Familien wohnte ungefähr fünf Kilometer von meinem Elternhaus entfernt. Damals war ich noch ein kleines Kind. Der nächste Laden war so weit entfernt, daß jede Familie ihr Brot selbst backen mußte. Die ältesten Kinder dieser Familie, die die Mutter verloren hatte, konnten aber noch nicht backen. So ging meine Mutter Tag für Tag zu ihnen und übernahm für sie diese Aufgabe. Viele Jahre sind seitdem ins Land gezogen. Die kleinen Jungen, die damals noch im Säuglingsalter waren, sind inzwischen Männer geworden, einer von ihnen trug später das Bezirksältestenamt. Als meine Mutter in hohem Alter heimging, traf kurz vor Beginn der Trauerfeier noch jener Bezirksälteste ein; er hatte 450 km zurückgelegt, um ihr das letzte Geleit zu geben! Um der weiten Reise willen, die er auf sich nehmen mußte, hatte ich nicht mit seiner Teilnahme gerechnet, und das sagte ich ihm auch. Da meinte er nur: „Wenn es deine Mutter nicht gegeben hätte, wären wir damals alle verhungert!“ Da hallte es in meinem Herzen wider: „Was der Mensch sät, das wird er ernten!“

Nehmen wir uns die Worte des Apostels Paulus zu Herzen: „Wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen“ (2. Korinther 9, 6). Otto W. Gerke

## Viele sind berufen, aber wenige auserwählt

Matthäus 22, 14

Nicht jedes Werkstück kann nach seiner Fertigung sogleich seiner Bestimmung zugeführt werden, wenn es besondere Aufgaben zu erfüllen hat. Es wird zuvor mancherlei Prüfungen, Belastungen und Kontrollen unterworfen. Dabei soll festgestellt werden, ob es für den vorgesehenen Zweck verwendet werden kann oder ob eventuelle Mängel seine Bestimmung ausschließen. Hierzu werden hochempfindliche Prüfgeräte eingesetzt, die auch den kleinsten Fehler entdecken. Ein unbrauchbares Stück wird der Prüfende ausgeschlossen.

Der ewige Gott hat den Menschen geschaffen und zur Krone seiner Schöpfung gesetzt. Das erste Menschenpaar sollte sich die Erde untertan machen. Die Prüfung, sich in freiwilligem Gehorsam seinem Willen zu unterstellen, hat es leider nicht bestanden. Adam und Eva scheiterten an dem kleinen

Wort „sollte wohl“ und waren hinfert nicht mehr fähig, die ihnen vom Herrn zunächst zugeordnete Aufgabe zu erfüllen. Die Ausweisung aus Eden war die erste Folge.

Die Reichsgottesgeschichte zeugt davon, daß sich Gott in seiner Liebe aber immer wieder der Menschen angenommen hat; er ließ sie wissen, wofür er sie verwenden wollte. Sie berichtet aber auch über die Prüfungen, Belastungen und Bewährungsproben, denen er sie unterwarf. Viele konnten um ihrer Halsstarrigkeit willen ihre göttliche Berufung nicht festmachen. Sie waren wohl berufen, ließen sich jedoch nicht weiterführen.

David, der königliche Sänger, wußte um seine Erwählung. Samuel sagte von ihm: „Der Herr hat sich einen Mann ersucht nach seinem Herzen...“ (1. Samuel 13, 14). Dieses Lob erwarb sich David durch seinen Glauben, seinen Gehorsam, sein unerschütterliches Gottvertrauen, seinen Eifer und seine priesterlich-königliche Gesinnung. Aus seinem Geschlecht ging der Sohn Gottes hervor; er wurde ebenfalls in Bethlehem geboren.

David war auch nicht ohne Fehler. Warum konnte ihn der ewige Gott dennoch so reich segnen? Er versuchte nicht, seine eigenen Fehler zu verdecken oder zu entschuldigen wie das erste Menschenpaar! „Das Weib“, sagte Adam zu Gott, „das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß“, und Eva sprach: „Die Schlange betrog mich also, daß ich aß“ (1. Mose 3, 12. 13). David lastete seine eigene Schuld auch nicht anderen an, wie das König Saul getan hat: „...aber das Volk...“ (1. Samuel 15, 21). Nein, er bekannte seine Sünden dem Herrn und suchte nie sein Recht.

„Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ (Psalm 51, 13) war seine Bitte, geboren aus echter, gründlicher Buße. Sein Glaube an die ewige Gnade Gottes war unerschütterlich. Keine seiner wunderbaren Eigenschaften war aus dem „Du mußt!“ geboren, sondern in ihnen fand seine freiwillige und freudige Erfüllung des Willens Gottes ihre schönsten Früchte.

Wir sind aus Gnaden Kinder Gottes geworden und von Ewigkeit her erwählt (Römer 8, 28–30), um als Könige und Priester in der geistigen Schöpfung verwendet zu werden (Offenbarung 5, 10). Um diese Stellung auszufüllen, wollen wir es uns gefallen lassen, daß uns unser himmlischer Vater den verschiedensten Bewährungsproben, die er zuläßt, aussetzt. Es kommt nicht darauf an, wie wir in diese hineingehen, sondern wie wir aus ihnen hervorgehen! Wie kann aber jemand eine Prüfung bestehen, wenn er sich nicht dafür zubereiten läßt? Wie vermag jemand Belastungen zu ertragen, wenn er ohne Kraft ist? Wie kann jemand eine Kontrolle ohne Beanstandung durchlaufen, wenn er nicht bis ins „Mark“ gesund ist? „... und lernet von mir“ (Matthäus 11, 29) war die Aufforderung des Gottessohnes. Deshalb muß es uns immer ein Herzensbedürfnis sein, uns unter das Wort der Knechte Gottes zu stellen, wann immer wir die Möglichkeit dazu haben – nicht aus Zwang, sondern aus Liebe und aus dem in ihr begründeten freien Willen ziehen wir die Kräfte des Himmels auf uns, um stark zu sein.

Wir werden auch in Zukunft nicht ohne Fehler bleiben; aber wir suchen sie nicht zu entschuldigen oder gar Bruder und Schwester dafür verantwortlich zu

machen. Wir bekennen unsere Sünden vor dem himmlischen Vater und lassen uns den Glauben an die Kraft der Gnade Christi nicht rauben. So werden uns bereute und durch Christi Gnade vergebene Fehler nicht hinderlich sein können, am Tag des Herrn dabeizusein. Bemühen wir uns ernstlich, für diesen Tag würdig zu werden!

„Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ soll unsere tägliche Bitte sein. Dann werden wir als Begnadigte mit Lust und in kindlicher Liebe dem Lamme folgen, wohin es geht, und im Reich Gottes auch die von dem Ewigen vorgesehene Verwendung finden. „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt..!“

## Aus unserem Erleben

### Wir wollen ihrer in Liebe gedenken...

Es war kurz vor einem jener Gottesdienste, in denen wir besonders unserer Entschlafenen gedenken, als ich folgenden Traum hatte:

Ich stand an einem sehr ärmlichen Kinderbettchen. Das Bettzeug war durcheinander, und es schien so, als wäre es schon lange nicht mehr gewechselt worden. In den Kissen lag ein Kind, das ungefähr vier Jahre alt sein mochte. Es sah sehr vernachlässigt aus. Weil es mir so leid tat, beugte ich mich zu ihm herab und drückte es liebevoll an mich. Als ich es dann wieder in sein Bettchen zurücklegen wollte, schlang es seine Ärmchen fest um meinen Hals und wollte mich nicht mehr loslassen...

Ich bin dann aufgewacht und habe innig für die Kinder gebetet, die, ohne je das Licht dieser Welt gesehen zu haben, vor ihrer Geburt sterben mußten oder auch eines gewaltsamen Todes starben, weil ihre Mütter sie nicht wollten.

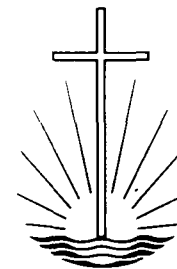
Vor dem letzten Gottesdienst für die Entschlafenen wurde ich nun durch den Beitrag „Unfaßbare Zahlen, unfaßbares Leid“ in der „Wächterstimme“, 81. Jahrgang, Nr. 12, wieder auf diese Kinder aufmerksam. Etwa eine Woche später wurde mir von einem gleichaltrigen Kollegen eine Zeitschrift in die Hand gedrückt – ich blätterte sie durch und stieß dabei auf den Leserbrief einer werdenden Mutter, die ihr Leid klagte, weil ihre Eltern sie zu einem Abbruch der Schwangerschaft überreden wollten.

Wer könnte an diesen armen Kinderseelen vorübergehen?

Als unser Bezirksältester heute auf das Heer der Entschlafenen hinwies, die in jener Welt unserer Fürbitte bedürfen, kam er auch auf solche Kinder zu sprechen. Wir wollen ihnen unsere Herzen nicht verschließen, sondern ihrer in Liebe gedenken, damit auch sie der großen Schar zugeführt werden können, die durch Jesu Opfer und Verdienst des ewigen Lebens in Frieden und Freude teilhaftig werden darf.

S. O., R.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1983

## Das heilige Abendmahl

– der siebte Glaubensartikel –

„Ich glaube, daß das heilige Abendmahl zum Gedächtnis an das einmal gebrachte, vollgültige Opfer, des bitteren Leidens und Sterbens Christi, vom Herrn selbst eingesetzt ist. Der würdige Genuß des heiligen Abendmahls verbürgt uns die Lebensgemeinschaft mit Christo Jesu, unserem Herrn. Es wird mit ungesäuertem Brot und Wein gefeiert; beides muß von einem priesterlichen Amt der Kirche gesegnet und gespendet werden.“

Im heiligen Abendmahl erleben wir eine ganz wunderbare Lebens- und Wesensgemeinschaft mit Christo Jesu. Wir essen nicht nur eine Hostie. Es wäre schlimm, wenn Gotteskinder in dem ausgesonderten und ihnen gereichten heiligen Abendmahl nicht mehr sähen als eine aus Mehl, Wasser und Wein bestehende Oblate! Wer verstandesmäßig nicht mehr in sich aufnimmt, verkennt den Wert, den das gläubig hingenommene heilige Abendmahl in sich birgt. Wir lesen in der Heiligen Schrift: „... der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward, nahm das Brot, dankte und brach's und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr's trinket, zu

meinem Gedächtnis“ (1. Korinther 11, 23–25; vgl. auch Lukas 22, 19. 20). Der König aller Könige, unser Herr und Heiland, hat diesem heiligen Abendmahl eine so hohe Bedeutung beigemessen, daß er es auch noch in seinem Reich mit seinen Getreuen halten wird. Die folgenden Schriftstellen: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9) und: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20) zeigen, daß der Herr dieses Sakrament als ein ganz außergewöhnliches Liebesmahl gestiftet hat. Es sollte, solange wir noch auf Erden leben und in Sünde fallen, würdig und mit einem reinen Herzen erst nach der Vergebung der Sünden genossen werden. Das priesterliche Amt spendet das heilige Abendmahl mit den Worten: „Der Leib und das Blut Jesu, für dich gegeben!“

Luther und Zwingli, zwei der großen Reformatoren, stritten einmal miteinander über das heilige Abendmahl. Wir zitieren aus dem Buch „Reichsgottesgeschichte I“: „Am wenigsten konnten sich Luther und Zwingli über die Lehre vom heiligen Abendmahl verständigen. Luther sagte: ‚In der Heiligen Schrift steht: Das *ist* mein Leib und das *ist* mein Blut. Also ist in dem Brot der *wirkliche* Leib und in dem Wein das *wirkliche* Blut Christi.‘

Zwingli aber lehrte: ‚Mit diesen Worten wollte Christus nur sagen: Das *be-deutet* meinen Leib und das *bedeutet* mein Blut.‘

Für Zwingli ist also das heilige Abendmahl ein Mahl, bei dem der Gläubige des Leidens und Sterbens Jesu gedenken soll, und Brot und Wein sind ihm nur *Sinnbilder* des *Leibes* und *Blutes* Christi.

Trotz dieser verschiedenen Auffassung des heiligen Abendmahles wünschte der Landgraf Philipp von Hessen sehr, daß Luther und Zwingli sich einigen möchten. Er lud sie deshalb beide zu einem Religionsgespräch auf sein Bergschloß in Marburg ein. Am 3. Oktober 1529 kamen sie dort zusammen. Luther aber schrieb gleich zu Beginn des Gespräches mit Kreide auf den Tisch: *Das ist mein Leib*. Davon wollte er nicht lassen. Obwohl Zwingli ihm die Hand zum Bund des Friedens hinstreckte, blieb Luther dabei.“

Diese Männer trugen nicht das Licht des Heiligen Geistes. Deshalb gerieten sie aus Meinungsverschiedenheiten über das Liebesmahl des Herrn in Streit.

Unseren lieben Gästen fehlt vielfach noch das Verständnis für den Wert des heiligen Abendmahles; wir können ihnen vielleicht mit einem Gleichnis helfen:

Wenn zu einem sterbenden Onkel die Nichte kommt, um ihn vor seinem Tod noch einmal zu besuchen, und der Onkel ein vermögender Mann ist, so kann es sein, daß er zu ihr sagt: Kind, ich hatte dich ganz vergessen; aber du bekommst aus meinem Vermögen 50 000 Mark! Diese habe ich noch bereitliegen für dich. Hole mir schnell ein Blatt Papier! Die Nichte geht und holt ein Blatt Papier. Es braucht kein ganzer Bogen zu sein, es genügt auch ein halber. Sobald der Onkel etwas darauf schreibt, „sondert“ er das Papier aus mit den Worten: Nach meinem Tod erhält meine Nichte X. Y. aus meinem Nachlaß 50 000 Mark. Das ist mein unabänderlicher Wille. Dann besiegelt er mit seiner Unterschrift das Testament. Wollte jemand sagen, das seien doch keine 50 000 Mark, das sei nur ein Symbol ohne den Wert von 50 000 Mark? Die Nichte glaubt, ja weiß,

daß ihr ein Vermögen zuteil geworden ist, auf das sie nun einen Rechtsanspruch hat.

Der Diener Gottes am Altar, der im Auftrag des Herrn tätig ist, spricht aus dem Heiligen Geist: „Nun sondere ich aus Brot und Wein zum heiligen Abendmahl und lege auf das Dargebrachte das einmal gebrachte und ewig gültige Opfer Jesu Christi mit den Worten: Das ist mein Leib, für euch gebrochen und in den Tod gegeben, mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden!“ Somit genießen wir auf Grund unseres Glaubens und der damit verbundenen Erkenntnis in jedem heiligen Abendmahl den Leib und das Blut Christi. Es ist nicht ein Stück Fleisch vom Leibe Christi, es sind auch nicht ein paar Tropfen Blut aus seinem Körper, aber Brot und Wein, sofern sie von einem Apostel oder einem von ihm beauftragten priesterlichen Amt ausgesondert wurden, sind das vom Herrn selbst eingesetzte Mittel, seinen Leib und sein Blut hinzunehmen.

Wie Behörden und die Bank den Beleg über 50 000 Mark anerkennen, so erkennt der Sohn Gottes auch das Abendmahl als seinen Leib und sein Blut an, das in der Form der Hostie gereicht wird.

Durch die Aussonderung werden himmlische Kräfte in die irdische Kreatur gelegt, wodurch alle Gläubigen und Gottesfürchtigen in die wahrhaftige Lebens- und Wesensgemeinschaft mit Christo Jesu kommen. Besteht bei uns über diese Zusammenhänge größte Klarheit, dann empfangen wir das heilige Abendmahl mit tiefer Ehrfurcht, weil wir an dem Tisch des Herrn engste Lebensgemeinschaft mit dem Sohn Gottes pflegen.

## Pioniere alter und neuer Zeit

Als ich die Überschrift für meinen hier abgedruckten Beitrag wählte, dachte ich nicht an Bahnbrecher, Wegbereiter und Entdecker irdischer Art und ihre Arbeitsgebiete wie beispielsweise Chemie, Elektrizität und anderes mehr. Nein, vor meinen Augen stand vielmehr die Pionierarbeit im Werke Gottes. Hierüber will ich aus meinem eigenen Leben einige Zeilen schreiben. Niemand sollte jedoch zu hohe Erwartungen hegen und denken, eine umfangreiche Abhandlung hier vorzufinden. Dazu ist mein Wissen zu klein, mein Wortschatz zu gering und meine Feder zu stumpf.

Wir wissen immerhin, daß in früheren Jahrzehnten Pioniere des Glaubens vorhanden waren, weil sonst das Werk des Herrn heute niemals den Umfang aufweisen könnte, den es weltweit gewonnen hat.

Viele solcher Gottesstreiter zogen aus in andere Erdteile. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, den göttlichen Samen auszustreuen, oft unter vielen Entbehrungen und Nöten, unter finanziellen und anderen Opfern. Es ist aber keiner von denen, die ihr Vertrauen auf den Herrn setzten, untergegangen. Obwohl sie manchen Rückschlag erleiden mußten, segnete der Lenker der Welten den Eifer seiner Knechte mit Erfolg.

Über alle diese treuen Pioniere weiß ich eigentlich sehr wenig. Nur einige sind es, von denen mir Näheres vertraut ist. Sie wurden jeweils ermuntert oder

behindert und verließen trotzdem mit dem Segen des Herrn ihre Heimat, um alsbald im Land ihrer Wahl an die Arbeit zu gehen und den Grundstock für Gemeinden zu legen. Um davon genauer berichten zu können, bedürfte ich einer Chronik, die mir aber nicht zur Verfügung steht.

Deshalb will ich eine kleine Episode aus meinem eigenen Leben hier anführen.

Auch ich verließ mit kaum 19 Jahren mein Elternhaus und ging nach St. Gallen. Dort stand ich vom ersten Tag an unter der Pflege des damaligen Priesters Ernst Streckeisen, unseres späteren Stammapostels. In den Nachkriegsjahren faßten er und ich den Plan, mit unseren Familien nach Neuseeland auszuwandern. Dort wollten wir eine gesicherte Existenz gründen und in die Zeugnisarbeit in jenem Land einsteigen. Durch gute Beziehungen erhielten wir überraschenderweise sehr bald die Einreisebewilligung. Die Formalitäten waren also geregelt.

Nun galt es, dieses Vorhaben unseren Vorgängern zu unterbreiten, denn ohne ihren Segen wollten wir nichts tun. Ein damals wichtiger Mann im Werke Gottes schrieb zurück, der Herr könne uns auch in unserer Heimat segnen. Daß wir damals nicht eitel Freude darüber empfanden, leuchtet gewiß jedem ein. Wir nahmen das Wort jedoch als einen Hinweis aus der Hand Gottes an und beugten uns unter diesen Rat. Unverdrossen arbeiteten wir im Werk des Herrn in unserer angestammten irdischen Heimat weiter, und der Herr hielt sich zu uns. Die Reihenfolge der Ämter, wie sie uns später anvertraut wurden, geht aus unseren Lebensläufen hervor. Der liebe Gott bekannte sich zu unserer kindlich gläubigen Gesinnung und segnete uns. Das hier veröffentlichte Foto zeigt uns kurz nach Erhalt der enttäuschenden Nachricht, daß wir im Lande



*Apostel Hermann Hänni (rechts)  
geboren am 29. Oktober 1913, als Apostel tätig seit dem 11. Oktober 1953.  
Er arbeitet unter der Hand des Bezirksapostels Fehr und ist überwiegend in der  
Westschweiz tätig.*



bleiben sollten. Obwohl wir zunächst glaubten, der Entscheidung liege eine verständliche menschliche Überlegung zugrunde, ließen wir uns unsere herzliche Glaubensfreude nicht nehmen.

Heute liegen die Dinge ganz anders. Die Apostel senden ihre Mitarbeiter hinaus, und diese leisten mit großer Freude Missionsarbeit in allen Ländern. Auch daran erkennen wir den Willen der Boten Jesu, die Vollendung des Werkes Gottes zu beschleunigen. Diese Sendung ist sehr segensreich und hat schon viele Früchte eingetragen. Doch dieser Sendungsauftrag der Apostel gilt auch für die eigene Stadt, für die nähere Umgebung... Auch sie braucht Pioniere des Glaubens!

Hermann Hänni

## Wie dank ich's, Jesus, deiner Liebe...

Lied 265

Mancher Mensch hat uns schon wohlgetan, und wir haben versucht, ihm dafür zu danken. Mitunter ist es uns auch gelungen, ihm das, was er für uns eingesetzt hat, in einem gewissen Maß zu vergelten. Wenn wir uns überlegen, daß uns Gott in seiner Güte und Barmherzigkeit ohne alles Verdienst zu sich gezogen hat und wir unter der Wirksamkeit seines Geistes auf ein Glaubensziel ausgerichtet werden, das wir uns selbst nie hätten setzen können, dann empfinden wir so recht, wie wir vor ihm immer mit leeren Händen stehen. „Nichts

hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!“ Um so mehr wollen wir ihm zeigen, daß wir ihn aus der Tiefe unseres Herzens liebhaben, und uns Mühe geben, unseren Wandel nach seinem Wort einzurichten. Vermeiden wir alles, was unser Verhältnis zu ihm trüben könnte!

Wir leben in einer bewegten Zeit; es ist aber auch eine Zeit des Segens für den, der den rechten Blick dafür hat, die Zeit, die dem Tag des Herrn vorausgeht. Kein Landmann wundert sich über die Hitze, die sein muß, damit die Frucht ausreifen kann, über Wind und Regen. Er weiß, alles hilft mit, daß die Ernte eingebracht werden kann.

Lassen wir uns nicht aus der Fassung bringen, wenn wir in unseren Tagen in mancherlei trübselige Verhältnisse kommen, wenn geistige Stürme aufbrechen, die uns ängstigen, und wir der Hitze der verschiedensten Anfechtungen ausgesetzt sind! All das muß so sein, damit wir würdig werden für den großen Tag, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimführen wird. Er will uns doch zu sich nehmen, bevor das Verderben über die auf Erden wohnenden Menschen kommt. Muß sich unsere Dankbarkeit, die wir ihm gegenüber empfinden, nicht darin offenbaren, daß wir denen treu ergeben sind, die er uns gesandt hat? Wir beten doch täglich: Lieber Vater, erhalte uns unseren Apostel, erhalte uns den Stammapostel und die Brüder! Das kommt doch aus der Liebe zu ihnen, aus der hohen Erkenntnis, was sie uns bedeuten. Welch inniges Verhältnis haben wir zum Stammapostel! Treten wir nicht jeden Tag vor den Herrn mit der Bitte: Erhalte ihn uns!? Unter seiner Hand wissen wir uns geborgen und nehmen Segen um Segen hin. Wir beten auch füreinander, sind wir doch dankbar, daß wir einander haben! Daran wollen wir auch denken, wenn es einmal kleine Reibereien gibt – wie es wäre, wenn wir einander nicht mehr hätten... Wir würden dann erst merken, was wir wirklich verloren haben.

Welches Gotteskind kann sich nicht rühmen, liebe Brüder und Geschwister um sich zu wissen, die es auf betenden Händen tragen! Lassen wir es nicht an einem guten Wort füreinander fehlen, lassen wir es aber auch nicht nur bei schönen Worten bewendet sein, sondern helfen wir einander, wo wir dazu die Möglichkeit haben – denn am Tag des Herrn wollen wir doch alle mit Freuden stehen und fortan für immer vereint sein.

## Der Sinn unseres Lebens

Gehen Menschen vom Diesseits ins Jenseits, so spielt es plötzlich keine Rolle mehr, in welchem Land sie gelebt und welcher Nation sie angehört haben, wieviel Hab und Gut ihr eigen war, was sie auf Erden aßen und tranken, ob sie immer satt oder oft hungrig waren... Keiner fragt dann mehr danach, ob sie königliche Kleider trugen oder nicht einmal ihre Blöße bedecken konnten. Das, was der Ewige den Menschen zu ihrer Zeit anbot und wie sie darauf eingegangen sind, tritt plötzlich für eine jede Seele in den Vordergrund. Auf einmal ist entscheidend, wieviel sie an ewigen und bleibenden Gütern gesammelt hat, die allein aus dem Heiligtum Gottes kommen. Bei denen, die Gottes

Eigentum sind, gab es noch nie einen Mangel an Gaben, wie Tugend, Wahrheit und Liebe, Weisheit und Segen; er läßt dies alles den Seinen zukommen, und sie ergreifen willigen Herzens, was er ihnen anbietet.

In Sprüche 8 lesen wir, daß die Weisheit öffentlich am Wege und an der Straße steht, daß sich die Klugheit hören läßt. Darüber nachzudenken, lohnt sich... Die Weisheit klopft da und dort an und begehrt bei den Menschen Einlaß, aber wollen sie sie haben? Sie fragen nur nach einem langen Leben, nach Geld, Gut, Gesundheit und vielem Vergänglichem mehr. Wer sich aber belehren ließe, würde erfahren, daß ihre Annahme Wahrheit, Licht und die Güter des Himmels verheißt. „Wohl dem Menschen, der mir gehorcht, daß er wache an meiner Tür täglich, daß er warte an den Pfosten meiner Tür. Wer mich findet, der findet das Leben und wird Wohlgefallen vom Herrn erlangen“ (Sprüche 8, 34. 35).

Der liebe Gott hat an uns einen einmaligen Gnadenakt vollzogen. Apostel Paulus schreibt: „Denen aber, die berufen sind, ...predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit“ (1. Korinther 1, 24). So ist das Reich Gottes ein Geheimnis, von dem man vielen Menschen wohl tausendmal erzählen kann, das sie am Ende aber doch nicht begreifen können, wenn ihnen der Herr nicht gnädig ist. Daß wir in dieses Geheimnis hineinwachsen dürfen und es, wenn auch noch unvollkommen, fassen können, ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, den wir aus der Hand eines Apostels Jesu empfangen durften. *Wir haben gelernt, die Gesandten des Herrn aufzunehmen, die uns das Wort Gottes entgegenbringen.* Ob wir reich oder arm, groß oder klein, schwarz oder weiß sind, tut der Offenbarung des göttlichen Wortes keinen Abbruch. Entscheidend bleibt, daß wir und wie wir die Boten des Herrn aufnehmen. Es ist das Anliegen unseres Gottes und damit auch die Sorge seiner Boten wie der vielen Segensgefäße im Hause des Herrn, daß das Volk Gottes unter dem verkündeten Wort selig und für die Erste Auferstehung zubereitet wird.

Wo sollten wir auch hingehen?

Die Braut sucht Schutz bei ihrem Bräutigam, das Lamm Zuflucht bei seinem Hirten! Wahre Freunde der Seele leiten uns dorthin, wo der Geist tätig ist, dessen wir am Tage unserer Versiegelung teilhaftig geworden sind. Er kommt nur aus den Gefäßen, in die der liebe Gott diese Kraft aus der Höhe hineingelegt hat. Durch sie werden nicht nur wir, die wir noch im Fleische sind, für den Tag des Herrn vollendet, sondern auch die Seelen, die in jener Welt dem Gnadenstuhl zugeführt werden können.

Wir leben in einer einmaligen, großartigen Zeit; es ist die Zeit, die der Hochzeit des Lammes vorausgeht. Mit ihr findet der göttliche Erlösungsplan seinen vorläufigen Abschluß. Dem Volke Gottes wird alles dargeboten, was es zu seiner Ausreife im Hinblick auf die ihm vom Herrn zugeordneten Aufgaben im Tausendjährigen Friedensreich benötigt. Solange noch Gnadenzeit ist, wirkt der Heilige Geist unter allen Völkern, Heiden und Nationen, um die Ausgewählten zusammenzuführen.

In dieser Arbeit wollen auch wir uns finden lassen, denn der Geist des Herrn will auch durch uns wirken. Der Sohn Gottes sagte vor Pilatus: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen

soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Erkennen wir unseren Auftrag? Manchmal muß man dem einen oder anderen zwar das Evangelium aufdrängen nach den Worten Jesu: „Nötige sie hereinzukommen!“ (Lukas 14, 23), aber ist das nicht auch ein besonderer Gnadenerweis, wenn der liebe Gott einem Menschen nachgeht und ihn bedrängt, daß er sich helfen lassen möge? Wir wollen den Verirrten und Verlorenen nachgehen, ob sie nun noch auf Erden weilen oder schon in jene Welt gegangen sind, denn wir wissen, daß es Gottes Wille ist, *allen* zu helfen und ihnen das Verdienst Jesu anzubieten.

Es gilt für jeden, den Willen des Herrn zu erkennen und danach zu tun, damit keiner von uns sich schämen muß, wenn er einmal einen jeden fragt, wie er seine Erdentage verbracht hat.

## Aus unserem Erleben

### Unsere Familie in der ganzen Welt

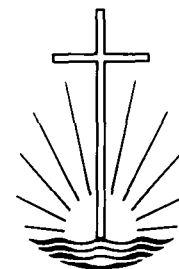
Jörg durfte mit meinen Eltern und mir mit nach Italien fahren. Dort hatten wir ein schönes Glaubenserlebnis.

Eines Abends gingen wir aus und beschlossen, noch irgendwo etwas zu trinken. Wir fanden auch bald einen freien Tisch in einem Straßenrestaurant. Als sich Jörg dann entschloß, auch noch etwas zu essen, setzte sich ein Schweizer Ehepaar an den Tisch neben uns. Die beiden waren mit einem anderen Ehepaar, das wahrscheinlich auch aus der Schweiz stammte, zusammen. Sie zogen uns ins Gespräch, und wir plauderten ein wenig mit ihnen. Als Jörg gegessen hatte, verabschiedeten wir uns und gingen.

Am nächsten Sonntag besuchten wir dann den Gottesdienst in M. Danach schaute ich mich auf dem Vorplatz unter den Geschwistern nach Jörg um; er stand an der Straße und redete mit dem Schweizer Ehepaar. In der Meinung, diese beiden seien gerade hier spazierengegangen, begrüßten wir sie freundlich. Als der Mann dann aber sagte, er habe am Morgen hier schon die ankommenden Autos auf dem Parkplatz eingewiesen, wußten wir, mit wem wir es zu tun hatten. Es folgten herzliche Umarmungen und manche Freudentränen. Da dieses Ehepaar selber mit einem Mietwagen zur Kirche gekommen war, nahmen wir es in unseren gemeinsamen Urlaubsort mit. Wir verabredeten uns mit diesen Geschwistern und verbrachten dann noch einige nette Tage und auch einmal einen schönen Abend zusammen.

Am letzten Tag ihres Urlaubs verabschiedeten sie sich so herzlich von uns, daß wir noch unsere Adressen austauschten und mit Tränen in den Augen und viel Freude im Herzen auseinandergingen. Dieses Glaubenserlebnis hat uns nicht nur erfreut – es war uns auch ein Beweis dafür, wie köstlich es ist, in aller Welt Glaubensgeschwister zu haben, mit denen zusammenzusein ein Vorgriff auf die nahe Zukunft im Vaterhaus ist, in dem der Herr die Seinen, die sich durch seine Apostel bereiten ließen, für immer um sich haben wird. E. M., D.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1983

## Gedanken zum Karfreitag

Hebräer 10, 10

Große Freude durchzieht unsere Herzen, wenn wir uns an die Anbetungsstätte unseres Gottes begeben, wo sich gläubige Seelen versammeln und vom Altar verkündigt wird: „In dem Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben!“

Was ist mit diesem Wort verbunden?

Sobald es ausgesprochen ist, hat Satan alles Anrecht an denen verloren, die es im Glauben ergriffen haben! Er kann die Begnadigten nicht mehr mit den Stricken der Sünde fesseln, die er in der Vergangenheit über sie hat werfen können. Was vergeben wurde, ist auch getilgt!

Was ist dem aber vorausgegangen, daß wir heute dieses befreiende Wort hören und seine Auswirkung an uns erfahren dürfen?

Der Sohn Gottes hat Satan überwunden; Jesu ganzes Leben auf Erden war ein Sieg über die Sünde. Die Heilige Schrift nennt uns einige Beispiele dafür, wie Jesus versucht wurde und zur Sünde verführt werden sollte. Allerlei Vorschläge unterbreitete ihm der Lügner von Anfang an, um ihn, als er sich in die Wüste zurückgezogen und vierzig Tage gefastet hatte, zu Fall zu bringen. Und er gab nicht auf, als es ihm nicht gelang; es heißt: „Und da der Teufel alle Versuchungen vollendet hatte, wich er von ihm eine *Zeitlang*“ (Lukas 4, 13). Satan gibt nicht auf, solange er noch eine Gelegenheit hat!

Auch im Garten Gethsemane mißlang es dem Teufel, Jesum in Sünde und damit in seine Abhängigkeit zu bringen.

Denke niemand, er brauche nicht mehr auf der Hut zu sein, weil er einmal einer Anfechtung widerstanden hat! Keiner kann sich darauf ausruhen, daß er zu der vom Herrn erwählten Schar gehört, und es leicht nehmen, wenn Satan ihn locken und verleiten will. Sicherheit finden wir allein beim Herrn, der auch uns zuruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Er will uns glücklich machen und stets im Glauben stärken, damit wir uns im Kampf gegen den Bösen behaupten können.

Im Garten Gethsemane trat Satan noch einmal an Jesum heran, doch dieser rang und betete um himmlische Kräfte in diesem großen Kampf seines Lebens. Danach erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn (vgl. Lukas 22, 43), und es wurde wieder Licht in seiner Seele. Bis zum letzten Augenblick konnte Jesus sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30).

Selbst als Jesu Hände und Füße von Nägeln durchbohrt waren und er am Kreuz hing, ließ er nichts zwischen Gott und sich selbst kommen. Triumphierend über Hölle und Tod konnte er dann sagen: „Es ist vollbracht!“ Nun erst hatte Satan die Schlacht verloren... Bis dahin hatte er noch alle Mächte der Finsternis aufzubieten versucht, um einen Keil zwischen Christo und Gott zu treiben. Wie muß er gewütet haben, als er die Worte hörte, die Jesus seinem himmlischen Vater entgegenbrachte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42).

Denken wir an die große Tat, die der Herr *für uns* vollbracht hat, wenn wir die Worte eines priesterlichen Amtes hören: „Im Auftrag des Apostels verkünde ich die frohe Botschaft: In dem Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben!“ Diese Worte haben Kraft. Sie wurden uns zu einem Vermächtnis des sieghaften Kampfes Jesu gegen Sünde, Hölle und Tod. Wir sind geheiligt durch das Opfer des Leibes Jesu Christi (vgl. Hebräer 10, 10).

## Der du für uns gestorben

Besinnliches zum Osterfest

Der du für uns gestorben und auferstanden bist  
und uns ein Heil erworben, das unvergänglich ist,  
du bist voraufgegangen den Weg zur Herrlichkeit,  
und unsre Blicke hängen an dir in sel'ger Freud'!

Herr Jesu, hilf vollenden auch unsern Pilgerlauf,  
führ uns mit Gnadenhänden und nimm zu dir uns auf;  
entrück uns von der Erden, verkürze diese Zeit,  
laß uns aus Gnaden werden des Himmels Herrlichkeit!

Nach einem unbekanntem Dichter (CM 354)

## Ergebt euch nicht in der Versuchung!

Jakobus 1, 12

Als Träger einer großen Verheißung haben wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Mächten, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit bösen Geistern unter dem Himmel. Sie sind darauf aus, die Erwählten des Herrn zu schwächen und in die Irre zu führen. Der Herr Jesus wußte von den Kämpfen, die wir zu führen haben werden, und gab deshalb das ermunternde Wort: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Als der Versucher nahte, trat ihm Josef in wahrer Gottesfurcht entgegen und widerstand ihm. Unser Stammapostel griff vor kurzem das Wort des Apostels Jakobus auf: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch“ (Jakobus 4, 7), und legte es ganz tief in unsere Seele, damit wir uns immer darauf besinnen. Josef erinnerte sich seines Gottes und dessen, was er von seinem Vater gelernt hatte. Einmal mußte Jesus zu Petrus sagen: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten“ (Lukas 22, 31. 32). Aus Gnaden breitet sich über uns der mächtige Schirm der Gebete unseres Stammapostels und der Apostel aus. Nie



Apostel Adam Adonis Mitas (2. von links)  
geboren am 15. Oktober 1929, als Apostel tätig seit dem 16. August 1964  
im Bezirk Cape/Südafrika

wollen wir uns aus dieser Geborgenheit lösen. Das Wort unseres unvergeßlichen heimgegangenen Stammapostels Streckeisen ist tief in unsere Herzen geschrieben: „Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleibt es!“

Josef erkannte den Versucher und bestand die Prüfung; er mußte zunächst deshalb Schmach erdulden, wurde dann aber zum Statthalter über Ägypten ernannt. „Selig ist der Mann“, sagte Apostel Jakobus, „der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen“ (Jakobus 1, 12).

Der Herr Jesus wurde in Versuchung geführt, als er hungrig war. Als Sohn Gottes besaß er die Macht, Steine in Brot zu verwandeln; weil ihn aber der Teufel darum gebeten hatte, so sagte Stammapostel Streckeisen, ging er nicht darauf ein. Nie hätte der Sohn Gottes etwas getan, wozu ihn der Böse aufforderte, sondern er war allein seinem Vater gehorsam. Unser Herr und Heiland sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme!“ Untrennbar damit verbunden sind aber seine Worte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Johannes 14, 23).

Daniel erhielt von dem König zu Babel verführerische Angebote; aber er liebte seinen Gott über alles. Wegen seiner Standhaftigkeit wurde Daniel zwar in eine Löwengrube geworfen; dennoch ließ er nicht ab von seinem Herrn. Bei den wilden Tieren befand er sich in Sicherheit, und keiner konnte dort Hand an ihn legen. Schließlich bekam er sogar etwas zu essen, was ihn veranlaßte zu sagen: „Herr Gott, du gedenkst ja noch an mich und verlässest die nicht, die dich anrufen und dich lieben!“ (Vom Drachen zu Babel 37). Aber diese mißliche Lage mußte erst einmal durchlebt werden...

Wir singen in einem unserer Lieder: „Reiches Versprechen hat Gott gegeben... Mit meinem Auge leite ich dich!“ Ein solches Versprechen sind die Worte Jesu: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben!“ (Lukas 12, 32). Unser Stammapostel gab uns für die Vollendungszeit das so zuversichtliche Wort des Propheten Jesaja: „Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht“ (Jesaja 12, 2). Wer einmal eine Krone tragen will, bleibt nicht ohne Prüfungen, Anfechtungen und Kreuz. Ungeprüfte Seelen werden keine Krone tragen. In Jesu haben wir in allem ein Vorbild. Deshalb stimmen wir ein in das Wort unseres Stammapostels: Hat der Herr Gnade zu unserer Reise gegeben, so wollen wir nun zu unserem Meister ziehen!

Der Lohn derer, die auf dem Weg ausharren, wird unbeschreiblich groß sein. Schon von unseren Geschwistern der ersten apostolischen Zeit heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Wollten wir etwa annehmen, sie seien nicht mancherlei Versuchungen ausgesetzt gewesen?

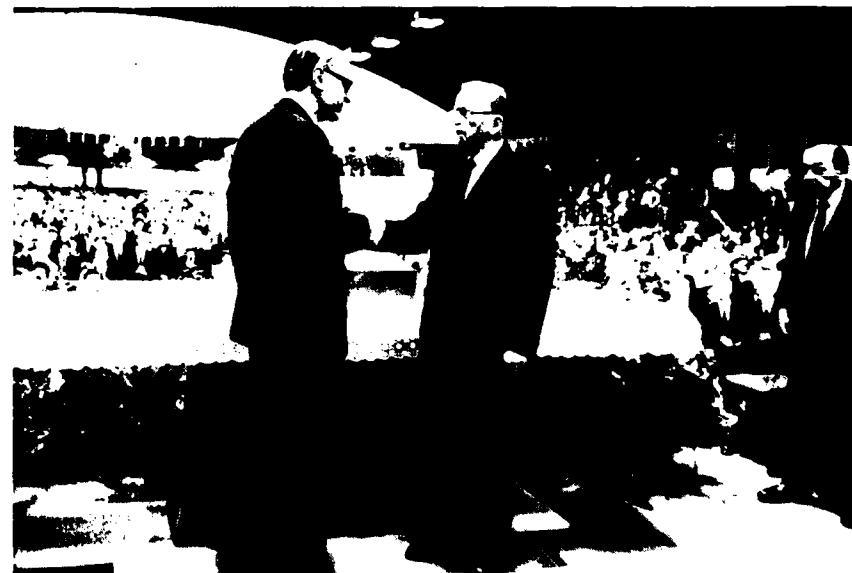
Apostel Johannes schrieb: „Meine Lieben, ... es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Aus unserem Herzen kommt das Verlangen: Herr, wir warten auf dein Heil, laß uns werden so wie du, und kürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an! In Offenbarung 3, 11 lesen wir: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Deshalb sagte Apostel Petrus: „Darum so begürtet die Lenden eures Gemütes, seid

nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13). Nach seiner Wiederkunft wird uns der Bräutigam unserer Seele unserem himmlischen Vater vorstellen. Dann ist offenbar, wie wir uns unter der Segenshand des Stammapostels, der Apostel und all der gläubigen Knechte auf unserem Vollendungsweg entwickelt haben, und wir werden erleben: Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9).

Adam Adonis Mitas

## Änderungen im Kreis der Apostel

Der Stammapostel hat am Sonntag, dem 28. November 1982, in Füssen/Bayern, einen Gottesdienst gehalten, dem er das Wort aus 1. Johannes 3, 2 zugrunde legte: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Insgesamt 15 Apostel begleiteten den Stammapostel. Durch Postkabel angeschlossen waren die Gemeinden der Apostelbezirke München, Niederlande und Wiesbaden. In diesem Gottesdienst wurde der Bezirksapostel Startz, München, im Alter von 76 Jahren vom Stammapostel mit herzlichen Worten und einem liebevollen Dank in den Ruhestand versetzt. Apostel Engelauf wandte sich danach im Namen des Internationalen Apostelbundes an Apostel Startz und sagte unter anderem:



„Zu dir sollen nicht nur Blumen sprechen, sondern die Herzen aller Apostel. Bei Sportveranstaltungen rauscht als Lohn besonderer Leistungen großer Beifall. In unserem Inneren ist es aber angesichts der Arbeit, die du im Werke Gottes vollbracht hast, ganz still geworden. Du hast einmal selbst gesagt: ‚Ein Schüler darf nicht nur um gute Noten bitten, sondern er muß auch danach streben, sie zu erlangen.‘ In diesem Streben bist du uns ein leuchtendes Vorbild gewesen und wirst es bleiben. Du gehst zwar nun als geliebter Freund in den Ruhestand eines Apostels, aber mit uns befindest du dich im Wartestand auf den großen und herrlichen Tag, an dem der Bräutigam unserer Seelen erscheinen wird.“

Dem Lebenslauf des Apostels Eugen Startz entnehmen wir auszugsweise: Am 2. August 1906 wurde ich in Weidenstätten, Kreis Ulm, geboren. Schon in meinen jungen Jahren wurde in mir ein Sehnen nach der Zeit der ersten Apostel ausgelöst. 1922 wurde ich in die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche eingeladen und durfte dann am 27. Oktober 1923 ein Kind Gottes werden. Die folgenden Jahre brachten manche Kämpfe, denn ich war Hohn und Spott, aber auch irdischen Nöten ausgesetzt. Doch nichts vermochte meinen Glauben zu erschüttern.

1925 empfang ich das Diakonenamt, 1927 das Priesteramt und 1931 das Gemeindeevangelistenamt. Seit 1946 diente ich als Bezirksevangelist, seit 1947 als Bezirksältester und seit 1950 als Bischof. Am 13. Juli 1952 wurde ich von Stammapostel Bischoff zum Apostel ausgesondert. Nach der Gründung des Apostelbezirks München wurde mir dieser als Bezirksapostel anvertraut.

## Denn er hat ihnen eine Stadt bereitet...

Hebräer 11, 16

Der Schreiber des Hebräerbriefes zählt im 11. Kapitel einige Glaubenszeugen auf, die zwar auf Erden lebten, aber doch nicht irdisch gesinnt waren, denn sie bekannten, daß sie „Gäste und Fremdlinge auf Erden wären“, und er fügt hinzu: „Die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen“ (Hebräer 11, 13. 14). In unserer Zeit sind auch viele Apostel des Herrn unterwegs, sie suchen aber auf ihren Reisen nicht irgendein Vaterland, sondern Seelen, denen sie bei der Spendung des Heiligen Geistes sagen können: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“ (Hebräer 12, 22). Diese Zufluchtstätte hat der Herr Jesus selbst für uns zustande gebracht. Einst sagte er zu den ersten Aposteln, ehe er zu seinem Vater zurückkehrte: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Damit meinte er zunächst die irdische Stadt. Als sie aber voll des Heiligen Geistes waren, zählten sie zu der Stadt des lebendigen Gottes.

Wo finden wir denn heute diese Stadt?

Dort, wo der Stammapostel steht, wo die Apostel wirken und die Boten des Friedens Altardienst versehen! Und dorthin lädt uns der Herr auch immer

wieder ein, denn er offenbart sich durch die Gesandten Jesu und gibt uns das lebendige Wort vom Throne Gottes.

Wir haben allen Grund, wirklich glücklich zu sein, fühlen wir uns doch dorthin gezogen, wo der Herr hier auf Erden eine Stätte des Friedens bereitet hat. Wer in ihr bleibt, wie einst auch die Jünger in Jerusalem blieben – einmütig beieinander –, der darf am Tag der Ersten Auferstehung auch mit in den Hochzeitssaal gehen!

## ...der arme Haufe ist unverständlich

Jeremia 5, 4

Unser Stammapostel lenkte einmal den Blick auf das Wort aus Sprüche 3, 5. 6, wo es unter anderem heißt: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!“ Mit dem Verstand können wir Gott und sein Tun bejahen und verneinen, doch steht der menschliche, begrenzte und berechnende Verstand leider oftmals dem Willen und Walten Gottes im Wege. Ja vieles wird nicht einmal als von Gott kommend erkannt. Seine Gesetze werden mißachtet und die daran gebundenen Folgen nicht ernst genommen.

Einst wollten sich die Menschen mit dem Turmbau zu Babel einen Namen machen (vgl. 1. Mose 11, 4); wer von ihnen dachte noch an die Worte: „Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht!“ (1. Mose 9, 6)? Sie wollten ihren eigenen Namen groß machen und zum Zeichen dafür einen Turm errichten, der bis an den Himmel reichen sollte. Diese Überheblichkeit ließ Gott nicht zu; er verwirrte ihre Sprachen, so daß einer den andern nicht mehr verstehen konnte. Welche Folgen einer Selbstüberschätzung!

An diesen biblischen Bericht gehen viele Menschen mit ihrem Verstand heran und meinen, ihn als Legende einstufen zu müssen. Ein Urteil darüber abzugeben, welche Folgen diese Überheblichkeit wieder nach sich ziehen muß, ist nicht unsere Angelegenheit. Wir wollen zu denen zählen, von denen es heißt: „Ich will in dir lassen übrigbleiben ein armes, geringes Volk, die werden auf des Herrn Namen trauen“ (Zephanja 3, 12). Wiederholt sich nicht vor unseren Augen das gleiche Bild von einst? Auch die stolzen Türme des Babel unserer Tage werden nicht vollendet, sondern fallen.

Die Arche wurde einst und wird auch heute fertiggestellt, denn sie wird nach dem Willen Gottes gebaut. Vielleicht mußte Noah viel Spott über sich ergehen lassen, weil er diesen Kasten nicht am Meer errichtete. Worin sollte der Sinn einer solchen Konstruktion liegen, die doch allen menschlichen Berechnungen und Gepflogenheiten widersprach? Denen, die so dachten, konnte nur gesagt werden: „Wohlan, der arme Haufe ist unverständlich, weiß nichts um des Herrn Weg und um ihres Gottes Recht“ (Jeremia 5, 4).

Der erdgebundene Verstand schaltet Gottes Allmacht aus, der Glaube aber ergreift den Arm aus Himmelshöhen und darf erleben, wie Gottes Weisheit am Ende triumphiert.

Wie haben sich doch die Hohenpriester und die Pharisäer so klug gedünkt! Sie meinten, mit ihrem Verstand alles berechnen zu können; sie gingen zu Pilatus und sagten: „Befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten – und werde der letzte Betrug ärger denn der erste“ (Matthäus 27, 64). Welch eine falsche Rechnung! Den Allmächtigen hielten die Siegel und die Hüter des Pilatus nicht auf. Jesus ist auferstanden von den Toten! Er zeigte sich seinen Jüngern, und die Worte, die er kurz vor seiner Kreuzigung zu ihnen gesagt hatte, erlangten nun für sie eine viel tiefere Bedeutung: „Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Der Sieg über Hölle und Tod war erreicht, das Leben aus der Höhe konnte die Erde nicht festhalten. Erbärmlich war es um den Verstand derer bestellt, die nun beratschlagten, wie sie sich aus der Schlinge ziehen könnten. Der arme, unverständige Haufen verstrickte sich noch mehr in seinen Lügen und faßte den jämmerlichen Beschluß, den Kriegsknechten Geld zu geben, damit sie die Kunde verbreiteten, die Jünger Jesu hätten, während sie schliefen, seinen Leichnam gestohlen... (vgl. Matthäus 28, 11 – 15).

Es steht den Menschen frei, von ihren geistigen Fähigkeiten nach Gutdünken Gebrauch zu machen – wir wollen lieber dem Herrn vertrauen! Er will und wird sein Werk vollenden, auch wenn sein Vorhaben jedes menschliche Vorstellungsvermögen überfordert.

Nicht menschlicher Rat noch Erdenverstand  
mag finden den Pfad ins himmlische Land.  
Der Pilger im Staube muß trostlos vergehn,  
erlischt ihm der Glaube: Der Herr wird's versehn! (370)

## Aus unserem Erleben

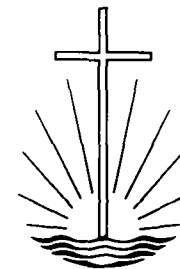
In einem Gottesdienst berichtete Apostel Startz:

Kürzlich trieb es mich in ein Krankenhaus, wo ich einen 33 Jahre alten Diakon besuchen wollte. Diese Begegnung wurde zum Abschied von dem treuen Amtsträger...

Wir hatten kurz miteinander gesprochen, als seine Frau und auch sein Vater das Sterbezimmer betraten. Ich tröstete den Heimziehenden und stärkte ihn im Glauben; es muß diesem jungen Mann nicht leicht geworden sein, seine Frau allein zurückzulassen. Wir suchten auch die Verbindung zu den treuen Gotteszeugen, die nun schon in dem Bereich der Wartenden sind, und ich dachte besonders an die Apostel Gutbrod, Schall und Ludwig, die vor Jahren auch hier Segen streuten. Dann erinnerten wir uns auch an viele andere Seelen, die auf Erden dem Herrn ergeben waren.

Ich wurde auch Zeuge, wie die beiden Eheleute einander herzlich dankten für alles Gute, das einer dem anderen erwiesen hatte. Wie schön, wenn man am Ausgang seiner Erdentage weder sich selbst noch einem anderen etwas vorzuwerfen hat!

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1983

## Nutze das Heute!

Sirach 14, 16

Wir leben in einer Zeit, die Gott für sein Volk ganz schnell vollenden kann. Täglich erwarten wir den, der gesagt hat: „...so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das geschieht in einem Augenblick. Der Herr Jesus kommt nicht wieder, um noch einmal auf dieser Erde drei Jahre zu lehren, Willige zu sammeln, Unwilligen gut zuzureden und vielleicht noch diesen und jenen kräftig bei der Hand zu nehmen. Er kommt, wie es ein Bräutigam am Hochzeitstag tut: Er holt die Braut, die in ihrem Schmuck auf ihn wartet, und führt sie in den neuen gemeinsamen Bereich, den er ihr zuvor schon bereitet hat!

Wer in diesem Augenblick treu und bereit ist, wird verwandelt werden. Er tritt aus dem Jammertal dieser Welt in den Freudensaal, in dem Hochzeit gefeiert wird. In dieser lebendigen Hoffnung nutzen wir die Zeit, als Braut des Herrn unsere Würdigkeit zu schaffen.

Der liebe Gott schenkt uns noch Gelegenheit, in der Gesinnung des Gottessohnes heranzureifen. Sind es noch Stunden, Tage, Monate? Wir wissen es nicht! Aber vor jeden dieser Zeiträume müssen wir ein Wörtchen setzen, und das heißt: Gnade! Wir leben in der Gnadenzeit, in der wir noch tun können, was der liebe Gott von uns erwartet. Handeln wir nach seinem Wort, werden wir im Segen bleiben. Wo kommt unser Segen her? Aus unserem Opfer! Opfer

haben ihren Ursprung im Herzen; dort werden sie geboren. Der Geist oder die Hand, je nach Art dessen, was dem Herrn geopfert werden soll, sind dann nur noch die tätigen Organe. *Opfer, die dem Herrn gefallen, sind solche, die ihm zeigen, daß wir unsere Zeit erkannt haben.* Apostel Paulus rät: „Kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit“ (Epheser 5, 16). Dieser Rat hilft uns aber nur weiter, wenn wir uns danach richten.

Ordnen wir unser irdisches Leben! Wir wissen nicht, wieviel Zeit uns hierfür noch bleibt. Diese Erkenntnis bedeutet viel, und wer sie in seinem Herzen trägt, der sollte wissen, was er zu tun hat. Darunter fällt auch die Wahrheit des Wortes: Mit warmen Händen etwas zu geben, ist besser, als daß es einem aus kaltgewordenen gerissen wird! Stammapostel Schmidt sagte einmal: Das letzte Kleid hat keine Taschen, noch nicht einmal eine, um das Taschentuch hineinzustecken, mit dem man die Tränen über ein verfehltes Leben trocken könnte. . .

Der Heilige Geist mahnt die Kinder Gottes, das Heute zu nutzen – wer von uns möchte nicht das Morgen mit Freuden beim Herrn erleben dürfen?

## Denn drei sind, die da zeugen. . .

1. Johannes 5, 7. 8

Der Apostel Johannes gibt uns in seinem ersten Brief einen Hinweis auf die drei Kräfte des Himmels: Gott den Vater, den Sohn als das Fleisch gewordene Wort und den Heiligen Geist. Gemeinsam arbeiten sie an der Erfüllung des göttlichen Heils. In ihrem Einssein streben sie alle drei dieses Ziel an.

Im ersten Vers der Heiligen Schrift, 1. Mose 1, 1., finden wir den ersten Hinweis auf ein Wirken Gottes, nämlich daß er *schuf*. Später heißt es, daß er sechs Tage tätig war, ehe es einen Ruhetag gab. Das macht deutlich, mit welcher großen Hingabe Gott die von ihm geplante Schöpfung ins Leben rief. Wir erahnen den großen, überirdischen Geist, der dieses Zusammenwirken der verschiedensten Kräfte mit ihren vielfältigen Ergebnissen ersann, denn er konnte schaffen, was es vorher noch nie gegeben hatte und wofür es auch kein Muster gab. Er legte sich selbst in seinem eigenen, großen Vorhaben eine Verpflichtung auf und betätigte sich so für uns als vornehmstes Vorbild. Was immer er ersah und in ihm erweckt wurde, bewegte ihn auch, es zu verwirklichen und ihm Gestalt zu geben. In seiner Geistesgröße ließ er sich herab, auch Stoffliches zu schaffen und Schöpfer all dessen zu sein, was in seinem Streben, alles gut zu machen, erweckt wurde.

Die zweite Kraft in dieser Wirksamkeit war das *Wort*. Die göttlichen Verheißungen, die den Menschen während ihrer vieltausendjährigen Geschichte gegeben wurden, fanden ihre Erfüllung in der Sendung Jesu. Er kam aus der Vaterliebe und war erfüllt von dieser Liebe, die sich durch ihn zum Wohle der Menschen auswirkte, denn er war dem Willen seines Vaters von Herzen ergeben. Er, der Gott gleich war, entäußerte sich selbst seiner göttlichen Gestalt

und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam (vgl. Philipper 2, 5–8). In seiner Tätigkeit, in seinem Wirken unter den Menschen, offenbarte er sich als ein leuchtendes Vorbild in der Erfüllung seiner eigenen Worte: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Matthäus 23, 11). Seine Größe erwies sich darin, daß er seinen eigenen Willen dem des himmlischen Vaters unterordnete und sein Leben unter die Liebe Gottes stellte. Er weichte nicht nur sein ganzes Leben dem göttlichen Walten, sondern er gab es, frei von aller Sünde, hin als das größte Opfer, das gebracht werden konnte. Die Liebe des Vaters entfaltete sich vollkommen im Wesen seines Sohnes. Allein durch sein Verdienst ist es dem in Sünde gefallenen Menschen möglich, mit Gott versöhnt und damit des ewigen Lebens in der Herrlichkeit teilhaftig zu werden.

Die dritte Kraft ist der *Heilige Geist*. Er ist der Mittler zwischen Himmel und Erde, das aus Christo wirkende Vermögen in dem von ihm aufgerichteten Apostelamt. Diese besondere Beziehung zwischen dem Herrn und dem Amt, das „den Geist gibt“ (vgl. 2. Korinther 3, 5–8), geht auf die Verheißung des Sohnes Gottes zurück: „... denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

*Apostel Wagner (2. von rechts) auf den Philippinen*



*Apostel Erwin Wagner  
geboren am 6. Juni 1929, als Apostel tätig seit 26. März 1972.  
Er arbeitet unter der Hand des Bezirksapostels Kraus und wirkt vor allem in  
Kanada und den USA, aber auch in vielen Ländern des ostasiatischen Raumes  
sowie in einigen Gebieten Ozeaniens und Afrikas.*

Das vollkommene Zusammenwirken dieser drei Kräfte, die in sich eins sind und übereinstimmen, konnte allein zuwege bringen, was die Gerechtigkeit Gottes vom Menschen fordert. Aus unserem Vermögen können wir das Verlangen des Gerechten nicht befriedigen; nur das Ergreifen der Gnadenmittel und die dadurch ermöglichte Erlösung führt eine entsprechende Wirkung herbei. Hierfür hat der Vater seine Liebe gegeben und in seinem Sohn den Weg gelegt. Jesus Christus ist dieser Weg, er ist die Wahrheit und das Leben; sein Opfer ist das Angebot Gottes an die Menschen, von allem Anrecht Satans erlöst werden zu können.

Wie schätzen und bewerten wir es? Was könnten wir tun, ohne die Verbindung zum Herrn, die der Heilige Geist für uns geschaffen hat? Aus dem Geistesamt wird uns alles, was uns zu unserem ewigen Heil vonnöten ist. Solch eine hohe Bedeutung hat der Herr diesem Amt beigemessen! Seine Apostel arbeiten als Botschafter an seiner Statt, unterstützt von vielen Amtsbrüdern, im Einssein untereinander und gemeinsam an der Vollendung der Brautgemeinde, die der Herr am Tag der Ersten Auferstehung zu sich nehmen will. Ihr Bemühen ist es, die von Apostel Johannes aufgezeigten Kräfte, „die da zeugen“, in die Seelen der Erwählten einzubauen.

Das alles läßt ewigen Dank in unseren Herzen erstehen. Wahre Dankbarkeit findet nicht nur in Worten ihren Ausdruck, sondern sie zeigt auch Auswirkungen. Diese werden dort deutlich, wo das Wort des Herrn auch bei uns zur Tat wird: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13, 15).

Der Hinweis darauf, wie die Zeugen im Himmel Zeugnisse ihres Vorhandenseins ablegten, wirft die Frage auf: Wo sind die Zeugnisse, die uns als Zeugen der Berufung Gottes ausweisen?

Gott bezeugte sein Dasein, seine Wirklichkeit darin, daß er tätig war. Indem auch wir wirken, wird unsere Arbeit beim Hinaustragen des Evangeliums sowohl in unsere unmittelbare Nachbarschaft als auch in die entferntesten Orte der Erde zu einem lebendigen Zeugnis für uns. Wir befehligen uns, eine geistige Schöpfung der Überwinder herbeizuführen, vornehmlich in uns selbst. Darüber hinaus gilt es, mitzuhelfen, die Seelen zu sammeln, nach denen der Vater ein Verlangen hat, auf daß das Werk vollständig und gut sei. Diese Arbeit kann jeder von uns verrichten!

Unser himmlischer Vater erwartet, daß wir uns alle darin finden lassen. Mit der Liebe Gottes erfüllt, weisen wir Sündern den Weg zur Erlösung.

Das nächste Zeugnis, mit dem wir unsere geistige Herkunft bezeugen, ist unser Opfer. Unsere Dankopfer bilden den süßen Geruch, mit dem wir die Anliegen umgeben, die wir unserem himmlischen Vater vortragen und damit seine Aufmerksamkeit auf unsere Bitten lenken. Veranlaßt uns nicht auch der unsichtbare Geruch einer schönen Blume, unsere Augen ihrer Schönheit zuzuwenden? Was wir über den Zehnten hinaus tun und in Liebe verrichten, etwa in der Aufopferung gegenüber unseren Mitgeschwistern, ist ein Zeichen unserer Liebe zum Vater und seinem Werk. Es schließt das Zeugnis des Herrn Jesus ein, der sich selbst nicht schonte, sondern in der Hingabe an die Seinen alle

Kraft einsetzte. Deshalb ruhte das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters auf ihm – es wird sich bei gleichem Handeln auch uns zuwenden.

Wir nutzen außerdem die uns im Gebet gegebene Verbindung zu unserem himmlischen Vater. Mit diesen Zwiegesprächen erfüllen wir den Rat des Apostels Paulus: „Betet ohne Unterlaß!“ Auch das dritte Zeugnis soll uns auszeichnen: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. ... ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 14 – 16). Lassen wir uns unter diesen drei wichtigsten Kennzeichen eines Gotteskindes finden – in unserer Arbeit, unserem Opfer und einem vom Geist des Herrn geführten und von unserem Gebet begleiteten Leben, so weisen wir auf, was für uns zeugen soll! Wir werden dann auch als ein lebendiges Zeugnis einer wahrhaften Gotteskinderschaft offenbar.

Wahre Kinder beweisen durch ihre Gesinnung, ihr Verhalten und ihre Taten, daß sie das Wesen ihrer Eltern verkörpern, aus denen sie hervorgegangen sind. Sind die drei himmlischen Kräfte in uns wirksam und werden sie von uns gefördert, erfüllen wir, was Apostel Petrus von dem Wesen der Geistgetauften erwartet: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht. ... „daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (2. Petrus 2, 9). Sollte eine solche Gesinnung unseren himmlischen Vater nicht veranlassen, die Vollendung seines Werkes nicht nur an uns, sondern auch durch uns herbeizuführen? Können wir nicht dadurch auch Einfluß darauf nehmen, daß die Zeit verkürzt wird? Der Herr Jesus wird die, denen Gott ein solches Zeugnis ausstellen kann, zu seinem himmlischen Vater bringen, damit sie aus seiner Hand ihren herrlichen Lohn und die Krone des ewigen Lebens empfangen.

Erwin Wagner

*Der Chor einer Gemeinde in Korea (Arbeitsgebiet von Apostel Wagner).*



# Gericht oder Gerechtigkeit

Offenbarung 20, 15

„Laodizea“ kennzeichnet eine Gesinnung! Wer ihr verfällt, wird gleichgültig und oberflächlich. In „Büchners Konkordanz“ wird dieses Wort mit „Des Volkes Gericht oder Gerechtigkeit“ erklärt. In der Offenbarung heißt es in dem Brief an die Gemeinde Laodizea: „Und dem Engel der Gemeinde zu Laodizea schreibe: Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 14 – 16). Dieser Geist und seine Werke waren also Gott bekannt; sie hatten aber nicht ihren Ursprung in Gott, denn sein Gericht lautet: „... werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Die Meinung, der Standpunkt, das Gericht oder die Gerechtigkeit der Menschen ist also nicht das Gericht oder die Gerechtigkeit Gottes! Das beweist jeder neue Tag. Von Gott aufgerichtete Schranken werden niedergerissen, Gottes Gebote, die doch ein geregeltes Miteinander gewährleisten sollen und damit zum Segen der Menschen gegeben wurden, stellen für sie Plagen dar! Wer will sich von Gottes Geist denn noch leiten lassen? Der Geist, dem sich der Mensch erschließt, bestimmt auch sein Handeln, denn der Sohn Gottes sagte: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!“ (Lukas 11, 23).

Gotteskinder lassen sich nicht von den Geistern dieser Welt treiben, sondern lassen sich vom Heiligen Geist, den sie am Tag ihrer Versiegelung empfangen haben, leiten. Sie sind aus Gott geboren. Dazu schreibt der Apostel Johannes: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4).

Die Offenbarung nennt aber auch jene, „deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Buch des Lebens von Anfang der Welt“ (Offenbarung 17, 8). Von solchen heißt es in Offenbarung 20, 15: „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ Dahin kommen auch die Verzagten und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und alle Lügner; „deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere Tod“ (Offenbarung 21, 8).

Wenn dann am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches der Sohn Gottes alle Menschen richten wird, muß das Meer die Toten, die darin sind, und der Tod und die Hölle ihre Toten zurückgeben; denn auch Tod und Hölle enden im feurigen Pfuhl (Offenbarung 20, 7 – 14).

Welche Gnade ist es doch, daß wir des ewigen Lebens teilhaftig geworden sind, daß wir neupostolisch sein dürfen und der Herr uns in diesem Leben gibt, was wir für jenes Leben benötigen! Gottes Geist führt uns in alle Wahrheit und von einer Erkenntnis zur anderen. Wir sind gezählt zu der kleinen Herde, deren Hirte der Sohn Gottes selbst ist, die zwar noch in der Welt, aber nicht mehr von der Welt ist.

So gehen wir von einem Tag in den anderen und leben in dem Bewußtsein: Heute kann der letzte Tag sein, den wir auf Erden wallen! Diese Erwartung treibt zu der Bitte: Herr, gehe doch bei deinem Kommen nicht an unserer Hütte vorüber, sondern nimm auch uns in Gnaden an! In diesem Glauben, in dieser Hoffnung und in dieser Gewißheit hat uns der Herr bis hierher erhalten. Das verdanken wir seiner Gnade! Es wird auch nicht unser Verdienst sein, wenn wir beharren können bis ans Ende; obwohl wir uns bewußt sind, daß wir uns täglich zu bewähren haben.

## Unser Weg zur Vollendung

Römer 5, 3–5

Zu einem gesunden Wachstum edler Pflanzen gehören neben einem guten Boden und einem erlesenen Samen auch ein günstiges Klima und – nicht zuletzt – die pflegende Hand des Gärtners. Unter solchen Voraussetzungen wird sich fast immer eine erfolgreiche Entwicklung einstellen, die schließlich zur Bildung und Reife einer wohlschmeckenden Frucht und damit zu einer guten Ernte führt.

In der heiligen Versiegelung hat der ewige Gott seinen Heiligen Geist gleich einem edlen Samenkorn in unsere Herzen gelegt. Damit sich dieses neue Leben auch nach göttlichem Willen entfalten kann, hat er uns in seiner gnadenvollen Erwählung in die Gemeinschaft seiner Heiligen eingeführt.

Bekanntlich ist in der Wüste ein gedeihliches Wachstum nicht möglich, weil die heißen Winde und das Fehlen des Wassers jede Pflanze verdorren lassen. Wir aber sind wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit (nach Psalm 1, 3). Unsere Seelen werden mit dem frischen Wasser des Lebens versorgt, sie gedeihen in dem wunderbaren Klima, das der liebe Wind des Heiligen Geistes erzeugt. Somit sind alle Voraussetzungen gegeben, daß wir eine gottgewollte Entwicklung nehmen und zu Erstlingsfrüchten ausreifen.

Jeder Landmann hofft, daß ihm die ausgestreute Saat einen guten Ertrag bringt. Auch der ewige Gott erwartet, daß der von ihm geschaffene Mensch eine entsprechende Entwicklung nimmt und für seine himmlische Berufung reif wird. Es lag doch in seinem Sinn, sich mit den Menschen Wesen zu erschaffen, die – anders als die ihm dienstbaren Engel – fähig wären, seine unsagbar große Liebe aus freiem Willen und von ganzem Herzen zu erwidern.

Ein ins Erdreich gelegter Same muß sich vollständig auflösen, damit das in ihm verborgene neue Leben hervorbrechen kann. So muß sich auch das Wesen des alten Adam dem Wirken des Heiligen Geistes völlig unterordnen, wenn sich das neue Leben aus Christo in uns durchsetzen soll. Gleichwie der Regen die im Erdreich vorhandenen Nährstoffe für die Pflanzenwelt aufnahmefähig macht, so kann auch das göttliche Leben die zu seiner Entwicklung erforderliche Nahrung nur durch die Bedienung und Mitwirkung des Heiligen Geistes aufnehmen. In der Predigt erschließt uns der Heilige Geist das Wort der

Schrift, das dadurch mit neuem Leben erfüllt wird und uns, wenn wir es gläubig ergreifen, tröstet, stärkt und auf unsere Vollendung hin ausrichtet. Die Heilige Schrift ist uns also mehr als ein Bericht über die verschiedenen Abschnitte der Reichsgottesgeschichte; unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes dient sie uns zur Stärkung des uns innewohnenden Lebens.

Ein gesundes Wachstum und Gedeihen schließt aber nicht aus, daß es nicht auch von Sturm und Wetter bedroht wird. In mancherlei Verhältnissen gilt es zu beweisen, ob in der Vergangenheit genügend Kräfte aufgenommen und gespeichert worden sind, um Zeitabschnitte der Entbehrung und des Leidens ohne Schaden zu überleben und das Stehen zu behalten. Gerade in den Stürmen der Anfechtung sollen wir uns bewähren, denn im Schutze des Treibhauses werden keine Kräfte erzeugt, die widerstandsfähig machen. Der Herr setzt das Leben, das von ihm seinen Ausgang genommen hat und von dem er sich eine köstliche Frucht erhofft, nicht unvermittelt den rauen Stürmen der Geister aus, sondern bereitet es in den von ihm verordneten Kämpfen ständig zu.

Seinem prüfenden Blick entgeht auch kein Schädling, der sich da und dort verderbenbringend bemerkbar machen will; mit liebevoller Gründlichkeit wehrt er solchen gefährlichen Einflüssen. Mitunter geht das freilich nicht ohne Kampf und Schmerzen ab; doch erweisen wir uns selbst den größten Dienst, wenn wir uns der Liebeshand des Herrn nicht entziehen. Wo die ordnende und pflegende Hand des Gärtners fehlt, werden bald wilde Triebe und schädliche Kräfte die Oberhand gewinnen; damit kommt das Wachstum zum Stillstand, und der Tod tritt ein.

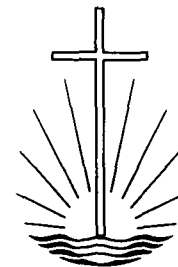
Lassen wir daher die von dem Ewigen zugelassenen Verhältnisse und Trübsale, durch die er uns zu einer rechten Herzensstellung vor ihm verhelfen will, zu unserer Vollendung dienen! Wir haben ja nicht alle Tage Trübsal, auch nicht alle Tage Sonnenschein. „Es bleibt nicht so“, sagte wiederholt der Stammapostel Bischoff, „ob die Sonne scheint, oder ob es regnet!“

Überdies hat die Trübsal, so sonderbar es klingen mag, auch eine gute Seite. Der Apostel Paulus stellte das schon heraus:

„Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden...“ (Römer 5, 3-5).

So reifen die Kinder Gottes aus für die ihnen vom Herrn zugedachte Bestimmung und fallen ihm an seinem Tag als eine köstliche Erstlingsfrucht in die Hand. Von ihm sind sie ausgegangen, um hernach im Reich des Friedens eine Erquickung und ein Segen für viele zu sein.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1983

## Darum wachet!

Matthäus 24, 42

Manche Gotteskinder kommen schon Jahre, ja Jahrzehnte hindurch in das Haus des Herrn. Gott hat sie durch seine Knechte bedient und alle mit gleicher Liebe bedacht; er ist allen mit demselben Angebot entgegengekommen.

**Haben nun auch alle dieselbe Entwicklung genommen?**

Die einen, die für immer beim Herrn sein wollen, haben auf die Anregungen des Heiligen Geistes geachtet, bei anderen sind sie ohne tiefere Wirkung geblieben. Ehe es einige gedacht haben, wird der Herr gekommen sein und die Erstlinge und Überwinder zu sich genommen haben... Ehe die Umwelt es erfuhr, war der Sohn Gottes einst geboren worden, und er war von den Toten auferstanden, bevor es seine Jünger wußten. Und als er gen Himmel fuhr, waren nur die Apostel zugegen, in der Welt merkte man davon nichts. Es ist doch das höchste Glück eines Gotteskindes, einmal das Angesicht unseres Gottes schauen zu dürfen, ohne vor ihm vergehen zu müssen! Die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist bringt uns in die Wesensgleichheit des Sohnes Gottes, die uns allein befähigt, ihn zu sehen und mit ihm einmal von Ewigkeit zu Ewigkeit Gemeinschaft zu pflegen.

Einmal im Jahr zogen die gläubigen Israeliten nach Jerusalem zum großen Versöhnungsfest. Da standen sie im Vorhof des Tempels und warteten auf die Handzeichen der Priester, die ihnen damit ankündigten, wann der Hohepriester aus dem Allerheiligsten trat, um das versammelte Volk zu segnen. Um der wenigen Worte, um des Aaronitischen Segens willen waren sie nach Jerusalem

gekommen (4. Mose 6, 24 – 26). Sonntag für Sonntag finden wir uns im Haus unseres Gottes zusammen – das neue Jerusalem ist gebaut! Es ist die Gemeinde, die der Herr gereinigt und geheiligt hat und in der sein Friede wohnt.

Ursache zu unserer Freude ist die gnadenvolle göttliche Heimsuchung. Die Boten des Herrn treten in unsere Mitte. Heimsuchung ist ein göttlicher Gnadenakt an denen, denen der Herr etwas schenken, aus denen er etwas machen will. Da fehlt es oft nicht an Leid und Trübsal. Wie viele Gottesmänner hat der Herr heimgesucht, und wie haben sie sich verhalten! Wenn der Teufel gibt, so nimmt er. Wenn aber der Herr nimmt, so gibt er. Hiob sagte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt“ (Hiob 1, 21). Er wußte, daß sein Erlöser lebt (Hiob 19, 25). Deshalb wachte er über seine Zunge und versündigte sich nicht mit seinen Lippen. Und dann machte ihn der Herr reicher, als er vorher war.

Tobias tat, was dem Herrn wohlgefiel. Der Herr suchte ihn heim, und als er blind war und ihm seine Frau sein Elend vorwarf, sagte er zu ihr: „Wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 8). So sprach er, noch bevor Raphael, der Engelfürst, zu ihm gesandt war und sich ihm zu erkennen gegeben hatte... So manche Anfechtung muß durchlebt werden, wenn der Herr etwas aus uns machen will. Alles dient aber unserer Zubereitung auf den Tag, an dem der Herr kommen und uns holen wird.

Die Heimsuchung der Welt ist etwas anderes. Daniel schreibt davon, daß eine trübselige Zeit kommen wird, wie sie nie gewesen ist seit Menschengedenken. Wir wollen nicht zu denen zählen, die am Tag des Herrn zurückbleiben, sondern vom Glauben zum Schauen kommen. „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42).

## „Wir sind allein durch seine Kraft das, was wir sind und werden“

Lied 259, 3

Gern berichte ich über einige Erlebnisse, die mir in der großen Arbeit hier in Indien zuteil wurden und die zeigen, wie wunderbar unser himmlischer Vater hilft.

Eines Morgens – ich war zur Versiegelung nach Jagdalpur und Orissa abgereist – mußte ich, weil ich mich nicht wohlfühlte, einen Arzt aufsuchen. Er empfahl mir für mindestens zwei Tage völlige Ruhe und bedrängte den jetzigen Apostel Habil, diese Anordnung zu überwachen. An jenem Tag waren allerdings vier Gottesdienste angesetzt, und es war uns beiden klar, daß das Werk Gottes Vorrang hat.

Wir gingen die Hauptstraße entlang und fanden schließlich einen Bus, der uns in das erste Dorf brachte, in dem ein Versiegelungsgottesdienst stattfinden

sollte. Den ganzen Tag waren wir mit dem Fahrrad und zu Fuß unterwegs und legten viele Kilometer zurück, um alle vier Gemeinden zu erreichen. Der letzte Gottesdienst war in einem Dorf angesetzt, das mitten im Dschungel lag. Am Dorfeingang wurden wir von den Geschwistern dieser Gemeinde begrüßt, und mit einem Lied, das eine ältere Schwester anstimmte, wurden wir ins Dorf geleitet. Dank der Gnade Gottes konnten wir an jenem Tag über 500 Seelen versiegeln...

Nach dem Gottesdienst begaben wir uns zurück an die Hauptstraße, um von dort aus mit dem Bus in die Stadt zurückzufahren. Als wir an der Haltestelle eintrafen, war der letzte Bus bereits abgefahren. Da standen wir nun an der Straße und hofften, daß uns ein Lastwagen oder irgendein anderes Fahrzeug mitnehmen könnte. Gegen 22.30 Uhr fuhr ein mit drei Personen besetztes Motorrad vorbei. Da sagte ich zu dem Bezirksältesten: „Die kommen wieder!“ Noch während ich sprach, hörten wir, wie das Motorrad seine Fahrt verlangsamte, wendete und zurückkam. Die drei wollten von uns wissen, warum wir noch so spät auf der Straße stünden, worauf wir erwiderten, daß wir auf eine Fahrgelegenheit in die Stadt warteten. Gerne hätten sie uns geholfen, aber wir waren ja zu dritt. Einer von ihnen meinte, daß das Problem zu lösen sei, wenn noch ein Motorrad käme. Da tauchte auch schon ein Licht auf, und ein Fahrzeug hielt bei uns an. Es war ein mit zwei Personen besetztes Motorrad! Die ersten drei Motorradfahrer baten diese beiden, uns in die Stadt mitzunehmen, aus der sie gerade gekommen waren. Sie willigten ein; die Beifahrer der beiden Krafträder warteten an der Straße, bis uns die Fahrer in die Stadt gebracht hatten. Wir wollten uns natürlich erkenntlich zeigen, und so boten wir ihnen zu-



Apostel Lawrence Jones  
geboren am 11. August 1933, als Apostel tätig seit dem 20. Juli 1975 in Indien



*Geschwister der Gemeinde Ramgari Orissa/Indien  
(Arbeitsbereich von Apostel Jones)*

erst Geld, dann Benzin und schließlich eine Tasse Tee an, aber jedesmal lehnten sie ab. In unserem Hotelzimmer haben wir drei uns dann hingekniet und unserem himmlischen Vater aus tiefstem Herzen für seine Hilfe in der Not gedankt. Für uns stand es fest, daß er uns seine Engel gesandt hatte.

Ein anderes Mal erfuhren wir nach einem Versiegelungsgottesdienst, in dem auch ein Priester gesetzt wurde, daß der verstorbene Vater dieses Priesters in verschiedenen Dörfern der Umgebung zahlreiche Gemeinden betreut hatte. Der Geistliche, der zu seinem Nachfolger bestimmt worden war, hatte jedoch kein Interesse an diesen Seelen. So nahm sich unser neu gesetzter Priester ihrer an. Diese Menschen schätzten sich sehr glücklich, daß sie nun von ihm versorgt wurden.

In einem anderen Bezirk von Orissa haben unsere Brüder ebenfalls die Arbeit bei den Menschen begonnen, um die sich niemand kümmerte. Diese Seelen haben unseren Glauben freudig angenommen und waren überglücklich, als sie erfuhren, daß ein Apostel zur Versiegelung in ihr Dorf kommen würde. Sie schmückten die Stätte mit Bambus- und Dschungelblüten. Groß war unsere Freude und Dankbarkeit, daß wir eine größere Anzahl Seelen versiegeln konnten. Wir sind gewiß, daß dort noch viele zu der Schar hinzugefügt werden, nach der der Herr verlangt.

Ich habe dann auch noch ein kleines Kirchlein besichtigt, das die Geschwister selbst gebaut haben. Als diese treuen Seelen erfuhren, daß ich ihr Dorf besuchen wollte, eilten sie alle an den Ortseingang, um mich zu begrüßen. Nach dem Gottesdienst sagten einige Geschwister mit tränennassen Augen, sie wünschten sich, unser Bezirksapostel Kraus würde nun auch bald kommen.

Im Jahr 1982 haben wir viele Kilometer zu Fuß, mit dem Fahrrad und dem Bus zurückgelegt. Der Herr hat unser Liebeswirken reichlich gesegnet, einige tausend Seelen konnten in meinem Arbeitsbereich der Gottesfamilie hinzugefügt werden. Die große Liebe und Zusammenarbeit unserer Brüder läßt uns für die Zukunft noch reiche Ernten erhoffen. Das ist alles nur möglich durch die Gebete, die Liebe und Fürsorge unseres Bezirksapostels und Stammapostels. Unausprechlich ist meine Dankbarkeit unserem himmlischen Vater gegenüber, daß er uns für diese Zeit so wunderbare Baumeister gegeben hat.

Lawrence Jones

## Frucht schneiden und sammeln

Johannes 4, 36

Der Sohn Gottes sagte einmal zu seinen Jüngern: „Wer da schneidet, der empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich miteinander freuen, der da sät und der da schneidet“ (Johannes 4, 36). Der Herr geht als Sämann durch die Reihen der Kinder Gottes und streut den guten Samen in die Herzen. Alle kommen unter das gleiche Wort, und doch sind die Auswirkungen so verschieden. In der Heiligen Schrift können wir es nachlesen: „Etlliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig“ (Matthäus 13, 8) – welch ein Unterschied selbst bei denen, die als gutes Land bezeichnet werden!

Woran liegt das wohl?

Es kommt da sehr auf die Bereitung des Ackers an. Erwartet man gute Frucht, so muß man auch eine gute Grundlage schaffen. Das Wort Gottes, der edle Same aus der Ewigkeit, trägt besonders dort viel Frucht, wo der Herzensboden entsprechend vorbereitet worden ist. Das erfordert aber unseren ganzen Einsatz.

Wie beten wir vor jedem Gottesdienst? Welche Erwartungen durchziehen unsere Herzen?

Wie heiligen wir uns für die Begegnung mit Gott? Wonach verlangt die Seele? Wie stellen wir uns auf den Geist Gottes ein und weisen alle Gedanken ab, die sich uns aus unserem Alltag aufdrängen wollen?

Von dem Ergebnis dieser Fragen hängt es ab, welche Frucht Gottes Wort hervorbringen kann.

Ein durchlebter Gottesdienst sollte doch seine Auswirkungen zeigen. Ein voller Erfolg liegt vor, wenn wir anschließend noch freudiger und noch bewußter nach unserer Vollendung streben, wenn wir uns noch mehr mühen, im Werk des Herrn mitzuarbeiten. Das ist dann die Ernte, die jedes Gotteskind im Haus des Herrn geschnitten und für sich selbst zum ewigen Leben gesammelt hat.

Wer nur am Sonntagmorgen in den Gottesdienst geht, wird von dem, was am Nachmittag angeboten wird, nichts nach Hause bringen können. Ein Gleiches gilt für die Gottesdienste am Mittwoch- oder Donnerstagabend. Folglich

bleibt von vornherein eine hundertfältige Frucht aus! Der gerechte Gott kennt die Verhältnisse, in die wir hineingestellt sind; er weiß, was er uns anbietet und was wir davon in Anspruch nehmen. Täuschen wir uns doch nicht selber!

Wir brauchen *alle* Gottesdienste und dürfen auch dankbar sein für jede Begegnung mit dem Herrn, die uns in seinem Haus geschenkt wird. Vor uns steht doch das herrliche Ziel, das wir erreichen wollen. Denken wir da doch an Jesu Worte: „... auf daß sich miteinander freuen, der da sät und der da schneidet!“ In dieser Freude bleiben wir auch, wenn wir den Hochzeitssaal betreten.

In unseren Gemeinden gibt es auch Kranke und Geschwister, die um mancherlei Umstände willen ernsthaft verhindert sind, unter Gottes Wort zu kommen. Für solche sorgt der liebe Gott in besonderer Weise; wir können aber ein übriges tun, indem wir sie mitversorgen. Wer aber die Möglichkeit hat, Gottes Angebot in seinem Hause voll in Anspruch zu nehmen, der sollte um seiner eigenen Vollendung willen davon immer Gebrauch machen. Damit ist doch die eigene Freude, einmal auf ewig beim Herrn zu sein, verbunden.

Der Herr sät auf Hoffnung, die Frucht ist die übereinstimmende Gesinnung der Kinder Gottes mit ihm.

In einem unserer Lieder heißt es:

Herr Jesus, o laß deine Taten  
lebendig uns vor Augen stehn!  
Du wollst im Geist uns stets beraten,  
daß Frucht aus uns hervor kann gehn.  
Du lebst und zeugst in deinen Knechten;  
du bist das Schwert in ihrer Rechten (280).

Diese Gedanken sollen uns begleiten durch unsere Erdentage, bis der Herr mit seiner Sichel zur großen Ernte anschlägt.

## Ihr sollt vollkommen sein!

Matthäus 5, 48

Der Apostel Schall sagte wiederholt: „Geistesbesitz ist Auferstehungskraft!“ Dieses Wort wollen wir nicht vergessen. Die Fülle des Heiligen Geistes wird unter dem Bild des Öls veranschaulicht. Apostel Paulus schreibt: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 1, 21). Diese Worte haben möglicherweise den Dichter angeregt zu sagen: „Gib mir mehr von deinem Geiste, mehr von deiner Salbungskraft, mehr, Herr, von dem heil'gen Öle...“ (CM 16).

Prüfen wir unseren Ölbestand!

Mancher wird im Winter bei frostiger Kälte schon gezittert haben, weil ihm das Heizöl ausgegangen war. Der Herr wies darauf hin, daß vor seinem Wiederkommen in vielen die Liebe erkalten wird! Das sind doch solche Seelen, denen das Öl des Heiligen Geistes ausgegangen ist. Wenn er dann kommt und

die Getreuen verwandeln wird, bleiben solche in eisiger Kälte zurück. Was alles wird dann über diese Erde ziehen...

Darum wird uns heute der gute Rat gegeben: Prüfet euren Ölverrat!

In den Herzen der klugen Jungfrauen steht jeden Tag der Ruf: „Komm, Herr Jesus, komm doch bald!“ Sie sehnen diesen Augenblick Tag und Nacht herbei, und in ihnen steht auch die Verheißung des Herrn: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Leider bedenken die Törichteren nicht die Konsequenzen, die sich aus dem Mangel ergeben.

Wer sind nun die, die dem Tag der Ersten Auferstehung entgegenseilen? Das sind nicht die Kinder der Welt, auch keine „Sektierer“, sondern die Brüder und Schwestern des Herrn! Gott hat sie durch die Hingabe seines Sohnes aus den Menschen erkaufte, sie besitzen das Öl des Heiligen Geistes und folgen dem Lamme nach, wohin es geht. In der engsten Verbindung zu den Brautwerbern, den Botschaftern an Christi Statt, haben sie auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (vgl. 1. Johannes 1, 3).

Der Ölstand zeigt uns das Maß der Vollkommenheit an. Es ist das Bemühen des Herrn, daß wir zur Vollkommenheit gelangen, und er sagt uns auch, wie wir sie erlangen können. An diesem Wort Jesu hat sich bis heute nichts geändert. Der Mensch, der des ewigen Lebens teilhaftig werden will, muß von Grund auf ein anderer werden.

In der Bergpredigt heißt es: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen“ (Matthäus 5, 43). Solche Glaubensgrundsätze waren den Israeliten nicht unangenehm, sie stellten auch keinerlei Anforderungen. Wem fällt es schon schwer, den zu lieben, der ihm nahe steht und Gutes tut! Die Frau, die ein schmackhaftes Essen auf den Tisch stellt, für saubere Wäsche und eine ordentliche Wohnung sorgt und auch sonst in allem schicklich ist, wird wohl geliebt werden, und einem Mann, der für seine Familie sorgt, so daß es keinem an etwas mangelt, wird es ähnlich ergehen. Wiederum ist nichts leichter in der Welt, als seinen Feind zu hassen.

Dem aber, der nach der Vollkommenheit strebt, setzt der Herr andere Forderungen: „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also?“ (Matthäus 5, 44 – 47).

Diese Worte reden für sich! Aus der Bergpredigt entnehmen wir, daß der Herr von den Seinen etwas Besonderes erwartet. Sie sollen hervorleuchten als die Vollkommenen! (vgl. Matthäus 5, 48).

Sind wir schon soweit? Wenn nicht, sollten wir uns darum bemühen und Gott um Kräfte bitten, daß er es uns gelingen lassen möge. Denken wir doch an die Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich! Wer einmal König und Priester im Reiche Gottes sein will, muß sich hier schon an der Vollkommenheit Gottes und seines Sohnes ausrichten.

## Aus unserem Erleben

### Zwei Mütter berichten über eine Elternversammlung

Die Direktion unserer Schule hatte die Eltern zu einer Aussprache eingeladen. Gleich zu Beginn beklagte sich ein Lehrer über die Klasse, der auch unsere beiden 15jährigen Jungen Klaus und Michael angehören. Er bemängelte, daß die Kinder ohne jegliche Anteilnahme dem Unterricht beiwohnen würden. Darüber hinaus vernachlässigten sie die Hausaufgaben, und den Lehrern gegenüber seien sie sehr vorlaut und frech. Sie diskutierten während der Stunde über Mofas oder was sie eben interessiere; ihre Hauptaufgabe sei gerade, wie sie das nötige Geld für Benzin beschaffen könnten... Erschreckend sei weiter, wieviel Kinder schon dem Alkohol verfallen seien. Er selber habe schon des öfteren das eine und andere betrunken aus dem Wirtshaus geholt.

Uns Eltern wurde es angst und bange, denn die ganze Stunde über wurde nichts Gutes über die Schüler gesagt. Als der Lehrer seine Ausführungen beendet hatte, konnten wir noch selbst mit ihm sprechen.

Die Mutter des Michael berichtet:

Nach alledem, was ich gehört hatte, wollte ich mich nach meinem Michael erkundigen. Ich wandte mich an den Lehrer, da sagte er schon zu mir: „Ihr Junge ist ein Lump! Sie sind doch Frau Z.“

„Nein“, antwortete ich, „ich bin Frau M.“

„Oh, dann entschuldigen Sie bitte“, sagte er, „ich habe Sie verwechselt. Michael und der Klaus neben ihm sind die anständigsten Schüler der Klasse.“

Die Mutter von Klaus berichtet:

Da ich zuletzt an der Reihe war, mußte ich mir all die Sorgen, die die Eltern dem Lehrer vorbrachten, mit anhören. Ich war entsetzt, besonders leid tat mir eine Mutter, die ganz verzweifelt über ihre Tochter war. „Jeden Abend geht sie mit Freunden aus, und samstags geht sie regelmäßig in die Diskothek!“ klagte die Mutter und bat händeringend um einen Rat; „vor uns Eltern hat sie überhaupt keine Achtung mehr.“

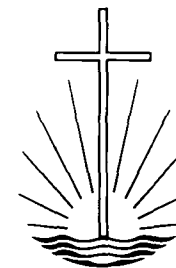
Schließlich wandte sich der Lehrer auch an mich.

„Was ich während des Elternabends gesagt habe“, meinte er, „trifft bei den beiden Jungen Klaus und Michael nicht zu. Dies ist auch schon unseren drei Referenten aufgefallen, die seit einigen Wochen in dieser Klasse unterrichten. Sie sagten auch, diese beiden Jungen würden nicht in die Klasse passen, worauf ich ihnen entgegnete, Klaus und Michael seien neuapostolisch. Deshalb könne man sie auch nicht mit den anderen vergleichen. Darüber waren die beiden Referenten sehr erstaunt und sagten, daß man sich mit diesem Glauben doch einmal näher befassen müsse.“

Der Lehrer fragte mich etwas über unsere Kirche aus, und gab mir damit Gelegenheit, mit ihm über unseren Glauben zu sprechen. Ich konnte ihm sagen, daß die Kinder bei uns angehalten werden, zu ihren Eltern und Lehrern aufzuschauen und ihnen zu gehorchen. Dann lud ich ihn ein, doch einmal unsere Gottesdienste zu besuchen...

B. M. u. L. M., A.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1983

## Unsere Freude am Pfingstfest

Wir begehen alljährlich das Pfingstfest, aber dabei bleiben wir nicht nur an dem Pfingstgeschehen stehen, das nach Christi Himmelfahrt unsere ersten Brüder und Schwestern erlebten, sondern wir denken auch an unser heutiges Pfingsten. Jene haben seinerzeit den Heiligen Geist empfangen. Diesen Vorgang sahen die Menschen der Welt nicht, den Gläubigen aber gab der liebe Gott ein Zeichen. Von diesen heißt es in der Heiligen Schrift: „Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer“ (Apostelgeschichte 2, 3). Diese setzten sich auf einen jeglichen unter ihnen, doch als die Gläubigen und vor allem die Apostel unter das Volk traten, war davon nichts mehr zu sehen. Jesus wurde von Gott dem Vater selbst versiegelt. Auch dabei erschien ein Zeichen „wie eine Taube“ (Markus 1, 10), aber die Taube war nicht der Heilige Geist, sondern nur ein äußerlich sichtbares Symbol, das einherging mit dem kraftvollen Wort Gottes aus der Höhe, denn des Menschen Sohn hat *Gott* versiegelt (vgl. Johannes 6, 27).

Auch wir haben ein Zeichen empfangen, daß wir mit dem Heiligen Geist getauft und versiegelt worden sind auf den Tag unserer Erlösung. Auf unserem Haupte lagen die Hände eines Botschafters an Christi Statt, eines Mannes, der das Amt trägt, das den Geist gibt. Durch Gottes Macht und das Gebet des Apostels wurde der Geist gesendet. Das ist das Zeichen für uns, daß wir Geistgetaufte sind, denn durch Apostelwort haben wir den Heiligen Geist empfangen und durch seine Tat ist der göttliche Samen in die Seele gelegt worden.

Das Pfingstgeschehen vor 1950 Jahren war in der Reichsgottesgeschichte ein gewaltiges Ereignis. Die Verheißungen Gottes haben sich damit fern von allem Weltgetümmel erfüllt, denn durch den Propheten sagte der Herr schon dem Volke Israel: „Ich will euch ein einträchtiges Herz geben und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischernes Herz geben, auf daß sie in meinen Sitten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun. Und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein“ (Hesekiel 11, 19. 20).

Jesus erließ ein Gebot und hinterließ den Seinen eine wunderbare Verheißung: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Sie wußten, das sind Worte, die der Sohn des lebendigen Gottes gesprochen hatte, und daran hielten sie sich (vgl. Apostelgeschichte 2, 1). Was muß das doch für ein beeindruckendes Geschehen gewesen sein, als plötzlich ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes geschah, das das ganze Haus erfüllte. Nur ihr Gehorsam dem Wort des Herrn gegenüber ließ sie erleben, wie sie alle von dem Heiligen Geist ergriffen wurden. Es gab in Jerusalem viele Häuser, und unzählige Menschen wohnten in dieser Stadt. Aber nur in einem Haus hatten sich die Erwählten versammelt, die betenden, wartenden und hoffenden Seelen. Die Kraft aus der Höhe, die sie ergriff, erfaßte und durchdrang, zeigte Auswirkungen für alle Ewigkeit!

Das war das Pfingsten, das sie erleben durften.  
Was ist unsere Pfingstfreude?

Nicht die Erfüllung irdischer Wünsche oder das Bild der wunderbaren Schöpfung Gottes berührt die Tiefen unseres inwendigen Menschen, wir freuen uns daran, daß lichterloh die Liebesflammen zu dem Bräutigam unserer Seelen lodern und uns ein brennendes Sehnen auf den Tag der Erscheinung Jesu erfüllt. Das ist unsere Pfingstfreude! Aus Gnaden dürfen wir Träger des Heiligen Geistes sein, und nun warten wir von einer Morgenwache zur anderen, daß der Bräutigam wiederkommt und wir ihn empfangen dürfen!

## Glaube bringt Siegeskraft

Schon von Anfang an, nachdem der Herr den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen hatte, wird berichtet, wie Satan beständig den Glauben an Gottes Wort zu zerstören suchte. In 1. Mose 3 lesen wir, daß die Schlange zu Eva sprach: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ Die Antwort, die das Weib der Schlange gab, zeigt deutlich, daß die Menschen sehr wohl wußten, was Gott ihnen geboten hatte, denn Eva erwiderte: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.“ Wenn wir das lesen, drängt sich uns die Frage auf, wie es Satan überhaupt gelingen konnte, den Glauben an diese von Gott gegebenen Worte zu untergraben. Ohne Lüge wäre es ihm unmög-

lich gewesen. Der Teufel machte aber von diesem Mittel Gebrauch, indem er sagte: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ Diese Worte genügten, um das Weib zweifeln zu lassen. Welch eine zerstörende Aussaat! Wo aber der Zweifel anfängt, wird der Glaube schwach...

Müssen wir uns zwischen zwei Meinungen entscheiden, so sollten wir uns immer vergewissern, welcher Geist hinter den jeweiligen Ansichten steht. Auch ich muß oft Entscheidungen treffen; dabei frage ich mich: Wie würde mein Bezirksapostel in dieser Situation handeln? Dann ist mir stets eine unmißverständliche Antwort sicher. Fragen wir dagegen zwei Menschen um einen Rat, so bekommen wir oft zwei unterschiedliche Meinungen zur Antwort, und es fällt uns schwer zu entscheiden, welche richtig ist, es sei denn, wir können das Wissen und die Fähigkeiten dieser Menschen in der uns fraglichen Angelegenheit beurteilen. Ihr Rat bliebe dennoch menschlich, selbst wenn sie Fachleute wären.

Pontius Pilatus war gewiß mit großem Scharfsinn ausgestattet, sonst hätte man ihn wohl nicht zum Statthalter über Judäa gesetzt. Er hatte Macht – ob er

*Bezirksapostel Tansahsami und Gerke, Apostel De Lisen  
und Saptohadiprayitno (v. l.)*



*Apostel Eric De Lisen  
geboren 12. Januar 1918, als Apostel tätig seit dem 3. April 1955.  
Unter der Hand von Bezirksapostel Gerke arbeitet er in Australien, Neu-  
seeland, Fidschi, Tonga und Tuvalu*

sie immer mit dem nötigen Geschick einsetzte, sei dahingestellt. Oft erwies er sich aber auch als recht unentschlossen. Doch nicht nur das, hatte er nicht auch ein hohes Richteramt inne? Und er fragte dennoch: „Was ist Wahrheit?“ Hätte er Jesum besser gekannt und ihn als Lehrer so angenommen wie die Jünger des Herrn, er hätte erfahren, was Wahrheit ist, und Jesum als ihren Zeugen erkennen müssen. Doch der Teufel machte Pilatus zu einem Gefangenen menschlichen Strebens und zu seinem Knecht.

Wir erkennen, daß sich Satans Handlungsweise im Laufe der Jahrhunderte nicht geändert hat. Auch heute tritt er durch scheinbar wohlmeinende Mitmenschen an die Gotteskinder heran, um Gottes Eigentum zu versuchen und Zweifel zu säen. Diese Menschen werden unbewußt zu Werkzeugen des Bösen; was sie für wahr halten, wollen sie in unsere Herzen legen. Mancher von ihnen bedauert uns aufrichtig, weil wir nach ihrer Ansicht und Meinung so mit unserer Kirche beschäftigt sind, daß für uns zum „Leben“ gar keine Zeit bleibt. Weil sie es vielleicht in „vollen Zügen“ genießen, empfinden sie unser Verhalten als wirklichkeitsfremd.

Asaph, der Psalmist, sagte einmal: „Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging“ (Psalm 73, 3). Im weiteren lesen wir, wie er ihr Leben beschreibt und ihr Wohlergehen auf Erden hervorhebt, er aber trotz seines Glaubens und Gottvertrauens täglich geplagt und gestraft wurde. Er grübelte über diese Ungerechtigkeit nach und konnte sie nicht begreifen. Doch dann lesen wir im Vers 17: „...bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende.“

Auf unser Ende kommt es an! (vgl. Sirach 7, 40 und 21, 11). Am Ende seines Lebens konnte der Apostel Paulus von sich sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Ich bin gewiß, daß wir alle seine Erscheinung liebhaben, und daß wir fest an die Verheißung Jesu glauben, die er einst gab: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Möge der Herr geben, daß er uns alle in das Wort des Psalmisten einschließt: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 24).

Eric de Lisen

Er kennt sie an der Liebe, die seiner Liebe Frucht und die mit lautem Triebe ihm zu gefallen sucht, die ändern so begegnet, wie er das Herz bewegt, die segnet, wie er segnet, und trägt, wie er sie trägt  
(Lied 452, 3)

Wer von uns hat nicht schon erlebt, daß ihm der Herr durch seinen Knecht auf eine Frage antwortet, die wir ihm, der ins Verborgene sieht und unsere geheimsten Gedanken kennt, in stillem Gebet zu Füßen gelegt haben! „Bittet, so

wird euch gegeben“, sagte er zu den Seinen; „suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan!“ (Matthäus 7, 7). Deshalb ist uns auch ein Gottesdienst mehr als etwa ein Bad, in das wir steigen, um uns zu durchwärmen und zu reinigen. Gewiß kommen wir in das Haus des Herrn, behaftet mit mancherlei Staub, den wir im Lauf einer Woche aufgesammelt haben, und tauchen mit unseren Unvollkommenheiten und Schwächen in das Bad der Gnade und Vergebung. Gehen wir danach, zwar erquickt und gereinigt, dann wieder in unseren Alltag hinein, ohne daß an uns *weiterwirkende* Folgen sichtbar würden?

Was bleibt uns davon? Was hat sich bei uns im Lauf der Zeit verändert? Stellen wir uns doch diese Frage; beantworten wir sie uns auch selbst!

Im Grunde ist jeder Gottesdienst ein „schöner“ Gottesdienst. Aber mitunter wirkt der Heilige Geist auch in besonders eindringlicher und wunderbarer Weise. Haben wir Gottes Wort in unseren Herzen bewegt und bewahrt, aufgehoben und weiter entwickelt? Ist es bei uns auf einen „guten Ackerboden“ gefallen? Welche Frucht hat es gebracht?

Nun ist ein menschliches Gedächtnis kein Tonband. Die wenigsten von uns sind imstande, einen ganzen Gottesdienst dem Wortlaut nach zu behalten und wiederzugeben. Aber darum geht es auch nicht.

Stellen wir uns einmal eine große Familie vor! Da wird für alle dasselbe gekocht, aber schließlich kommen ja die, die satt werden sollen, mit unterschiedlichem Verlangen an den Tisch. Die Mutter hat sich gewiß bemüht, der ganzen Familie und auch, wenn solche vorhanden sind, den anwesenden Gästen gerecht zu werden und jedem etwas zu bieten; bestimmt wäre ihr nicht wohl, wenn einige Kinder sagten: Ach, was du heute gekocht hast, schmeckt uns aber nicht!

Derselbe Geist, mit dem wir gesalbt und versiegelt sind, ist es auch, der uns bedient! Sollte er nicht auf die Bedürfnisse des inwendigen Menschen eines jeden eingehen, wenn es sich darum handelt, daß wir durch das Wort des Herrn gesegnet, getröstet und gestärkt werden? Familienleben besteht ja nicht nur aus Essen und Trinken, sondern da ist so vieles, was miteinander und ineinander geht: Fürsorge und Trost, Zuspruch und Stärkung, Ermahnung und schließlich auch Zurechtweisung – eben all das, was zum Leben gehört.

Nicht anders ist es doch auch im Gottesdienst! Das Wort, das wir vernehmen, ist die Sprache des Heiligen Geistes, Speise für die Seele, Trost und Kraft, Ermahnung, Fürsorge und Liebe. Jeder empfängt das seinem Verlangen Entsprechende – tut er nicht gut daran, sich hin und wieder etwas Zeit zu nehmen und über sich, seine innere Entwicklung und sein Verhältnis zu Gottes Gnadenwerk nachzudenken?

Was ist denn das Wichtigste in unserem Leben? Sollte für uns Gotteskinder im Mittelpunkt unserer Gespräche nicht immer wieder stehen, was der Herr uns in seiner Güte zugedacht hat, was wir unter seinem Wort erleben und erfahren?

Wer von uns weiß nicht, daß jeder Tag vielerlei Ansprüche an uns stellt und es oft schwer wird, sich aus dem ständigen Treiben und Jagen herauszulö-

sen und zur Ruhe zu kommen! Da hört man dann mitunter sagen: „Wenn ich erst einmal mein Tagwerk geschafft habe, bin ich so müde; wie soll ich mich dann noch tiefgründigen Überlegungen hingeben...“

Wie ist es denn bei den Kindern dieser Welt? Sie bringen es sehr wohl fertig, neben ihrer täglichen Arbeit, für die sie genauso bezahlt werden wie wir und die sie demzufolge auch gewissenhaft und ordentlich machen müssen, für allerlei Sonderinteressen Zeit und Muse zu haben. Da gibt es so manche Nebenbeschäftigung – „Hobbys“ heißen diese Dinge ja im neudeutschen Sprachgebrauch! –, womit man sich nach Feierabend beschäftigt. Alle diese Leute bringen für solche Steckenpferde oft beachtliche Opfer – weil ihr Herz daran hängt. Wie steht es denn da bei uns? „Ich habe wider dich“, lesen wir in Offenbarung 2, 4., „daß du die erste Liebe verlässest!“ Könnte es nicht da und dort daran fehlen, daß wir das Wort des Herrn in einem feinen und guten Herzen bewahren und in Geduld Frucht bringen? Vielleicht ist der eine oder andere etwas oberflächlich geworden, vielleicht hat er in dem nachgelassen, was uns *am Herzen* liegen und unser Wesen erfüllen sollte... Werden wir aber dann unser Glaubensziel erreichen?

Wir haben die heilige Versiegelung empfangen. Das war ein Schritt, den der Herr mit uns in ein neues Leben hinein getan hat. Welche Eltern wären zufrieden, wenn ihr Kind in dem Stadium verbliebe, in dem es zur Welt gekommen ist! Es wird jeden Tag gewogen, ja manche, bei denen die Entwicklung offenbar nicht so ganz nach Wunsch und Willen verläuft, werden sogar vor und nach jeder Mahlzeit gewogen, weil man wissen will, wieviel sie mitbekommen, denn das ist ausschlaggebend für ihre Widerstandsfähigkeit und Gesundheit. Welche Mutter wäre auch damit zufrieden, daß das Kind nun einmal da ist – sie will es wachsen sehen, sie will wissen, daß es gesund ist, sie will feststellen, daß es sich zu seinem Vorteil entwickelt! So ist es doch auch im Hinblick auf unser inneres Wachstum. Wir haben den Heiligen Geist empfangen, aber von da aus muß es weitergehen! Unsere Speise ist das Wort des Herrn. Sollten wir da nicht auch vor und nach jeder Mahlzeit unser „Gewicht“ prüfen? Es zeigt sich doch bald, was wir zur weiteren Entwicklung, zum Fortschritt und Gedeihen, zur Bewahrung unserer inneren Gesundheit nötig haben! Und wie ist es nach dem Gottesdienst? Haben wir Frieden empfangen? Sind wir unter dem Wort Gottes froh geworden, ein Stück weitergekommen in unserer Erkenntnis? Haben wir wieder Kraft zum Weiterwandern?

Ein Schüler, der aus der Schule heimkommt, seinen Ranzen in die Ecke wirft und sich auf der Straße tummelt, wird am nächsten Tag von dem Unterricht, den er hingenommen hat, nicht mehr viel wissen. Wie soll er dann aber seine Prüfungen bestehen? Unsere Brüder helfen uns gern, wenn wir einmal Schwierigkeiten haben. Halten wir uns doch zu ihnen, damit es in unserer inneren Entwicklung weder einen Stillstand noch einen Rückgang gibt. Das Wort Gottes, das in unsere Herzen ausgesät ist, soll sich in Geduld entwickeln und Frucht bringen. Nur dann erfüllen wir die Erwartungen unseres Erlösers, und dazu müssen wir uns selbst aus dem, was uns in jedem Gottesdienst zuteil wird, Nutzen und Segen schaffen.

## Wie Gott mich führt, so will ich gehen...

Wie hat der liebe Gott doch Mühe, uns aus dem Machtbereich der Geister dieser Welt zu lösen und uns ganz in seine Gemeinschaft zu führen! Wir sollen uns darin ja nicht nur hier geborgen fühlen, sondern einmal ewig darin leben. Dazu sind uns die Gottesdienste gegeben. Öffnen wir unsere Herzen ganz dem lieben Gott und geben wir ihm die Möglichkeit, durch das Wort, das uns entgegengebracht wird, an uns zu arbeiten! Es wird uns zu einem bleibenden Gewinn werden, wenn wir uns damit verbinden.

Unsere Kinder erwerben ihr Wissen auch nicht am ersten Tag, an dem sie zur Schule gehen, Jahre vergehen darüber, bis sie zu bestimmten Kenntnissen und einer gewissen Reife gelangen. So geht es auch uns im Hause unseres Gottes. Der liebe Gott hat uns in die Gemeinschaft der Geistgetauften gestellt, weil er uns da am besten für seine Herrlichkeit zubereiten und schließlich auch vollenden kann. Welche Gnade ist es doch, daß er nicht auf unsere Fehler und Schwächen sieht und uns, wenn wir einmal fehlen, sagt: „Du bist zu schlecht, dich kann ich nicht gebrauchen!“ Er hat uns ja auch so angenommen, wie wir waren. Der Prophet Hesekiel sagt: „Ich aber ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blut liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blut lagst: Du sollst leben!“ (Hesekiel 16, 6).

Mose war mit seiner Vergangenheit bestimmt nicht der Mann, den sich die Israeliten zum Vorbild nehmen konnten, hatte er doch in der Meinung, niemand sehe ihn, einen Ägypter erschlagen (2. Mose 2, 12). Dennoch hat der liebe Gott zu diesem Mann gesagt: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führest“ (2. Mose 3, 10).

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist sind wir in die innigste Lebensgemeinschaft mit unserem himmlischen Vater gekommen. Wenn wir unsere Brüder und Schwestern nicht wertschätzen, hat es der Teufel leider fertiggebracht, uns an ihnen Fehler erkennen zu lassen, die die zarten Bande der Liebe zerstören. Deswegen wollen wir da immer auf der Hut sein. Wir haben als Menschen ja keine Vorstellung davon, wie der liebe Gott aussieht, denn niemand von uns hat ihn bisher von Angesicht zu Angesicht gesehen; wir haben auch den Herrn Jesus noch nicht gesehen. Aber Johannes sagt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Wir kennen den Stammapostel, unsere Apostel und Brüder, durch die der liebe Gott uns dient; seine Stimme wird durch sie hörbar und uns übermittelt. Da fühlen wir, daß das, was sie uns sagen, aus der Liebe geboren ist; Gott will uns durch sie zu sich ziehen aus lauter Güte, aus lauter Barmherzigkeit! Wir sind davon überzeugt, daß wir an seinem Werk stehen, daß in der Neuapostolischen Kirche die Erstlinge und Überwinder zubereitet werden, die an der Ersten Auferstehung teilhaben. Das bilden wir uns nicht ein, aus der Bedienung des Heiligen Geistes ist uns diese Gewißheit geworden.

Wenn die Apostel Jesu im Gottesdienst zu uns reden, verkündigen sie uns den Willen ihres Senders. Da gibt es kein Wenn und kein Aber. Wie könnten

wir sonst vom lieben Gott zubereitet werden? Wer sich da mit eigener Ansicht und Meinung gegen den Rat, gegen den Willen des Apostels stellt – wie will der denn vollendet werden? Der Sohn Gottes hat doch nur den *einen* Weg gelegt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Also müssen wir diesen Weg auch gehen, und wir sind dem lieben Gott dankbar, daß wir ihn erkennen durften. Wir fühlen uns auch sicher auf diesem Weg und freuen uns, daß uns der treue Gott an die Hand genommen hat und uns sichere und gewisse Schritte darauf tun läßt. So ist uns jeder Gottesdienst immer wieder ein besonderes Erlebnis. Indem wir glauben, was uns der liebe Gott sagt, ist unsere Seele geborgen. Wir wissen, daß er in der Führung seiner Kinder keinen Fehler macht – wir müssen uns nur williglich von seinen Boten führen lassen!

## Aus unserem Erleben

### Wir konnten dabeisein!

Am Samstag, dem 13. März, kamen wir in unserem Urlaubsort W. an. Geschwister aus unserer Gemeinde hatten uns den Weg zu unserer Kirche nach I. skizziert; darum erübrigte es sich, unsere Versammlungsstätte noch am Samstagabend zu suchen.

Am Sonntagmorgen kamen wir nach I. – aber, o Schreck! – da waren keine Geschwister zu sehen, und die Kirche war versperrt. „Sonntag kein Gottesdienst, Übertragung in Luzern“ stand auf einem Blatt Papier, das an der Tür angebracht war.

Wir beide sahen uns an. Was tun? In Luzern waren wir noch nie, wir wußten auch nicht, wo unsere Kirche ist.

„Fahren wir erst einmal nach Luzern!“ sagten wir uns. Kein Wort wurde mehr gesprochen, heiße Gebete stiegen zum Himmel. „Vater, laß uns die Kirche finden! Wir brauchen dein Wort, deinen Trost, deinen Frieden. Schick doch einen Engel!“

Kurz hinter K. kam von rechts ein braunes Auto.

„Fahr diesem Auto nach!“ sagte ich zu meinem Mann, „das sind Geschwister.“

Eine Zeitlang war der braune Wagen hinter uns, dann ließen wir ihm die Vorfahrt und fuhren, ohne uns beirren zu lassen, ihm nach, hinein nach Luzern. Plötzlich fuhr der Wagen nach rechts, dann nach links, und dann sahen wir sie, unsere Kirche!

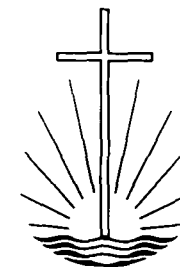
Wir hielten, ich stieg aus und fragte, schon mit Tränen in den Augen: „Ist dies die neuapostolische Kirche?“

„Ja, sicher“, antworteten die Geschwister.

Wir erzählten schnell, wie es uns ergangen war, und sie freuten sich mit uns.

Stammapostelgottesdienst – und wir konnten dabeisein! M. u. R. H., L.-B.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1983

## Heimweh

Auf wieviel Reisen hat der liebe Gott schon die Wege gebahnt, daß die Apostel den Sendungsauftrag des Herrn ausführen konnten! Auch mir steht er immer wieder zur Seite, wenn ich die einzelnen Apostelbezirke besuche. Dann freue ich mich von ganzem Herzen, Brüder und Schwestern zu begegnen, die oft in einer anderen Zunge sprechen, aber vom gleichen Geist Gottes geführt und geleitet werden. Dabei treffe ich auch auf Brüder und Apostel, die die verschiedenen Völker und Sprachen „vertreten“. Diese Diener der Kirche Christi wirken in eurer Mitte und sprechen die Sprache, die ihr versteht. Mancher Mensch ist auch aus seinem Geburtsland ausgewandert, um sich andernorts niederzulassen. Trotzdem wird er seine irdische Heimat, sein Ursprungsland lieb behalten. Fern von ihr überkommt ihn oft ein eigenartiges Gefühl, das man mit „Heimweh“ bezeichnet. Wenn ein Mensch davon befallen ist, gibt es kaum ein Mittel, diesem Zustand abzuwehren. Wie wohl tut es solchen, wenn sie dann einmal vertraute Laute aus ihrer irdischen Heimat vernehmen können!

In einem unserer Lieder singen wir: „Wo keine Wolke mehr sich türmt, noch Nacht die Welt umhüllt, da steht die Wohnung mir bereit, die all mein Heimweh stillt“ (530). Die Sehnsucht nach dem Ort, wo wir zu Hause sind, unsere „Heimwehkrankheit“ wird nur dem verständlich sein, der selbst seiner Heimat innig verbunden ist. Wir Gotteskinder haben alle miteinander eine Heimat, das Vaterhaus, die Heimat unserer Seele. Kein anderer als Gott selbst hat diese Stätte ersehen, und kein anderer als der Sohn Gottes hat sie uns bereitet (vgl. Johannes 14, 2). Und niemand außer den Botschaftern an Christi Statt führt uns an jenen Ort, wo ewig Gottes Liebe währt.

Mag der Platz, an dem wir hier auf Erden geboren wurden, an dem das Elternhaus stand und der uns oft wie ein Gruß an vergangene Zeiten manch liebe Erinnerung ins Herz legt, noch so schön gewesen sein – die himmlische Heimat übersteigt alle Vaterländer! Dort schöpfen wir nicht nur aus den Augenblicken einer unbelasteten Kindheit und Jugend ein freudiges Gedenken, sondern dort ist Gottes Liebe allgegenwärtig, ungetrübt, uneingeschränkt und ewig...

Das Heimweh nach der Himmelsheimat wird durch die Arbeit des Heiligen Geistes erzeugt. Je mehr wir ihm Raum geben, desto stärker bricht das Verlangen hervor, endlich beim Herrn zu sein. Das haben wir früher, als wir das Bürgerrecht für das himmlische Jerusalem noch nicht besaßen, kaum gekannt. Auch in den Herzen derer, die nun schon seit Jahren ein Kind Gottes sein dürfen, wurde diese Sehnsucht durch die Begegnungen im Hause Gottes immer stärker, so daß uns oft ein schier unstillbares Sehnen nach dem Tag der Ersten Auferstehung überkommt, nach dem Tag, an dem wir das Vaterhaus betreten dürfen.

Solche Gedanken beschäftigten gewiß auch oft den Herrn Jesus. Mit welchen Regungen im Herzen er gesagt hat: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; *wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater*“ (Johannes 16, 28), können wir nur ahnen. Diese Sehnsucht wird ihm auch zusätzliche Kraft gegeben haben, noch ein wenig auszuhalten und schließlich das Opfer zur Erlösung der Menschen zu bringen. Er wußte doch: Bleibe ich meinem Auftrag treu, dann kann ich wieder zu meinem Vater kommen!

So geht es uns auch. Wir sind hier auf Erden nur flüchtige Gäste und warten voll Sehnsucht auf den Augenblick, an dem wir die ewige Heimat betreten dürfen.

In vielen Teilen dieser Welt arbeiten Menschen in Ländern und unter Völkern, die sie erst im Laufe ihres Lebens kennengelernt haben. Sie verdienen in der Fremde ihren Lebensunterhalt und denken an ihre Lieben daheim. Nach einer bestimmten Zeit bietet sich mitunter die Gelegenheit, in die irdische Heimat zurückzukehren. Steht eine solche Reise bevor, möchte wohl jeder etwas mitbringen. Keiner möchte mittellos zurückkehren.

Übertragen wir das Bild auf unseren Glauben! Kein Mensch hat hier eine bleibende Stätte. Erdgebundene sammeln von den vergänglichen Gütern dieser Erde, weil sie sich in ihrem Leben auf dieser Welt eingerichtet haben; Gottes Kinder aber sammeln Ewigkeitsschätze, die weder Motten noch Rost fressen, denn ihr Reich ist nicht von dieser Welt, sondern beim Herrn.

Hier auf Erden ist uns der Herr begegnet und hat uns den Weg in sein Reich gewiesen und auch den Ort genannt, wo wir uns unser „Reisegeld“ erwerben können. Welch ein Segen unseres Gottes! Wir loben ihn schon heute, doch wird das Halleluja in der oberen Heimat alles übertönen, was wir hier dem Ewigen an Lob, Ehre, Preis und Anbetung entgegenbringen können.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Das „Missionsgebiet im Heimatland“

Obwohl wir in der Vollendungszeit leben, denken wir immer wieder einmal bewundernd an die bescheidenen Anfänge des Werkes Gottes und an die damaligen Glaubenshelden, die unerschrocken den ersten Samen ausgestreut haben.



Bischof Bürzele

Der spätere Bischof Caspar Bürzele war in meiner engeren Heimat der erste Arbeiter im Weinberg des Herrn. Auf Veranlassung von Apostel J. G. Bischoff, mit dem ihn eine innige Liebe verband, zog er als Priester 1907 von Mainz in sein Heimatland Württemberg. In Kirchheim-Teck, wo ich seit meinem 5. Lebensjahr wohne, ließ er sich nieder und begann im Eifer mit der Arbeit für die Sache des Herrn. Trotz allen Glaubens und Betens blieb zunächst der Erfolg aus. Priester Bürzele entschloß sich deshalb, in die 10 km entfernte Stadt Nürtingen zu ziehen. Das ist mein Geburtsort in leiblicher und seelischer Hinsicht. Hier war die Weinbergsarbeit erfolgreicher, dafür war es jedoch sehr schwierig, eine geeignete Unterkunft zu finden. Eines Tages tat der liebe Gott eine Tür auf und schon bald nach dem Einzug besuchte Apostel J. G. Bischoff seinen treuen Freund Bürzele. Am 4. April 1908 hielt der Gesandte Jesu in seinem neuen Heim einen segensreichen Gottesdienst, in dem 37 Seelen die Geistestaufe empfangen. In Kirchheim-Teck konnte erst 13 Jahre später (1920) eine Gemeinde gegründet werden.

In dem mir seit 1970 anvertrauten Arbeitsbereich, dem südwestlichen Teil des Apostelbezirkes Stuttgart, gibt es etliche Gemeinden, die schon früher entstanden sind. Zahlreiche Gemeinden kamen im Laufe der Jahrzehnte hinzu. Auf Schritt und Tritt findet man immer wieder Spuren und Früchte der Arbeit der ersten Zeugen in dieser Gegend. Viel Segen legte der himmlische Vater auf all das Bemühen der treuen Gottesstreiter. Trotz aller bisher geleisteten Pionier- und Zeugenarbeit betrachte ich diesen Arbeitsbereich als unser „Missionsgebiet im Heimatland“. Denn auch bei uns gibt es noch manche Orte, in denen keine Gemeinde besteht oder nicht ein Gotteskind wohnt.



Apostel Herbert Volz (rechts, mit Bischof Schmid), geboren am 19. Dezember 1924, als Apostel tätig seit 7. Juni 1970

Aber in unserer Zeit sind es – Gott sei Dank – nicht mehr einzelne, die diese gottgewollte Zeugenarbeit durchführen: Viele tausend Amtsbrüder und Geschwister helfen willig und gläubig mit, daß das letzte Schaf gefunden wird und – nach dem Wort unseres Stammapostels – „die weißen Flecken (Orte ohne Gotteskinder oder Gemeinden) auf unserer Landkarte verschwinden.“

Auch heute ist der Erfolg nicht in allen Dörfern und Städten gleich. Manchmal ist es auch jetzt noch ein großes Problem, einen geeigneten Raum für die Gottesdienste zu finden. Bei Gott, unserem Vater, aber gibt es keine unlösbaren Aufgaben. Das Wort Jesu: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7) hat nichts an Kraft verloren! Dank dieser göttlichen Zusage konnten wir im Jahre 1982 eine neue Gemeinde gründen, drei Stationen aufrichten und Tausende von Seelen in Gästegottesdiensten begrüßen.

Alle Arbeit verrichten wir im Vertrauen auf die Hilfe unseres allmächtigen Gottes und bitten deshalb täglich: „Hilf deinem Volk und segne dein Erbe und weide sie und erhöhe sie ewiglich“ (Psalm 28, 9).

Wir sind uns bewußt, daß jedes Gotteskind göttliche Pfunde und damit himmlische Kräfte empfangen hat. Zudem haben uns die Glaubensväter ein heiliges Erbe übergeben, das es zu bewahren und zu vermehren gilt.

Trotz mancher Enttäuschung erleben wir in der Gästearbeit viel Freude und die gewaltige Hilfe unseres Gottes. Seine Wege sind wunderbar! Er lenkt Menschenherzen wie Wasserbäche. Bei manchen erkennen wir schon hier, daß sie von Ewigkeit her erwählt sind. Den Propheten Jeremia ließ der Herr auch wissen: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleib bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest...“ (Jeremia 1, 5). Im Dezember 1982 richtete unser Stammapostel in einem Gottesdienst einen heiligen Appell an alle Gotteskinder, daß jedes seine Sichel in die Hand nehmen und seine Aufgabe auf dem Erntefeld erfüllen möge. Diese Worte spornen uns sehr an, auch im eigenen Land nichts zu versäumen. Dabei denken wir nicht nur an unsere Landsleute, sondern auch an die vielen Gastarbeiter, die unter uns leben. Eine beträchtliche Anzahl Geschwister, ja sogar Amtsträger, deren irdische Heimat die Türkei, Spanien, Italien, Jugoslawien, Ghana und andere Länder sind, gehören zu unseren Gemeinden. Unter diesem Bild werde ich an das Wort aus Jesaja 66, 18 erinnert: „Es kommt die Zeit, daß ich sammle alle Heiden und Zungen, daß sie kommen und sehen meine Herrlichkeit.“

Von einer Familie, deren Heimat die Türkei ist, ist folgendes zu berichten:

Die Mutter, unsere heutige Glaubensschwester, hatte schon als Kind viel über Deutschland erfahren und dieses Land insofern bewundert, als seine Einwohner keine Moslems, sondern Christen sind, die an Gott und Christum glauben. In dem Kinderherzen festigte sich der Wunsch, einmal dieses Land kennenzulernen. Schließlich bezog sie die Bitte in ihr tägliches Gebet ein: „Lieber Gott, laß mich doch auch eine Christin werden.“ Dieses Sehnen hat sie in ihrer Kindheit und Jugendzeit, aber auch nach ihrer Verheiratung nie verlassen. Eines Tages beschlossen die Eheleute, für einige Zeit nach Deutschland zu gehen, wo dann ihre beiden Kinder geboren wurden. Diese Familie folgte den



Unsere türkischen Geschwister am Tage der Konfirmation.

Einladungen in verschiedene christliche Kirchen, aber – um mit den Worten unserer heutigen Glaubensschwester zu sprechen – „mein Herz blieb kalt.“

Nach einiger Zeit bot sich eine neuapostolische Nachbarin an, bei Bedarf die Kinder dieser Familie zu versorgen. Damit verbunden war auch die Einladung in unsere Gottesdienste. Freudig erzählt unsere heutige Glaubensschwester: „Ich habe zwar wegen meiner schlechten Sprachkenntnisse auch dort fast nichts verstanden, aber mein Herz wurde ganz warm.“ Bald gingen die Kinder mit in die Gottesdienste und, mit etwas Verzögerung, auch der Mann.

An Weihnachten 1980 empfing die gesamte Familie durch unseren Bezirksapostel Kühnle das Siegel der Gotteskindschaft. Der Sohn wurde als erster türkischer Junge des Apostelbezirkes Stuttgart am Palmsonntag 1982 konfirmiert. Der Vater dient seit Herbst 1982 als Unterdiakon. Er ist im Land Württemberg der erste Amtsträger, der aus der Türkei stammt. Unter seinen Landsleuten hat er ein großes Arbeitsfeld.

Der Wunsch, den die Mutter schon als Kind hegte, eine Christin werden zu dürfen, hat sich auf die schönste Weise erfüllt. Alle, die zur Familie gehören, sind keine Namenschristen geworden, sondern durch die ziehende Vaterliebe wahre Gotteskinder.

Das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt wird in viele Länder der Erde getragen. Aber jedes Gotteskind hat auch sein Missionsgebiet unmittelbar um sich. Wenn alle mithelfen, daß der Erlösungsplan Gottes bald vollendet ist, wird uns der himmlische Vater erhöhen und auf ewig zu sich nehmen.

Herbert Volz

## Meine Zeit in deinen Händen!

Sirach, der mit Fleiß festgehalten hat, was den Menschen zum Nutzen und den Gotteskindern zum Nachdenken dient, schrieb im letzten Vers seines Buches: „Tut, was euch geboten ist, solange *ihr* Zeit habt, so wird er's euch wohl belohnen zu *seiner* Zeit.“

Es gibt also unsere Zeit, und es gibt Gottes Zeit. Gottes Zeit hat bei uns schon Einzug gehalten, denn wir tragen in uns den Geist des Ewigen. Der Dichter eines unserer Lieder hat uns hierzu sehr schöne Gedanken geschenkt; unsere Brüder singen im Männerchor:

„Meine Zeit in deinen Händen! Herr, ich fühle sel'ges Glück,  
wenn du segnend deine Hände legst auf jeden Augenblick“ (M 48).

Viele unserer Lieben sind schon in jener Welt. Dort bewegen sie sich in einem Abschnitt der Zeit Gottes, sie tragen ein Stück von ihr aber auch in ihren Seelen. Wir dagegen leben noch in der Gnadenzeit. Dazu heißt es in dem gleichen Männerchorlied:

„Meine Zeit in deinen Händen! Ganz in deine Gnad' gehüllt,  
geh' ich treulich deine Wege, bis sich meine Zeit erfüllt.“

Halten wir uns daran, so folgt für uns der Augenblick, der unseren Erdenlauf krönt:

„Meine Zeit in deinen Händen! Endlich komme ich zu dir,  
darf im Schoße deiner Gnade selig ruhen für und für.“

Dann bricht der Tag an, an dem unsere Gnadenzeit gekrönt wird, denn ihm folgt die Hochzeit des Lammes im Himmel. Auf Erden aber werden sich indessen die Mächte der Finsternis austoben. Damit, daß wir ganz in der Zeit Gottes aufgehen dürfen, schenkt uns der Herr ein besonderes Erbe, dessen Ausmaß wir nur ahnen können.

## Zu Erben Gottes erwählt

Psalm 33, 12

Die Apostel des Herrn umgeben den Hirten der Herde Christi, den Stammapostel, und sind mit ihm eines Sinnes und Geistes. Wenn er etwas von ihnen erbittet, fragt niemand: „Warum?“, sondern in kindlichem Glauben hängen sie an ihm und gehen uns den sicheren Weg zur Herrlichkeit voran. Stammapostel Schmidt sagte einmal zu einem der Apostel: *„Ihre Anhänglichkeit hat Sie in mein Herz eingebaut, und Sie werden darin bleiben, solange Sie dem Herrn verbunden sind.“* Eine solche Gesinnung muß von jedem Gotteskind zu seinem Segensträger bestehen, das ist die beste Möglichkeit treuer Nachfolge. Die Apostel warten nicht erst, bis der Stammapostel sie anruft und sie fragen muß: Wo steckst du denn? Sondern sie halten enge Verbindung zu ihrem Vorangänger und suchen nichts anderes als mit dem Stammapostel eins zu sein.

In der Anhänglichkeit zu den Segensträgern liegt das Geheimnis, bei Gott und den Menschen Gnade zu finden. Dieses Geheimnis veranlaßt uns, unser ganzes Leben und alles, was wir haben, in den Dienst Gottes zu stellen. Dann erweckt der himmlische Vater in uns Kräfte, die uns hinaustreiben, allen das Evangelium zu predigen. Die Vielzahl der Menschen wird zwar die Heilsbotschaft nicht annehmen – das war zu Jesu Zeit nicht anders –, wer aber dem Willen Gottes aufgeschlossen ist, wird das Wort der Erlösung ergreifen. Das sind die Auserwählten, die Gott im Himmel aus allen Landen zu einem Volk zusammenschließt. Ihnen hat er die Herrlichkeit verheißen (vgl. Psalm 33, 12–22).

Können wir unser Leben für etwas Größeres einsetzen, als dieses Evangelium Christi zu verkündigen?

Das Blut Jesu schafft uns die Möglichkeit zur Versöhnung mit Gott, und wer das Wesen des Herrn anzieht, empfängt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt

und aus dem Verdienst Christi kommt. Dafür mußte der Sohn Gottes sein Leben opfern. Sein Bemühen galt allen. Er wollte allen Menschen helfen, aber wie viele brachten ihm Herzenskälte entgegen oder Ablehnung und Unverständnis! Es heißt, daß er über Jerusalem weinte (vgl. Lukas 19, 41. 42), nicht aus Haß, sondern weil sie den nicht erkannten, der zu ihrem Heil gesandt war. Die ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden (Johannes 1, 12). Solche Seelen haben ihn erfreut, und so ist es auch heute noch. Wer die Apostel, die der Herr zur Zubereitung der Braut gesandt hat, aufnimmt, darf ein Kind Gottes und Erbe seines Reiches werden.

Apostel Kraus sagte einmal: Wir sind Jahrzehnte in Kanada einladen gegangen, als Diakon, als Priester, ja sogar im Amt eines Bezirksältesten bin ich mit den Brüdern von Tür zu Tür gegangen, um auf das Evangelium Christi hinzuweisen. Aber kaum jemand nahm uns auf. Kraft des vom Herrn gegebenen Auftrages versprachen wir ihnen den Himmel und die Herrlichkeit, und sie wollten es nicht. Da war ich eines Tages so enttäuscht und sagte: Lieber Gott, tu mir doch in meinem Leben einen Gefallen: Laß mich nicht sterben, bevor meine Augen sehen, daß dieses Werk wächst und zunimmt. Jahre später durften wir erleben, daß der Herr an diesem Bitten nicht vorübergegangen ist. Er hat uns andere Türen aufgetan; in fernen Ländern haben wir unter vielen Völkern Aufnahme gefunden.

Gottes Werk soll vollendet werden! Wir arbeiten daran mit, heute und morgen und solange, bis die Seelen hereingebracht sind, die sich der Herr erwählt hat. So ist der liebe Gott in unseren Tagen darum bemüht, sein Werk zur Vollkommenheit nach innen und außen zu führen. Deckt sich unser Wille mit dem des lieben Gottes, dann ist es auch unser Bestreben, in die eigene Seele und in die der noch Außenstehenden das Wort der Vollendung zu tragen.

## Aus unserem Erleben

„Was er euch sagt, das tut!“

In der „Wächterstimme“ vom 15. 10. 1982 bat uns der Stammapostel, für die abseits geratenen Gotteskinder zu beten und ihnen mit viel Liebe zu begegnen. In dem Wochengottesdienst am 13. 10. 1982 brachte uns unser Vorsteher dieses Wort nahe und bat um unsere Mitarbeit. Dadurch bekam ich wunderbar bestätigt, daß der Heilige Geist in seinen Knechten wirkt, aber auch in unseren Herzen, wenn wir ihm Raum geben.

Schon Tage und Wochen vorher wurde ich getrieben, einer Glaubenschwester eine besondere Freude zu machen. Sie ist in ihrer Familie das einzige Gotteskind. Um vieler Schwierigkeiten willen und wegen mancher Hindernisse im eigenen Familienkreis brachte sie nicht mehr die Kraft auf, den Glaubensweg weiterzupilgern. Ihr Mann erkrankte schwer, wodurch auch noch finanzielle Sorgen dazukamen; ihr selbst ist es wegen ihrer Krankheit nicht möglich, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Meine Mutter, die ich schon als dreijähriges Kind verlor, hätte am 12. 10. 1982 ihren 89. Geburtstag gefeiert. Aus Dankbarkeit, daß ich durch meine lie-

ben Eltern nicht nur auf den Lebens-, sondern auch auf den Glaubensweg gestellt wurde, wollte ich an diesem Tag einem Bedürftigen eine besondere Freude bereiten. So packte ich eine Tasche mit Lebensmitteln und ging zu jenem Gotteskind, um ihm zu sagen, daß es noch immer geliebt wird und nicht vergessen ist und die Tür zum Vaterhaus noch für alle offensteht. Die Schwester packte gerade ihrem Mann die Tasche für den nächsten Krankenhausaufenthalt, als ich schellte. Sie freute sich sehr, es dünkte ihr wie Weihnachten! Zwei Hefte „Unsere Familie“ hatte ich als „Seelenspeise“ beigefügt, darunter auch die Ausgabe, in der Apostel Bischoff in seinem Leitartikel den Gruß „Herzlich willkommen“ solchen entgegenbrachte, die im Glauben schwach geworden sind („Unsere Familie“ vom 5. 9. 1982).

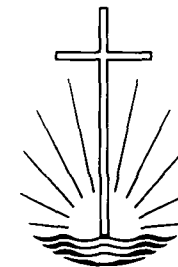
Einige Tage später gab diese Glaubensschwester einem anderen Gotteskind die Zusage, wieder die Gottesdienste besuchen zu wollen! Es wird zwar noch vieler Gebete bedürfen, bis der Weg wieder endgültig frei ist, aber – „was wird's tun, wenn sie nun alle vor ihn treten und zusammen beten?“ (Lied 255, 4). Die Gebete des Stammapostels und aller Apostel, der Knechte und Kinder Gottes werden die Bollwerke Satans zum Einsturz bringen!

Nach dem Appell des Stammapostels und unseres Vorstehers ging ich in Gedanken weiter zu den Seelen, die an unserem Ort das Siegel Gottes tragen, aber nicht mehr den Weg zur Vollendung gehen. Eine Woche später, als ich einige Besorgungen erledigen mußte, traf ich an einem Tag gleich drei solcher Seelen. Der ersten konnte ich einen „Willkommensgruß“ entgegenbringen, der zweiten und dritten zwar nur mit einem Gruß begegnen, aber für alle drei habe ich sofort gebetet.

Am folgenden Tag wurde ich getrieben, eine weitere Glaubensschwester zu besuchen, die um ihrer Verhältnisse willen vom Glaubensweg abgekommen war. Ich ging mit ein paar Blumen zu ihr nach Hause, traf sie aber nicht an. So hinterließ ich im Briefkasten einen Zettel mit einigen lieben Zeilen. Wenige Tage später läutete bei mir das Telefon. Am Apparat war diese Schwester. Sie rief aus dem Krankenhaus an, wo sie schon seit über zwei Monaten lag. Die Freude war auf beiden Seiten groß. Sie wurde noch größer, als ich sie am gleichen Nachmittag im Krankenhaus besuchte und liebevoll in die Arme schloß! Sie lag allein im Zimmer und konnte den mitgebrachten Lesestoff in Ruhe auf sich wirken lassen. Freudig gab sie mir auch Grüße an die Brüder und Geschwister mit, die ich gerne weitergab. Daraufhin erteilte unser Vorsteher sofort einem Priester den Auftrag, diese Seele im Krankenhaus zu besuchen, was ihr nicht nur große Freude, sondern auch Trost, Frieden und Hilfe brachte. Die Operationswunde, die sich bislang nicht schließen wollte, heilte nun sichtbar. Zehn Tage nach diesem Besuch konnte diese Schwester endlich das Krankenhaus verlassen! Sobald es der Gesundheitszustand zuläßt, will sie wieder zum Gottesdienst kommen, doch nicht nur sie, sondern auch ihr Mann und ihr 8jähriger Sohn, der noch nicht getauft und versiegelt ist! Wir wollen fest darum beten, daß diesen Seelen der Weg ins Vaterhaus frei werde. M. Sch., G.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1983

## Der Herr tut dir Gutes

Psalm 116, 6. 7

Gott selbst redete mit Mose und gab ihm die Worte, mit denen sein Volk gesegnet werden sollte: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden“ (4. Mose 6, 24–26). Blicken wir einmal in unsere Herzen hinein und fragen wir uns: Was hat der liebe Gott an unserer Seele tun können, seit wir sein Eigentum sind? Er hat dich und mich gesegnet, er hat uns behütet in seinem Haus. Immer wieder ließ er sein Angesicht in den Gottesdiensten über uns leuchten und uns unter seine Gnade kommen; er schenkt jeder verlangenden Seele den Frieden, der höher ist denn alle Vernunft (Philipper 4, 7).

Vielleicht wurde dieser Friede gelegentlich gestört, oder er ging gar verloren, denn er ist flüchtig, und wir müssen ihm nachjagen. Wenn wir dann aber ins Haus des Herrn kamen, umfing er unsere Seelen wieder neu. Wir waren unterlegen, doch half uns Gott wieder auf.

Der Friede aus Christo Jesu wird uns, wenn wir die aus seinem Verdienst kommende Gnade ergreifen, die Sünde, die uns von Gott trennt, ist vergeben, wir sind mit ihm versöhnt. Der Apostel Paulus schrieb hierzu: „Nun aber seid ihr, die ihr in Christo Jesu seid und weiland ferne gewesen, nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede“ (Epheser 2, 13. 14).

Wer Frieden hat, der dankt dem Herrn und ist zufrieden mit dem, was ihm beschieden ist. Diese Zufriedenheit darf nicht mit Trägheit verwechselt wer-

den. Es bedeutet Kampf, mit dem zufrieden zu sein, was der liebe Gott an unserer Seele tut, denn nicht immer können wir erlauben, wozu bestimmte Verhältnisse dienen sollen. Sind wir schon in der Lage, auch für Umstände zu danken, durch die uns der liebe Gott schickt, auch wenn sie uns nicht gefallen? Obwohl der Herr Jesus wußte, was ihm bevorstand, dankte er für den bitteren Kelch, den er trinken mußte, und für das Opfer, das er für die Seinen bringen sollte (vgl. Matthäus 26, 26). Er ging im Willen Gottes auf und durfte dafür seine Himmelfahrt erleben.

Der liebe Gott will auch uns heimführen. Für den, der da mitgehen will, bleibt es nicht aus, sich von dem einen oder andern zu lösen und sich mit dem zu bescheiden, was ihm im Augenblick wird.

Abraham verließ sein irdisches Vaterland und seine Freundschaft, weil ihn Gott in ein anderes Land führen wollte.

Wer an der Hand der Apostel Jesu dem Ziel unseres Glaubens entgegengeht, wird einmal in Ewigkeit den Herrn loben und sagen: Was hat der treue Gott doch für wunderbare Wege bereitet, was hat er mir doch Gutes getan! Wir werden Loblieder anstimmen, die das Herz des Vaters noch weiter auf tun. Stammapostel Streckeisen prägte einmal das Wort: Wer danken kann, der öffnet das Herz des Vaters! Er wird seine ganze Liebe auf uns ausschütten, wir werden ihn und seinen Sohn sehen, wie sie sind.

Wie ergeht es einem Menschen, der nicht geliebt wird? Das kleine Kind sucht einzig und allein die Liebe der Mutter und des Vaters. Man hat in unserer Zeit einmal untersucht, wie sich kleine Kinder ohne Liebe und herzliche Zuwendung entwickeln. Seit ihren ersten Tagen wachsen solche oft in Spitälern auf, in wunderbar eingerichteten Zimmern und von allem erdenklichen Komfort umgeben. Ein liebendes Mutter- oder Vaterherz aber erleben sie nie. Die Kleinen essen dann bald nicht mehr richtig, sie werden unruhig, und ihre Entwicklung ist gestört. Nach solch bitteren Erfahrungen stieß man dann wieder auf das alte, wunderbare Gesetz, das der liebe Gott in die Menschwerdung hineingelegt hat und nach dem er jedem Kindlein Eltern gab, die es in Liebe hegen und pflegen sollen. Diese Pflege schließt oft auch ein strenges Wort nicht aus, im Gegenteil – ist es aus Liebe geboren, dient es dem Kinde zum Guten.

So läßt uns auch der himmlische Vater manches durchleben, was uns vonnöten ist, damit wir zu neuen Kreaturen in Christo heranwachsen. Spätestens im Vaterhaus werden wir hierfür zu danken wissen, denn alles, was uns widerfährt, fällt unter das Wort: „... denn der Herr tut dir Gutes“ (Psalm 116, 7).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Ich brauch' dich allezeit. ...

Durch die Apostel, die an meiner Seele arbeiteten, wurde mir ans Herz gelegt, daß wir jederzeit den Herrn brauchen. Was mir zunächst gesagt wurde, festigte sich im Laufe der Zeit zu einer Erfahrung. Und so blicke ich auf zu den Aposteln Jesu und zu unserem Stammapostel, von denen das Wort Gottes aus-

geht. Will ich unseren himmlischen Vater hören, muß ich seine Gesandten aufnehmen; bin ich mit ihnen verbunden, so habe ich Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn!

Weil ich Gott liebe, liebe ich auch seine Kinder von ganzem Herzen; und weil ich den Herrn für ein seliges Leben brauche, muß ich auch mit seinem Eigentum eins sein. In dieser Gemeinschaft will ich beständig bleiben. Unsere Erwählung ist das höchste Glück unseres Lebens, sie ist ein Gruß Gottes aus dem Himmel, den nicht jeder empfangen kann. Daß uns der Herr erwählt hat

*Apostel i. R. Naudé, Bischof i. R. Cakebread, Apostel Kabeya und W. Vovak  
(v. r. n. l.)*



*Apostel Gert Naudé,  
geboren am 27. März 1914, als Apostel tätig seit 26. März 1972,  
im Ruhestand seit dem 22. August 1982.  
Apostel Naudé arbeitete unter der Hand des Bezirksapostels Fernandes  
hauptsächlich in Malawi und Sambia/ Afrika.*

und wir ihm gehören, verpflichtet aber auch. Jesus betete: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein“ (Johannes 17, 9). Welch eine große Gnade ist uns damit widerfahren! Wohl kommt das eine Volk des Herrn aus verschiedenen Ländern, allerlei Rassen, Zungen und Heiden, in geistiger Hinsicht aber gehen wir alle von unserem himmlischen Vater aus, denn er hat uns erwählt und gezeugt durch seinen Geist zu neuen Kreaturen. Diese Erwählung schließt eine Verheißung ein, und so singen wir in einem unserer Lieder:

„Ich brauch' dich allezeit, Herr Jesus, Gottes Sohn.

Mit dir ererb' ich einst des ew'gen Lebens Kron“ (Lied 305).

Das Wunder der Kinder Gottes begann mit dem Tag, an dem er uns zu seinem Eigentum ersah, es setzte sich fort, als wir eingefügt werden konnten in die Schar der Geistgetauften und wird einen Höhepunkt erreichen bei der Wiederkunft Jesu. So hat uns der treue Gott schon zwei Türen in unserem Leben geöffnet – wollten wir etwa, daß die dritte Tür, die in den Hochzeitssaal führt, vor uns zugeschlossen wird...?

Jetzt leben wir noch hier auf Erden, doch jede Zeitspanne hat einen Anfang und ein Ende. So kommt auch das Ende des irdischen Lebens, und da ist es entscheidend, wie sich das inwendige Leben entwickeln konnte. Am Ende des irdisch gesinnten Menschen steht der Tod; die treuen Gotteskinder erleben aber nach dem Ende ihrer Tage auf Erden Freude und Seligkeit bei unserem himmlischen Vater. Welch einen besonderen Weg ist der Herr mit seinen Erwählten gegangen! Woran liegt das? In ihnen steht die Gesinnung: „Ich brauch' dich allezeit!“ – in allem! Der Heilige Geist hat uns diese Erkenntnis vermittelt. Deshalb bleibt auch den Menschen, die sehen, was vor Augen ist, die Kraft verborgen, die in den Herzen der Kinder Gottes lebendig ist. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke! Sie müßte schwinden, wollten wir uns von ihm wenden; wie aber könnten wir ohne den Herrn unser Leben einrichten? Bleiben wir in der Verbindung mit dem himmlischen Vater und seinem Sohn, bleiben wir schon hier eins mit ihnen und den von ihnen gegebenen Friedensboten – wir werden dann auch in alle Ewigkeit bei ihnen verborgen sein!

Gert Naudé

## Änderungen im Kreis der Apostel

### Apostel Stuart Mboneleli Bhulana

Der Stammapostel hielt am 1. Januar 1983 in Kapstadt/Südafrika einen Gottesdienst, der in viele Gemeinden der Bezirke Cape und Pretoria übertragen wurde. Zugegen waren die Bezirksapostel Engelauf/Nordrhein-Westfalen (Bundesrepublik Deutschland), Fernandes/Sambia, Gut/Cape, Kitching/Pretoria und Kraus/Kanada. Außerdem waren die Apostel Bhulana, Clingen, De Smedt, Hendricks, Jonas, Laubscher, Mitas, Slabbert (alle aus Südafrika) sowie W. Vovak und Wagner (aus Nordamerika) Begleiter des Stammapostels. In diesem Gottesdienst wurde der Apostel Bhulana/Südafrikanische Republik in den Ruhestand versetzt. Für seinen bisherigen Arbeitsbereich wurde der Apostel Shongwe ordiniert. Des weiteren wurde auch der Bezirksevangelist Chaincomo in das Apostelamt gesetzt; er wird in Mosambik arbeiten.

Der Stammapostel sagte anlässlich der Zuruhesetzung unter anderem: „Heute soll der liebe, bewährte und treue Apostel Bhulana aus dem Bezirk Pretoria in den Ruhestand gesetzt werden. Er hat mit seinen 72 Jahren den Ruhestand verdient, doch sieht man bei unseren afrikanischen Brüdern gar nicht, daß sie älter werden.

Vom ersten Tag an, als ich Apostel Bhulana kennenlernen durfte, habe ich ihn von Herzen geliebt. Seit 1958 diente er als ein Apostel des Herrn, über 24 Jahre. Sein Leben verlief nicht sehr rosig, und daß er an einem Sonntag geboren wurde, ändert nichts daran, daß er schon in jungen Jahren viel Schweres durchleben mußte. Als er fünf Jahre alt war, starb sein Vater. Seine gläubige Mutter mußte nun ihre fünf unmündigen Kinder allein großziehen. Bei aller Armut legte sie einen guten Glaubensgrund in das Herz ihrer Kinder. Als Konfirmand stellte der junge Stuart Mboneleli dem lieben Gott die Frage: ‚Wo sind die heutigen Apostel zu finden, von denen wir in der Heiligen Schrift lesen?‘ Der liebe Gott hat ihn zu diesen Gesandten des Herrn geführt. Als er in Kimberley das erste Mal einen Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche besuchte, sagte ihm der dortige Priester: ‚Warum hast du so lange gewartet, um zu uns zu kommen? Schon vor Monaten wußten wir, daß du kommen wirst.‘ So hat der liebe Gott sich ein Werkzeug bereitet.

Ich möchte Dir, mein lieber Apostel, ein Wort mit auf den Weg in den Ruhestand geben: ‚Siehe, dein Heil kommt! siehe, sein Lohn ist bei ihm!‘ (Jesaja 62, 11).

Du hast Deinen Vorangängern nie Sorgen gemacht – und schon das ist ein Lob. Der Segen sei mit Dir und den Deinen sowie mit allen Lieben, die Du gepflegt hast. Ich lege den Dank Deines Stammapostels, der Apostel und Bischöfe und aller Brüder und Geschwister in Deine Hand.“

Apostel Bhulana wurde am 22. Oktober 1911 in Südafrika geboren. 1933 empfing er den Heiligen Geist und diente ab 1938 im Amt eines Diakons. 1943 erhielt er das Priesteramt und 1955 das Bezirksevangelistenamt. Zwei Jahre später bekam er das Bezirksältestenamnt übertragen. Am 12. Oktober 1958 wurde er vom Stammapostel Bischoff als Apostel ordiniert.

*Apostel Saur, der Stammapostel, die Apostel Bhulana, Gut, Jonas und De Smedt (v. r. n. l.)*



## Meines Lebens Fragen entscheide du!

Jedes Gotteskind ist einmal getauft worden. Bei dieser Handlung schließt Gott einen Bund mit dem Menschen, den „Bund eines guten Gewissens mit Gott“ (1. Petrus 3, 21). Der Täufling oder stellvertretend die Eltern richten an den himmlischen Vater die Bitte, er möge diesen Bund eingehen. Gleichzeitig wird dabei Gott gelobt, ihm die Treue zu halten.

Niemand entläßt uns aus der Verantwortung, die wir dem Herrn gegenüber eingegangen sind; wir haben ihm unser Wort gegeben, und damit sind wir gebunden. Wenn dann jemand meint, eigene Wege gehen zu können, so muß er auch alle Folgen auf sich nehmen. Er kann später einmal nicht dem Teufel die Schuld geben, denn niemand ist verpflichtet, auf Versuchungen Satans einzugehen. In einem Lied heißt es:

„Laß du mich stille werden, mein Herr und Gott,  
nur deine Stimme hören – das ist mir not!“ (CM 72)

Wer nur auf die Stimme Gottes hört, erliegt nicht den Einflüsterungen des Bösen.

Jedes Verhalten zieht Folgen nach sich. Die übernommene Verantwortung bindet uns an den himmlischen Vater. Halten wir uns zu ihm, werden segensreiche Auswirkungen sichtbar in Erscheinung treten. Lösen wir diese Verbindung, ergeben sich verderbliche Folgen, die wir hätten vermeiden können. Wie viele Menschen haben schon in ihrem Leben gesagt: „Ach, hätte ich doch..!“? Muß es denn sein, daß Gotteskinder am Tag der Ersten Auferstehung Gleiches sagen werden? Noch können wir mit dem Liederdichter sprechen:

„Bring alles eigne Wollen in mir zur Ruh',  
und meines Lebens Fragen entscheide du!“ (CM 72)

Im Grund genommen unterliegt alles, was wir tun, dem einen Gesetz: *Was der Mensch sät, das muß er ernten*. Deshalb richtet der Apostel Paulus auch an uns die dringliche Mahnung: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Thesalonicher 5, 23). Das sind Forderungen, die uns zu denken geben müssen, die aber untrennbar mit dem Taufbündnis zusammengehören. Trotzdem wissen wir, daß uns, solange wir auf Erden bleiben müssen, Fehler unterlaufen werden.

Wann ist im Sinne der Gemeinschaft ein Ehemann unsträflich, wann eine Ehefrau? Auch sie haben miteinander einen Bund geschlossen, der vom Verstehen getragen und von der Liebe bestimmt sein soll. Dennoch wird im Lauf der Zeit jeder von ihnen Unzulänglichkeiten aufweisen. Ungeschickt, unüberlegt und oberflächlich wird vieles angegangen und dadurch auch manches verdorben. Weil nicht nach dem Satz gehandelt wird: „Und meines Lebens Fragen entscheide du!“, werden Zustände herbeigeführt, unter denen beide zu leiden haben. Ein aufbrausender Mann wirft in seinem Zorn vielleicht die Arbeit hin, und Frau und Kinder müssen dann sehen, wie sie durchkommen. Sein überlegtes Handeln führt die Familie vorübergehend oder gar für lange Zeit in

Not. Die Frau wiederum kauft unbedacht ein, und die unnötigen Ausgaben bringen dann die Haushaltskasse durcheinander. Danach muß sich die Familie anstrengen, aus den Schulden wieder herauszukommen. Diese Beispiele lassen nicht auf ein lobenswertes Verhalten auf beiden Seiten schließen. Haben aber beide einander herzlich lieb, geht die Gemeinschaft wegen solcher Missethigkeiten nicht zugrunde. Eines sucht den anderen zu verstehen, und die Treue zueinander gibt beiden einen festen Halt in allen Sorgen. Wenn sich beide Teile bemühen, wird ein Streit auch bald wieder geschlichtet sein und jeder eine Lehre für die Zukunft gezogen haben. Nach all dem Auf und Ab, nach Jahren, mitunter oft nach Jahrzehnten wird einer dem anderen schließlich sagen: Ich habe an dir nichts auszusetzen; wir haben eigentlich doch immer gut zusammengehalten und einander nie enttäuscht...

In einer Ehe ist es möglich, daß beide verkehrt handeln, im Hinblick auf das mit Gott eingegangene Bündnis kann die Schuld nur auf unserer Seite zu suchen sein. Gott ist vollkommen, er ist unwandelbar. Wir aber machen Fehler und sind deshalb nicht „unsträflich“. Unsere Fehler können uns aber vergeben werden. Worauf es dem himmlischen Vater vor allem ankommt, ist, daß wir treu zu ihm und seinem lieben Sohn stehen. Diese Treue muß unsträflich, beständig und unerschütterlich sein. Ist das unser ernstes Bemühen, so ist auch die Bitte in der Liedstrophe berechtigt:

„Führ mich mit Gnadenhänden den Glaubenslauf  
und ziehe mich, o Vater, zu dir hinauf!“ (CM 72)

## Aus unserem Erleben

### Rufe aus jener Welt

Vor einem Gottesdienst für die Entschlafenen schrieb der Stammapostel unter anderem:

Der treue Gott erweckt in uns manchen Gedanken, mit dem er uns an die vielen Seelen in den unterschiedlichsten Bereichen jener Welt erinnern möchte. Wir haben Bücher, aber sie können weder die Namen derer fassen, die in den vielen Kriegen ihr Leben lassen mußten, noch die Namen der Menschen, die eines natürlichen Todes starben.

Dazu spricht folgende Begebenheit:

Eine junge Schwester aus der Gemeinde W. ging über einen Flohmarkt. Auf einem Verkaufstisch sah sie eine gebrauchte ältere Bibel, die sie kurzerhand erwarb. Beim Durchblättern fiel ihr eine ausgeschnittene Todesanzeige in die Hände; sie betraf einen Soldaten namens Jakob O. aus St., der 1944 gefallen war. Am Freitag vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen erhielt ich diese Anzeige. Mich interessierte nun doch sehr, wer dieser mir unbekanntes Soldat war, der sich nach fast 40 Jahren auf so eigentümliche Weise in Erinnerung brachte. Ich fragte deshalb ältere ortsansässige Geschwister. Sie konnten sich an diesen Mann gut erinnern, und es stellte sich heraus, daß die Witwe dieses Soldaten einige Jahre nach Kriegsende den „Lamm“-Wirt aus St. geheiratet hatte. Dieses Ehepaar hat uns vor über 25 Jahren den Gasthausnebensaal zur

Verfügung gestellt, in dem dann in diesem Ort über eine längere Zeit die Gottesdienste stattfanden. Die beiden Wirtsleute sind nun schon seit Jahren in jener Welt. Sie haben uns Gotteskindern manches Gute getan, und wir mußten zugeben, daß wir sie vergessen hatten... Von nun an wollen wir ihrer aber vor dem Herrn gedenken.

Der Stammapostel wies einmal darauf hin, daß es unter den vielen Gotteskindern und -knechten immer wieder welche gibt, deren Gedanken in ganz bestimmte Bereiche des Jenseits gelenkt werden, damit auch dort Gnade angeboten werde.

Der folgende Erlebnisbericht eines Bruders bestätigt dies:

In unserem Betrieb hatte sich ein Mitarbeiter aus Jugoslawien durch einen Unfall einen Bruch zugezogen. Dieser Mann war hier und auch früher in Österreich schon verschiedentlich mit in unseren Gottesdiensten gewesen. Als er erkrankte, durfte er zurück in seine Heimat, mußte sich aber am 1. Juli 1982 einer ärztlichen Nachuntersuchung unterziehen. Samstags vor dem Entschlafendienst besuchte mich dieser Mann und überbrachte mir und meiner Familie einige kleine Geschenke aus seiner Heimat. Darunter befanden sich ein Paar selbstgefertigte Hausschuhe, die in eine südslawische Zeitung eingewickelt waren. Beim Auspacken fiel mir auf, daß die ganze Innenseite der Zeitung mit Todesanzeigen bedruckt war. Jede Anzeige enthielt ein Bild des Verstorbenen. Natürlich konnte ich kein Wort verstehen, aber Bild und Namen jeder Traueranzeige war ja genug. Dieser Mitarbeiter erschien mir nun am Tag vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen wie ein Bote seines Volkes mit der Bitte, doch auch ihrer zu gedenken... Zu meiner Freude habe ich buchstäblich erleben dürfen, wie sich die Worte des Stammapostels erfüllt haben. H. L., F.

### ...der sieht sel'ge Ewigkeit

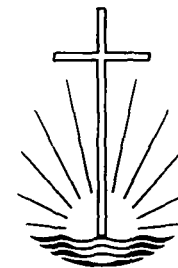
Apostel Teucher erwähnte einmal in einem Gottesdienst:

Vor längerer Zeit kam ein Kind zu mir und sagte: „Ich habe zu Hause keine schöne Stunde mehr. Seit die Mutter gestorben ist, weint der Vater Tag für Tag. Können Sie ihn nicht trösten?“ Die Amtsträger und auch ich sprachen mit dem Bruder, um ihm zu helfen. Da sagte er: „Wenn es Abend wird und ich nach des Tages Lasten zur Ruhe komme, überfällt mich eine grenzenlose Traurigkeit. Ich kann nicht anders, mir fehlt die Gehilfin.“ Trotz aller Bemühungen weinte der Mann weiter um den Verlust seiner lieben Frau – und für das Kind änderte sich nichts.

Bald danach trat das Kind noch einmal an den Vater heran und sagte: „Vater, du bist doch neuapostolisch!“ „Ja“, erwiderte er. „Und du weinst? Weißt du noch, daß du mit der Mutter jeden Morgen und jeden Abend gebetet hast: ‚Herr, komme und hole uns heim!‘? Und nun hat der liebe Gott die Mutter heimgeholt, und du weinst? Du hast doch vorher darum gebetet?“

Darauf wurde es still im Herzen des Vaters und sein Bitten um die Vollenendung des Werkes Gottes noch verstärkt.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1983

## Liebet eure Feinde!

Matthäus 5, 43. 44

(Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen)

Das Gebot des Sohnes Gottes: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen!“ findet wohl im Herzen eines jeden Gotteskindes volle Zustimmung – solange es selbst vor solchen Übeln bewahrt bleibt. Erst nach dem Durchleben der verschiedensten Anfechtungen können wir einschätzen, wie leicht oder wie schwer es ist, diesem Wort zu folgen.

Es gibt viele Dinge, womit Menschen einander täuschen, das Leben schwer machen oder Schaden zufügen. Vielleicht vergißt einer, der schuldlos in einen Verkehrsunfall verwickelt und dabei leicht verletzt worden ist, was ihm der andere getan hat. Kommt aber auch Mitleid mit dem unglücklichen Fahrer auf, der den Schaden verursacht hat? Welchen Belastungen mag dieser ausgesetzt sein, zumal dann, wenn damit einem anderen lebenslanges Leid zugefügt wurde! Wollen wir da Schranken setzen? Wollen wir sagen: Dem Lenker des Fahrzeuges, der mein Bein zerquetscht, der mich zum Krüppel für mein ganzes Leben gemacht, der mir damit Lebensmöglichkeiten genommen, meine Aufstiegschancen verbaut, mich meines irdischen Glücks beraubt hat, dem kann ich nicht vergessen, dem kann ich nicht vergeben, was er mir getan hat...? Mit einer solchen Gesinnung würden wir alle großen und auch kleinen Verkehrssünder verdammen und sie lieber draußen sehen, als ihnen den Zugang zum Gnadenaltar bereiten. So ernst nimmt es der liebe Gott mit unserer

Einstellung, und so gewissenhaft müssen wir unsere Aufgabe nehmen, den Entschlafenen zu helfen!

Wie wollten wir denn sonst als ein königliches und priesterliches Geschlecht den Seelen dienen, wenn nicht durch unser Mitleid mit ihnen? Kommen sie doch aus den verschiedenen Bereichen der vielerlei Sünden, in denen sie unter der Herrschaft des Teufels standen! Wir können nur helfen, wenn wir uns von allen Vorbehalten lösen.

Dieses eine Beispiel wurde angeführt, weil es uns allen verständlich ist. Andere Situationen vielfältiger Art könnten aufgezählt werden, denn in unseren Gemeinden gibt es so viele Geschwister, die unter die Folgen unrechten Tuns eines anderen gekommen sind. Ein jeder kann lernen, was es heißt, vergeben zu können. Wir wollen die Barrieren aufmachen, die vor dem eigenen Schaden aufgerichtet sind, vor dem Schaden, den wir durch fremde Hand erlitten haben. Das mag bei manchem Geschehen sehr schwerfallen. Wenn wir aber dienen wollen, wenn wir denen ein Segen sein möchten, denen der Herr helfen will, bleibt uns keine andere Wahl und kein anderer Weg als der der Selbstüberwindung auf die Gnade hin.

Wir zählen zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind. Unsere Gemeinschaft besteht mit Gott, der die Liebe ist. Er hat uns hier auf Erden nicht die Aufgaben eines Richters übertragen, sondern als Helfer zur Seligkeit bestimmt. Aus Gnaden hat uns der himmlische Vater zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, geführt (vgl. Hebräer 12, 23). Dieser „Umgang mit Gott“ muß formen. Abels Blut schreit nach Vergeltung, nach Rache, Jesu Blut aber ist das Mittel zur Erlösung und Versöhnung. Da wir es im heiligen Mahl hinnehmen, will er auch Auswirkungen an uns sehen. So wie er für andere litt, sollen auch wir das Böse nicht zurechnen.

Es geht nicht anders, als daß wir uns innerlich von allem frei machen, was uns menschlich bedrängt und belastet. In einem Lied heißt es: „Schwing dich empor vom Staube, fasse Mut, verzagter Geist! Siegen, siegen wird der Glaube, der den Herrn im Leiden preist“ (Lied 377). Lassen wir dieses uns menschlich Berührende hinter uns und erheben wir uns in die Sphäre des göttlichen, des geistigen Lebens, indem wir als Gemeinschaft der vollendeten Gerechten vor dem Herrn stehen! In einem solchen Zustand sind wir dem Herrn in seinem Wesen so nahe, wie wir das nicht sein können, wenn wir uns noch immer an das Irdische halten und mit ihm verbunden bleiben.

Schalten wir die menschlichen Regungen und alle Vorurteile in diesem Gottesdienst für die Entschlafenen aus, richten wir uns auf den Zustrom der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit ein! So erfüllen wir das Gebot des Herrn. Wer könnte ermessen, in welcher Freude wir von solchen empfangen werden, denen wir ein vergedendes Herz und eine barmherzige Gesinnung zukommen ließen...

Sucht Verlorene auf, wie der Meister getan,  
den Verlass'nen bringt Trost, nehmt der Armen euch an!  
Bringet Licht in die Nacht alles Kummers hinein,  
zeigt in Liebe dem Feind, was ein Christ heißt zu sein! (Lied 325)

„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf...“

Matthäus 10, 46

Als mich die Sonnenstrahlen weckten, die durch die Ritzen meiner Hütte drangen, erwachte ich mit einer seligen Freude in meinem Herzen. Es dauerte einige Minuten, bevor ich zu mir selber fand.

In der Erinnerung reihte sich dann ein Gedanke an den anderen. Vor zwei Wochen war ich, gesandt von meinem Bezirksapostel Kraus, von Kanada über Zürich nach Kinshasa in Zaire geflogen. Ungefähr tausend Kilometer konnte ich auf Asphaltstraßen zurücklegen, danach mußte ich die Reise auf Seitenwegen fortsetzen, auf denen oftmals nur mit einer Geschwindigkeit von 15 Kilometern in der Stunde gefahren werden konnte. Nach zehn Tagen befand ich mich dann in den Kristallbergen von Bas-Zaire in dem kleinen Dorf Bienga.

Schon vor einem Jahr war ich hier mit dem Wagen durchgekommen. Zu der Zeit war noch keine Spur neuapostolischen Glaubens zu finden. Gestern abend fand nun unter freiem Himmel bei hellem Mondenschein eine Versiegelung statt, bei der 103 Menschen zu Kindern Gottes wurden. Die Freude war unbeschreiblich. Stunden nach der Handlung haben die Geschwister noch fröhlich gesungen. Das also war die Ursache der Freude in meinem Herzen an diesem Morgen, – der Nachklang des gestrigen Erlebens.

Gewiß hatten Missionare in aufopfernder Arbeit den christlichen Glauben ins Land gebracht und wahrscheinlich auch hier und da etwas von Aposteln

*Geschwister der Gemeinde Lakota (Elfenbeinküste)*



Apostel Gottfried Schwarzer (1. Reihe 4. v. r.)  
geboren am 16. Juli 1927, als Apostel tätig seit dem 17. November 1974.  
Unter der Hand des Bezirksapostels Kraus ist er in Kanada, in Ländern Mittel- und Südamerikas, West- und Mittelafrikas und Asiens tätig.

erzählt, die, von Jesu gesandt, in längst vergangenen Zeiten unter den Menschen tätig waren. In unseren Tagen gingen dann Männer zu ihnen, die davon zeugten, daß auch heute wieder dieses Amt unter den Menschen seine Erlösungstätigkeit durchführt. Diese Worte lösten in ihren Herzen die erwartungsvolle Hoffnung aus, vielleicht einmal einen Apostel in ihrer Mitte zu sehen. Aus der Heiligen Schrift ist doch bekannt, daß der Sohn Gottes sagte: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 19. 20).

In den Worten Jesu, „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“, liegt ja auch die Verheißung, daß die Gesandten des Herrn zu den Menschen hinkommen würden. Das erhaltene Zeugnis ließ die gläubigen Seelen hier freudig auf den Augenblick unserer Ankunft warten. Der Prophet Amos verhiieß: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören“ (Amos 8, 11). Dieser Hunger und dieser Durst nach dem Wort Gottes konnten nun gestern gestillt werden. Die Seelen warteten nicht vergeblich, sondern sie erlebten, wie sich das Wort erfüllte. Der Herr trat in dem gesandten Amt am „Ende der Welt“ in ihre Mitte.

Immer hat sich Gott bei der Durchführung seines Erlösungsplanes durch Boten offenbart. Wir sehen das bei Mose, bei den Propheten und auch bei Jesu und seinen Aposteln. Er überließ es aber den Menschen, ob sie seine Gesandten, die ihnen die frohe Botschaft von der Erlösung der Seelen nahegebracht haben, an- und aufnahmen. Allerdings mußten sie auch die Folgen aus ihrem Verhalten tragen. Nachdem das jüdische Volk sein Gnadenangebot abgelehnt hatte, wendete sich der liebe Gott durch die ersten Apostel an die Heiden.

Im vorigen Jahrhundert hat Gott in England den Spätregen ausgegossen (vgl. Joel 2, 23; Sacharja 10, 1; Jakobus 5, 7). Er nahm hierzu das Volk, dessen Gesetze seine Boten frei tätig sein ließen. Von dort aus trugen die Apostel das Wort Gottes auf den europäischen Kontinent, von wo aus das Werk der Erlösung sich über die ganze Welt ausbreitete. Heutzutage sind es besonders afrikanische und asiatische Völker, aus denen große Scharen ihre Herzen den Gesandten Jesu aufturn.

Diejenigen, die hier in Bienga gläubig auf einen Gesandten des Herrn gewartet hatten, nachdem ihnen die Botschaft, daß in der Gegenwart wieder lebende Apostel wirken, zugetragen wurde, konnten nun gestern das Siegel des Lammes empfangen.

Als ich mich von meinem Lager erhob, warteten die Geschwister draußen schon freudig auf mich und meine Begleiter. Es ist ja für sie interessant, einem weißen Mann zuzusehen, wie er sich in der Mitte des Dorfplatzes rasiert und fertig macht für den Tag und die Reise. Auf beiden Seiten des Weges standen sie mit Blumen und Zweigen in den Händen, um uns den Abschied so leicht wie möglich zu machen. Trotzdem war es mir etwas schwer ums Herz, denn die Frage, ob wir uns im Erdental wohl noch einmal wiedersehen, läßt immer eine gewisse Traurigkeit in meinem Herzen zurück.



*Apostel Schwarzer bei Geschwistern in Thailand*

Über allem aber steht das Vermächtnis und die Verheißung des Herrn: Gottes Kinder sehen sich nie zum letzten Mal. Die Letzten, so wurde uns ja verheißen, müssen nicht die Letzten bleiben, sondern der Herr hat den Arbeitern um die elfte Stunde den gleichen Lohn zugesagt wie denen, die die Hitze des Tages schon lange getragen haben.

Gottfried Schwarzer

## Verantwortung

Geschichte von Susanna und Daniel 3

Wo Menschen miteinander leben, arbeiten oder verkehren, ergeben sich gewisse Verpflichtungen, auch wenn sie nicht immer recht bedacht und wahrgenommen werden. Um aber Verantwortung übernehmen zu können, sind bestimmte Voraussetzungen nötig. Fehlen sie, so kann dies böse Folgen haben. Einer, der kein Arzt ist, kann die Verantwortung für einen Kranken nicht übernehmen, und jemand, der nicht vom Fach ist, kann die Verantwortung für eine fachliche Ausbildung anderer auch nicht tragen. Weist hingegen jemand die nötigen Voraussetzungen auf, und es fehlt ihm am guten Willen zum Einsatz, würde er seiner Verantwortung nicht gerecht. Sein Verhalten wäre verantwortungslos.

In der Geschichte von Susanna und Daniel wird berichtet, daß Hilias Tochter Susanna gottesfürchtig war. Das hatte seine Ursache, denn es heißt: „Denn sie hatte fromme Eltern, die sie unterwiesen hatten nach dem Gesetz Mose's.“ Verantwortungsbewußt wurde hier etwas in das Herz des Mädchens gelegt, das zur Ehre Gottes gereichte. Wir alle sind aufgefordert, füreinander Verantwortung zu tragen. Die Eltern sind es für die Kinder, der Mann für die

Frau und umgekehrt, die Brüder für die ihnen anvertrauten Seelen, ja alle Gotteskinder für die Gemeinschaft und die, die ihr noch ferne stehen. Aber auch hierfür muß eine „Fachausbildung“ erfolgt sein, die nicht allein aus dem Hören des Wortes Gottes im Haus des Herrn hingenommen wird, sondern dann auch in der Anwendung dessen, was uns aus der Liebe des Vaters in die Seele gelegt wird. Ob wir im Wesen Jesu schon herangebildet sind, erkennen wir an der Heiligung Gottes in unseren Herzen, an unserer Hingabe zu ihm und an der Willigkeit, zu tun, was er uns sagt. Daran ist ein großer Segen gebunden, werden wir dann doch selbst zu Segensträgern!

## Stellet euch nicht dieser Welt gleich!

Römer 12, 2

Wir sind uns darüber klar, daß uns, so verschieden wir als Menschen auch sein mögen, die ziehende Liebe unseres Gottes zusammengeführt hat. Er hat uns mit der Hingabe seines Sohnes aus den Menschen erkaufte, wir haben Gnade vor ihm gefunden und sind durch den Empfang seines Geistes seine Kinder geworden.

Nun entwickeln sich die Kinder einer Familie nicht alle gleich. Das eine bereitet den Eltern Freude, mit dem anderen haben sie ihre Sorgen. Ähnlich ist es in Gottes Werk. Solange unsere Glaubensgeschwister aber dem Vater und dem Sohn recht sind, sollen sie auch uns recht sein. Wir sollen sie in ihren Schwächen und Unvollkommenheiten tragen und ihnen beistehen, wo immer es geht, damit es anders mit ihnen wird – nicht mit Strenge, sondern mit Liebe und als Vorbilder! Wenn wir so miteinander umgehen, ist es lieblich in den Gemeinden und schön im Bezirk, ein jeder freut sich, wenn er den anderen sieht. Der Hinweis des Apostels Paulus, den er in Galater 6, 2 gab: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!“, ist ja kein Gebot, das uns wie eine Last auferlegt werden soll – er will unsere Herzen ansprechen und uns helfen, miteinander zur Freude zu kommen und unser Glaubensziel zu erreichen.

Jeder von uns kennt die verschiedensten Menschen. Manche gehen mit geschlossenen Augen an allem Elend vorüber; in ihren Herzen bewegt sich nichts – sie kennen nur ihre eigenen Interessen, ihren eigenen Vorteil. Wenn man ihr Leben etwas überschaut, muß man sagen: Es sind Kinder dieser Welt! Sie werden von dem Geist geführt und gelenkt, der diese Welt regiert. Aber wir kennen auch andere. Da muß nicht erst großes Elend sichtbar werden. Sie sind immer da, wenn es nötig wird, sie greifen zu und freuen sich, wenn sie etwas tun können. Vielleicht entgeht ihnen das eine oder andere in irdischer Hinsicht, weil sie eben mehr an die anderen denken. Aber zum Schluß fragen sie: Was soll's? Es ist ja doch gegangen; denen ist ein bißchen geholfen worden, und das war schön! Sie finden eine innere Befriedigung dabei, wenn sie für andere dasein können. So etwas gibt es nicht nur unter Ärzten und Krankenschwestern oder in anderen einschlägigen Berufen, und diese Hilfsbereitschaft

ist auch nicht nur im sogenannten Dienstleistungsgewerbe zu finden, denn dort wird man ja für das, was man tut, bezahlt. Diesen Einsatz gibt es überall dort, wo man den Anregungen des Herzens nachkommt.

Möchte doch jedes Gotteskind einen Blick für die Sorgen und Nöte seines Nächsten haben! Da beugt man dann in herzlicher Hingabe die Knie, gedenkt des anderen vor dem Herrn, macht sich seine Sorgen zueigen und legt sie ins Gebet, wenn man schon keine Möglichkeit hat, in die Verhältnisse einzugreifen und sie zu verändern. Das geht ohnehin nur in den seltensten Fällen. Wer sich in einer solchen Herzensstellung finden läßt, wird bald merken, daß er auch darin zunimmt und wächst, denn auch in diesem Zusammenhang gilt das Wort: Übung macht den Meister! Muß man sich nicht erst auch in die Gemeinschaft der Gotteskinder hineinleben? Wir wollen in ihr so fest werden, daß wir mit dem Apostel Paulus sagen können: Weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn! (vgl. Römer 8, 38. 39). Das ist dann angewandter Glaube – ein Apostolischsein der Praxis.

Es gibt Schüler, die mit Mühe und Not ihre Stunden in der Schule absitzen und sich dann den ganzen weiteren Tag nicht mehr um das kümmern, was vorgetragen wurde. Es ist, als ob eine Klappe herunterfällt und die ganze Schule mit allem, was drum und dranhängt, völlig vergessen worden ist. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere, daß er auch einmal lieber gespielt als gelernt hat und die Eltern damit fast zur Verzweiflung brachte. Es kostet dann schon einige Mühe, ein solches Kind zu einem pünktlichen, gewissenhaften Menschen zu erziehen. Nun geht es aber auch manchem Gotteskind so – hat es das Gotteshaus verlassen, ist alles vergessen, was man dort gehört hat; man weiß nicht mehr, wohin man gehört, und ist sich auch nicht mehr der Gemeinschaft bewußt, zu der man einst aus Gnaden gekommen ist. Da heißt es aufzupassen und solchen Regungen beizeiten entgegenzutreten. Wir wollen doch auch im Alltag bleiben, was wir im Hause Gottes geworden sind! Hier gilt es, sich in dem zu bewähren, was wir unter Gottes Wort lernen, und die große, wunderbare und für alle Ewigkeit vom Herrn angelegte Gemeinschaft nicht zu vergessen. Haben wir immer vor Augen, wohin wir gehören – und wer zu uns gehört! Der Stammapostel, unser Apostel, die Brüder! Stellen wir uns nicht dieser Welt gleich, riet der Apostel Paulus schon den Kindern Gottes in Rom! (Römer 12, 2), und an einer anderen Stelle schreibt er: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!“ (2. Korinther 6, 14).

## Aus unserem Erleben

### Leben zum Leben geführt

Apostel Pusch schreibt:

Eben kam der Bischof in die Verwaltung. Ein wenig später als üblich. Er hatte seine Frau für ein paar Tage ins Krankenhaus bringen müssen. Eine Störung ihrer Gesundheit soll behandelt und möglichst behoben werden.

Bei dem sich ergebenden Gespräch erzählte er folgendes:

Auf der Station, auf der ich bis zur ordnungsgemäßen Einweisung meiner Frau warten mußte, werden auch Schwangerschaftsabbrüche vorgenommen. Manche Frau und werdende Mutter hat dort nicht nur ein Stück ihres eigenen Lebens, sondern ein ganzes Leben, das sie nicht hatte haben wollen, gelassen. Ein trauriges Kapitel.

Während ich warte, kommen zwei Schwestern mit einem fahrbaren Bett vorbei, in dem ein junges Mädchen liegt. Der aufgeregten Unterhaltung der Schwestern entnehme ich, daß dieses Mädchen die Schwangerschaft abbrechen lassen wollte. Schon mit einer Beruhigungsspritze versorgt, hat sie kurz vor der Narkose im Operationssaal geäußert, daß sie das werdende Leben behalten möchte. Was mag da geheimnisvoll im Herzen dieses jungen Menschenkindes vor sich gegangen sein?

Bewegten Herzens habe ich, schreibt Apostel Pusch weiter, das unbekannte Mädchen der Gnade Gottes anbefohlen. Möge es der Herr doch um seiner Entscheidung willen in irgendeiner Weise segnen...

Am Abend vorher habe ich drei in den ersten Lebensmonaten stehende Kinderchen mit dem Heiligen Geist versiegelt. Ehrfurchtvoll brachten die drei jungen Mütter ihre Herzensschätzchen dem Herrn dar. Eines, eine Frühgeburt, hatte große Sorgen bereitet. Bei der Handlung schaute es mich zwar ernst, aber mit seinen dunklen Augen aufmerksam an. Ein noch kleineres schlief und das andere, erst 11 Wochen alt, jauchzte und freute sich wie eine Königin. Die Mütter, die die Kleinen auf dem Arm trugen, wissen, was ihnen der liebe Gott erst unters Herz, dann aber zur Pflege ans Herz gelegt hat. Als nach dem Gottesdienst die Väter dieser Kinder nach vorn kamen, um mir, als ihrem Apostel, die Hand zu drücken und damit dem Herrn ihren Dank darzubringen, war ich richtig glücklich, denn ich wußte nun meine kleinen Brüderchen und Schwesterchen in schönster Geborgenheit.

Heute abend nun darf ich wieder einige Seelen ins Lebensbuch des Lammes schreiben. Ob wieder ein kleines, geliebtes Menschlein dabei ist?

W. P., B.

## Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1983 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1983 bis 31. März 1984

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

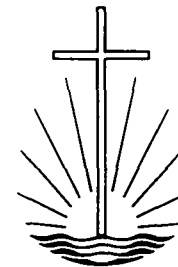
Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,35 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1983

## Die Gemeinde des Herrn

Überall auf Erden kommen unsere Geschwister in Kirchen und Versammlungsräumen zusammen. Es gibt aber auch Länder, wo man das Wort Gottes noch unter freiem Himmel hört. Daran sehen wir, daß der Bau einer eigenen Versammlungsstätte in der Entwicklung einer Gemeinde ein ganz besonderer Höhepunkt ist. Bevor aber solch ein Höhepunkt erreicht werden kann, muß auch eine bestimmte Anzahl von Geschwistern vorhanden sein. Wir bauen ja keine Kapelle um ihrer selbst willen, sondern als eine Stätte, zu der sich lebendige Seelen hingezogen fühlen, können sie doch da den himmlischen Vater erleben.

Seit den Tagen, in denen der Herr Jesus über die Erde ging und die Worte sprach: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49), hat sich eine Entwicklung angebahnt, die zwar nicht ohne Störungen verlief, vor der wir aber dennoch staunend stehen; sie läßt uns dankbar und ehrfürchtig zurückblicken, aber auch voll Hoffnung und Freude in die Zukunft schauen.

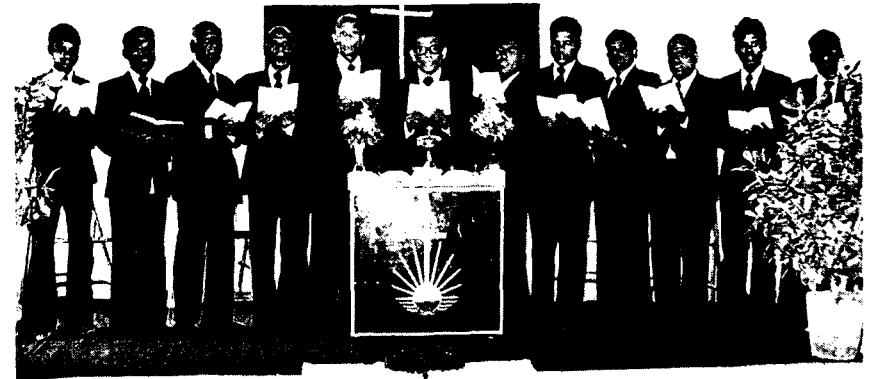
Der Apostel Paulus hat uns überliefert, wie eine Gemeinde nach dem Willen des Herrn ausgerüstet sein soll; er schrieb: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel“ (1. Korinther 12, 28). Hernach zählte er andere Amtsgaben auf, die andeutungsweise sowohl an dieser wie auch an anderen Stellen des Neuen Testaments beschrieben sind. Nach dieser Ordnung sind alle Gemeinden des Werkes Gottes gegliedert, und in jeder finden wir einen ihr entsprechenden Aufbau.

## Grüße aus Indien

Wenn ich in dem Brief des Apostels Paulus an die Galater den Vers 20 im 2. Kapitel lese, bin ich immer bewegt. Zwar kannte ich die Worte schon, bevor ich neuapostolisch wurde, doch Sinn bekamen sie für mich erst, als ich die Gotteskindschaft erlangen durfte. Es heißt an dieser Stelle: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20).

Die unbegreifliche Verwandlung, die der Glaube im Menschen vollbringen kann, übersteigt den menschlichen Verstand. Mein Vater, ein Geistlicher einer christlichen Kirche, hatte sich bemüht, uns Kinder im Glauben zu erziehen, doch erlebte ich den Schreck meines Lebens, als mir bewußt wurde, daß ich trotz dieses Glaubens kein Kind Gottes war. Wie Schuppen fiel mir diese Erkenntnis von den Augen, als ich 1971 einem Gottesdienst beiwohnte, den der Bezirksapostel Kraus in Bombay hielt. Mein Herz nahm jedes Wort auf, das dieser Apostel Jesu sprach. Ich spürte das Wirken des Heiligen Geistes und war davon überzeugt, daß dies der wahre Glaube ist. Meine anfänglichen Zweifel waren dahin. Schon bald wurde ich versiegelt, und eine ganz wunderbare Umformung meines Inneren bestimmte von da an mein Leben.

Zu denen, die als erste Seelen in Indien in einem von dem Bezirksapostel Kraus am 10. Mai 1971 gehaltenen Gottesdienst dem Heiligen Geist empfangen, gehörte unser lieber Bruder und spätere Apostel John Robinson. Seine Mutter, das erste Gotteskind auf dem indischen Subkontinent, und er gingen in die Geschichte des neuapostolischen Werkes dieses Landes ein. Innerhalb eines Jahrzehnts kamen Hunderttausende unter die Hand lebender Apostel und emp-



Apostel Vishwas Bower (direkt hinter dem Altar)  
geboren am 15. Juli 1927, als Apostel tätig seit dem 20. Juli 1975 in Indien.

Aus der Heiligen Schrift sind uns viele namhafte Gemeinden der ersten apostolischen Zeit bekannt. Ich denke dabei zunächst an die sieben Gemeinden in Kleinasien, die Apostel Johannes in der Offenbarung anschreibt: Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und ganz zuletzt noch die Gemeinde Laodizea. Die Sendschreiben an diese Gemeinden in dem erwähnten Buch der Offenbarung enthalten ernste Hinweise und mahnende Worte, aber auch Anerkennung, wo es angebracht ist. Was sie für die damaligen Gemeinden bedeuteten, entnehmen wir ihrem Wortlaut. Was sie uns aber heute zu sagen haben, finden wir in ihrem Sinngehalt, denn in Gottes Werk ist alles auf die Ewigkeit ausgerichtet. Alles soll dazu dienen, die Gotteskinder zur Würdigkeit und zur Vollendung zu führen.

Wir kennen auch Gemeinden in Galatien, wir kennen die zu Philippi und wissen auch, daß es eine in Antiochien gab. Diese Gemeinden sind uns wohl bekannt aus der Apostelgeschichte und aus den Briefen der Apostel. Sie haben an jene Gotteskinder geschrieben, ihnen wunderbare Erkenntnisse weitergegeben und mahnende Ratschläge erteilt. Sie sind uns in der Heiligen Schrift erhalten geblieben, aus der wir immer wieder schöpfen, was zeitgemäß nötig und dienlich ist. Der Geist des Herrn macht aus diesen Worten lebendig, was wir heute brauchen. *Denn es ist derselbe Geist, der damals gewirkt hat und aus dem auch heute die Gemeinden bedient werden!* Wie kam es überhaupt dazu, daß sich die Kinder Gottes in Gemeinden zusammenfanden? Das liegt in dem Geheimnis des großen und einmaligen Opfers Jesu. Erst nach seiner Kreuzigung, seiner Auferstehung und Himmelfahrt schlossen sich die Gläubigen zusammen, wie hätten ihnen sonst die Gnadenmittel gespendet und Gottes Wort verkündigt werden können. Nach dem Willen Gottes wurden sie gebaut, und dieser Gotteswille ist derselbe geblieben auch in der heutigen Zeit. Sie alle, die doch von Aposteln Jesu geführt werden und zusammen das Erlösungswerk des Herrn auf Erden bilden, sind eins in dem sichtbaren Haupt der Kirche Christi, dem Stammapostel.

Wieviel Zeitopfer werden heute noch für diese Gemeinden gebracht, wieviel Opfer an Geisteskräften aufgewendet, wieviel Opfer an Seelenkräften und nicht zuletzt auch an irdischen Gaben, die man von dem abbricht, was der liebe Gott uns im zeitlichen Leben werden läßt! Ein Opfer, das mit einem reinen Herzen dargebracht wird, ist dem lieben Gott immer wohlgefällig. So war es schon im Alten Bund, und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Das ist dieses Feuer, das der Herr Jesus anzünden wollte, und das heute hell lodern auf dem ganzen Erdkreis brennt! Viele Gemeinden sind nach dem Willen Gottes entstanden und nach der von Jesu gegebenen Ordnung aufgebaut worden. Weltweit sind es etwa 15000 Gemeinden, in denen sich die Kinder Gottes versammeln. Jede von ihnen hat ihre besondere Geschichte, auch wenn sich gewisse Ansätze wiederholen. Vor allem ist aber zu sagen, wie es der Liederdichter anspricht: *Ein Ziel und Lauf zu Gott hinauf!*

Eins müssen wir noch bedenken: Nicht die „örtliche Gemeinde“ geht in den Hochzeitssaal ein, sondern die Seelen, die sich in ihr zubereiten lassen zur Braut Christi!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

finden den Geist, der das innere Leben zu wandeln vermag. Sie wurden Kinder Gottes. Aus Gnaden zählte auch ich zu den wenigen Seelen, die im Dezember 1971 mit als erste in meinem Heimatland versiegelt wurden.

Ja, *Glaube* verwandelt! Wo er vorhanden ist, bleibt keine Seele, wie sie war. Unter dem Wort Gottes schafft der Heilige Geist aus ihr eine neue Kreatur, so daß wir sagen dürfen: Christus lebt in mir! Dieses Wesen, das der Herr in uns entstehen läßt, zeigt auch nach außen, was inwendig vorgegangen ist. Davon zeugt das Leben in der Gemeinde und in der Familie. Die Liebe, die in uns ausgegossen wurde und in uns wohnt, übertragen wir auch auf andere, und der Glaube, der uns erfüllt, wird in die Herzen der Kinder gelegt. So werden sie fest in der Hinwendung zu Gott, denn sie können auf Vorbilder schauen! Ich war seit meiner Versiegelung bemüht, so meiner Familie voranzugehen. Auch unsere Kinder mußten ihre Gewohnheiten, ihre Lieblingsbeschäftigungen oder gewisse Abneigungen ablegen, ja sogar beste Freunde aufgeben. Das alles wurde jedoch zu einem Zeugnis unseres Glaubens. So hat sich dieses Werk in meinem Wohnort Ahmednagar und der Umgebung verbreitet. Es gab uns in unserer Arbeit für die Sache des Herrn Auftrieb, zu sehen, wie Tausende hinzukamen und die Apostellehre annahmen.

Doch bald gab es auch Widerstände, und das ist ja wohl unvermeidbar. In der Reichsgottesgeschichte ist es immer wieder vorgekommen: Wo sich der ewige Gott durch seinen Geist offenbart hat und sein Zeugnis auf fruchtbaren Boden gefallen ist, sind treue Seelen zusammen mit ihren Predigern aus ihren Kirchen ausgewiesen worden! Ahmednagar war darin keine Ausnahme. Als Gotteskinder empfanden wir es als eine besondere Auszeichnung, uns dem Toben der widerstrebenden Mächte entgegenstellen zu dürfen. Wir rangen um Kräfte und waren fröhlich, gewürdigt zu sein, „um seines Namens willen Schmach zu leiden“ (Apostelgeschichte 5, 41). Gerade durch die Anfechtungen wurde unser Glaube von Tag zu Tag gestärkt.

Wenn ich an den 20. Juni 1975 zurückdenke, an dem ich in London/England das hohe und heilige Apostelamt empfang, so bin ich noch heute davon überwältigt. Nie hätte ich für möglich gehalten, diesem hohen Amt gerecht werden zu können. Aber dank der Hilfe und Gnade Gottes sowie der liebevollen Pflege und Unterweisung unseres Bezirksapostels bin ich in die vom Herrn gestellte Aufgabe hineingewachsen. Mein Bruder Benjie (Sharad) und ich gehörten zu den ersten sechs Aposteln, die Jesus Christus erwählt hat, um den Seinen in Indien zu dienen.

Nach dem Willen Gottes, unter den aufgehobenen Segenshänden des Stammapostels und dank der guten Fürsorge und der Fürbitten unseres Bezirksapostels hat das Erlösungswerk in unserem Land stetig zugenommen. Für mich war es sehr einfach, in diesen Glauben hineinzuwachsen. Ich bin dem Vorbild und den Fußtapfen meiner Segensträger gefolgt. Sehr schnell hatte ich nämlich erkannt, daß sich aus bedingungslosem Gehorsam und kindlichem Glauben reicher Segen ergibt. Ich habe gelernt, daß Überwinden zur Vollkommenheit führt. Die größte Freude wird uns, wenn wir festhalten, was uns Gott gegeben hat! Unsere größte Sicherheit liegt darin, daß wir uns unter die Gebete der Segensträger begeben.



*Gottesdienst in Ahmednagar (Indien)*

Hierzu möchte ich noch ein Erlebnis mitteilen, das wir im Oktober 1982 hatten. In einem Dorf, 130 Meilen (etwa 180 Kilometer) von Ahmednagar und 20 Meilen (etwa 30 Kilometer) von der Hauptstraße entfernt, war ein Gottesdienst angesetzt. Als wir mit dem Auto hinfuhren, gerieten wir in einen furchtbaren Hagelsturm. Uns wurde ganz bange zumute. Im Gebet suchten wir die Verbindung zu unserem Sender. Danach wurde es ruhig in unseren Herzen, denn nun stand die Gewißheit in uns, daß über uns der unsichtbare Schirm der Gebete unseres Stammapostels und der Bezirksapostel ausgebreitet war und wir unter ihren segnenden Händen geborgen sein durften. Wir saßen in dem Fahrzeug, das als einziges auf der Straße fuhr, wenn auch nur im Schnecken-tempo. Nach achtstündiger Fahrt durch Sturm und Unwetter erreichten wir die Stelle, an der die Hauptstraße endet. Mit großen Sorgen hatten wir an die letzten 30 Kilometer gedacht, denn wir vermuteten, daß diese Strecke aufgeweicht und kaum passierbar sein würde. Völlig überrascht bogen wir auf diese Straße ab, denn sie war trocken und gut befahrbar. Um 22 Uhr erreichten wir unser Ziel, jenes fern von der Hauptstraße liegende Dorf. 168 Seelen warteten dort auf uns, um versiegelt zu werden. Der Gottesdienst endete nach Mitternacht. Noch nie hat ein Abendessen so gut geschmeckt wie das daran anschließende.

Noch viele solcher Erlebnisse, bei denen sich der treue Gott zu unserer Arbeit bekannte, haben unseren Glauben gestärkt und unseren Eifer angespornt. Der von mir betreute Bereich zählt heute über 400 Gemeinden, und die Anzahl der vielen tausend Seelen hat sich in diesem Gebiet seit 1975 mehr als verdreifacht. Wir sind aber nicht müde geworden, und werden auch weiterhin „auf die Landstraßen und an die Zäune“ gehen, um das Wort Gottes zu verkündigen und die Menschen zu nötigen, hereinzukommen (vgl. Lukas 14, 23). Mit einem Wortspiel in englischer Sprache möchte ich unsere Arbeit umschreiben:

„We bring the souls in, and than we bring them up.“ Das bedeutet sinngemäß: Wir bringen die Seelen herzu, und dann ziehen wir sie groß! – Ja, wenn wir sie eingebracht haben, dann müssen wir an ihnen arbeiten. Dafür brauchen wir Hirten, sozusagen „Mütter der Gemeinden“, die in Liebe und Glauben herangereift sind und die als Diener des Herrn wiederum Gotteskinder lieben und lehren. Eine solche Bedienung der Seelen im Sinne Jesu ist eines der größten Anliegen unseres Bezirksapostels. Deshalb beten wir auch ununterbrochen dafür, daß der himmlische Vater unsere Blicke auf die Brüder lenken möge, die der Herr zu solchen Hirten ersehen hat.

Unsere Arbeit für das Werk Gottes in Indien, die zur Zeit 18 Apostel versehen, wird dadurch erschwert, daß wir hier 14 Hauptsprachen und Hunderte von Dialekten haben. Schon diese Sprachbarrieren bringen es mit sich, daß manche unserer Bezirksämter für über 70 Gemeinden zuständig sind. Das Bedürfnis, die Seelen im Glauben weiterzuführen, stellt hohe Anforderungen an die Apostel. Allein zwischen dem 24. Dezember 1982 und dem 2. Januar 1983 habe ich 19 Gottesdienste gehalten. Das gibt einen kleinen Einblick, wie wir bemüht sind, die uns gestellten Aufgaben zu erfüllen. Ohne Gebete wäre das nicht möglich, und es ist mein herzlicher Wunsch, daß uns darin alle Gotteskinder zur Seite stehen.

Abschließend übermittle ich dem Stammapostel, dem Bezirksapostel und allen Kindern Gottes auf Erden den Dank aller Geschwister des mir anvertrauten Bereiches für das innige Band der Liebe, die uns täglich aneinander denken läßt und miteinander verbindet. Gemeinsam wollen wir allezeit die Bitte des Herrn im Herzen tragen: „Herr Jesus, komme bald!“

Vishwas Bower

## Eines Apostels Zeichen

2. Korinther 12, 12

Im Hause Gottes werden wir mit göttlichem Frieden und himmlischen Gaben erfüllt. Der Herr hat für alle Seelen, sowohl für die in dieser als auch für die in der jenseitigen Welt, Segensgefäße bereitet, die hier auf Erden wirken. Der Segen fließt wie das Schmelzwasser von den Bergen herab und ergießt sich über alle Länder und Bereiche. Wir können unserem himmlischen Vater nicht dankbar genug sein für diese wunderbare Einrichtung. Diese Segensgefäße sind in erster Linie der Stammapostel und die Apostel Jesu. Sie vollbringen Zeichen und Wunder an den unsterblichen Seelen. Der treue Gott war durch sie nicht nur in der Vergangenheit tätig, sondern hat sie auch heute mit göttlicher Macht ausgerüstet.

Apostel Gorde aus Indien sagte einmal in einem Gottesdienst: „Wie wahr es ist, daß heute noch durch die Apostel Jesu Gottes Wunder geschehen, durfte ich selbst erfahren. Wenn ich daran denke, wo ich einmal stand und wie ich mit dem irdischen Treiben dieser Welt verbunden war, so muß ich bekennen: Ein lebender Apostel hat an mir ein Wunder vollbracht! Ich bin ein lebendiges

Zeugnis dafür, daß Gott auch heute noch große Wunder tut. Das den Geist spendende Apostelamt hat mich geformt und gebildet; ich durfte selbst wahrnehmen, welche wunderbaren Fortschritte ich in meiner geistigen Entwicklung unter der Pflege der Boten Gottes und ihrem Wort gemacht habe. Das sage ich allein aus Dankbarkeit und in allergrößter Herzensdemut.“

Wer nicht ins Haus Gottes geht, dort die Offenbarungen des Geistes hört und danach tut, kann das nicht erleben. In der Gemeinschaft mit dem Herrn wird der Friede im Herzen aufgerichtet. Dazu dient vornehmlich die Sündenvergebung – eine unfassbare Tat der Apostel und der in ihrem Auftrag wirkenden priesterlichen Ämter! Und noch ein größeres Wunder steht vor unseren Augen, wenn wir uns des Wortes erinnern: „... ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden! Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnt hat durch Jesum Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt“ (2. Korinther 5, 17. 18). Unfassbar, daß wir als sündige Menschen mit unserem himmlischen Vater wieder versöhnt werden konnten, daß er uns für würdig erfunden hat, seinen Namen zu tragen... All das sind Zeichen des wiederaufgerichteten Apostolats!

Nun wissen wir, daß der Tag kommt, an dem wir den Hochzeitssaal betreten werden. Das wird der Augenblick sein, der uns offenbart, welches ein unbegreifliches Wunder mit unserer Nachfolge verbunden war. Deshalb sollte es für uns nichts anderes geben, als an der Hand dessen zu bleiben, der uns auf dem Weg des Lebens vorangeht. Es gibt keine andere Möglichkeit, das Ziel zu erreichen.

## Nach dir, Herr, verlangt mich!

Psalm 25, 1

In einem unserer Lieder heißt es: „Sieh, ich breite voll Verlangen sehnlich meine Arme aus, möcht, Herr Jesus, dich empfangen“ (Lied 240). In solcher einer Gesinnung gehen wir in das Haus Gottes, und dieses Verlangen bringen wir auch zum Ausdruck. An dieser Stätte begegnen wir dem Herrn, und dort werden unsere Herzen und geistigen Augen auf unser ewiges Heim gerichtet. Wir wissen, daß wir hier auf Erden nur Fremdlinge sind, die ihren Weg zur zukünftigen Heimat gehen. Dieses Ziel beschäftigt uns die meiste Zeit und beherrscht die meisten unserer Wünsche. Unser Sehnen nach dem Vaterhaus ergreift uns nicht nur im Hause des Herrn, sondern geht mit uns auch durch die Wochentage und meldet sich sogar am Arbeitsplatz, wo uns oft auch manche Anfechtung bereitet ist. Unsere Gesinnung wird vom Heiligen Geist bestimmt, und deshalb verlangt es uns, beim Herrn zu sein und aus der Vaterhand die Erfüllung der Verheißung zu empfangen, daß Christus wiederkommen wird, um uns heimzuholen.

Was im Inneren eines Menschen vorgeht, bleibt auf die Dauer nicht verborgen. Davon sprechen die Augen, ja das ganze Gesicht wie auch das Verhal-

ten des Menschen. Man kann wahrnehmen, ob jemand verärgert oder von Sorgen niedergedrückt ist. Es spiegelt sich wider. Bewegt besondere Freude das Herz, so kann man das am Gesicht sehen. Steht ein großes Verlangen vor unserer Seele, dann ist das an den Augen zu erkennen.

Auch unser himmlischer Vater sieht auf uns; er blickt tief in die Seele und weiß, wie wir es meinen. Wie muß sich doch sein Herz freuen, wenn sein Verlangen mit unserem übereinstimmt, wenn wir auf ewig bei ihm sein möchten. Wo eine solche Gesinnung vorliegt, braucht niemand auch nur ein wenig Angst zu verspüren, wenn der Ruf ertönt: „Siehe, der Herr kommt!“, denn dann sind wir doch darauf eingerichtet und eingestellt.

Er wird bald kommen und uns heimholen! Deshalb tritt auch unser Verlangen nach den vergänglichen Werten dieser Welt und allem, was dem irdischen Leben geboten wird, in den Hintergrund. Unser Gewinn liegt darin, daß wir wissen: „Wir haben hier keine bleibende Stadt“ (Hebräer 13, 14). Uns zieht es zu Gott, dem Vater und seinem Sohn. Diese Verbindung besteht schon hier, wenn wir uns zu dem Altar in der Gemeinde begeben, der ein Altar der Liebe ist, denn dort offenbart sich der Herr. In der Gemeinschaft mit Gott empfangen wir von diesem Altar heute noch seine Gnade, sind wir aber erst bei ihm, dann haben wir Gott selbst; ein Lohn, den wir noch gar nicht ermessen können.

Unter solchen Worten wird in unseren Herzen die Frage erweckt: Wie weit bin ich dem geistigen Bild meines Erlösers Jesu Christi ähnlich geworden?

Ein gewisser Maßstab läßt sich mit einer weiteren Frage anlegen: Wie weit habe ich von den Dingen dieser Welt Abstand gewonnen?

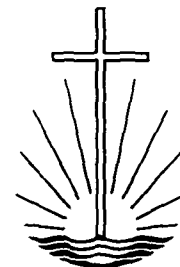
Viele Menschen unterziehen sich einer bestimmten Diät, um abzunehmen, denn sie stellen fest, daß ihnen ihre Kleider zu eng werden. Halten sie sich mit Essen ein wenig zurück, dann können sie sie wieder anziehen. Welches Verlangen obsiegt, richtet sich nach der Kraft, die eingesetzt wird, und nach dem Willen, der das Vornehmen hervorgerufen hat. Bei manchen bleibt es allein bei dem Wunsch, von bestimmten Dingen zu lassen.

Dieses Bild können wir auch auf unser Glaubensleben übertragen. Wie weit sind wir bereit zu einer geistigen Diät im Hinblick auf weltliche Angebote und Gesinnungen? Haben wir schon in unserem Leben abgelegt, was nicht zum Wesen eines Gotteskindes gehört, weil es nicht zur ewigen Freude und dem inneren Frieden dient?

Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: „Lernen wir, im Diesseits zu unterlassen, was wir im Jenseits nicht fortsetzen können!“ Wie wird es drüben sein? Vielleicht hatte der eine oder andere schon einmal einen kleinen Einblick dorthin, tragen wir doch den Geist, den Jesus mit den Worten verheißt hatte: „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26). Dieser Geist vermittelt nicht nur einen Einblick in jene Welt, sondern schließt uns auch auf, was sich in dem Herzen des Vaters für die Vollendung seines Volkes bewegt. Gott ließ seine Liebe in unsere Herzen fließen, und diese Liebe erzeugt in uns das größte Verlangen, auf ewig beim Herrn zu sein.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1983

## Segensreicher Dreiklang

Unser Stammapostel gab dem Volke Gottes auf der ganzen Erde für das Jahr 1983 als Geleitwort Römer 12, 12:

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“

Der Heilige Geist ist vom Vater ausgegangen und zunächst in das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 6) und Versöhnung predigt (2. Korinther 5, 18), gegeben worden. Wir Gotteskinder haben die Gabe des Heiligen Geistes durch Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels bekommen. Dieser Geist läßt uns voll froher Hoffnung nach dem Tag des Herrn ausschauen, an dem wir überkleidet und ins Vaterhaus aufgenommen werden. Zwischen einer lebendigen und einer toten Hoffnung ist ein großer Unterschied. Die Gottlosen, Menschen also, die los von Gott sind und keine Gemeinschaft mit Gott pflegen, haben auch eine Hoffnung, aber ihre Hoffnung ist verloren. Des Gerechten Warten aber, seine Hoffnung, wird Freude werden (Sprüche 10, 28). Schon der Apostel Petrus hat die Kinder Gottes zur Dankbarkeit ermahnt mit den Worten: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung...“ (1. Petrus 1, 3).

Würde eine junge Frau einen Kurs für werdende Mütter belegen, sich einen Kinderwagen und auch sonst alles beschaffen, was ein Neugeborenes benötigt, in der Hoffnung, daß dadurch dann auch der neue Erdenpilger in Er-

scheinung tritt, so wäre das eine „tote“ Hoffnung. Das Leben muß empfangen und die Zeit der Entwicklung durchlebt werden; erst dann kann eine Geburt stattfinden! Jesus sagte deshalb von sich selbst: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Den Weg muß man gehen, um das Ziel zu erreichen; die Wahrheit muß geglaubt werden, damit sie uns freimachen kann von Sünde und Wahn. Das Leben muß man empfangen, um es zu besitzen! Der Glaube an das Leben reicht somit nicht aus. Wir dürfen dieses göttliche Leben, das uns zu einer neuen Kreatur in Christo bereitet, in uns tragen. Die Kennzeichen dieses Lebens sind das Verlangen nach

der Speise für den inwendigen Menschen in den Gottesdiensten,  
der Reinigung in der Vergebung der Sünden,  
dem würdigen Genuß des heiligen Abendmahles und  
dem göttlichen Licht der Wahrheit aus dem Wort vom Altar.

Gotteskinder sind keine „Nachtschattengewächse“, sondern Kinder des Lichtes; sie wissen: Licht ist eine köstliche Gabe, Finsternis aber eine Plage.

So werden ihnen auch die Gottesdienste, die an einem Abend in der Woche stattfinden, zu Festtagen, weil sie empfinden, daß ihr Glaube gestärkt, ihre Liebe gefestigt und ihre Hoffnung beflügelt wird. Solche Seelen bleiben auch in der Trübsal geduldig, weil sie wissen, daß sie bei allem Leid, das sie durchleben, dennoch Kinder des Höchsten und Erben des ewigen Lebens sind.

In Lukas 18, 7. 8 spricht der Herr davon, daß die Auserwählten „errettet“ werden. Somit sind sie in höchster Gefahr. Was sie bis dahin durchlebt haben an Trübsalen und Anfechtungen, hat am Zustand ihrer Seelen nichts geändert. Am Tag des Herrn kommt es nicht auf den Wunsch einer Seele, sondern auf ihren Befund an! In Matthäus 7, 21 heißt es: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ So mancher wird feststellen müssen: Unsere Brüder und Schwestern, die sich aufrichtig bemüht haben, das Ziel zu erreichen, sind nicht mehr auf dieser Erde, sondern wurden entrückt zu Gott und seinem Stuhl! Dieser Wunsch war auch bei denen vorhanden, die zurückbleiben mußten, aber der Zustand ihrer Seelen war eben nicht so, daß sie hätten hineinkommen können. In ihnen war die Welt noch nicht „untergegangen“. Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal in einem Festgottesdienst:

„Ich verkündige nicht den Weltuntergang, aber ich bin bestrebt, die Welt in mir untergehen zu lassen.“

Seelen, in denen die Welt untergegangen ist, werden in dieser Welt nicht untergehen! Wer aber die Welt nicht überwindet, steht in der Gefahr, daß er von der Welt überwunden wird. *Was wir nicht überwinden, das überwindet uns...*

Den Seelenzustand der Bewohner Laodizeas beurteilt Jesus mit den Worten „elend, jämmerlich, arm, blind und bloß“. Das ist ein schrecklicher Befund. Solches Seelenleid führt in den ewigen Tod, in eine bleibende Trennung von Gott. Durch allerlei Anfechtung und Trübsale müssen auch die Kinder Gottes hindurch, aber sie halten an am Gebet, weil sie wissen: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5, 16). Werden ernste Gebete noch

unter Tränen vor den Herrn gebracht, wirken sie viel Frucht! Solche Seelen bleiben auch bewahrt. Ein Sinnspruch sagt:

Worte sind Mächte, Gedanken sind Kräfte,  
stärker denn beide ist das ernste Gebet!

Die Seelen, die zur Lammesbraut zählen, waren nicht nur erwählt, sondern sie sind auch nicht müde geworden, an sich selbst zu arbeiten und ihre Erwählung festzumachen. Sie verhalten sich wie Rebekka, die nicht nur dem Elieser zu trinken gab, sondern auch seine Tragtiere tränkte. Daß sie „mehr“ tat, als sie sollte, war das von Elieser erbetene Zeichen. Darum schrieb der Apostel Petrus auch an die Kinder Gottes: „Tut desto *mehr* Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln“ (2. Petrus 1, 10).

Wir können die verschiedenen Entwicklungen in der Welt nicht aufhalten, aber es muß uns möglich sein, daß wir uns *heraus*halten! Dann werden wir auch allen Trübsalen zum Trotz beharren können, bis uns der freudenvolle Morgen tagt!

## Lebendige Speise

Jeremia 15, 16

Aus meiner Jugendzeit entsinne ich mich eines Gottesdienstes, den Apostel Ludwig gehalten hat. Er berichtete damals von einer Schwalbe, die sich bei ihnen eingefunden hatte, als ihre Artgenossen schon in wärmere Gefilde abgezogen waren. Alle im Hause bemühten sich, das Tier seiner Art gemäß mit lebender Nahrung zu versorgen. Doch bald waren keine Fliegen mehr aufzutreiben, um den Hunger der Schwalbe zu stillen. Da versuchte man es mit kleinen Stückchen Wurst – „toter“ Speise! Würde der Hunger nicht mehr mit lebendiger Speise gestillt, so trat eine andere Nahrung an ihre Stelle, um das Verlangen zu stillen. Noch heute höre ich den Apostel darüber sprechen, welche Entartungen sich für Kinder Gottes ergeben, wenn sie nicht mehr die lebendige Speise aus dem Geiste Gottes zu sich nehmen...

Mit unserer Erwählung und der Wiedergeburt aus Wasser und dem



Apostel Emil Fischer,  
geboren am 25. März 1929, als Apostel  
tätig seit 23. September 1973

Heiligen Geist hat die Liebe Gottes die Grundlagen dafür geschaffen, daß wir bei der Wiederkunft des Sohnes Gottes als seine Braut vor ihm stehen dürfen und damit allem entfliehen, was auf Erden geschehen wird. Allerdings bedarf dieses göttliche Leben auch der seiner Art entsprechenden Pflege und Zubereitung. Dazu gehört das lebendige, aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort, wie es uns durch den Stammapostel und die Apostel Jesu verkündigt wird.

Von besonderer Bedeutung ist die *Vergebung der Sünden, die dem neuen Leben die nötige Freiheit zu seiner Entwicklung verschafft*.

Schließlich bewirkt der würdige Genuß des heiligen Abendmahles die innige Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. Wo dann noch Früchte des Heiligen Geistes hervortreten und die völlige Unterordnung des eigenen Willens unter den des himmlischen Vaters erfolgt, erfüllen sich die Worte: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17).

An einer solchen Entwicklung hat freilich der Widersacher keine Freude. Wenn es ihm auch nicht gelingt, die Vollendung des göttlichen Heilsplanes zu verhindern, so versucht er doch um so mehr, einzelne aus der Schar der Erwählten des Herrn aufzuhalten oder gar zu Fall zu bringen. Dazu ist ihm jedes Mittel recht. Denken wir nur an die vielseitigen geistigen Angebote gottfremden Ursprungs! Nicht selten äußern die, die dahinter stehen, gutmeinende Absichten. Im Licht des Geistes der Wahrheit wird aber deutlich, daß es sich um „tote“ Speise handelt. Sie verhilft dem göttlichen Leben nicht zur Ausreife, sondern macht träge und lähmt die Überwinderkräfte. Für das lebendige Wort Gottes gibt es keinen Ersatz!

Gewiß, wir haben uns in der Erfüllung der täglichen Aufgaben mit vielen vergänglichen Dingen zu beschäftigen; die Bedürfnisse der Seele können aber nur durch den Geist Gottes völlig gestillt werden.

Es fehlt auch nicht an schädlichen Einflüssen aus dem Machtbereich des Verführers von Anfang an. Falsche Lehrmeinungen, böartige Kritik, Ungehorsam, Widerstreben und Auflehnung gegen die bestehenden göttlichen Ordnungen sind nur einige der Kräfte, die das Leben der Wiedergeborenen vergiften und abtöten.

Ein Förster beobachtete eine Rehmutter mit ihrem Jungen. Das Rehkitz wollte sich gerade an einem Strauch zu schaffen machen, als es recht unsanft von der Mutter angestoßen wurde. Dies schien lieblos zu sein. Als dann der Förster den Strauch aus der Nähe besah, schloß er nicht aus, daß die giftigen Beeren daran auch dem Rehkitz hätten schaden können. Offenbar hatte das Muttertier die Gefahr erkannt und das noch unerfahrene Junge vor schwerem Schaden bewahrt.

Auch der himmlische Vater möchte uns vor dem Gift der Sünde und allerlei bösen Einflüssen bewahren; er läßt es darum an deutlichen Hinweisen nicht fehlen. Wohl dem, der sich ganz entschieden von allem abwendet, was ihn hindert, diese Erde als Überwinder zu verlassen!

Wie wichtig ist es doch für unsere Seelen, das Wort des Herrn als Brot des Lebens zu erkennen. Wir wollen dieses Wort nicht nur hören, sondern „empfangen“, das heißt im kindlichen Glauben aufnehmen, damit es in uns die gött-

liche Art immer mehr ausbildet und wir dann würdig sind, am Tag der Ersten Auferstehung, der ja immer näher kommt, verwandelt und entrückt zu werden.

Emil Fischer

## „...und Sens' und Sichel klingen in deinem Erntefeld!“

Vor jeder Aussaat wird der Acker immer erst entsprechend bearbeitet. Wenn der Herr mancherlei über einen Menschen kommen läßt, wenn er mit dem Pflug durch unseren Herzensacker fährt, so wissen wir: Soll die Ernte gut sein, so muß der Pflug vorher tief in die Ackerkrume gedrückt werden! Da treten Verhältnisse ein, durch die das Unterste im Herzen, das schon vergessen schien, nach oben gelangt und das, was an der Oberfläche war, nach unten kommt. Dann lernt man vieles so zu sehen, wie es der Herr sieht – wer denkt da nicht an das Lied:

„...daß uns werde klein das Kleine  
und das Große groß erscheine...“ (Lied 517,4).

Zum Pflügen bedarf es einer starken Hand, damit die Furche tief und gerade wird. Danach wird der Acker geeegt, die Schollen werden zerkleinert und dann erst kommt die Saat. Da geht der Sämann, dessen Spuren ja, wie es in einem anderen Lied heißt, verwehen, über das Land, über das Ackerwerk der Herzen und streut seinen edlen Samen. Dazu bedarf es einer *gesegneten* Hand! Dann ist die keimende Saat Sonne und Regen, Sturm und Wetter ausgesetzt, mancherlei Verhältnisse werden offenbar. Und mitten unter dem guten Samen zeigt sich dann auch oft allerlei Unkraut und beansprucht seinen Platz; es wird auch reif, aber für das Feuer; der Weizen hingegen wird eingebracht.

Zur Ernte ist eine *sichere* Hand nötig. Wenn man mit der Sense arbeitet, müssen Hände und Arme wissen, wie sie zu führen ist. Wird dann eine Garbe nach der anderen geborgen, freut sich der Landmann; er ist dankbar, wenn auf seiner Arbeit Gottes Segen ruht. Haben wir nicht auch schon mit Freuden manche Garbe ins Haus des Herrn bringen dürfen? Wir hätten es nicht tun können, hätte sich der Herr nicht mit seinem Segen zu unserer Arbeit bekannt. Deshalb wollen wir bei allem Erfolg, der uns beschieden ist, ihm die Ehre geben.

Waren die Garben früher eingebracht, kam dann die letzte Arbeit auf dem Erntefeld, das *Ährenlesen*; dabei mußte man sich oft bücken...

Wie glücklich waren wir, berichtete der Bezirksapostel Rockenfelder einmal aus seiner Kindheit, wenn der Erntewagen über den Acker schwankte und der Bauer uns dann auf sein Feld ließ! Ich erinnere mich noch, wie wir barfuß über die Stoppeln liefen und uns jeder Schritt schmerzte – welches Kind hatte damals schon Schuhe wie heute! Am Abend taten die Füße und der Rücken weh, aber wir waren glücklich über das Stückchen Brot, mit dem wir den größten Hunger stillen konnten – und wie dankbar war die Mutter, wenn ich ihr ein Säckchen voller Ähren heimbrachte...

Gegenwärtig sind wir da und dort auch bei dieser mühevollen Arbeit; wir verachten keine Ähre, mag sie auch noch so unscheinbar sein und vielleicht

zertreten in einer Furche liegen! Bücken wir uns gerne, suchen wir die letzte aufrichtige Seele, die der Herr erwählt hat! Kaufen wir unsere Zeit aus, denn der Sohn Gottes will uns bei der Arbeit finden! Ist der letzte versiegelt, den unser himmlischer Vater zu seinem Eigentum ersehen hat, wird er nicht zögern und uns heimholen lassen!

## Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ!

1. Korinther 12, 12. 13

Wenn wir im Haus des Herrn zusammenkommen, versammeln wir uns nicht, um hier einer äußeren Ordnung zu genügen und jemand reden zu hören; wir sammeln uns im Geiste zu der Einheit, die damals, als der Herr Jesus noch selbst hier auf Erden war, durch die Maria in Bethanien verkörpert wurde. Sie hatte das gute Teil erwählt, sagte Jesus damals; denn sie hatte sich zu seinen Füßen gesetzt und hörte seiner Rede zu. Diese innere Einstellung nehmen auch wir ein, sind wir doch, auch wenn wir unser viele sind, eine Einheit, die Gemeinde! Wir sind, wie der Apostel Paulus an die Geschwister in Korinth schrieb, durch den *einen* Geist zu *einem* Leibe, dem Leibe Christi, zusammengeführt, an dem alle Glieder ihren Platz einnehmen.

Die Verhältnisse erlauben es heute meistens, daß wir in bestimmten Räumen zusammenkommen können. Da sind an einem Ort wenige Geschwister, woanders viele beisammen. Und versammeln sich einmal zu einem besonderen Gottesdienst Tausende, so ist auch das nur ein Ausschnitt aus den vielen, die Gottes Volk auf Erden bilden. Es sind viele Glieder des einen Leibes, die da in der einen Gesinnung zu den Füßen des Herrn sitzen und genießen, was er ihnen anbietet... Wir wissen aber auch, daß der Tag nahe ist, an dem die Grenze zwischen dem Diesseits und dem Jenseits aufgehoben und schließlich das Wort Wirklichkeit wird: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet!“ (Offenbarung 19, 7). Dann wird sich erweisen, daß die Vielfalt der Glieder am Leibe Christi durch seinen Geist zu einer *Einheit* zusammengefügt worden ist, in der alle in inniger Harmonie miteinander verbunden sind. An der Ersten Auferstehung nehmen ja nicht nur die 144000 Erstlinge und Überwinder teil, sondern *alle*, die der Herr in seiner Gnade zu sich ziehen konnte. Der Apostel Paulus schrieb in 1. Thessalonicher 4, 15., daß wir denen nicht zuvorkommen werden, die da schlafen. Die Toten in Christo werden zuerst auferstehen, danach werden wir mit ihnen dem Herrn entgegengerückt werden in der Luft... Wir werden also an diesem Tag mit einer für uns noch unbestimmten großen Zahl zusammengeführt werden. Damit wird das Wort nicht aufgehoben, daß das Sonnenweib zurückbleibt... Verwandelt werden am Tag des Herrn jedoch nur die Glieder seines Leibes, also die Gotteskinder, die von seinem Geist durchdrungen sind und wirklich in der Einheit des Werkes Gottes gestanden haben, ob sie nun noch hier auf Erden oder schon in jene Welt voraufgegangen waren.

Was hat nun jedes Gotteskind zu tun, damit es dabei ist? Wir wollen nicht untersuchen, wer vielleicht nicht dabeisein könnte, weil wir sehen, daß da und dort noch etwas im argen liegt; enthalten wir uns jedes Urteils, sehen wir uns selbst! Da sagt der Apostel: Wie *ein* Leib ist und viele Glieder hat, alle Glieder aber, obwohl ihrer viele sind, doch ein Leib sind, also ist es auch bei Christo. Zu dem Leib, der Christus ist, gehören nur die, die durch seinen Geist zu diesem einen Leibe getauft sind! Woher sie kamen, Juden, Griechen, Knechte, Freie, das ist für den Apostel unwichtig. Nicht die Herkunft zählt, sondern die Tatsache, daß durch den *einen* Geist diese *eine* Gemeinschaft, die er unter dem Bild des Leibes Christi sieht, geschaffen wurde. Der Herr selbst faßt die Seinen zu einer Einheit zusammen – *zur Braut des Lammes!* An einer anderen Stelle spricht der Apostel Paulus noch einmal davon, wie diese Glieder durch Gelenke miteinander verbunden sind und in ihrer Vielfalt nur den allgemeinen Nutzen verfolgen, also das gemeinsame Ziel anstreben (vgl. Epheser 4, 15. 16). Und in 1. Korinther 12, 15–18 heißt es dann weiter: „So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht, – sollte er um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Und so das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied, – sollte es um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat.“

So ist es doch auch bei uns! Es hat jeder seinen Platz, es hat jeder seinen Ort; es kommt nur darauf an, daß ein jeder auch das Seine tut! Wir singen in einem Lied: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehn!“ – Das stimmt auch, aber wir können daraus nicht den Schluß ziehen und sagen: Weil es deine Sache ist, mußt du dich auch allein darum kümmern! Seine Sache muß auch *unsere* Sache sein, wie das ja auch in einer ordentlichen Familie ist. Was die ganze Familie angeht, liegt doch auch im Interesse jedes einzelnen Familienmitgliedes. Wird der Sohn, wenn der Vater angegriffen würde, sagen: das ist deine Sache, dich zu wehren; ich habe damit nichts zu tun!? Nein, er wird sogleich die Sache seines Vaters zu der seinen machen, ja, er wird versuchen, sich vor den Vater zu stellen und alle Angriffe, die gegen ihn gerichtet sind, abzuwehren. Das Werk unseres Gottes ist auch *unsere* Sache, er hat es um unseretwillen ins Leben gerufen, und wir wollen immer vor Augen haben, daß wir durch dieses Werk erlöst und vollendet werden sollen, damit wir einmal auf ewig beim Herrn sein können.

## Nur ein Kind?

Wie schmerzt es, mitzuerleben, wenn Gotteskinder im Glauben schwach werden. Gemeinsam verbrachten wir einige Jahre in der Jugend, wir wuchsen zusammen, wir waren befreundet. Sie heirateten und zählten noch immer zur gleichen Gemeinde, doch die Gottesdienstbesuche wurden immer rarer, bis sie ganz ausfielen. Aus alter Freundschaft und geschwisterlicher Liebe suchte ich sie einmal auf, doch wurde ich von der Schwester mit dem Hinweis be-

grüßt, sehr ungelegen zu kommen, denn ihr Mann sei gerade erst nach Hause gekommen.

Die beiden hatten eine Tochter, die zwar auch die Gotteskindschaft erlangt hatte, deren Seele aber nicht mehr unter die Pflege des Heiligen Geistes kam. Inzwischen war das Töchterchen drei oder vier Jahre alt geworden. Wenn einmal die Oma zu Besuch kam, äußerte die Kleine stets den Wunsch, daß sie doch auch wieder in die Kirche gehen möchte. Der treuen Oma ging, wenn sie das hörte, ein Stich durchs Herz. Sie hatte darunter schwer zu tragen und zu leiden. Eines Sonntags verbrachte das Enkelchen den Nachmittag bei der Großmutter. Nun durfte es auch mit in den Gottesdienst. Bei der Feier des heiligen Abendmahles ging das kleine Kind ganz allein zum Altar, um das Abendmahl zu empfangen. Dieses Bild hat sich mir eingepägt. Es erschütterte meine Seele! Es war ein Bild voller Mahnung und Anklage, voller Liebe und Mitleid...

Am liebsten möchte ich allen Lauen zurufen: Wenn ihr selbst schon nicht in den Gottesdienst geht, verwehrt ihn doch nicht den Kleinsten! Tragt doch wenigstens dem Verlangen der Kinder Rechnung! Ihr erspart euch damit einmal bitterste Vorwürfe von denen, denen ihr den Weg nicht ebnet wolltet.

ib

## Aus unserem Erleben

### Würdige Kleidung – Nebensache?

An einem sehr heißen Mittwochabend saßen wir beim Abendbrot. Dabei sprachen wir auch von dem bevorstehenden Gottesdienst. Mein Mann sagte unter anderem, daß er bei solchen Temperaturen keine Krawatte umbinden wolle, zumal es ja in erster Linie auf die Herzensstellung ankomme. Gewiß, mein Mann schwitzt sehr leicht und stark, doch konnte ich seine Auffassung nicht teilen. Beide singen wir im Chor, und gerade in diesem Rahmen ist doch eine würdige Kleidung angemessen. Verstehen konnte ich meinen Mann gut, und ich berücksichtigte auch, daß wir Schwestern es mit unserer sommerlichen Kleidung viel leichter haben, aber ich machte ihn auch auf die Amtsbrüder aufmerksam, die selbst bei der größten Hitze würdig gekleidet in den Gottesdienst kommen. Schließlich zitierte ich noch das schon oft gehörte Wort, daß das Äußere ja ein Spiegelbild des Inneren sei.

Unser Wortwechsel verlief ruhig und ging noch eine Weile hin und her. Da sagte ich plötzlich: „Wenn der Apostel unerwartet käme, fühltest du dich sicher in würdiger Kleidung wohler. Außerdem ist es immer der Herr in seinen Knechten, der am Altar wirkt, ob nun ein Priester oder der Apostel dient, wobei selbstverständlich ein Aposteldienst ein ganz besonderes Fest ist.“

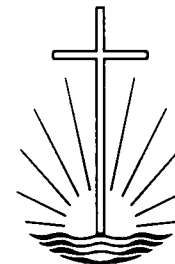
Wir redeten dann nicht mehr weiter über dieses Thema. Als wir uns für den Gottesdienst richteten, band sich mein Mann stillschweigend eine Krawatte um.

Die Orgel begann mit dem Eingangsglied – und zum Altar schritt unser Apostel..!

C. L., H.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1983

## Gott ist getreu!

Wenn ein Gotteskind, das schon Jahrzehnte den Weg des Lebens geht, einmal kurz verhält und seine Gedanken zurückwandern läßt, werden mancherlei Erinnerungen wach. Viele vertraute Gesichter tauchen aus der Vergangenheit auf, Geschwister und Brüder, die einmal Wegbegleiter auf dem Glaubenspfad waren, Erlebnisse, die man miteinander gehabt hat, gemeinsame Freuden und auch Sorgen, mit denen man fertig werden mußte. Es treten dann Stunden der Begegnung vor die Seele, in denen man sich zusammen an den köstlichen Schätzen im Hause unseres Gottes erfreute, und über allem, was man miteinander durchlebt hat, empfinden wir: Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz, verläßt die Seinen nie...

Schauen wir dann einmal in unsere Gemeinden, in den Kreis, in dem wir zusammenkommen, und darüber hinaus – wie reich beglückt sind wir doch! Hätten wir, auf uns selbst gestellt und jeder für sich, eine solche Menge lieber Menschen zusammenbringen können als Freunde, als Begleiter auf unserem Weg zu dem uns gesetzten herrlichen Ziel? Wie viele beugen jeden Morgen und jeden Abend ihre Knie füreinander, falten die Hände und beten! Haben wir uns schon einmal überlegt, welch ein Schatz das ist? Kann ein solches Bitten und Flehen am Throne Gottes ungehört verhallen? Da gibt es Familien mit einer weit verzweigten Verwandtschaft – und einer ebenso weit verzweigten Feindschaft und allen möglichen Vorbehalten; Leute, die alle eines Blutes sind und sich doch nicht das Schwarze unter dem Nagel gönnen! Und hier bringt der liebe Gott das Wunder zustande, Menschen, die ihrer Herkunft, ihrem Alter und ihren Berufen nach nichts miteinander zu tun haben, zu seinen Kin-

dem zu machen, so müssen wir doch immer wieder vor Augen haben, was der liebe Gott aus uns gemacht hat, und dürfen nicht an Unzulänglichkeiten hängen bleiben, die eben noch zu überwinden sind. . .

Treffen wir nicht in der ganzen Welt Gleichgesinnte? Wo der liebe Gott sein Werk aufgerichtet hat, stehen treue Geschwister, liebevolle Brüder in der Fürbitte und in innigen Gebeten, daß wir alle miteinander doch für unsere himmlische Berufung würdig werden mögen. Wohl denken wir auch an unsere leibliche Wohlfahrt, wir nehmen in unsere Fürbitte die Kranken auf, die Hilfsbedürftigen, die Armen; wir bringen die Angefochtenen vor den Herrn, alle Notleidenden, welcher Art ihre Schwierigkeiten auch sein mögen – sie alle liegen uns am Herzen. Aber vor allem geht es uns doch darum, daß keiner von uns allein am Tag des Herrn teilnehmen möchte, sondern jeder denkt auch an die vielen anderen, die zusammen die *Brautgemeinde Christi* ausmachen!

Was wird am Tag des Herrn noch wert sein, was uns jetzt noch quält – ist es überhaupt so wichtig, daß wir uns mit soviel Nachdruck dafür einsetzen? Der Flug der Seele nach oben ist nicht nur eine Befreiung von einer augenblicklichen Bedrängnis – wir Gotteskinder wollen uns den Blick freihalten für unser ewiges Ziel, für den Tag, an dem wir im verklärten Leib Gott schauen werden! Gott ist getreu, er vergißt keins der Seinen, halten auch wir fest, was uns aus Gnaden geworden ist!

## Den Herrn erkennen

Johannes 8, 24

„... so ihr nicht glaubet, daß ich es sei,  
so werdet ihr sterben in euren Sünden.“

Unser Stammapostel besuchte zum Jahreswechsel 1982/1983 die Geschwister in Kapstadt. Während seines Aufenthaltes wurden dem hohen Gottesknecht und seinen Begleitern aus Europa und Amerika auch einige Ruhetage gegönnt. Eine Dampferfahrt in die „Houtbay“ (Holzbucht) mit Besichtigung von „Zeal Island“ (Seehund-Insel) bot eine schöne Erholung von dem sonstigen anstrengenden Programm.

In einer windgeschützten Ecke genoß der Stammapostel offensichtlich die reine Seeluft. Ein Fremder, der ihn beobachtet hatte, wandte sich einem Bruder zu und fragte: „Wer ist das?“ Es folgte eine kurze Erklärung, und der Mann bat, unserem Stammapostel vorgestellt zu werden. Dieser Wunsch wurde erfüllt, und nach kurzer, freundlicher Begrüßung ging das Gespräch auf unseren Glauben über. Freudig gab unser Stammapostel Zeugnis. Bald war das Interesse des Fremden geweckt, zumal auch er aus Zürich kam. Es dauerte nicht lange, da hielt er die Adresse der Gemeinde Zürich-Hottingen in der Hand. Bis zum Ende der Fahrt blieben die beiden in einem angeregten Gespräch.

Fünfzig Kilometer nördlich von Kapstadt trug sich einen Monat später etwas Ähnliches zu. Ein Großgrundbesitzer sprach einen unserer Vorsteher an. Auf seiner neuerworbenen Farm stand für die Landarbeiter eine kleine Kapelle

von uns. So etwas war ihm neu. Ihm gefiel das bescheidene Gotteshaus. Seine Neugier war geweckt. Während des Gespräches berichtete unser Vorsteher von dem zurückliegenden Stammapostelbesuch, worauf der Farmer überrascht erwiderte: „Ich wohne auch in Zürich. Ich bin nur hierhergekommen, um meine Farm zu besichtigen.“ Weiter erzählte er, daß ihm in einem Hotel in Kapstadt ein Mann aufgefallen sei, der sein Interesse geweckt habe. Auf seine Frage habe er die Antwort erhalten, dieser sei ein Besucher aus der Schweiz mit Namen Urwyler! Nach einer kurzen Unterhaltung gab der Farmer seine Züricher Adresse unserem Vorsteher, die dem Stammapostel zugesandt wurde.

Warum schildere ich diese Begebenheit? Weil wir daran erkennen, daß viele, viele Menschen auf Erden mit unserem Stammapostel oder einem Apostel des Herrn Begegnungen haben oder gar in ein Gespräch mit ihnen kommen; sie machen Bekanntschaft mit freundlichen, ehrlichen Männern, die freudig im Glauben stehen und offen ihren Amtsauftrag bekennen. Wohl zeigen die Menschen Interesse, doch in diesen Männern Apostel Jesu zu sehen, denen es nachzufolgen lohnt, können sie meistens nicht. Sie lassen es am nötigen Glauben fehlen.

Dabei hat Jesus diese Einrichtung Gottes, das Apostelamt, bereits zu seiner Lebzeit klar herausgestellt. In Lukas 10, 16 heißt es: „Wer euch hört, der hört mich...“ In Matthäus 10, 40 sagt der Herr zu seinen Aposteln: „Wer euch

*Auf dem Schiff: Der Stammapostel, sein Schweizer Gesprächspartner,  
Bezirksapostel Gut, Apostel Laubscher.*



*Apostel Constant J. H. Laubscher  
geboren am 12. Juli 1927, als Apostel tätig seit dem 10. Februar 1974  
in Südafrika.*

aufnimmt, der nimmt mich auf (und den), der mich gesandt hat.“ Und in Johannes 20, 23 gab er ihnen klar und deutlich Macht und Auftrag: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen...“

Ein weiteres Beispiel aus unseren Arbeitsgebieten greife ich auf: In Botswana haben wir nahe der Grenze zu Namibia in Kanagas eine kleine Gemeinde. Die Einwohner dieses Ortes leben in äußerst ärmlichen und einfachen Verhältnissen. Gebabis, die nächste Gemeinde, liegt etwa 180 Kilometer entfernt. Um ein Telefon benutzen zu können, muß man erst eine Wegstrecke von vielleicht 200 Kilometern zurücklegen. Von klein auf kennen Menschen und Tiere nichts anderes als vereinzelt, brackigbraunes und oft weitab gelegenes Bohrlochwasser oder den spärlichen, während der Regenzeit in Blechtrommeln aufgefangenen Regen. Sie sind in diesem Zustand herangewachsen, sie sind ihn gewöhnt. Möchte man ihnen etwas schenken, so geht das nicht; auch das kleinste Mitbringsel wird an der Grenze beschlagnahmt. Ein Besuch bei den dortigen Seelen wird jedoch immer zu einem wahren Gotterleben. Nur alle zwei Jahre kann der Apostel zu ihnen kommen. Bei der Begrüßung weinen alle und die Geschwister behüten ihn und wachen über ihn, wie nur ein Edelstein geschützt wird. Im Gottesdienst fließen ununterbrochen Freudentränen. Diese Gotteskinder lesen dem Gesandten Jesu die Worte von den Lippen ab und bewegen sie in ihren Herzen. Ein kindlicher, inniger Glaube spiegelt sich in den zerfurchten Gesichtern. Wenn die Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ ausgesprochen werden, dann möchte man mit ihnen weinen vor seelischer Ergriffenheit.

Suchte der Herr Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem nicht auch nach dieser Herzensstellung? Was aber fand er? Unglauben, Hochmut, ja sogar Unverschämtheit – und deshalb weinte er (vgl. Lukas 19, 41. 42) und sagte in seinem Schmerz: „...so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Sollte er heute nach etwas anderem suchen?

Oft erinnere ich mich an die Worte meines verstorbenen Vaters: „Unser himmlischer Vater wirkt auf ganz wunderbare Weise.“ Nach vierjähriger Dürre und daraus folgender Wirtschaftskrise waren wir im Jahre 1929 gezwungen, unsere Farm zu verlassen. Obwohl meine Eltern alles verloren hatten, sagte mein Vater oft: „Mich hat dieser Schicksalsschlag nicht verbittert; erst später wußte ich auch das Warum: Gott, der Herr, hat es so gewollt!“ Unser neuer Wohnort brachte uns die Nähe einer neuapostolischen Kirche. Eines Tages klopfen Weinbergsarbeiter an die Tür, die uns das ewige Evangelium aufschlossen. Dank der Gnade unseres himmlischen Vaters konnten sich die Worte an der Familie Laubscher erfüllen: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12).

Wenn ich in die Augen der Geistgetauften blicke, unserer Kinder, der Jugend, der treuen Eltern und Großeltern, der Witwen, dann ist darin dasselbe zu lesen. Sie fragen nicht viel, sie suchen nicht nach Zeichen und Wundern, sondern sie tragen einen kindlichen Glauben in sich und schenken dem Herrn, der nur das eine verlangt: Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen (Sprüche 23, 26), ihr volles Vertrauen.



*Geschwister der Gemeinde Kanagas, Botswana (aus dem Herero-Stamm)*

Kürzlich wurde in einer Radiosendung von drei hoch angesehenen Theologen verschiedener Religionsgemeinschaften folgende Frage diskutiert: Ist die Neuapostolische Kirche der Weg zum ewigen Leben?

Als ich – fast am Ende der Sendung – einschaltete, hörte ich gerade noch folgenden Satz: „Eigentlich besitzen wir nicht die nötigen Fähigkeiten, diese Frage beantworten zu können, denn die vollkommene Wahrheit haben auch wir noch nicht gefunden. Wir suchen alle noch danach.“ Da mußte ich denken: Welch armselige Worte aus dem Munde eines Menschen, der als Geistlicher anerkannt ist und eine führende Rolle in seiner Kirche spielt. Kann man jedoch etwas anderes sagen, wenn man mit sich selbst ehrlich ist und das von Gott gegebene Apostelamt nicht anerkennen will oder meint, es nicht annehmen zu können?

In unserer Zeit geht das Apostelwort in alle Welt. Christi Auftrag: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes... und siehe, ich bin bei euch alle Tage...“ (Matthäus 28, 19. 20) findet wie nie zuvor seine Erfüllung. Viele nehmen das Wort Gottes an; die Mehrzahl aber nicht. Sie wehren sich, stehen oft sogar im Widerstreit zu Gottes Erlösungsplan und meinen, daß die Jesuworte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21) nicht an so schlichte und einfache Männer gerichtet sein könnten. Der Geist der Finsternis hat ihnen die Augen verbunden und in dieser Einstellung muß ihnen Gottes Herrlichkeit in alle Ewigkeit versagt bleiben.

Wie innig dankbar können wir doch sein! Wir haben Gnade gefunden, wir sind in der Erkenntnis vorangekommen. Wir wissen, daß sich Gott der Vater und sein lieber Sohn im Felsenamt, dem Stammapostel, und in den Aposteln Jesu offenbart. Wenn wir in der kindlichen Nachfolge bleiben, dann stehen wir am Tag des Herrn als Erlöste vor ihm, von allem Sterblichen befreit, denn uns wurden die Sünden erlassen.

Constant Laubscher

# Binden dich noch Satans Ketten?

Lukas 13, 16

Ein Bruder nahm während eines Spaziergangs auf einer Bank Platz und beobachtete ein Schaf, das in deren Nähe angepflockt war. Friedlich graste es dort. Da kam von ferne ein Hirte mit seiner Schafherde. Das angebundene Schaf schaute zu seinen Artgenossen hinüber und blökte ihnen sehnsüchtig entgegen. Schließlich wurde das einzelne Schaf von der ganzen Herde umgeben, so daß man es nicht mehr herausfinden konnte. Doch der Hirte blieb nicht stehen, sondern zog mit seinen Schafen weiter. Nur eines blieb zurück – das eine, das angepflockt war.

Wahrlich, ein sprechendes Bild. Auch heute ist es bei der Herde Christi nicht immer gleich zu erkennen, ob eines angebunden ist und sich nicht lösen will oder kann von den mancherlei Stricken Satans.

Wie übel Bindungen sich auswirken können, zeigt auch ein Erlebnis, das einmal der Apostel T. Bischoff aus den Niederlanden erzählte: Ein Diakon wollte mit seiner Frau am Sonntagmorgen über eine Gracht – eine breite Wasserstraße – ans andere Ufer zum Gottesdienst. Es herrschte dichter Nebel, und man konnte kaum zwei Schritte weit sehen. Zuversichtlich sprangen die beiden in ihr Boot, das dort festgemacht war; sie kannten ja die Richtung. Der Bruder legte sich in die Riemen und ruderte los. Als die Zeit, die sie sonst für diesen Weg brauchten, schon längst überschritten war, wurde es ihnen doch bange. Noch immer hatten sie das andere Ufer nicht erreicht. Plötzlich faßte sich die junge Frau an den Kopf: „Paul, wir haben ja das Boot nicht losgemacht!“ Da hatte der Arme aus Leibeskräften immer auf der Stelle gerudert, ohne die Voraussetzung zum Vorwärtkommen zu schaffen: Die Bindung zu lösen.

Alle Gotteskinder stehen in dem gleichen Kampf, denn wir gehen den gleichen Weg, haben das gleiche Ziel und denselben Teufel zum Gegner. Wie oft versucht der Fürst dieser Welt, uns an irdische Dinge zu binden, mögen die Gründe und Verhältnisse heißen, wie sie wollen! Da gilt es immer wieder, sich nicht von seinen Angeboten gefangennehmen zu lassen oder sich schnellstens freizumachen von allem, was uns in unserem Streben nach oben aufhalten könnte.

Das Gebundensein betrifft weniger unsere menschlichen Unvollkommenheiten; der Herr brachte für uns das Opfer zur Erlösung und bei Einsicht sowie ernstlicher Reue und Buße dürfen wir all unsere Belastungen auf den Gnadenaltar niederlegen. Weitaus verhängnisvoller wirken sich die Bindungen der Seele in verschiedenen Meinungen, Geisteshaltungen, verkehrten Anschauungen und vor allem in Zweifel oder gar Unglauben für unsere Ewigkeit aus.

Die Frau des Lot hatte sich mit den Ihren wohl von den Engeln des Herrn vor dem kommenden Verderben aus der Stadt herausführen lassen, aber ihre Bindungen an Sodom, vermutlich war sie dort gebürtig, waren zu stark. Sie hielt sich nicht an das gegebene Wort der Errettung und kam um.

Gott der Herr hatte ganz Israel mit starker Hand aus Ägyptenland geführt, aber schon nach kurzer Wüstenwanderung zeigte es sich, daß ihr Herz nicht

ihrem Gott und Erretter allein gehörte, sondern daß sie noch an die Götzen und die Fleischtöpfe Ägyptens gebunden waren. Sie hatten sich innerlich nicht gelöst von der fremden Welt. Nur wenige erreichten das verheißene Land...

Daniel dagegen war zwar samt seinem Volk dem Leibe nach ein Gefangener in Babel, aber er wurde dadurch kein Babylonier. Sein Herz verband sich nicht mit den dort herrschenden Geistern. Unbeirrt wandte er sich in gläubigem Aufschauen zur Offenbarungsstätte seines Gottes, die damals in Jerusalem stand.

Der Apostel Johannes lebte auf der Insel Patmos in der Verbannung, seine Seele aber war frei. Als er vom Herrn die Offenbarung empfing, konnte sein Geist ungehindert der Aufforderung des Engels nachkommen: „Steig her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll“ (Offenbarung 4, 1). Was konnte doch der Apostel alles schauen und für uns niederschreiben...

Unseren Seelen wird Großes zuteil, wenn sie nicht von den Geistern dieser Welt – der babylonischen Verwirrung, der sodomitischen Fleischeslust, der ägyptischen Gottentfremdung und der Lauheit und Trägheit Laodizeas – gebunden sind.

Darum gilt es in der noch kurzen Gnadenzeit, sich eilend von allem Unguten zu lösen, damit uns am Tage der Ersten Auferstehung keine Fesseln zum Verhängnis werden. Hierfür müssen wir unseren eigenen Willen ganz hingeben, wie es auch der Liederdichter sagt:

Zerbrich, vertilge, ja zermalme,  
was deinem Willen nicht gefällt!  
Ob mich die Welt an einem Halme,  
ob sie mich an der Kette hält,  
das gilt ja gleich in deinen Augen,  
da nur ein ganz befreiter Geist,  
und was er wirkt, vor dir kann taugen,  
und was die reinste Lieb' uns heißt (265, 3).

Haben wir unseren Willen dafür verwendet, dann läßt auch der Herr an uns durch seine Gesandten alles lösen, was uns aufhalten könnte.

## Aus unserem Erleben

### Harre, meine Seele, harre des Herrn!

Vor vielen Jahren, berichtete Apostel Fehr einmal in einem Gottesdienst, lebte in ganz ärmlichen Verhältnissen ein Ehepaar mit einem kleinen Kind. Der Vater war Hilfsarbeiter auf einem großen Bauerngut, auf dem auch die Mutter für einen Hungerlohn arbeitete, so daß sie ihr Kind einigermaßen durchbrachten, wenn sie sich selbst auch einschränken mußten. Eines Tages wurde dieser Mann im Wald beim Holzfällen getötet. Der Bauer, der dabei war, fluchte und sagte: Hätte der Kerl doch aufgepaßt, jetzt habe ich eine Arbeitskraft verloren! Nach wenigen Tagen jagte er die Frau und das kleine Kind davon, waren sie

für ihn doch nur unnütze Esser... Da betete die Mutter mit dem Kind, legte ihm die Hände aufs Haupt und sprach: „Kind, ich kann dir nichts geben an irdischen Gaben; wir sind bettelarm, ich habe nichts! Und nun haben wir auch noch unseren Ernährer verloren. Eins aber kann ich dir geben: Nimm du den Segen deiner Mutter mit auf den Weg!“

Die Zeit verging, das Mädchen wuchs heran und mochte etwa 12 oder 13 Jahre alt gewesen sein, als auch die Mutter starb; sie hatte sich wohl zu Tode geämt. Da weinte es an der Bahre heiße Tränen und klagte: „Ist das jetzt dein Segen, Mutter? Nun bin ich ganz allein...“ Es kam zu fremden Leuten und schlug sich dort durch, so gut es eben konnte. Von manchen Leuten wurde es auch als Freiwillig angesehen, denn niemand kümmerte sich um dieses Kind. Wenn es in seinem Kummer nicht mehr ein und aus wußte, schlich es sich zum Friedhof hin, beugte sich über das Grab der Mutter und weinte. Und immer wieder fragte es: Mutter, wo ist nun dein Segen?

Einmal beobachtete ein Mann dieses Mädchen, als es am Grab so bitterlich weinte. Er erbarmte sich des Kindes und nahm es mit in sein Haus, wo ihm bald bessere Tage beschieden waren. Nach Jahren lernte es dort in einem Knecht, der mit im Hause arbeitete, seinen zukünftigen Mann kennen. Er war neuapostolisch und nahm das Mädchen mit in das Haus Gottes. Hier fühlte es sich von Herzen wohl, es empfand dankbar die Liebe und Wärme, die man ihm entgegenbrachte. Bald verlangte es danach, aufgenommen zu werden.

Dann kam der Tag der Versiegelung.

Der Apostel legte seine Hände auf die Häupter der zum Glauben gekommenen Seelen, und als jenes Mädchen die Hand des Gesalbten Jesu auf seinem Haupt spürte, war ihm, als ob seine Mutter zu ihm sagte: Nun, Kind, so erfüllt sich der Segen deiner Mutter!

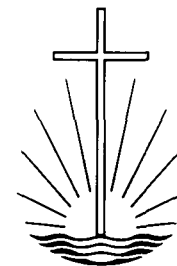
So hat der liebe Gott im Leben dieses Menschenkindes doch noch alles recht gemacht und sich um diese Seele angenommen. Der Segen der Mutter war nicht vergeblich gewesen. Das Kind hat die Worte, die ihm die Mutter mitgegeben hatte, aber auch nie vergessen und immer wieder danach ausgesehen, daß sie doch einmal wahr werden möchten. Der Herr hat sich dazu bekannt und am Ende auch alles herrlich hinausgeführt, denn er läßt die nicht zuschanden werden, die ihm vertrauen!

R. F., Z.

### Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Wenn ich ein Gefäß habe,  
und ich nehme immer daraus, ist es zuletzt leer.  
Bei den Gefäßen Gottes ist das anders.  
Man schöpft daraus, und trotzdem ist immer mehr  
in ihnen vorhanden.“

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1983

## Rede und schweige nicht!

Apostelgeschichte 18, 9. 10

Wir leben in der Vollendungszeit. Das bedeutet, daß die letzten Seelen noch gefunden werden müssen, die gewürdigt sind, mit in den Hochzeitssaal einzuziehen. Dafür sind wir alle verantwortlich, ob Knecht oder Glied. Ein Apostel sagte einmal: Auch ich muß aufpassen, jede Gelegenheit zum Zeugnisgeben zu nutzen. Vor wem sollten wir uns fürchten müssen? Oder hindert uns etwa der Gedanke: In unserer Stadt fragt doch niemand mehr nach Gott!? Wer ohne Hoffnung sät, darf kaum Frucht erwarten. Wir wollen nicht aufgeben, sondern unseren Mitmenschen voller Zuversicht von dem erzählen, was uns froh und glücklich macht. Dabei sollen wir keine „Wunderzahlen“ erwarten – bedenken wir, welchen Wert auch nur *eine* lebendige Seele hat!

Apostel Bell berichtete einmal davon, daß er eine Abhandlung über Diamantminen gelesen habe. Darin wurde erwähnt, daß 25 Millionen Tonnen Erde bewegt und durchsucht werden müßten, um eine Tonne Rohdiamanten zu finden. Welch ein Verhältnis! Viele Menschen müssen sehr viel Zeit aufwenden und schwer arbeiten, bis das Edle, vom Unedlen geschieden, zutage tritt. Doch die Mühe lohnt sich, denn diese kostbaren Steine geben vielen Menschen Brot und machen einige sogar reich.

Nicht jeder, den wir zu einem Gästegottesdienst oder einem Gottesdienst einladen, nimmt unsere Einladung an. Nein, es müssen viele Leute angesprochen werden, bis eine empfängliche Seele gefunden wird. Einmal schrieb eine Schwester ihrem Apostel: Zwölf Seelen aus meinem Freundeskreis habe ich

eingeladen, doch nicht einer hat gesagt: Ich werde kommen! Nach dem Gästegottesdienst schrieb sie dem Apostel erfreut, daß einer dann doch im Gottesdienst gewesen sei. Der Apostel antwortete der Schwester: „Seien Sie von Herzen froh und dem lieben Gott dankbar, denn es heißt: ‚Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen!‘ (Lukas 15, 7).“

Geben wir unsere Hoffnung nicht auf, sondern befolgen wir das Wort: „Ich will die Übertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren“ (Psalm 51, 15)! Das ist der Wille Gottes, den wir im Sinn und Geist Jesu ausführen wollen.

Helfen wir mit, die letzten Seelen herzuführen, denn wir bitten doch auch täglich, daß der Herr bald erscheinen möge. Mit welchem Ernst beten wir um die Verkürzung der Zeit?

## Aus allen Völkern und Nationen

Bevor der Herr Jesus gen Himmel fuhr, hinterließ er seinen Aposteln einen Auftrag von weitreichender Bedeutung: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Er sagte dies als der Auferstandene, der kurz zuvor noch in den Bereichen der Entschlafenen das Evangelium verkündigt hatte (vgl. 1. Petrus 3, 19). Damit legte er schon die große Arbeit fest, die sowohl auf Erden als auch im Jenseits noch zu bewältigen war bis zu dem Tag, an dem er wiederkommen und sein Reich aufrichten würde.

Warum beschränkte er diesen Sendungsbefehl nicht nur auf die Entschlafenen? Weil die von ihm erwählten Menschen hier auf Erden bezeugen sollten, daß sie um seinetwillen zu Überwindern wurden! Hierfür finden wir in Offenbarung 14, 4 einen deutlichen Hinweis: „Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm.“

Der Apostel Johannes beschreibt, was ihm der Herr gezeigt hat: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Obwohl diese vielen aus „allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ kamen (vgl. Offenbarung 5, 9), waren sie nun alle gleich, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft. Denn sie hatten nicht nur die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, sondern sich darum bemüht, dem Herrn in Wesen und Gesinnung gleich zu werden (vgl. 1. Johannes 3, 2); so waren sie zu Ebenbildern Christi herangereift. Der Seher nennt sie „Jungfrauen“, weil sie sich nicht von fremden Geistern beeinflussen oder befruchten ließen, sondern schon hier auf Erden dem Lamm nachfolgten, wo es hin ging. In der Gemeinschaft mit ihm und untereinander wurden sie zu Erstlingen. In ihrem Munde wurde kein Falsch gefunden; sie waren rein in Herz und Seele.

Die Zubereitung dieser Erstlinge auf Erden hatte den Sinn, daß sie im Tausendjährigen Friedensreich mit dem Herrn als königliches Priestertum regie-

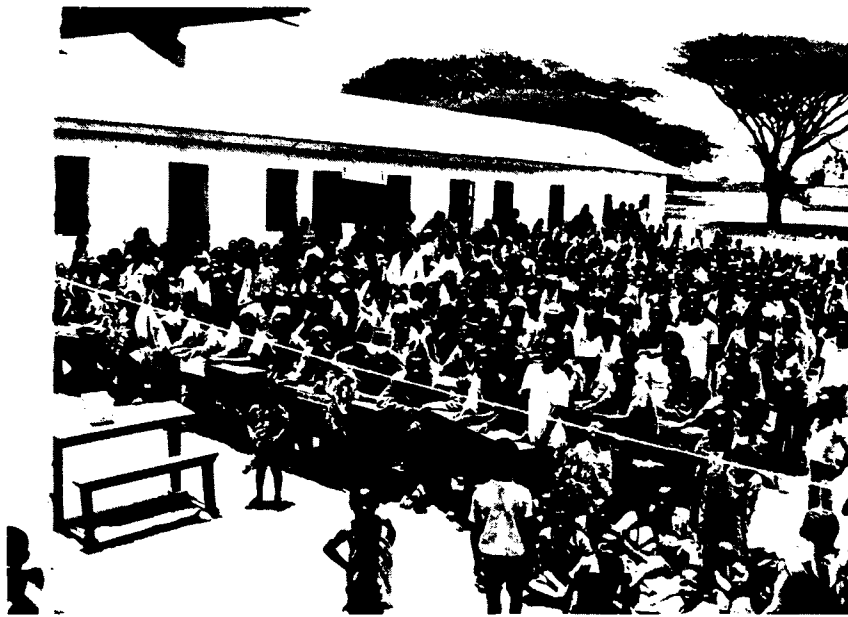
ren sollten. In dieser Zeit wird allen Menschen, die je über die Erde gingen oder dann noch gehen würden, die frohe Botschaft nahegebracht. Nach Matthäus 24, 14 sagte der Herr Jesus: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Dieses Wort, so äußerte sich einmal Stammapostel Bischoff, weist auf die Erlöserarbeit hin, die geschieht, sobald Satan für tausend Jahre gebunden ist. Dann gibt es keine Schranken und Grenzen, keine Sprachbarrieren und andere Hemmnisse mehr. Die Boten des Friedens tragen den verklärten Leib, der sie befähigt, überall ihre segensreiche Tätigkeit zu entfalten. Entfernungen und Zeitbeschränkungen stellen kein Hindernis mehr dar.

*Apostel Wilbert Vovak (r.) mit Apostel Beck und dessen Frau*



*Apostel Wilbert Vovak, USA, geboren am 5. September 1931, als Apostel tätig seit 17. November 1974*

Wenn aber diese Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich zu leisten ist, warum bemühen wir uns dann jetzt noch, Seelen herzuführen? Wer so denkt, verkennt den Sinn des Evangeliums Christi! Er hat den Seinen den Auftrag gegeben: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). Hier ist zu beachten, was den vier Engeln an den vier Ecken der Erde gesagt ist: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3). Es wartet ja nicht nur das Volk Gottes auf die Wiederkunft des Herrn, auch der Seelenbräutigam will, daß wir bald zu ihm kommen!



*Gottesdienst „unter einem Baum“ in Tansania, Afrika*

Soweit mir der liebe Gott Kraft gibt, trage auch ich dazu bei, daß die Seelen noch dem Herrn zugeführt werden können, die er sich erwählt hat, denn auch diese sollen noch die Möglichkeit erhalten, am Tag der Ersten Auferstehung mit allen Getreuen in den Hochzeitssaal einzuziehen.

Ich darf zusammen mit unseren Brüdern in Ostafrika, Sri Lanka (Ceylon) und Malaysia arbeiten. Immer wieder übermannt es mich, wenn ich in diesen Völkern gläubige Seelen finde, die gewillt sind, mit uns den Weg des Glaubens zur Herrlichkeit zu gehen. Mich bewegt ihr kindliches Vertrauen, ihr bedingungsloser Gehorsam, ihre Herzensstellung, mit der sie das Wort annehmen, das ihnen die Knechte Gottes aus dem Heiligen Geist entgegenbringen, und auch ihr Verlangen, am Tag des Herrn vor ihm als würdig gemachte Braut stehen zu können. Kein Opfer ist ihnen zu groß, wenn es darum geht, dem himmlischen Vater zu gefallen.

Tausende haben aufgrund dieser Arbeit ihre früheren Kirchen verlassen und ihre ehemaligen Glaubensvorstellungen aufgegeben und sind den Gesandten Gottes nachgefolgt. Oft tauschten sie eine aus Steinen errichtete Versammlungsstätte gegen unsere Zusammenkünfte unter freiem Himmel ein, und gewannen dafür das Wort der Wahrheit.

Mitunter versammeln wir uns in diesen Ländern unter einem schattenspendenden Baum. Dann genügt ein Tisch, auf dem die Bibel liegt, der Kelch mit den Hostien und ein Opferkasten, oft kommen noch ein paar Blumen dazu. So schlicht versammeln sich die Gläubigen. Was ihnen aber aus der Kraft

des Heiligen Geistes zuströmt, öffnet ihre Herzen und verschafft ihnen einen ewigen Gewinn.

Unser Stammapostel Urwyler hat schon öfter auf das Wort aus 1. Petrus 2, 10 verwiesen: „... die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ Wir erleben unmittelbar, wie sich diese Verheißung heute in einem ganz besonderen Maße erfüllt. So wird sich auch die Zusage des Herrn bald erfüllen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Wilbert Vovak

## Mancherlei Feuer

Während der Regierung des Königs Jojakim lebte der Prophet Jeremia. Dieser Prophet diktierte seinem Freund und Schriftgelehrten Baruch, was Gott ihm offenbarte. Es heißt in der Heiligen Schrift: „Und Jeremia gebot Baruch und sprach: Ich bin gefangen, daß ich nicht kann in des Herrn Haus gehen. Du aber gehe hinein und lies das Buch, darin du des Herrn Reden aus meinem Munde geschrieben hast, vor dem Volk im Hause des Herrn am Fasttage, und sollst sie auch lesen vor den Ohren des ganzen Juda, die aus ihren Städten herkommen; ob sie vielleicht sich mit Beten vor dem Herrn demütigen wollten und sich bekehren, ein jeglicher von seinem bösen Wesen; denn der Zorn und Grimm ist groß, davon der Herr wider dies Volk geredet hat“ (Jeremia 36, 5–7).

Nicht nur dem Volk wurde vorgelesen, was des Herrn Wille war, sondern auch den Fürsten des Landes! Diese nahmen das Buch und lasen die ersten Worte auch dem König vor, der in seinem Winterhaus am Kamin saß. Nachdem das Schriftstück entrollt und Stück für Stück vorgelesen worden war, nahm der König sein Schreibmesser, zerschnitt es und warf die einzelnen Streifen ins Feuer, bis schließlich die ganze Rede verbrannt war. Doch Gottes Wort konnte so nicht vernichtet werden. Der Prophet ließ erneut alles aufschreiben, was dem Volk zu sagen war, und fügte am Ende noch manches aus dem Geist Gottes hinzu.

Hin und wieder können auch wir uns des Eindrucks nicht erwehren, als säße die Welt in einem „Winterhaus“, wo die Liebe Gottes erkaltet ist. Die Menschen wärmen sich am Feuer ihrer eigenen Leidenschaften, und ihr Wissen scheint so hoch zu lodern, daß man meinen könnte, die Welt würde davon erhellt. Bringt man ihnen das Wort Gottes nahe, so werfen es viele ins Feuer, weil es ihrer Lebensführung widersteht. So bleibt es rings um sie her ganz kalt.

Wie anders ist das Bild bei den Kindern Gottes!

Wir kommen ins Haus des Herrn, wo uns Herzenswärme umgibt! Dort wird die Flamme des Heiligen Geistes entfacht, das Wort Gottes strahlt uns entgegen und gibt uns Klarheit, Licht und Wärme. Der Schein göttlicher Wahrheit wird im eigenen Herzen immer größer, wenn wir jedes einzelne Wort in uns aufnehmen und zu unserem Eigentum machen.

In der Bibel wird noch von einem anderen Feuer berichtet. Mose sah einst, wie Feuerflammen aus einem Busch schlugen, der dennoch nicht verzehrt

wurde. Dann hörte er die Stimme Gottes: „Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!“ (2. Mose 3, 5). Kommen wir ins Haus Gottes, so betreten wir eine heilige Stätte. Dort brennt das Wort Gottes wie bei dem Busch, der nie verzehrt wurde. Sagte nicht auch Jesus: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49)? Die Erfüllung seiner Bitte erleben wir an der heiligen Offenbarungsstätte des Geistes Gottes. Das Feuer in der Urkirche hielt an, solange das Apostelamt wirkte. Das apostolische Werk konnte bis zu einem gewissen Ausmaß weitergetragen werden, doch nach dem Tod der Apostel trat menschliches Denken ein, Ideen und Meinungen erstickten die Flamme, und niemand war mehr da, der mit Feuer und dem Heiligen Geist taufte. Mehr und mehr erlosch die Glut christlichen Glaubens und anderes Geistesgut machte sich breit.

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts entfachte Gott wieder die Gaben des Heiligen Geistes und goß sein Feuer abermals über betende und gläubige Seelen aus. Es erfüllte sich, was wir in Offenbarung 8, 3–5 lesen: „Ein anderer Engel kam und trat an den Altar und hatte ein goldenes Räuchfaß; und ihm ward viel Räuchwerk gegeben, daß er es gäbe zum Gebet aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Stuhl. Und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen ging auf von der Hand des Engels vor Gott. Und der Engel nahm das Räuchfaß und füllte es mit Feuer vom Altar und schüttete es auf die Erde. Und da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben!“ Dieses Feuer brennt heute in unserer Mitte. Es ist das Feuer, das der Herr Jesus brennen sehen wollte und das er dem Stammapostel und den Aposteln anvertraut hat. Wer unter dieses Feuer kommt, das Feuer der Liebe, das Feuer des Geistes Gottes, erfährt eine Läuterung an seiner Seele. Lassen wir es in uns lodern bis auf den Tag des Erscheinens Jesu Christi.

## Wir wissen, was wir glauben!

1. Johannes 5, 4

Glauben heißt nichts wissen! – wer von uns hätte dieses törichte Wort nicht schon gehört, wenn er anderen von Gottes Gnadenwerk erzählt hat! Nun versteht man in der Welt unter „glauben“ etwas anderes als bei uns. Man will dort eben nicht einsehen, daß das, was wir glauben, keine Vermutungen oder Annahmen sind, sondern *Gewißheit* ist. Deshalb dürfen wir auch mit Recht sagen: *Wir wissen, was wir glauben!* Denn wir stehen an Gottes Werk, und das ist für uns die sicherste und gewisste Angelegenheit, die wir uns denken können. Mancher von uns mag in seinem Leben im Vertrauen auf Verhältnisse oder zu bestimmten Menschen etwas in die Wege geleitet haben, dessen guter Ausgang ihm eigentlich sicher war. Aber die Sache erwies sich zum Ende dann doch nicht so erfolgversprechend, wie ursprünglich angenommen werden konnte. So kam es, daß viele von uns in ihrem Leben manche Hoffnung begraben mußten und schließlich auch Enttäuschungen erlebten. Solange wir noch

hier auf Erden sind und deshalb mancherlei Unzulänglichkeiten und Schwächen bei uns und anderen erkennen müssen, sehen wir uns vielen Unsicherheiten gegenüber. Wer kann denn schon sagen, was in seinem eigenen Leben noch liegt?

In Gottes Werk stehen wir aber auf einem festen Glaubensgrund, der keine Unsicherheiten in sich birgt! Der Stammapostel Bischoff sagte einmal in diesem Zusammenhang: „Wir wollen dem lieben Gott dankbar sein, daß wir an keinem vergänglichem Reich bauen!“ Daran sollten wir immer denken! Wir können uns nicht mit allen möglichen Entwicklungen befassen, die draußen in der Welt geschehen, sondern müssen eins im Auge behalten, und das ist *der Bau und die Vollendung des Werkes Gottes!* Das ist unsere Lebensaufgabe und auch unser Lebensinhalt, das ist Weg und Ziel zugleich, denn eins läßt sich nicht vom anderen trennen. Wir sind Gotteskinder!

Einst schon sagte der Apostel Johannes: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Es gibt in der Welt viele Vereinigungen, denen jeder beitreten kann, aber es gibt auch Gesellschaften, da ist durchaus nicht jeder willkommen. Entweder müssen Prüfungen abgelegt werden, oder es müssen Bürgen gestellt oder sonst irgendwelche besonderen Bedingungen erfüllt werden, ehe man dazugehören darf. Diese Voraussetzungen sind alle menschlicher Natur, und die Verbindungen bestehen höchstens ein Leben lang, sind also zeitlich begrenzt. Innerhalb solcher besonderer Organisationen herrscht auch ein gewisses Standesbewußtsein. Wir wollen *unseren* Stand einmal ins Auge fassen! Aus menschlicher Sicht könnte uns mancherlei trennen; haben wir unseren Stand als Gotteskinder erkannt, fühlen wir uns von Herzen als Geschwister, die einander im Glauben zugetan sind – ist da nicht schon ein Teil des Wortes erfüllt, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat? Was uns von der Welt her trennen könnte, besteht für uns, weil wir in Christo sind, nicht mehr. Unser Glaube läßt uns eins sein als lebendige Zeugen seiner Güte, seiner Liebe und Gnade, seiner Größe und Allmacht! Sie hat es fertiggebracht, uns schwachen, vergänglichen, unzulänglichen und unzuverlässigen Menschen, die wir ja immer wieder entgegen unserem ernstesten Willen in Sünde und Übertretung fallen, ein ewiges Leben in seiner und seines Sohnes Gemeinschaft zu sichern.

In der Welt meint man, Glaube sei nicht mehr als eine Vermutung, die den sicheren Boden der Tatsachen verläßt. Demgegenüber lesen wir in Hebräer 11, 1: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“ Was wir glauben, ist unserem Blick noch vorenthalten, und das mit gutem Grund, denn schließlich geht aus unseren Reihen ja die Schar der Erstlinge und Überwinder hervor. Wo wäre aber ein Überwinden, wenn schon alles klar vor Augen ist? Würde der liebe Gott Engel vom Himmel senden, die in überirdischer Pracht und Herrlichkeit erschienen, um die Menschen zu sammeln, die einmal in jener Welt bei ihm sein sollen – der Zulauf wäre nicht aufzuhalten! Es hat ihm aber gefallen, die Führung seines Werkes in die Hände von schwachen Menschen zu legen, die selbst nicht ohne Sünde und Unvollkommenheiten sind. Und nun erleben wir,

wie sich an uns das große, für die Welt verborgene Geheimnis zwischen Christo und seiner Gemeinde erfüllt: über alles, was uns voneinander unterscheidet, führt uns der Herr unter seinem Wort zusammen und pflegt und bedient uns, so daß jeder zu seinem Teil kommt.

Wir haben nicht nötig, noch vor der Sündenvergebung vor den Altar zu treten und zu beichten, was uns in der vorausgegangenen Woche unterlaufen ist. Wer wollte sich auch noch all der Gedankensünden erinnern, aller unbeachtet dahingeredeten Worte, die bestimmt nicht immer vor Gottes Angesicht bestehen konnten! Vielleicht packt uns auch die Scham oder Reue über etwas, was wir getan oder auch unterlassen haben – aber auch das wäre doch nur ein Bruchteil dessen, was in Wirklichkeit geschehen ist. Und dann kommt das Wort zu uns: „In dem Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben!“ Erkennen wir doch die Größe dieses Wortes, haben wir immer vor Augen, was der liebe Gott an uns tut... Dann wird uns als seinen Kindern auch ein entsprechendes Standesbewußtsein zuwachsen, das nicht aus einem verderblichen oder un begründeten Hochmut kommt, sondern aus dem Bewußtsein der Gnade, die wir vor dem Herrn gefunden haben. Es wird uns helfen, daß wir uns nicht dieser Welt gleichstellen, sondern an Gottes Verheißungen festhalten und beharren, bis *unser Glaube zum Schauen kommt!*

## Aus unserem Erleben

### Das Siegel des Lammes

Am Stadtrand hatte eine Religionsgemeinschaft ein Zelt aufgeschlagen, um dort ihre Missionsarbeit zu betreiben.

Plakate und Zeitungsannoncen warben um die Teilnahme an der Veranstaltung.

Apostel Jaggi gab uns den Auftrag, zu einer der Versammlungen zu gehen und uns einen Einblick in die Missionsarbeit dieser Gemeinschaft zu verschaffen. Wir wollten auch wissen, welcher Abschnitt des Evangeliums hier zur Grundlage herangezogen wurde. Der mich begleitende Priester und ich saßen inmitten der anderen Teilnehmer.

In seinem Vortrag sprach der Prediger über Gleichnisse Jesu. Nach etwa 15 – 20 Minuten unterbrach er sich plötzlich und blickte zu uns.

Völlig aus dem Zusammenhang mit seinen vorherigen Worten herausgelöst, sagte er: „Es sind welche unter uns, die tragen das Siegel des Lammes an ihrer Stirne, sie sind versiegelt mit dem Heiligen Geist.“

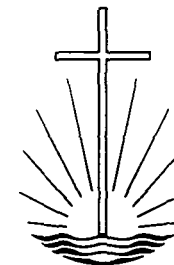
In dem Zelt war es ganz ruhig geworden. Nach einer kurzen Pause fuhr er in seiner Rede dort fort, wo er vorher aufgehört hatte.

Wir stießen uns mit dem Fuß gegenseitig an, denn wir wußten, daß er von uns gesprochen hatte.

Nach der Veranstaltung verließen wir das Zelt und hatten draußen noch Gelegenheit, über die Sendung der Apostel in der Endzeit zu sprechen.

F. A., S.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1983

## „Denn von wem jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden!“

2. Petrus 2, 19

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Galater: „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen! Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern“ (Galater 5, 13).

Uns beseelt große Freude und Dankbarkeit, weil die Liebe unseres himmlischen Vaters uns zu unserem Heiland und Erlöser gezogen hat. Er hat uns aus der Macht der Finsternis befreit und will uns zum ewigen Leben führen. Gott stieß seinen Widersacher aus dem Bereich des Lichtes; seitdem treibt Satan sein Unwesen auf Erden. Er versuchte und überwand die ersten Menschen und gewann damit Macht über sie und alles, was Gott den Menschen, der Krone seiner Schöpfung, anvertraut hat. Nicht alle können jedoch erkennen, daß sie auch Gebundene jener Macht sind.

Der Mensch ist befähigt, Gutes und Böses zu tun, ganz nach seinem Willen; eine jede Tat zieht aber entsprechende Folgen nach sich. Niemand empfindet Angst, wenn er etwas Gutes getan hat; anders ist es aber, wenn jemand übel gehandelt hat. Da meldet sich nicht nur das Gewissen, es bleibt auch keine Schandtat ungesühnt. Am Ruf der Mutter erkennt das Kind, ob es zurechtgewiesen oder gelobt wird, ob es eine Strafe oder einen Auftrag zu erwarten hat; es weiß, was diesem Anruf vorausgegangen ist.

Als Gott, der Herr, Adam rief: „Wo bist du?“, mußte dieser bekennen: „Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich“ (1. Mose 3, 9. 10). Sein Ungehorsam gegen Gottes Gebot war die Ursache dieser Furcht! Er hätte sich diesen Zustand ersparen können, hätte er dem Bösen widerstanden und nicht in die Sünde gewilligt.

Mögen sich inzwischen die Methoden Satans zur Verführung der Menschen geändert haben, sein Wirken zielt nach wie vor darauf hin, das zeitgemäße Wort unwert zu machen. Er verneint nicht grundsätzlich, was Gott in der Vergangenheit getan hat. Was einmal war, vereitelt nicht seine jeweiligen Gegenwartspläne. Der Glaube an einst geschehene Taten Gottes bringt den menschlichen Seelen keinen Nutzen mehr. An die Sintflut zu glauben oder sie zu verleugnen, errettet niemand mehr. Dieses Kapitel der Reichsgottesgeschichte ist abgeschlossen. Dem aber, der sich heute nicht für die Erste Auferstehung bereiten läßt, bleibt das Vaterhaus verschlossen! Welch ein gewaltiger Unterschied...

Hat uns Jesus als Heiland und Erlöser für sich eingenommen, so wird unsere Liebe zu ihm einen bedingungslosen Gehorsam an sein Wort bewirken. Die Aussage des Apostels Petrus: „Denn von wem jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden“ (2. Petrus 2, 19) spricht beide Seiten an: Unser Verhältnis zum Herrn und das zum Teufel. Wenn uns nun Jesus überwinden soll, dann müssen wir zuvor Satan überwinden *wollen*. Es geht also nicht um eine Auseinandersetzung beider, sondern um unser freiwilliges Unterordnen unter Jesu Wesen. Welches Gotteskind möchte denn am Tage der Wiederkunft Christi zurückbleiben? Doch bestimmt keines! Aber hast *du* dich ganz und gar dem Herrn verschrieben? Geht es in dem von dir zu führenden Kampf nicht allein um *deine* Seele?

Satan hat es verstanden, in den Menschen immer wieder die Lust an seinem Reich und seinem Tun zu erwecken. Adam und Eva konnten doch mit eigenen Augen sehen, „daß von dem Baum (der Erkenntnis des Guten und Bösen) gut zu essen wäre und daß er lieblich anzusehen und ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte“ (1. Mose 3, 6). So sorgte der Teufel dafür, daß in Eva das Verlangen nach der verbotenen Frucht so groß wurde, daß sie davon aß und auch ihrem Mann davon gab. Und beide kamen unter die Folgen ihrer Sünde.

Ist es heute anders?

Der Baum der Welt hängt auch in unserer Zeit voller Früchte, die lieblich und lustig anzusehen sind. Gott warnte einst vor seiner Frucht, und er rät auch heute seinem Volk vom Genuß der „Weltfrüchte“ ab. Er weiß es doch und sieht, welche unausbleiblichen Folgen an den Ungehorsam gebunden sind und was die Macht der Hölle über die Menschen bringt: Zank und Streit, Krankheit, Not und nicht zuletzt den Tod und ewiges Getrenntsein von Gott! Das ist die Ernte der aufgegangenen Saat des Ungehorsams. Steht dieses Ergebnis in einem ausgewogenen Verhältnis zu dem, was sich die Menschen vom Genuß der Frucht erhofften? Sie sind wie einst Fleisch geworden und lassen sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen. Viele schlugen Gottes Angebot zur Rettung und seine Liebeshand aus und kommen schon hier unter das Ver-

derben. Täglich werden sie von diesem Geist belogen und betrogen, denn Satan ist der Vater der Lüge. So lassen sie die Dinge treiben und tun nichts, um errettet zu werden; ja mancher wird zuletzt sogar erkennen müssen, daß er zu denen zählt, die den Herrn und sein Werk bekämpft haben. Wer will behaupten, es sei ein erfülltes Leben, diesem Geist gedient zu haben und fortan auf ewig mit ihm Gemeinschaft haben zu müssen?

Wir wollen uns lieber im Gehorsam des Glaubens finden lassen; denn es ist ja nicht der Mensch, der als Gottes Mund warnt, sondern es ist der Herr, der sein Volk zu bewahren sucht und es in einer Kürze erretten wird. Dann wird er die Überwinder zu sich nehmen, alle, die sich von ihm haben überwinden lassen.

## Änderungen im Kreis der Apostel

Am Sonntag, dem 8. Mai 1983, diente der Stammapostel von Neuchâtel aus den Gotteskindern des Apostelbezirkes Schweiz; über Postkabel abgeschlossen waren die Geschwister in Österreich und Spanien. Als Textwort verwendete er Philipper 1, 6. Während dieses Gottesdienstes wurde der Apostel Hermann Hänni, wenige Monate vor Vollendung seines 70. Geburtstages, in den Ruhestand versetzt. Die deutschsprachigen Gebiete seines Arbeitsbereiches werden künftig von Apostel Dessimoz, die Ältestenbezirke, in denen Französisch gesprochen wird, von Apostel Albert betreut.

Der Stammapostel wies darauf hin, daß es für ihn keine leichte Aufgabe sei, den Apostel Hänni in den Ruhestand gehen zu lassen. Fünfzig Jahre habe

*Apostel Hänni (l.) mit dem Stammapostel*



er als Amtsträger im Werke Gottes gedient, davon fast dreißig Jahre im Apostelamt. „Wir haben heute alle Gemeinden zu deiner Ehre angeschlossen“, sagte er dem Apostel Hänni; „denn du hast sozusagen ‚schweizerisch-international‘ gearbeitet – von Spanien bis nach Österreich, von Italien bis an den Genfer See!“

Im Namen des Internationalen Apostelbundes wandte sich anschließend der Bezirksapostel Higelin an den Apostel. „Der Stammapostel“, sagte er, „hat dir unvergeßliche Worte für deine bisherige Amtstätigkeit in die Seele geschrieben. Nun erfülle ich die mir gestellte Aufgabe, dir im Namen aller Apostel der Erde unser aller innigsten Dank auszusprechen. Du warst ein wackerer Streiter Christi! Du hast in den Tagen schwerer Prüfungen das Zepter des Herrn getragen, denn in deinem Herzen stand immer der Wunsch: Den Herrn über alles zu lieben und immer bereit zu sein, ihm mit allen Leibes- und Seelenkräften zu dienen.“

Zwei markante Punkte aus deinem Leben möchte ich hier hervorheben: Du bist unter dem unvergeßlichen Stammapostel Streckeisen aufgewachsen – und dann ist unter deiner Hand der jetzige Stammapostel Urwyler bereitet worden. Damit hast du dir ein unvergängliches Denkmal im Werk unseres Gottes aufgerichtet.“

Dem Lebenslauf des Apostels Hänni entnehmen wir auszugsweise folgendes:

„Am 29. Oktober 1913 wurde ich in Vogelsang bei Turgi, Kanton Aargau/Schweiz, geboren. Zu unserer Familie gehörten acht Kinder. Die heilige Versiegelung empfing ich am 26. Oktober 1914. 1932 erhielt ich das Unterdiakonenamt und 1937 das Diakonenamt. Als Priester diente ich von 1938 an, dann später als Gemeindeevangelist, hierauf war ich als Bezirksältester und Bischof tätig, bis ich am 11. Oktober 1953 zum Apostel ausgesondert wurde.“

Aus meiner 1937 geschlossenen Ehe ist eine Tochter hervorgegangen.

Krankheiten haben mich geschüttelt, aber der Herr war immer bei mir, und ich rühme die Gnade, in die er mich in trüben, dunklen und lichtvollen Tagen gehüllt hat...“

## Er stärket mich nach seinem Bunde...

Manches im Leben widerfährt uns, was uns nicht sogleich in Freudentöne ausbrechen läßt. Vielleicht tut's gar weh, und wir wollen schier verzagen, doch hilft uns die Güte Gottes immer wieder auf. Dann erleben wir, wie es in einem unserer Lieder heißt:

Gott ist getreu! Er ist mein treuster Freund.  
Dies weiß, dies hoff' ich fest.  
Ich weiß gewiß, daß er mich keinen Feind  
zu hart versuchen läßt.  
Er stärket mich nach seinem Bunde  
in meiner Prüfung trübsten Stunde.  
Gott ist getreu! (294, 2)

Apostel Saur sagte einmal in einem Gottesdienst, zurückblickend in die Jahre seiner Kindheit:

Als Kind durfte ich öfter zu meinem Großvater, der auf dem Land wohnte. So hatte ich oft Gelegenheit dabeizusein, wenn er säte und später erntete. Als ich einmal in der Zwischenzeit bei ihm war und ihn aufs Feld begleitete, beobachtete ich etwas, was ich nicht verstehen konnte. Nach der Aussaat sproßten die kleinen grünen Halme und wuchsen ihm und mir zur Freude heran. Aber dann stieg mein Großvater auf einen Traktor, hängte eine Walze hinten dran und fuhr mit ihr über das grüne Feld, über diese jungen Triebe! Ich stand vor einem Rätsel. Warum er das wohl tat? So sagte ich zu ihm: „Du machst ja all die jungen Pflanzen kaputt!“ Da erklärte er mir, daß er schon wisse, warum er sich so verhalte. „Die Halme brauchen eine solche Kur“, sagte er, „damit sie sich festigen. Sie sollen stark werden und müssen Knoten bilden, die es dem Halm später möglich machen, die schwere Ähre zu tragen!“

Wenn sich bei uns oder anderen zeigt, daß der ausgestreute Same aufgegangen ist, fährt der liebe Gott auch einmal mit der Walze darüber. Zunächst können wir das gar nicht verstehen, meinen vielleicht auch, daß wir ungerecht behandelt werden, oder empfinden diese Maßnahme als einen Mangel an Liebe unseres himmlischen Vaters. Alles aber, was er zuläßt, dient uns dazu, daß wir fest und widerstandsfähig werden in den Anfechtungen dieser Zeit. Der treue Gott möchte uns den Glauben stärken und die notwendige Tragkraft geben. Wer da nicht aus der Schule läuft, geht gekräftigt aus allen Glaubenskämpfen hervor und kann schließlich aus dem eigenen Erleben bezeugen: Gott ist getreu!

## Wunderanfang, herrlich's Ende...

Der Prophet Jesaja schrieb nieder, welche Namen Gott seinem Sohn beigelegt hat: „Und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5). Jesu Leben auf Erden begann mit einem Wunder. In der Heiligen Schrift können wir lesen: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Johannes 1, 14). Dieses Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Durch das schaffende Wort trat die sichtbare und die unsichtbare Welt hervor. Gott schuf geistige Wesen, Engel und Engelfürsten, als Krone seiner Schöpfung setzte er aber die Menschen, die er mit seinem Odem belebte. Als diese zu Fall kamen und in die Sünde willigten, verhiess ihnen Gott einen Erlöser, der Satan besiegen würde. Der Weg zur Rettung der Menschen war damit vorgezeichnet.

„Wunderanfang, herrlich's Ende,  
wo die wunderweisen Hände  
Gottes führen ein und aus!  
Wunderweislich ist sein Raten,  
wunderherrlich seine Taten,  
und du sprichst: „Wo will's hinaus?“ (Lied 308, 1).

Der Name des Sohnes Gottes lautete nicht nur „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“, sondern er konnte auch sagen: „Nehmet auf

euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin *sanftmütig* und *von Herzen demütig*; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29).

Drum, so laß dir nimmer grauen,  
lerne deinem Gott vertrauen,  
den die blinde Welt nicht kennt;  
er wird dir dein Kreuz versüßen,  
daß du wirst bekennen müssen:

Wunderanfang, herrlich's End!“ (Lied 308, 4).

Im Anfang war das Wort; und das Wort war bei Gott; aus ihm ist alles, was wir kennen, hervorgegangen. So war das Wort von Ewigkeit her beim Vater; es hat, als Jesus geboren wurde, Fleisch angezogen und ist Mensch geworden.

Wenige Worte: Welche Wunder von Anfang an! Und der sie bewirkte, will auch uns zu sich ziehen. All sein Bemühen geht darauf hinaus, uns zu neuen Kreaturen erstehen zu lassen, denen das Zeugnis beigelegt werden kann: „Daß Gott sei alles in allen“ (1. Korinther 15, 28). Es gibt nichts, was erstrebenswerter wäre!

## Aus unserem Erleben

### Es gibt so viel zu tun!

Ein Blick in die Bereiche der Entschlafenen stärkte meinen Glauben und belebte meine Hoffnung. Vor dem Heimgang meiner Mutter sprach ich oft mit ihr über die Ewigkeit. Krank am Leibe, konnte sie bei der Weinbergsarbeit nicht mithelfen. Deshalb hegte sie den Wunsch, in jener Welt um so mehr an unerlösten Seelen tätig sein zu können.

Bei unseren Gesprächen bat ich sie immer wieder, sich mir dann einmal zu zeigen.

Lange Zeit betete ich nach ihrem Heimgang um die Erfüllung dieses Anliegens, und viel Geduld mußte ich aufbringen.

Eines Nachts erschien mir meine Mutter im Traum. Sie war sehr in Eile und sagte mir nur die wenigen Worte, die ich bis heute behalten habe: „Habe keine Zeit, ist Erntezeit!“

Wie hier, so gibt es auch in jener Welt viel zu tun!

M. Sch., L.

### Wenn ich dies Wunder fassen will...

Mein Priester und ich gingen in den Weinberg. Leider konnte ich ihm keine Adresse nennen, wo wir einen Gast hätten aufsuchen können. So ließen wir uns vom lieben Gott leiten, hatten wir ihm doch unser Anliegen im Gebet vorgetragen. An einer Wohnungstür klingelten wir; mein Priester wollte reden! – und ich sollte beten! Ich gestehe, so war es mir recht.

Man öffnete und bat uns freundlich in die Wohnung; es war, als hätte man uns erwartet. Wir brachten kurz unsere Einladung vor und beschränkten uns

darauf, einen weiteren Besuch unmittelbar vor dem nächsten Gästegottesdienst festzulegen. Ein weitergehendes Gespräch konnte wegen des ziemlich laut eingestellten Fernsehgerätes nicht geführt werden.

Beim zweiten Besuch legte der Priester das erste Samenkorn in die Herzen dieser Menschen. Sie hielten auch Wort und kamen zum Gästegottesdienst. Anschließend besuchten sie dann und wann unsere Gottesdienste. So oft wir diese Familie aufsuchten, waren wir willkommen und erlebten dort auch sehr viele schöne Stunden. Man faßte Vertrauen zu uns, berichtete manches aus der Vergangenheit und erzählte auch, unter welchen Umständen sie alle ihre irdische Heimat verlassen hatten.

Im November 1979 übersiedelten auch die Eltern der Mutter hierher. Ein alter Kleinwagen faßte all ihr Hab und Gut, das sie mitnehmen konnten. Das kaum noch verkehrstüchtige Auto hatte auf der über 1000 Kilometer langen Reise treue Dienste geleistet, bis es kurz vor dem Ziel versagte. Nur einen Tag vor der Ausreise hatte der Mann seinen Führerschein, ein Auto und das Visum für sich und seine Frau erhalten. Wie das alles gelenkt worden war, läßt sich in allen Einzelheiten hier gar nicht wiedergeben; es war ein Wunder nach dem anderen.

Schon bald lernten wir auch diese älteren Leute kennen und schlossen sie sofort ins Herz. Was lag näher, als auch sie in unsere Gottesdienste einzuladen! Frau S. sagte sofort zu, doch ihr Mann wollte nicht so recht. „Ich muß zu Hause bleiben und für alle kochen!“ war seine Antwort.

Obwohl unserer Sprache fast unkundig, fühlte sich Frau S. unter dem Wort Gottes recht wohl und geborgen; oft hielt sie im Gottesdienst das Wörterbuch in der Hand, um schnell einmal nachzublätern, wenn sie etwas nicht verstanden hatte. Bald zeigten sich kleine Fortschritte in ihrem Verständnis für unseren Glauben.

Immer wieder versuchten wir auch Herrn S. einzuladen und zu bewegen, mit in das Haus Gottes zu kommen. Als dann unser Bischof einen Gottesdienst für unsere Gäste hielt, schloß er sich seiner Frau an und erschien.

Dieser eine Gottesdienst reichte – und das Eis war gebrochen!

Während diese beiden liebenswerten Menschen immer freudiger in das Haus des Herrn kamen, wurden die Besuche ihrer Kinder immer spärlicher und hörten ohne ersichtlichen Grund mit der Zeit fast ganz auf. Wir haben bis heute die Hoffnung nicht aufgegeben und beten für sie, da sie doch die Wegbereiter für ihre Eltern waren, damit auch sie das Werk Gottes noch erkennen können.

Zum besseren Verständnis aller Wunder, die der liebe Gott an diesen Menschen getan hat, soll noch einiges über ihre Herkunft gesagt werden.

Vor rund hundert Jahren war der Großvater unseres Herrn S. aus dem Böhmerwald nach Budapest gekommen, um dort seinem Beruf nachzugehen. Um der Verhältnisse willen hatten nun die zwei Leute jeden Nachweis über ihre Abstammung, ihre Dienstleistungen während des Krieges und viele andere Dokumente dort zurücklassen müssen. Das brachte nun hier viele Schwierigkeiten, denn ihnen stand unter diesen Umständen keine Rente, keine Unterstützung und keine Wohnung zu.

Uns drängten sich mancherlei Fragen auf, wie das alles zu sehen sei. Aber unser himmlischer Vater wollte wohl den Glauben dieser Menschen festmachen und ihnen zeigen, wie er die Herzen gleich Wasserbächen lenken kann.

Obwohl sie also, wie bereits erwähnt, noch kein Anrecht auf eine Wohnung hatten, erhielten sie dennoch eine. Ich höre die Sachbearbeiterin auf dem Amt heute noch sagen: „Ich weiß nicht, warum ich gerade diesen beiden diese Wohnung geben mußte, sie hätten doch gar keinen Anspruch darauf gehabt!“ Wir wissen es...

Trotzdem war das Hauptanliegen, die Einbürgerung, noch ungelöst. Für die amtlichen Stellen war der Fall fast abgeschlossen und keine Hilfe mehr zu erwarten. Doch der liebe Gott öffnete wunderbar die Türen.

Wir beteten viel und klopfen auch bei allen unseren Segensträgern an. Schließlich kam uns der Gedanke, den Versuch einer Aufklärung selbst zu wagen. Folgendes wurde benötigt:

- 1) Die Dokumente über die Herkunft der Familie S. (zurückliegender Zeitraum: 100 Jahre!)
- 2) Zeugen, die die Eltern kannten (zurückliegender Zeitraum: 60 Jahre!)
- 3) Zeugen, mit denen Herr S. im Krieg zusammen war (zurückliegender Zeitraum: 35 Jahre!)

Nach menschlichem Ermessen war das ein hoffnungsloses Unterfangen. Weil wir uns aber der Fürbitte unserer Vorangänger sicher waren, ließen wir den Mut nicht sinken.

Ungezählte Briefe wurden geschrieben und viel Zeit mit hoffnungsfrohem Warten verbracht. Wir haben mit den Lieben gelitten und gebetet – unser himmlischer Vater weiß allein, wie uns zumute war! Doch eines Tages gingen Antworten ein. Bei der Durchsicht der Briefe erkannten wir, daß der liebe Gott hier ganze Arbeit geleistet hatte. Wenn der Herr seinen Kindern helfen will, ist ihm kein Ding unmöglich.

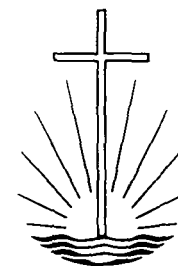
Aus vielen Millionen ließ uns Gott drei Menschen finden, die uns helfen konnten. Erstaunt stellten wir fest, daß sie zudem alle in einem nicht allzu weiten Umkreis wohnten. Das erleichterte unsere Arbeit erheblich, denn wieviel Menschen waren nach dem 2. Weltkrieg unterwegs, um irgendwo auf Erden eine neue Heimat zu finden. Daß gerade die, die für diese Geschwister wichtig waren, an für uns erreichbare Plätze zogen, ließ uns neu einen Blick in Gottes vorsorgliches Walten tun.

Ein wichtiger Zeuge, ohne dessen Aussage wohl alles Bemühen am Ende doch noch gescheitert wäre, erzählte uns, daß er vor einigen Jahren schwer krank danieder gelegen und kaum noch an seine Rettung geglaubt habe. So fanden wir allenthalben Hilfe, und es war uns, als sei alles schon vorbereitet gewesen.

Der Stammapostel ist einmal darauf angesprochen worden, daß noch nicht in allen Ländern Gottesdienste stattfinden. Darauf sagte er sinngemäß: „Aus solchen Ländern führt der Herr eben die letzten heraus...“ Wir freuen uns, daß wir dies miterleben dürfen.

J. R., R.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1983

„...ich gebe ihnen das ewige Leben“

Johannes 10, 27. 28

In einem Lied singen wir: Hier ist Jesus, willst du Gnade? und dann – hier gibt es Leben für Tod! (Lied 166). Wieviel Besseres könnte man sich noch vorstellen? Ist es nicht überhaupt die Erfüllung dessen, was einem Menschen am Herzen liegen muß? Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß der letzte Feind, der überwunden werden wird, der Tod ist. Immer lehnt sich das Leben gegen diese Schranke auf; sie ist ihm gesetzt nach den Worten, daß der Tod der Sünde Sold ist (Römer 6, 23). Den Seinen aber hat der Herr versprochen: „Ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 28).

Vom Herrn kommt nichts Böses!

So wird uns auch von denen, die er uns sendet, unseren Brüdern bis zum Stammapostel, nur Gutes entgegengebracht. Sie alle wollen helfen. Deshalb wollen wir auch verständig sein und einsehen, daß dieser redlichen Absicht manchmal eine menschliche Ungeschicklichkeit entgegenstehen kann. Auch unsere Brüder sind noch nicht vollkommen; daß sie aber von dem heißen Wunsch und dem ehrlichen Verlangen erfüllt sind, Gottes Volk zu dienen und ihm aus dem Geist des Herrn Freude und Seligkeit zu bringen, des dürfen wir immer gewiß sein.

Gottes Volk, die kleine Schar unter den vielen Millionen Menschen auf Erden, geht seinen Weg, dem himmlischen Ziel entgegen; es mischt sich nicht mit dem, was draußen ist, sondern hält sich zum Herrn und denen, die er ihm

zum Segen gesetzt hat. Wir kennen ja das schöne Bild, das Jesus selbst den Seinen gab: er ist der gute Hirte seiner Schafe; er kennt sie, und sie kennen ihn. Sie hören seine Stimme und folgen ihm, wohin es geht, und niemand kann sie aus seiner Hand reißen (Johannes 10, 27 – 29). Gewiß haben wir Gotteskinder in dieser Welt mancherlei Ungutes zu ertragen – aber was ist das dem gegenüber, was uns in der Herrlichkeit erwartet? Nimmt nicht hier schon mancher Mensch, um zu beruflichen Erfolgen, zu Ehre und Ansehen zu kommen, mancherlei auf sich? Er unterzieht sich Mühen, an die andere gar nicht zu denken wagen, und wer ihn dabei bedauert, muß damit rechnen, daß er ausgelacht wird. Was verstehst du von meinen Zielen und Absichten? wird er sagen; wenn ich erst einmal erreicht habe, was ich will, wirst du dich wundern.

So geht es uns doch auch.

Das Geheimnis zwischen Christo und seiner Gemeinde ist der Welt verborgen. Weil sie den Heiligen Geist nicht kennt und ihn auch nicht empfangen kann, begreift sie nicht, was er lehrt. Deshalb wurde der Geist des Herrn auch nicht zu den Kindern dieser Welt gesandt, sondern zu denen, die vorher schon mit ihm, dem Sohne Gottes, zusammen waren. Sie hatten die Weisung: Ihr sollt in Jerusalem bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe (Lukas 24, 49). Auch später konnten die Apostel nur denen helfen, die ihr Wort im Glauben annahmen und ihnen nachfolgten. Sie sind auch heute nicht gesandt, allenthalben die bestehenden Ordnungen in der Welt aufzuheben und durch eine eigene Ordnung zu ersetzen. Ihr Auftrag ist, die Schafe Christi zu sammeln und für den Tag der Erscheinung Jesu zu bereiten. Deshalb können diese Schafe auch nicht in fremden Ställen bleiben, und die Hirten, die der Herr heute sendet, sollen ja auch nicht fremde Herden weiden...

Es ist der Mühe wert, sich einmal über all das Gedanken zu machen, denn es geht hier wirklich um Leben oder Tod, nicht um ein bißchen Lebensverlängerung, um Gesundheit und Wohlergehen, auch nicht um etwas mehr oder weniger an irdischen Gütern. Weil wir das wissen, halten wir uns zum Herrn, der Hölle und Tod überwunden hat, und haben Gemeinschaft mit seinen Boten, denn wir wollen ja einmal für alle Ewigkeit bei ihm sein!

## Nicht selbst erhöhen!

Matthäus 23, 12

Von Anbeginn hat der Mensch unter allen Geschöpfen auf Erden die höchste Stellung eingenommen. Er hat sie sich nicht selbst gegeben, sondern von Gott zugewiesen bekommen. Der Schöpfungsbericht sagt: „Gött schuf den Menschen ihm zum Bilde...“ (1. Mose 1, 27) „... und er blies ihm ein den lebendigen Odem...“, also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Er sollte sich die Erde untertan machen, über alle Tiere herrschen und den ihm überlassenen Bereich bebauen und bewahren. Wahrlich, der Mensch war nach dem Willen des Schöpfers die Krone alles Erschaffenen.

Satan ist es gelungen, die Menschen zu verführen. Daß er das erreichte, hatte verschiedene Ursachen. Eine davon liegt in dem in Adam und Eva erweckten Verlangen, wie Gott zu sein (1. Mose 3, 5). Das Übertreten des göttlichen Gebots brachte ihnen jedoch nicht die gewünschte Erhöhung, sondern genau das Gegenteil: den tiefen Fall.

Nicht lange nach der Sintflut regte sich in der damaligen Generation wieder das Verlangen nach „Höherem“. Mancherlei Fähigkeiten machten die Menschen hochmütig. Sie sprachen untereinander: „Laßt uns Ziegel streichen und brennen! und nahmen Ziegel zu Stein und Erdharz zu Kalk und sprachen: Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!“ (1. Mose 11, 3. 4). Dieses Vorhaben fand nicht das Wohlgefallen Gottes, und er ließ es nicht zu, daß es vollendet werden konnte. Nicht, daß die Menschen eine Stadt und einen Turm bauen wollten, erregte Gottes Zorn. Nein, das Verderbliche war ihr Bemühen, sich selbst einen Namen zu machen!

Auch in unserer Zeit besteht für viele die Gefahr, dem Hochmut zu verfallen. Noch nie zuvor in der Geschichte hat menschlicher Geist auf wissenschaftlichem und technischem Gebiet so große Leistungen hervorgebracht wie heute. Leider wird dabei oft übersehen, daß auch die größten Erfindungen ihre Wurzeln in Gottes wunderbarer Schöpfung haben, denn der Mensch hat schließlich seine Gaben von Gott erhalten. Der Allmächtige steht über allem, und von seiner Gnade sind alle Menschen, auch die klügsten und mächtigsten,



Apostel Helmut Keck (links)  
geboren am 16. März 1927, als Apostel tätig seit dem 29. Februar 1976  
in Württemberg, Bundesrepublik Deutschland

abhängig. Dies wollten schon viele nicht wahrhaben, ein jeder muß es aber einmal an sich selbst erfahren!

Die Menschen untereinander stehen nicht alle auf derselben Stufe. Erbanlagen, Umwelteinflüsse, Erziehung, Bildung und viele andere Faktoren schaffen die Persönlichkeit. Sie bestimmen auch darüber, welche Stellung ein Mensch in seiner Umgebung einnimmt. Mancher hat durch entsprechende Fähigkeiten oder Geschick eine gewisse Macht über andere erlangt. Oftmals wurde ihm diese geneidet und gelegentlich skrupellos streitig gemacht. So etwas hat in der Regel viel Unheil nach sich gezogen. Immer wieder war dabei der Hochmut der Menschen mit im Spiel.

In 2. Samuel 15, 4 lesen wir von Absalom: „O, wer setzt mich zum Richter im Lande, daß jedermann zu mir käme, der eine Sache und Gerichtshandel hat, daß ich ihm zum Recht hülfel!“ Nur wenig später, in Vers 6, heißt es: „Auf diese Weise tat Absalom dem ganzen Israel, wenn sie kamen vor Gericht zum König, und stahl also das Herz der Männer Israels.“ Absalom beging dabei einen großen Fehler. Er übersah, daß sein Vater, der König David, von Gott gesetzt war. Deshalb war seinem Bemühen, sich selbst zu erhöhen, kein Erfolg beschieden. Im Gegenteil, Absalom nahm ein schreckliches Ende.

Ähnliches trug sich zu, als Gott sein Volk von Ägypten nach Kanaan leitete. Mose und Aaron wurden von Gott als Führer bestimmt. Unterwegs, in der Wüste, wollten Korah und sein Anhang die erhöhte Stellung von Mose und Aaron nicht mehr anerkennen. Sie sprachen: „Ihr macht's zu viel. Denn die ganze Gemeinde ist überall heilig und der Herr ist unter ihnen; warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ (4. Mose 16, 3). Der weitere Bericht macht deutlich, wie Gott sich zu der von ihm gegebenen Führung bekannte. Korah aber und sein Anhang wurden zuschanden.

Jesus, der Sohn Gottes, hat stets seinen Vater erhöht und gleichzeitig sich selbst erniedrigt. Der Apostel Paulus schreibt in Philipper 2, 8–10: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ Jesus selbst sagte von sich: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29). Danach lebte und handelte er auch, und er wollte, daß die Seinen es ebenso hielten.

Eines Tages, die Gläubigen rüsteten sich gerade zum Passahfest und der Herr hatte die Seinen zum Abendmahl versammelt, legte Jesus seine Kleider ab, umgürtete sich mit einem Schurz, goß Wasser in ein Becken, wusch seinen Jüngern die Füße und trocknete sie mit dem Schurz. Petrus wehrte sich zunächst dagegen. Er dachte, es gezieme sich nicht, daß sich sein Herr und Meister herablasse, ihm die Füße zu waschen. Jesus aber sagte ihm: „Was ich jetzt tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7). Schließlich sagte Jesus allen Jüngern: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13, 15). Das weitere Verhalten von Petrus und seinen späteren Mitaposteln bezeugt, daß sie den Herrn verstanden hatten. Sie dienten fortan mit großer Herzensdemut und lehrten auch

dementsprechend. Der Apostel Petrus sagte: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1. Petrus 5, 6). Und der Apostel Paulus schrieb: „Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst“ (Philipper 2, 3).

Es ist ein großer Unterschied, ob jemand sich selbst erhöht, ob er von Menschen erhöht wird oder Gott ihn erhöht. Niemand ist es möglich, sich selbst in den hohen Stand der Gotteskindschaft zu bringen. Das ist und bleibt ein Gnadenakt des ewigen Gottes. Er wird vollzogen durch Wasser, Blut und Geist. Die Mittler sind die von Jesu gesandten Apostel, allen voran der Stammapostel. Sie haben sich nicht selbst gesetzt. Das hat Jesus, der Sohn Gottes getan. Er gab ihnen Löse- und Bidegewalt sowie den Auftrag zu lehren und zu taufen bis an der Welt Ende. Damit hat der Herr festgelegt, daß die Apostel das von ihnen begonnene Werk der Erlösung der Menschen weiterzuführen und zu vollenden haben. Der Apostel Paulus schrieb: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde“ (Epheser 4, 11. 12).

Die uns gegebenen Gottesknechte sind Menschen wie wir. Wer demütigen Herzens ist, sieht jedoch keine Fehler an seinen Segensträgern. Er schaut mit einfältigen Augen kindlich gläubig zu ihnen auf.

Die vorstehend aufgezeichneten Ereignisse aus der Reichsgottesgeschichte mögen uns allen eine ernste Mahnung sein, die hohe Stellung der vom Herrn gesandten Diener und Knechte niemals, auch nicht im geringsten, anzutasten. Die Folgen wären schrecklich und kaum auszudenken. Wir wollen uns den Rat eines weisen Gottesknechtes zu eigen machen; er sagte: „Hütet euch vor dem niederen Geist des Hochmuts und trachtet nach dem hohen Geist der Demut.“ In 1. Petrus 5, 5 lesen wir: „Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Das ist uns leicht verständlich, denn wer hoffärtig ist, wird kein Verlangen nach Gnade haben. Solche tragen vielmehr ein Streben nach Macht und Gewaltausübung in ihrem Herzen. Sie wollen nicht dienen, sondern herrschen. Ihr Fall ins Verderben ist, wie man es heute im Umgangston manchmal hören kann, „vorprogrammiert“.

Unser himmlischer Vater ist ein Gott der Liebe. Er schaut mit besonderer Fürsorge auf die, die demütigen Geistes sind. Ein Dichter sagt:

„Gott der Niedrigen und Stillen,  
die so gern im Schatten stehn,  
streng und fromm nach deinem Willen  
einsam leiden oder gehn,  
laß, o Vater, mich nicht klagen,  
sollt' ich schwere Lasten tragen,  
schweigend lieber in mich gehn,  
demutsvoll auf dich nur sehn!“ (283,2)

Das Schönste für alle, die sich selbst erniedrigen, ist Jesu Zusage, daß sie erhöht werden (vgl. Matthäus 23, 12). Dabei rücken wir nicht unsere Stellung im irdischen Leben in den Mittelpunkt der Betrachtung, sondern denken voller Freude an den Tag, von dem in Offenbarung 20, 6 geschrieben steht: „Selig

ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Welch hohe Stellung! Wohl der Seele, die hierfür würdig wurde!

Helmut Keck

## Die Gemeinde – Stätte des Segens

Der Apostel Paulus schrieb einmal: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ (Epheser 5, 32). Wahrlich, die Gemeinde des Herrn ist vielen deshalb ein großes Geheimnis, weil sie den Geist Christi nicht haben, der uns durch einen Apostel gesendet worden ist. Als Gotteskinder erleben wir aber, daß sich der Heilige Geist offenbart und wie er tätig ist. Er spricht zu der Gemeinde, und von denen, die das Wort aufnehmen, heißt es in einem unserer Lieder: „Gesegnet sei des Herrn Gemeine, die hier im Geiste niederkniet!“ (Lied 491, 3). Uns werden die Tränen getrocknet, und Freude wird in unsere Seelen gelegt. Der Gemeinde Christi strömt Gnade zu, denn sie kommt unter das Wort der Erlösung und des Segens. Auch diesen Gedanken faßte der Dichter in dem genannten Lied in die Worte: „Sie sei geweiht dem Herrn alleine, der huldreich auf sie niedersieht!“ Das sind einige der großen Geheimnisse der Kirche Christi, die wohl nur von wenigen Menschen heute zu fassen sind.

Sind wir stolz darauf, daß wir zu dieser Schar zählen?

Nein, aber wir sind von Herzen dankbar, daß wir Christi Eigentum sind, und wir wollen auch dabei sein, wenn der Herr erscheint und sein Werk vollendet. Jesus ist uns voraufgegangen, um uns eine Stätte im Vaterhaus zu bereiten, in dem wir einmal wohnen sollen und dürfen in der innigsten Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Der Apostel Gut griff einmal in einem Gottesdienst auf, was der Stammapostel Bischoff anlässlich der Einweihung unserer Kirche in Mainz gesagt hat. Er wies auf die Schönheit des Gebäudes hin, denn diese Gemeinde hatte über Jahrzehnte durch manche trübe Zeit gehen müssen und nur eine bescheidene Unterkunft gehabt. Er fügte aber noch hinzu: Die Kirche ist wunderschön; aber hängt eure Herzen nicht an den irdischen Bau! Der liebe Gott hat uns einen viel schöneren Tempel bereitet; er wartet auf uns, und unsere Herzen sollen schon heute darauf gerichtet sein.

Damit hat der Stammapostel Bischoff nicht gesagt, die Kirche brauche nicht gepflegt zu werden.

Haben wir die ewige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn in Aussicht, so schließt das doch nicht aus, daß wir hier auf Erden nicht Gemeinschaft untereinander pflegen sollten. Alles zu seiner Zeit und alles nach dem Willen Gottes.

Auf den Segen kommt es an, den wir in der Gemeinde hinnehmen und den wir auch in der Gemeinschaft der Kinder Gottes an uns ziehen können. Eine Gemeinschaft lebt nicht aus der Vergangenheit, sondern will täglich neu

erlebt werden. Der Segen, den unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche hinnehmen durften, nützt uns heute nichts mehr. Deshalb redet der Herr auch heute zu uns, er hat uns heute das Gnaden- und Apostelamt geschenkt – wie hätten wir sonst den Heiligen Geist empfangen sollen?

Aus jedem Tag, an dem wir Segen hinnehmen können, wollen wir das Gute schöpfen und uns damit bereiten lassen auf den Tag des Sohnes Gottes, an dem er uns zu sich nehmen wird.

## „Schaffet, daß ihr selig werdet!“

Philipper 2, 12. 13

Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben einst den Anspruch Jesu, vom Vater ausgegangen zu sein, abgelehnt. Wundern wir uns nicht, wenn wir, die wir heute Gottes Eigentum sein dürfen, gleich ihm von der Welt abgelehnt oder als hochmütig bezeichnet werden, zumal wir – im Gegensatz zu ihm – bei aller göttlichen Hilfe eben doch noch mancherlei Unvollkommenheiten aufweisen. Aber wir finden uns nicht einfach damit ab, daß dies eben so ist, sondern bemühen uns, auf unserem Weg nach oben dem Herrn nachzueifern und unserem inwendigen Menschen nach so zu werden, daß er uns an seinem Tag als die Seinen erkennen und mitnehmen kann. Wiederholt hat der Herr Jesus darauf hingewiesen, wie nötig es ist, sich auf diesem Weg nicht aufhalten zu lassen. „Bleibet in mir, und ich in euch!“ sagte er zu seinen Jüngern; „wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt...“ (Johannes 15, 4. 6).

Es gibt wohl keinen unter uns, der am Tag des Herrn nicht dabei sein möchte. Wenn er diese Absicht aufgegeben hat, besucht er keine Gottesdienste mehr und meidet uns. Nimmt aber auch jeder, der unter Gottes Wort kommt, die ihm angebotene Hilfe immer in Anspruch? Wie leicht wird jemand zum Spielball der Geister, wenn er sein Herz nach vielen Richtungen offenhält und die Gefahren, denen wir in dieser Welt ausgesetzt sind, unterschätzt! Da wird der inwendige Mensch krank; er weiß zwar noch, wie ihm geholfen werden könnte, nicht in jedem Fall aber verfügt er noch über soviel Klarheit und Kraft, die ihm dargebotene Hilfe zu ergreifen.

Der Bezirksapostel Bischoff berichtete einmal:

„Mein Vater lebte noch, als ich eines Tages aus dem Fenster meiner Wohnung sah und vor unserer Gartentür einen Mann erkannte, der früher zu uns gehörte. Es war anzunehmen, daß er meinen Vater besuchen wollte. Er hob die Hand, um die Klinke niederzudrücken, tat das dann aber nicht, sondern entfernte sich langsam. Nach ein paar Schritten kehrte er um. Dann stand er wieder vor der Tür – es war ihm anzusehen, wie er mit sich kämpfte. Schließlich wandte er sich aber doch ab und ging davon... Ich weiß nicht, ob er in seiner Gemeinde die Gottesdienste wieder besucht hat, ich kann es nur hoffen. Selber war ich zu bewegt, als daß ich hätte eingreifen können; es war mir auch, als ob

da eine Schranke sei, sonst wäre ich wohl hinausgegangen und hätte ihn heringebeten. Offenbar sollte das aber nicht mehr sein.“

Ist es nicht schlimm, wenn man auf diesem Weg etwas tun will und nicht mehr kann? Nun kennt sich ja jeder selbst am besten und weiß, welche Gedanken in ihm aufsteigen, wenn er sich in den Augenblick versetzt, in dem der Herr kommen wird. Sind wir immer so frei, daß wir auch tun können, was wir wollen? Wie oft möchte ein mit Schulden beladener Mensch neu anfangen! Das kann er jedoch nicht, ohne seine Gläubiger vorher abgefunden zu haben. Uns wird Sonntag für Sonntag die Vergebung unserer Sünden verkündigt – wer das Wort nicht nur gehört, sondern auch im Glauben ergriffen hat, der weiß, daß sein Lebensbuch durch das Verdienst Jesu in Ordnung gebracht worden ist. Müssen unter uns noch „Schwache“ und „Kranke“ sein? Muß es noch solche geben, von denen der Apostel Paulus schrieb, daß sie „schlafen“? (1. Korinther 11, 30). Wenn wir uns der wiedergewonnenen Freiheit erfreuen, sollten wir nicht wieder den Mächten hörig werden, die uns unser Glaubensziel verrücken wollen. Der neue Zustand macht es uns wohl möglich, endlich auch zu tun, was wir als Gottes Kinder wirklich wollen – nämlich auf dem Weg des Überwindens voranzukommen und uns in diesem Streben durch nichts mehr ablenken zu lassen! Dazu wird freilich nur der instande sein, der den Wert des göttlichen Heilswerkes erkennt und sich des großen Vorzuges der Gnadenwahl bewußt ist. Denn für nichts tut man nichts!

Bleiben wir in der ersten Liebe – wachen wir darüber! Man findet schwer zu ihr zurück, wenn man einmal lau geworden ist. Werden wir nicht müde, Gottes Gnade zu preisen und seinem Namen Ehre zu bereiten, dann werden wir auch an der Hand seiner Boten das herrliche Ziel erringen, das er uns gesetzt hat.

## Aus unserem Erleben

### Ein besonderes Wort

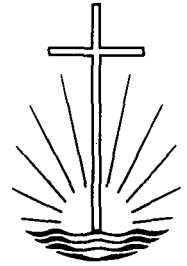
Mein Mann griff abends noch oft zur Heiligen Schrift, um sich in ihren Inhalt zu vertiefen. Wenn ihn ein Wort oder ein Kapitel besonders ansprach, las er es mir laut vor.

Außerordentlich beeindruckte ihn einmal das Wort aus Jesaja 61, 10: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt.“ Wohl ergriffen, aber vor allem aus dankbarer Freude las er mir diesen Vers vor und sagte anschließend: „Wem kann so etwas Schönes noch gesagt werden, als allein uns Gotteskindern!“

Kurze Zeit danach ging er heim. Ganz großen Trost empfang ich, als unser Bezirksältester ausgerechnet dieses Wort der Trauerfeier zugrunde legte.

E. N., Sch.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1983

## Wer so die Zeit ausnützet...

Johannes 18, 37

Als die Zeit gekommen war, daß der Herr Jesus die ihm von seinem Vater aufgetragene Arbeit auf Erden beenden und durch seinen Opfertod krönen würde, sagte er zu den Seinen: „Ich werde nicht mehr viel mit euch reden...“ (Johannes 14, 30). Es dünkt fast, als wollte er hinzusetzen: Denn jetzt ist für mich die Zeit zum Handeln gekommen; jetzt ist die Stunde da, in der ich durch die Tat mehr reden werde, als ich in den vergangenen dreieinhalb Jahren mit euch gesprochen habe!

Dreieinhalb Jahre hat er die Seinen belehrt und unterrichtet, in ihnen den Glauben gestärkt, ihre Erkenntnis gefördert und sie mit Weisheit erfüllt. Er erläuterte ihnen seinen und ihren Auftrag und lebte ihnen vor, wie diese Aufgabe auszuführen sei. Aber durch seinen Opfertod am Kreuz hat er mehr, lauter, gewaltiger und länger gepredigt als je zuvor. Diese Predigt hat für alle Ewigkeit ihre Wirkung an denen, die mit Jesu sagen können: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Alle, die aus dem Geist der Wahrheit wiedergeboren sind, hören und verstehen dieses Wort. Sie reißen die darin liegende Kraft an sich, weil sie wissen, daß die Zeit gekommen ist, in der gehandelt werden muß.

Nicht die Menge der Worte ist ausschlaggebend, sondern die Kraft des Heiligen Geistes, die im Wort liegt. In einer jeden Brautseele, die seither die vom Geist des Herrn zu ihr gesprochenen Worte verstanden hat, wird in unse-

ren Tagen, am Abschluß dieser Gnadenzeit, das ernste Bemühen stehen, sich völlig darauf einzustellen und so die innige Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott zu suchen. Hierzu gehört besonders auch der würdige Genuß des heiligen Abendmahles. Die Einladung zum Tisch des Herrn und das gläubige Ergreifen der dargebotenen Gaben ist die Krönung des Gottesdienstes. Da darf uns nichts anderes beschäftigen als das, was der Herr in diesem Augenblick für uns ist und getan hat. Und wenn am Ende eines Gottesdienstes der Segen gesprochen wird, dann schauen wir dabei nicht auf andere, sondern sehen zu, daß wir selbst dieses Segens teilhaftig werden. Im Lied 222 heißt es:

„Wer so die Zeit ausnützet, die ihm noch ist vergönnt,  
der auch im Segen sitzt, nichts hier von Gott ihn trennt“  
Wer so den Herrn täglich erwartet, kann völlig getrost sein!

## Das Werk Gottes in Südindien

Der Grundstein für das Werk des Herrn, die Neuapostolische Kirche, wurde in Südindien im Jahre 1970 durch den Bezirksevangelisten Kuckuck gelegt. Nach geschichtlicher Überlieferung soll in den südlichen Regionen Indiens allerdings der Apostel Thomas bereits im Jahre 62 n. Chr. (auch das Jahr 52 wird in diesem Zusammenhang genannt) in diesem Land tätig gewesen sein\*). Heute sind es der Bezirksapostel Kraus und die in Indien wohnenden Apostel, die die Seelen der Kinder Gottes aus der Kraft des Heiligen Geistes und mit dem Leib und Blut Christi versorgen.

Der Bezirksapostel Kraus war es auch, der 1971 als erster Apostel der Endzeit in Madras einen Gottesdienst hielt. An jenem denkwürdigen Tag wurde ich versiegelt und gleichzeitig in das Amt eines Unterdiakons gesetzt. Das Zeugnis vom Erlösungswerk Christi hinauszutragen, war anfänglich mit großen Schwierigkeiten verbunden. Schließlich kam ich dann aber doch mit eini-

\*) Mit Sicherheit sind die Ursprünge des Christentums in Indien bis ins dritte Jahrhundert zurückzuverfolgen. Eusebius von Caesarea, der von 263 (?) bis 339 n. Chr. lebte, verfaßte als erster eine sogenannte „Kirchengeschichte“, die einen Umfang von 10 Büchern hat. Er griff dabei insbesondere auf Literatur zurück, die er von seinem Lehrer Origenes übernehmen konnte. Im fünften Buch ist folgender Hinweis enthalten: „Damals leitete ein wegen seiner Gelehrsamkeit sehr berühmter Mann namens Pantänus die Schule der Gläubigen in Alexandrien... Wie man erzählt, zeigte er solchen Feuereifer für die göttliche Lehre, daß er als Verkünder des Evangeliums Christi unter den Völkern des Ostens auftrat und sogar bis Indien zog. Es gab nämlich tatsächlich damals noch Wortverkünder die Menge, die das Verlangen hatten, ihren göttlichen Eifer, die Apostel nachahmend, zur Ausbreitung und Vermehrung des göttlichen Wortes einzusetzen. Zu ihnen gehört Pantänus, der nach Indien gekommen sein soll, wo er, wie berichtet wird, bei einigen dortigen Bewohnern ... Kenntnisse von Christus ... vorgefunden habe.“ Pantänus starb kurz vor dem Jahre 200. Daraus geht hervor, daß eine Missionierung Indiens schon recht früh erfolgt sein dürfte.

In seinem dritten Buch schrieb Eusebius: „Die heiligen Apostel und Jünger unseres Erlösers aber hatten sich über die ganze Erde zerstreut. Nach der Überlieferung hatte Thomas Parthien (als Wirkungskreis) erhalten...“ In apokryphen Schriften zum Neuen Testament wird davon berichtet, daß Apostel Thomas in Indien tätig gewesen sein soll. Ob er wirklich dort gewirkt hat, kann weder bewiesen noch widerlegt werden.



*Apostel Jose Kuthottungal  
geboren am 25. Dezember 1936, als Apostel tätig seit dem 20. Juli 1975 in Indien.  
Das Bild zeigt von rechts nach links die Apostel Hepp, Deutschland,  
Kuthottungal, Indien, Khushal, Pakistan und Laubscher, Südafrika*

gen Menschen aus den Nachbarstaaten Andhra Pradesh, Karnataka, Tamil Nadu, Kerala und Goa in Verbindung. Es handelte sich um verlangende Seelen, denn als sie erfuhren, daß es in der Neuapostolischen Kirche lebende Apostel und einen Stammapostel gibt und deren heiligen Auftrag erkannten, folgten sie nach. Es gab jedoch auch solche, die uns ablehnten, ja sogar bedrohten. Sie nannten uns Abtrünnige, Übeltäter und Diebe, die anderen die Schafe stehlen würden. Aber nichts konnte unsere Freude am Herrn dämpfen! Im Gegenteil, das Einssein mit dem Stammapostel und unserem Bezirksapostel, deren Gebete stets unsere Kraft und Decke waren, wurde immer inniger.

Fehler, die uns unterliefen, rückte der Bezirksapostel liebevoll zurecht; ohne Korrekturen gibt es keine Vollkommenheit... Wir haben uns stets bemüht, den uns anvertrauten Gotteskindern das entgegenzubringen, worin wir aus dem Geist Gottes durch den Apostel belehrt wurden. Er war nie zimperlich, Wildwuchs zu beseitigen, aber über allem stand die Liebe des himmlischen Vaters, die er uns vorlebte. Diese Liebe haben wir unseren Glaubensgeschwistern vermittelt. Allein so war es möglich geworden, das Werk des Herrn auch in Südindien aufzurichten.

Wir haben unsere Gäste unterrichtet, daß sie wiedergeboren sein müßten aus Wasser und Geist, um ins Reich Gottes gelangen zu können, daß sie Vergeltung der Sünden benötigten, um vom Anrecht Satans freizukommen, daß sie sich des Siegels des Lammes würdig erweisen müßten, damit ihre Namen im Lebensbuch des Lammes erhalten blieben. Diese Lehre hat auf einige Glau-

bensgemeinschaften einen großen Eindruck gemacht, wogegen sie bei anderen Befremden hervorrief.

Anfangs bereitete es meinen Mitmenschen große Schwierigkeiten, an die heute lebenden Apostel zu glauben. Sie vertraten die Auffassung, daß es eben nur die zwölf Apostel der Urkirche gegeben habe. Es dauerte seine Zeit, bis sie die Grundzüge der Apostellehre erkannten. Wie wir durch unsere Vorangänger unterwiesen wurden, wuchs in uns der Glaube; wir verstanden auch bald, daß nicht nur wir Gotteskinder in Indien gesegnet sein sollten, sondern das ganze Volk, und das haben wir auch in die Herzen der Geschwister gelegt. Wir unterweisen sie im Beten und Opfern und auch darin, wie sie notfalls auch ihren Glauben zu verteidigen hätten, wenn sie angegriffen würden. Die Erkenntnis unserer Gnadenwahl läßt uns keinen Raum, anders als ehrlich und aufrichtig unseren Glaubensweg zu gehen, sollen wir doch einmal als Könige und Priester an der Seite des Herrn im Reiche Gottes tätig sein.

In einem Gottesdienst, in dem ich Gläubigen den Heiligen Geist spenden wollte, trug sich einmal etwas Eigenartiges zu. Eine wohl in ihrer Tradition herangewachsene Inderin gestattete mir nicht, ihr meine Hände aufzulegen. Sie erregte großes Aufsehen und störte die Feierstunde. Ich bemerkte, daß die Gemeinde unruhig wurde. So betete ich zu unserem himmlischen Vater, er möge erneut Frieden und Ruhe auf uns legen. Dann erklärte ich den Versammelten, daß unser himmlischer Vater ein Gott des Friedens und der Ordnung ist, und daß Unordnung und Aufruhr während eines Gottesdienstes nur vom Teufel kommen. Nach meinem Gebet schief die Frau ein. Gegen Ende des Gottesdienstes wachte sie wieder auf, und sie verlangte danach, mit ihrem Ehemann versiegelt zu werden. Freudig berichtete sie, daß ihre Seele nun wieder im Frieden sei. Die gesamte Gemeinde war von diesem Geschehen tief berührt.

Wir wollen uns auch weiterhin bemühen, im Sinn und Geist unseres Stammapostels und Bezirksapostels zu wirken, und wir sind uns bewußt, daß darauf der Segen unseres himmlischen Vaters für alle Gotteskinder in Indien ruht.

Jose Kuthottungal

## „Lasset euch die Hitze nicht befremden...“

1. Petrus 4, 12. 13

Wenn sich jemand ein Ziel gesetzt hat, so wird er vernünftigerweise alles in die Wege leiten, was ihm dazu dient, seine Absichten zu verwirklichen. Doch finden wir oft, vor allem bei Kindern, daß sie sich der Tragweite ihres Vornehmens noch gar nicht bewußt sind. Sie gehen zwar zur Schule, und man hat ihnen auch gesagt, daß das für sie von Nutzen ist, und sie möchten gewiß auch gern gute Noten haben und zum gegebenen Zeitpunkt versetzt werden – aber wer macht schon gern Aufgaben, wenn draußen die Sonne scheint! Kinder möchten lieber spielen. Es fehlt ihnen noch die Einsicht, daß ihr Handeln Folgen hat, die dem Ziel mitunter entgegenstehen.

Wir alle kennen das Lied in unserem Gesangbuch: Näher, mein Gott, zu dir! – Damit ist eine Richtung bestimmt und ein Ziel. Sind wir alle bestrebt, stets das zu tun, was uns dieses Ziel erreichen läßt? Zuweilen findet sich doch mancher bei Schritten, die in eine andere Richtung gehen und von der vorgefaßten Absicht wegführen. Deshalb sollte sich jedes Gotteskind immer wieder prüfen, ob sein Verhalten mit dem, was es wirklich im Sinn hat, auch in Einklang steht. Es soll doch niemand von uns mit Recht sagen können: Wenn der so weiter macht, kommt er niemals dorthin, wohin er eigentlich will! Zu dieser Einsicht sollte jeder Geistgetaufte selber fähig sein.

Nun spricht der Apostel Petrus in seinem 1. Brief von mancherlei Beschwerden, Lasten und Versuchungen, die er unter dem Wort „Hitze“ zusammenfaßt. Die Menschen haben damals im Morgenland unter den gleichen Verhältnissen gelebt, die man heute noch dort vorfindet, vor allem, was das Klima betrifft. In diesen Ländern leidet man nicht unter Nebel oder Dauerregen, auch nicht unter Kälte und Frost, sondern eben unter der Hitze. Was der Apostel sagte, war den Gläubigen verständlich; sie sollten all das Arge, das sie bedrängte, nicht als etwas Schlimmes oder Befremdliches ansehen, sondern als Prüfung. Wer hier mit Christo leidet, wird mit ihm, wenn die Zeit dafür gekommen ist, auch offenbar werden in seiner Herrlichkeit. Mit Christo leiden ist aber etwas anderes, als wenn wir mit unseren Mitmenschen unter allerlei Trübsale und Belastungen kommen. Wenn wir einmal krank werden, so ist das nicht etwas Besonderes; Krankheiten gehören zu unserem irdischen Dasein. Eine Krankheit fragt weder nach dem Glauben noch danach, was einer sonst denkt, meint oder empfindet. Die Bedrängnis, von der der Apostel hier spricht, liegt auf einem anderen Gebiet. Hier geht es darum, daß wir um unsere Verhältnisse zum Herrn willen angefochten werden! Aber auch da wollen wir klarsehen.

Wir leiden nicht darunter, daß uns die Welt nicht sonderlich mag! Anerkennung muß sie uns ohnehin zollen, denn Gotteskinder bewähren sich in ihrem Glauben, in ihrer Gewissenhaftigkeit, in ihrer unbestechlichen Ehrlichkeit und Treue; davon spricht man auch draußen. Daß man sonst nicht viel von uns wissen möchte, tut uns nicht weh. Aber der Kampf gegen den Geist dieser Zeit, die Beanspruchung unserer Kräfte, mit den verschiedensten Erscheinungen des heutigen Lebens fertig zu werden, uns unter allen Verhältnissen gegen jeden Zweifel und jede Störung unseren kindlichen einfältigen Glauben zu bewahren – das erreicht oft die Grenze unserer Kraft und Tragfähigkeit. Die dadurch verursachten Belastungen können uns schon zu schaffen machen. Denn es kann uns nicht gleichgültig sein, ob wir auf unserem Glaubensweg unbehindert vorankommen oder gehemmt und aufgehalten werden.

Da will uns das Wort des Apostels Petrus trösten, denn er sagt uns: Wie die leiblichen Übel zum Menschsein gehören, so gehört der Kampf, die Anstrengung, das Überwinden zu unserem Glaubensleben! Es wird oft nicht recht erkannt, daß die Stellung, die wir als Gotteskinder unserem himmlischen Vater gegenüber einnehmen, etwas anderes ist als nur das Verhältnis eines Geschöpfes zu seinem Schöpfer! Es ist eine unvorstellbare Gnade, zum Werk des Herrn zu gehören, ein unbeschreiblicher und durch nichts auszugleichender

Vorzug, ein Gotteskind zu sein! Wer sich dessen bewußt ist, wird die „Hitze“, die ihm begegnet, nicht als etwas Befremdliches auffassen, sondern damit rechnen. Der Weg ins Vaterhaus ist kein Spaziergang.

Wer hat nicht schon Enttäuschungen erlebt? Wenn uns von draußen her etwas anfigt, so wissen wir, es kann ja gar nicht anders sein. Enttäuscht uns aber jemand aus dem Kreis derer, von dem wir nur Liebe erhoffen, ist es anders. Aber auch das muß von denen, die davon betroffen sind, hingenommen und durchlitten werden. Unserem Herrn und Erlöser ist es nicht anders ergangen! Wie muß es ihn geschmerzt haben, als er in Judas den erkannte, der ihn seinen Widersachern überantworten würde, was mag in ihm vorgegangen sein, als er wahrnehmen mußte, daß ihn in der Stunde der größten Anfechtung alle verlassen hatten...

Mit Christo leiden heißt auch, solche Erfahrungen zu machen!

Nun können wir ja darüber glücklich sein, daß ähnliche Prüfungen unter uns sehr selten sind; wenn dann dennoch einmal etwas vorkommt, was sich mit der Gesinnung Jesu nicht vereinbaren läßt, wollen wir die Schwachen tragen und füreinander vor den Herrn treten. Mitunter läßt er auch etwas zu, damit wir uns selber erkennen und offenbar wird, was uns noch zu tun bleibt. Er hat den Seinen nicht gesagt, daß sie einander richten sollen, sondern ihnen geraten: „Segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel!“ (Matthäus 5, 44. 45).

## Drei Stufen zum Gnadenaltar

So groß das Erlösungswerk des Herrn ist, so tief sind Gottes Liebesgedanken mit uns, die er in seiner oft unbegreiflichen Gnade offenbart. Es ist uns möglich, diese Gnade an uns zu reißen, wenn wir die drei Stufen zum Gnadenaltar besteigen.

Die *erste Stufe* heißt: Einsicht ins eigene Herz, begreifen und selbst erkennen, wie es darum bestellt ist.

In der Heiligen Schrift lesen wir: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8, 21). Ach, was für Gedanken werden da oftmals offenbar! Erschrecken wir nicht selbst hin und wieder darüber, woher uns manchmal die ungoden Gedanken kommen? Nun kennt ja wohl jeder von uns die Redensart: Wir können den Vögeln nicht wehren, daß sie über unser Haupt fliegen, doch können wir es verhindern, daß sie in unseren Haaren Nester bauen! – Es ist nicht immer möglich, sich ungoden Gedanken zu enthalten, doch können wir dafür sorgen, daß sie sich nicht in uns festsetzen.

Einst trat Satan auch an Jesum heran, um ihn zu versuchen. Wir kennen diese Begebenheit. Der Herr Jesus hat ihm das nicht verwehrt, aber er hat sich entsprechend verhalten! Er ließ nicht zu, daß die gottfremden Geister in ihm einen Nistplatz fanden! Seine Schlußworte haben uns viel zu sagen: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen!“ (Lukas 4, 8). Wenn wir

uns daran halten, werden auch in uns ungoden Gedanken keinen Raum finden. Bedauernd müssen wir aber bekennen, daß wir nicht immer mit der gleichen Entschiedenheit wie der Herr dem Geistertreiben entgegentreten und deshalb in Sünde willigen. Das einzusehen, reicht jedoch nicht, Gnade zu erlangen.

Die *zweite Stufe* zum Gnadenaltar heißt: Reue! Es muß uns leid tun, gefehlt zu haben. Wer diese zweite Stufe beschritten hat, darf dann auch die *dritte Stufe* besteigen, und diese heißt: Im völligen Glauben die Gnade ergreifen!

Auf diesem Wege erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn dann der Herr kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, werden diese Gerechtgemachten den Tag der Herrlichkeit sehen und an ihm teilhaben.

Die Entscheidung, wer in den Hochzeitssaal eingehen darf, fällt vor der Tür. Nicht alle, die vor der Auferstehung mit dem Herrn eine Begegnung hatten, sahen ihn auch nach seiner Auferstehung. Der reiche Jüngling hatte zwar mit dem Herrn gesprochen, doch zeigte sich ihm der Auferstandene nicht. Viele hatten von Jesu einen Rat erhalten, aber diese suchte er nicht auf. Selbst der Hauptmann, der bei der Kreuzigung gesagt hatte: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54), bekam den Auferstandenen nicht zu sehen. Er erschien nur denen, die innigste Gemeinschaft mit dem hielten, der ihre Seele liebt. Unsere Liebe zu ihm, dem Bräutigam unserer Seelen, offenbaren wir dadurch, daß wir drei Wesenszüge aufweisen: Stille sein, aushalten, treu bleiben! Das sind die Kernpunkte unseres neuapostolischen Lebens in unserer Zeit. Die darin beharren, werden den Herrn sehen, wenn er wiederkommt – das ist das größte Werk und Geschenk seiner Gnade.

## Unser Glaubensweg – unser Heimweg!

In einem Gottesdienst sagte der Bezirksapostel Rockenfelder:

„Als ich nach Kriegsende aus der Gefangenschaft entlassen wurde, war es mir völlig gleich, wie ich heimkam – die Hauptsache war mir, daß ich heimkehren durfte! Dieser Heimweg ist mir zum schönsten Weg in meinem ganzen irdischen Leben geworden. Alle Sorgen und Trübsale, alle Ängste waren vergessen, als ich meine Lieben wiedersehen durfte...“

So ist uns nun auch unser Glaubensweg zu unserem Heimweg geworden – wie tröstlich ist das doch! Auf diesem Weg wandert die Schar der Gotteskinder – der Welt ist das verborgen – dem Vaterhaus zu. Wir essen von einem Brot, das sie nicht kennt, und trinken von einem Kelch, der ihr fremd ist; unsere Geistes-, Schicksals- und Kreuzesgemeinschaft bleibt ihr ein Geheimnis. Weil wir des Herrn Geist tragen dürfen, sind wir aber auch eine Lebensgemeinschaft, wie schon der Apostel Paulus in Galater 2, 20 geschrieben hat: ‚Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir‘ – er ist es, der uns immer wieder aufrichtet und tröstet, wenn es einmal durchs dunkle, trübe Tal geht, ihm gilt unser Vertrauen, auf ihn hoffen und schauen wir, denn er kennt die Seinen und wird es nicht zulassen, daß uns jemand aus seiner Hand reißt, bis wir an seinem Tag vom Glauben zum Schauen kommen und das Vaterhaus betreten!

Ja gewiß, wir seh'n uns wieder...

Wie groß war die Freude, als in den ersten Septembertagen des Jahres 1944 unser Töchterchen Heidrun geboren wurde. Zwar durchlebten wir damals gerade eine sehr schwere Zeit, denn der Alltag wurde von den Kriegseignissen bestimmt, aber unser Kind war gesund. Ein herziges Mädel – man mußte es einfach liebhaben! Doch jäh wurde uns diese Freude genommen. Nur wenige Tage vor dem Weihnachtsfest starb unsere Heidrun. Zu den ohnehin schon argen Zeitverhältnissen, unter denen alle zu leiden hatten, kam nun noch die eigene tiefe Trauer und Wehmut, die diese Kriegsweihnacht überschattete. So hart und bitter uns der Trennungsschmerz auch drückte, das Leben mußte weitergehen...

In der Folgezeit lernten wir auf wunderbare Weise das Erlösungswerk Gottes kennen. Hier erfuhren wir davon, daß wir durch herzliche Fürbitte auch den Entschlafenen eine Hilfe sein könnten. Was lag da näher, als für unser kleines Töchterchen zu beten! Auch ihr sollten das Glück und die Freude zuteil werden, die wir selbst durch das Gnaden- und Apostelamt empfangen dürfen. Schon lange vor dem Dienst für die Entschlafenen traten wir in herzlicher Fürbitte für sie ein. Auch unseren Bezirksältesten, der inzwischen längst heimgegangen ist, baten wir darum, uns in dieser Bitte zu unterstützen.

Gern erfüllte er diesen Wunsch!

Bis heute sind uns die Gebete, in die wir unsere ganze Liebe für Heidrun hineinlegten, unvergessen geblieben. Besonders beeindruckt von dem, was wir dem himmlischen Vater sagten, war auch unser damals vierjähriger Sohn Werner. Schon wenn wir gemeinsam über den Friedhof gingen, bemerkten wir, daß er jedesmal in eigenartiger Weise berührt wurde.

Wenige Tage vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen rief Werner uns mitten in der Nacht aus dem Bett. Freudestrahlend erzählte er: „Vati, Mutti! Ich habe unsere Heidrun gesehen! Sie sitzt vor der Friedhofsmauer. Kommt doch, wir wollen sie gleich holen! Ich habe sie ganz genau gesehen!“

Wir gerieten ganz aus der Fassung. Unter Tränen dankten wir dem lieben Gott. Welch einen deutlichen Fingerzeig hatte er uns doch gegeben, daß all unser Bitten und Ringen nicht vergebens war. Am Sonntag gedachten wir im Gottesdienst noch einmal in besonderer Weise unseres Kindes.

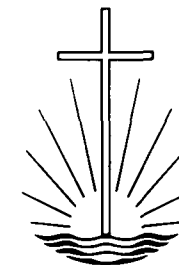
Wir sind gewiß, daß sie an jenem Tage aus dem Bereich des Todes in den Lichtsbereich der Erlösten überwechseln durfte und sich nun der ewigen Geborgenheit erfreuen darf.

Sehnsüchtig warten wir darauf, unsere Heidrun am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung wiedersehen zu können.

E. T., U.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

## Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1983

### ...im Arm der reinsten Liebe

(Gedanken zu dem Gottesdienst für die Entschlafenen)

Lied 429

Wir lesen in Tobias 12, 12. 13 die Worte des Erzengels Raphael: „Da du so heiß weintest und betetest, standest von der Mahlzeit auf und begrubst die Toten, hieltest die Leichen heimlich in einem Hause und begrubst sie bei der Nacht, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn. Und weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest.“

Gott ist Liebe; diese Liebe umfaßt uns jeden Tag, denn wir fühlen täglich seine Gegenwart. Der Apostel Johannes fand die rechten Worte, wenn er einst schrieb: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen“ (1. Johannes 4, 9). Er tat es, um uns Sünder zu umarmen und damit aus dem Verderben herauszuführen. Sein Anliegen ist es, seine Liebe immer neu in unsere Herzen auszugießen.

Umarmt der Herr uns nicht ständig, obwohl wir so oft versagen? Welche Wohltat verspüren wir doch in der Seele, wenn wir in den Gottesdiensten die wunderbaren, freimachenden Worte hören: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Das ist das Wunder der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit. So fühlen auch alle Gotteskinder, daß sie von den Boten des Friedens in herzlicher Liebe – bildlich gesprochen – umarmt werden. In diese Segensgefäße können sie alle Sorgen und Kümernisse legen, denn die Brüder gehen mit den Geschwistern

denselben Weg, sie haben dieselben Sorgen, ähnlich schwere Erlebnisse, aber auch dieselbe Hoffnung und dasselbe Verlangen, beieinander zu sein, wenn der Herr kommt, um uns heimzuholen.

Sind wir gelegentlich bedrückt und unsere Herzen beladen, so sollten wir auch einmal der Seelen in den jenseitigen Bereichen gedenken, die hier auf Erden nicht in den Armen der reinsten Jesuliebe Ruhe und Frieden finden konnten. Wie allein und verlassen müssen sich diese Seelen doch fühlen – nicht nur einen Augenblick lang! – Gott möchte, daß wir uns auch ihrer erinnern, damit ihnen geholfen werde. Legen wir unsere Arme im Gebet und in herzlichem Mitleid um sie und sagen wir ihnen: „Komm mit mir zum Gnadenstuhl und laß dich umarmen von unserem Vater, fühle die Wärme der Liebe seines Sohnes! Lassen wir doch diese Seelen teilhaben an dem, was wir so oft erleben dürfen! Stimmt es uns nicht glücklich, wenn wir einen, der uns nahesteht, umarmen? Das ist uns und ihm eine Freude und bereichert das Leben. Tun wir es doch im Geiste auch mit denen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind! Wir bereichern dadurch auch unser eigenes Leben und stärken unsere Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, und seinem Sohn, unserem Erlöser. Die Frage:

„Wo ist ein solches Herz voll Liebe,  
ein Herz voll solcher Innigkeit,  
das für uns schlägt in heil'gem Triebe  
und sucht nur unsre Seligkeit?“ (Lied 429)

haben wir für uns beantworten dürfen. Sind wir von der Liebe des Vaters und seines Sohnes durchdrungen, so finden andere in uns auch ein solches Herz.

## Hören und tun!

Hören und danach tun sind zwei verschiedene Vorgänge, dennoch gehören sie eng zusammen. Es bewegte mich sehr, als ich einmal Stammapostel Streckeisen sagen hörte, er sei ein großer „Zuhörer“. Ich dachte darüber nach und kam zu dem Ergebnis, daß zuvor auch Stammapostel Schmidt mit dieser besonderen Gabe ausgestattet war. Wenn einer unserer Geschwister einmal Gelegenheit hat, mit dem Stammapostel Urwyler zusammenzusein, dann möge er ihn beobachten; er wird zugeben müssen, daß auch dieser Stammapostel einer der großen Zuhörer unserer Zeit ist. Und noch etwas fällt auf: Ihre Werke sprechen für sich!

Samuel vernahm einmal eine Stimme, und er vermutete zunächst, daß sie aus eines Menschen Munde komme. Er ging hin zu Eli, fragte ihn, hörte zu, was dieser sagte, und handelte danach, indem er beim erneuten Rufen der Stimme sprach: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 10). Was nun der Herr sagte, blieb bei Samuel nicht wirkungslos; er wurde ein Täter des Wortes Gottes und ein Segen für die Menschen, die im Willen des Allmächtigen aufgingen.

In meinem Herzen steht der Wunsch, daß es bei mir jederzeit ebenso sei. Ich bin sicher, daß der liebe Gott heute noch nach den gleichen Grundsätzen

arbeitet wie bei Samuel. In Jeremia 33, 3 heißt es: „Rufe mich an, so will ich dir antworten, und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt.“

Die Tatsache, daß wir nicht immer und zu jeder Zeit erhalten, was wir vom Herrn erbeten, tritt dann für uns in den Hintergrund, wenn wir uns ganz auf seine Führung verlassen. Er allein kann unseren Schritten einen sicheren Halt geben.

Täglich sind wir im Begriff zu lernen, von Kindesbeinen an. Wir können es uns eigentlich gar nicht leisten, in der Erlangung von Wissen still zu stehen. Von dem, was auf uns einströmt, gewinnen wir Kenntnisse, aber wir verlieren auch laufend wieder welche. Und was würde geschehen, wenn wir uns nichts mehr aneigneten? Es sagte einmal jemand: Je mehr ein Mensch weiß, desto eher ist er imstande, dazuzulernen. Dabei kommt es selbstverständlich darauf an, sich den zielgerichteten Einblick zu verschaffen. Man kann den Reichtum griechischer Literatur nicht erfassen und in ihre Tiefen eindringen, wenn man sich nicht zuvor durch die Grammatik dieser Sprache gerungen hat. An diesem Beispiel sehen wir, was es mit dem Wort des Herrn auf sich hat: „Denn wer da hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, von dem wird man nehmen, auch was er hat“ (Markus 4, 25).

Es liegt inzwischen dreißig Jahre zurück. Ich kam damals in die Oberstufe einer Schule in Lusaka. Eines der neuen Fächer, die auf dem Lehrplan standen,

*In der Mitte Apostel Mfune, rechts Apostel Sianga, links Apostel Chibale.*



*Apostel Duncan Burton Mfune, geboren am 27. Januar 1937,  
als Apostel tätig seit dem 4. Mai 1975 in Sambia.*

war Latein. Das ist eine Sprache, von der zu jener Zeit jeder gemeint hat, daß sie am Aussterben sei, ja eigentlich sogar schon tot sei. Und das sollten wir lernen...? Am ersten Unterrichtstag stand ein kurzer lateinischer Satz an der Wandtafel: *Per aspera ad astra*, das heißt soviel wie „Durchs Steinige (oder: mit Mühe) zu den Sternen.“ Das folgende Fach war Mathematik. Um es kurz zu machen, für beide Fächer empfand ich keine Neigung. Ich fühlte mich in einer mißlichen Lage, und ich war nicht der einzige Schüler, dem es so erging. Wir erachteten es als sinnlos, einen Stoff zu erlernen, der tot war oder zumindest im Sterben lag. Mit der Mathematik erging es mir auch nicht besser. In ihre Geheimnisse einzusteigen, setzte soviel Eifer voraus, daß ich sie am liebsten aufgegeben hätte.

Kurz nachdem wir uns etwas eingelebt hatten, hielt unser Schuldirektor, ein sehr geachteter Mann, eine Ansprache. Er nahm in seiner Antrittsrede kein Blatt vor den Mund und ließ keinen Zweifel offen, daß er mit eiserner Hand regiere. Hatte er unsere Abneigung zu den beiden Fächern durchschaut? Jedenfalls sagte er: „Ob ihr es nun glaubt oder nicht, und ob ihr es so liebt oder nicht, ändert nichts daran: die sichere Grundlage unserer Schulausbildung kann weder auf das Erlernen von Latein noch von Mathematik verzichten. Bedenkt, daß ihr eine sorgfältig ausgesuchte Klasse seid.“ Er nannte uns die vom Glück Begünstigten. Ich dachte für mich, daß nun aber mein Schicksal restlos besiegelt sei.

Von nun an lernte ich, zu horchen. Ja, ich fand sogar Freude daran zuzuhören, insbesondere nachdem ich mir über die Anforderungen des Lebens bewußt geworden war.

Am Ende eines jeden Jahres verließen eine Anzahl Schüler die Schule. Das waren Anlässe, denen ich mit gemischten Gefühlen beiwohnte. Es gehörte dazu, daß wir dabei ein bestimmtes Lied sangen, bei dem mir immer ganz eigenartig zumute wurde, dessen Worte ich aber nur noch ungefähr wiederholen kann. Die erste Strophe lautete sinngemäß:

Vorwärts mit Gott, der Tag ist nah,  
daß du dich in deiner Jugend bewähren mußt,  
den Helm des Heils auf deiner Stirn,  
geh gewappnet in den Streit,  
zieh mit Gott!

Diese Worte haben vielleicht bei manchem keine tiefe Bewegung ausgelöst, in meinem Herzen aber hinterließen sie einen unauslöschbaren Eindruck. Ich muß hierzu bemerken, daß ich meines Wissens der einzige neupostolische Jugendliche von 400 Schülern war.

Einer von denen, die gerade den Schulabschluß hinter sich gebracht hatten, und nun in die große, weite Welt hinausgekommen war, schrieb wenig später an die Schulzeitung unter anderem folgendes: „Zunächst denkt man, daß die Schule ein Gefängnis und die Schulgesetze eiserne Tore seien. Dieser Gedanke verfolgte mich während der gesamten Schulzeit. Doch nun stehe ich im Leben und muß mich mit einem wahrhaftigen Gefängnis auseinandersetzen, dessen Wärten Hunger und dessen unüberwindbare Mauern Not und Mangel sind.“

Diese Zeilen stammen aus einer Zeit, in der es für Menschen mit akademischer Ausbildung noch keine Arbeitslosigkeit gab. Möglicherweise ist dieser junge Mann mit zu hohen Erwartungen ins Berufsleben getreten. Viel entscheidender ist aber die Erkenntnis, daß das vermeintlich strenge „Gefängnis Schule“, das Lernen-müssen, später ganz andere Freiheiten einräumt. Wer nur danach strebt, aus der angeblichen Umklammerung der Lehrer herauszukommen, muß möglicherweise erfahren, daß der eingeschlagene Weg falsch war. Solche Menschen haben zwar gehört, doch eigneten sie sich das Wissen nicht an, um damit ihr Leben zu gestalten.

Meinen wir nicht, Schule sei etwas Neuzeitliches. Archäologische Ausgrabungen in Ur in Chaldäa ließen zutage treten, daß es in der hochzivilisierten Stadt, in der Abram seine Jugend verbrachte, schon Schulen gab. So ist nicht auszuschließen, daß auch Abram dort unterwiesen wurde und er sich manche Kenntnisse und Fähigkeiten aneignen konnte. In der Heiligen Schrift lesen wir aber, daß der Herr Abrams Lebensstraße veränderte, sogar seinen Namen. Was Gott zu ihm sagte, hörte er und tat danach! So wurde er auf einen Glaubenspfad geleitet, auf dem ihm das Versprechen zuteil wurde, daß aus ihm ein großes Volk entstehen, der Herr ihn segnen, ihn aber auch zu einem großen Segen machen würde.

Das war auch eine Schule, aber eine ganz andere, als die der menschlichen Gesellschaft mit ihren mehr oder weniger guten Lehrern. Abraham bewies sich als großer Zuhörer, aber als ein noch größerer Täter. Es heißt in 1. Mose 12, 1: „Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Bei diesen Worten reichte es nicht, nur ein guter Zuhörer zu sein, sondern hier war ein beherztes Handeln erforderlich. Es heißt weiter: „Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte“ (1. Mose 12, 4). Im Laufe der Jahre tat Abraham auf Gottes Geheiß noch größere Dinge. (Fortsetzung folgt)

## So halte fest denn, was du hast!

Lied 296

Ein Mensch, der sich selber aufgibt, gleicht einem Kranken, der keinen Willen mehr zum Leben hat, oder einem, der in einer geistigen Störung Hand an sich legt. Damit beraubt er sich aus eigenem Entschluß jeder Möglichkeit einer Änderung seiner Verhältnisse. Es erreicht wohl keiner einen größeren Grad von Hoffnungslosigkeit als in dem Augenblick, in dem er beschließt, sein Leben wegzuworfen... Und gewiß gibt es auch für ein Gotteskind keinen größeren Grad von Hoffnungslosigkeit, als wenn es dem Herrn den Rücken kehrt, damit sein ewiges Leben aufgibt und die neue Kreatur aus Christo, die unter viel Mühe in ihm aufgebaut worden ist, wieder zerstört.

Das ist eine Sünde, für die es keine Möglichkeit der Vergebung gibt. Wo sollte sie auch herkommen, wenn der Mensch keinen Glauben mehr aufbringt

an die Gnadengüter im Hause Gottes, wenn er unter Gottes Wort nichts mehr erlebt und hinnimmt? Bedenken wir doch, wie trostlos solch ein Zustand sein muß, wenn er einmal fest geworden ist. Deshalb muß jedes Gotteskind wissen, daß es auch in einer scheinbar ausweglosen Lage einen Vater im Himmel hat, der es solange nicht aufgibt, wie es ihm vertraut. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden! Der Stammapostel Bischoff hat oft gesagt: „Es bleibt nicht so!“ Dieses schlichte Wort kann uns als Stecken und Stab dienen auf unserer Wanderung, es kann uns in den Zeiten des Glückes und der Freude mahnen, uns nicht darin zu verlieren, und in den Tagen des Leides und der Trübsal ermuntert es uns, nicht stehenzubleiben. Es bleibt auch dies nicht so. Der liebe Gott geht mit uns weiter und sorgt dafür, daß wir das Ziel unseres Glaubens erreichen – wenn wir es erreichen wollen!

Wir lesen von den Einwohnern Jerusalems nicht, daß der Herr Jesus darüber klagte, er habe sie versammeln wollen, sie aber wären dazu nicht imstande gewesen. Nein, er warf ihnen vor: „Ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Schauen wir einmal auf unseren Lebens- und Glaubensweg, so finden wir, daß so viele Versäumnisse nicht aus unserer Unfähigkeit, aus unserem Unvermögen gekommen sind, sondern weil wir im Grunde da und dort nicht gewollt haben... Man erlebt es ja auch im täglichen Leben, daß einer, der mit seinem Willen nicht ganz bei der Sache ist, es dann auch tatsächlich nicht schafft. So viele versagen schon in der Schule, in der Lehre, im Beruf, im Fortkommen. Woran liegt es? In den meisten Fällen daran, daß die Betroffenen im Grunde genommen nicht gewollt haben. Da soll jemand verreisen, der Betroffene will aber nicht recht. Dann kommen tatsächlich – wie gerufen! – ein paar kleine Hindernisse, und hat er dann, beileibe nicht mit Absicht, schließlich noch den Schlüssel vergessen und muß noch einmal umkehren, so erlebt er zum Schluß wirklich, was er sich insgeheim gewünscht hat: Der Zug ist fort, die Reise kann nicht angetreten werden! Er wird mit Recht auf alle möglichen Hindernisse verweisen, aber im Grunde seines Herzens war ihm eben doch der Wunsch, nicht fortfahren zu müssen, das, was ihn zurückgehalten hat.

So unglaublich das klingt, es gibt viele solche Dinge in unserem Leben, die auf verdeckte, oft uneingestandene Wünsche zurückgehen, nicht nur auf solche, die etwas verlangen, sondern auch auf solche, die etwas verweigern. So kommt es auch beim Glauben darauf an, ob wir uns wirklich danach sehnen, für unsere himmlische Berufung vollendet zu werden. Wenn das so ist, werden wir auch dann unverzagt vorwärtsschreiten, wenn sich einmal Hindernisse zeigen. Wir vertrauen dem Herrn ja, wir haben ja immer gläubig und treu in uns aufgenommen, was er uns angeboten hat! Solche werden auch bereit sein, wenn er kommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen! Denn das war ja ihr innerstes Anliegen, ihr wirkliches, herzliches Verlangen.

Der Wunsch, auf ewig bei dem Herrn zu sein, löst viele Hindernisse auf. Er beflügelt unsere Seele, er verleiht ihr Schwingen, über alle Schwierigkeiten hinwegzukommen. Dieses wirklich vorhandene, ehrliche und aufrichtige Wollen, einmal für immer im Vaterhaus in Gottes Liebe geborgen zu sein, wird uns auch beflügeln und stärken in der letzten Zeit und uns in den Stand setzen, bis ans Ende zu beharren. Wir werden nicht irgendwo verzagt herumstehen

und meinen, es sei nun doch alles vergebens, sondern treu und gewissenhaft, geduldig und zuversichtlich von einem Tag in den anderen gehen, bis unser Glaube zum Schauen kommt!

## Name und Wesen

Wir alle kennen das Bild vom Sonnenweib und dem Knäblein, das in Offenbarung 12 von dem Apostel Johannes geschildert wird. Das Sonnenweib trägt nur den Namen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi; das Knäblein aber sein Wesen...

Es ist wert, darüber nachzudenken. Allen Gotteskindern ist zu wünschen, daß sie in diese hohe Erkenntnis hineinwachsen, denn daran sind zwangsläufig Folgen gebunden.

Der Herr fragt nicht danach, ob der eine 99 Prozent Gnade braucht und der andere nur ein Prozent – Gnade brauchen wir alle! Es besteht da nur ein gradueller Unterschied. Er fragt aber, wie sehr wir uns bemüht haben, in Jesu Wesen aufzugehen...

Die Apostel des Herrn lassen uns nicht im Ungewissen, denn es ist uns schon oft gesagt worden: Um verlorenzugehen, braucht jeder nur zu bleiben, wie er ist! Aber wir kennen auch das Wort: Wie du bist, so darfst du kommen, gnädig wirst du angenommen!

Stehen Einsicht und Reue in uns und ergreifen wir im Glauben die uns angebotene Gnade, so haben wir den Weg der Gerechtmachten beschritten, und der führt zur Herrlichkeit.

## Aus unserem Erleben

### Geistesverwandt

Einer unserer Brüder hatte seine Stellung aufgeben müssen, um das Geschäft bzw. die Vertretung seines Vaters zu übernehmen. Sein seitheriger Chef fragte ihn, ob er nicht jemand kenne, der seinen sehr gut bezahlten Posten übernehmen könnte.

Unser Bruder ließ die zahlreichen Bekannten und Geschäftsfreunde an seinem Geiste vorüberziehen und blieb an einem Mann hängen, der stets einen guten, vorbildlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte und zu dem er sich auch irgendwie hingezogen fühlte. In der Hetze der Zeit war es bisher unterblieben, mit ihm über Glaubensfragen zu sprechen, obwohl der Gedanke öfter wach geworden war, diesen Mann einmal zu uns in die Gottesdienste einzuladen, denn er erschien ihm wie geschaffen dafür.

Nach Geschäftsschluß rief unser Bruder dann seinen Geschäftsfreund wegen dieses Arbeitsplatzes an und fragte ihn, ob er diesen evtl. übernehmen würde. Die Frau konnte dazu nicht Stellung nehmen und erklärte, ihr Mann sei nicht zu Hause; er sei in der Singstunde. Da fragte unser Bruder gleich: „In

der Singstunde? Womit hängt das denn zusammen?“ – „Wir sind neuapostolisch“, sagte die Frau, „und mein Mann singt in unserem Gesangchor mit!“

Da war der Funke des Geistes übergesprungen; unser Bruder hatte die bestehende innere Verwandtschaft schon seit langem gehaut und freute sich über die ihm gewordene Bestätigung.

E. St. M.

### Auch ihnen sollte geholfen werden!

Nach dem Gottesdienst kam eine Schwester auf mich zu und erzählte mir, was sie kürzlich geträumt hatte: Sie sah mich mit einer Bibel in der Hand, während um mich herum viele Menschen, wohl meist Männer, standen, die orientalisches gekleidet waren. An den Gesten der Menschen war zu erkennen, daß sie nicht vorbehaltlos aufnahmen, was ich ihnen entgegenbrachte.

Die Schwester wußte nicht recht, was sie mit diesem Traum anfangen sollte. Sie brachte ihn damit in Zusammenhang, daß meine Frau und ich vielleicht im kommenden Jahr nach Israel reisen würden.

Mir gingen sofort manche Gedanken durch den Kopf. Die Möglichkeit, während eines Aufenthaltes dort mit der Bibel in der Hand Zeugnis zu geben, mußte ich von vornherein ausschließen, denn mir fehlen ja die nötigen Sprachkenntnisse.

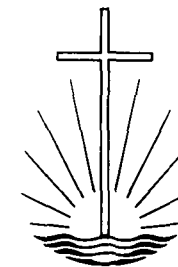
Auf der Heimfahrt von diesem Gottesdienst dachte ich noch immer über dieses Gespräch mit der Schwester nach. Aus manchem, was ich im Laufe der Zeit schon erfahren hatte, wußte ich, daß sie der liebe Gott mit besonderen Gaben ausgestattet hat. Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und ich schämte mich fast, daran nicht gleich gedacht zu haben. Zwei Tage vorher hatte ich vor dem Schlafengehen ein Buch über einen Aufstand in Palästina gelesen, der um die Jahre 131 – 133 n. Chr. ausgebrochen war. In einem Anführer meinte das Volk, den erwarteten Messias sehen zu müssen, und nun kämpfte man gegen die Besetzer des Landes, wollte man doch das „messianische Reich“ aufrichten! In dem Bericht des Buches, in dem auf mancherlei Funde hingewiesen wurde, die aus jener Zeit ans Tageslicht gebracht worden waren, ging der Verfasser auch auf das Schicksal vieler Menschen ein, die damals lebten. Die Darstellung hatte mich so berührt, daß ich im Gebet der Seelen gedachte, die bei diesen Kämpfen ums Leben gekommen waren. Auch ihnen sollte noch Hilfe zuteil werden, auch sie sollten doch erkennen, wer der wahrhaftige Messias ist, der Heiland der Welt, der auch sie von dem Anrecht Satans erlösen kann!

Was spielte es für eine Rolle, daß bis zum nächsten Gottesdienst für die Entschlafenen noch Monate verstreichen würden? Als mir während meiner Heimfahrt diese Zusammenhänge mit dem Traum der Schwester klargeworden waren, betete ich erneut für diese Seelen und schließe sie auch weiterhin in meine Fürbitte mit ein.

ib

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenk, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1983

## Auf, Zion, jauchze voller Freud'!

– Gedanken zum Advent –

Meine lieben Brüder und Schwestern, ich freue mich, daß ich mit euch in der Adventszeit stehe. Ich spüre es im Herzen, wie wichtig diese Zeit ist. Dabei denke ich weniger an die vier Wochen, die vor uns liegen, bis das Weihnachtsfest da ist, sondern an die Adventszeit unserer Seelen.

In jedem Kalender kann man lesen, daß an einem bestimmten Sonntag des Jahres der Advent beginnt, die sogenannte „Ankunftszeit“. Unsere Mitmenschen wissen das auch; sie warten auf den Geburtstag Jesu und erinnern sich, daß er vor fast 2000 Jahren als Knäblein geboren wurde.

Wir warten auf den Auferstandenen, der wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen. Mit ihm stehen wir aber heute schon in Verbindung, denn er naht sich uns in seinen Dienern. Wäre er uns fern – wie könnten wir da das Wort des Apostels Petrus befolgen: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch!“ (1. Petrus 5, 7)?

„Oh, dir ist worden große Gnad'  
daß du erkannt den schmalen Pfad  
zum Heil der Menschenkinder.  
In Jesu wird dir Gnade heut.  
O jauchz entgegen ihm voll Freud',  
dem Heiland für die Sünder!  
Kommt, ihr Kranken, bringt die Herzen!  
Alle Schmerzen will er heilen,  
Lebensmanna uns austeilen“ (Lied 2, 3).

Das ist doch auch eine Erwartungszeit, wenn wir uns in Geduld fassen und auf seine Hilfe hoffen. Wir dürfen alle unsere Sorgen im Geist auf den Altar des Herrn legen und ihm alle Kümernisse vortragen. Meine Gedanken gehen zu den Kranken, die vielleicht schon jahrelang daniederliegen. Ich vergesse auch die Jugend nicht, die ihre Wünsche hat, und ich denke an unsere alten Brüder und Schwestern, die auch nicht verschont sind von Sorgen und Belastungen. Ich schließe auch noch die Brüder, die Diakone und Unterdiakone, die Priester, Evangelisten und Hirten und alle Bezirksämter und Bischöfe ein: Sie alle haben ihre Sorgenpakete...

Gerade in der jetzigen Zeit will ich euch das Wort entgegenbringen: Werfet alle Sorgen auf ihn, den ewigen, wunderbaren Gott und Vater und seinen lieben Sohn! In dieser Verbindung werdet ihr erfahren, worin eure Hilfe besteht. Tragt ihr dieses Vertrauen in euch, dann wird auch Frieden und Freude in eure Seelen und Herzen einkehren... So ausgerüstet, wollen wir unsere Glaubensstraße weiterziehen. Können wir nicht viel leichteren Schrittes unseres Weges gehen, wenn in uns das feste Bewußtsein steht: Der Herr kommt gewiß!?

Wie lange unsere Adventszeit noch dauert – jetzt meine ich die unseres Lebens, unseres neuapostolischen Glaubenslebens! – das kann ich nicht sagen. Ich weiß es auch nicht. Ich weiß nur eines: Daß bis heute noch keine Adventszeit immerdar gedauert hat! Immer ist es eine ganz begrenzte Zeit gewesen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Hören und tun!

(Fortsetzung und Schluß)

Von einem anderen großen Führer Israels heißt es in der Heiligen Schrift ganz schlicht: „Und Mose ward gelehrt in aller Weisheit der Ägypter...“ (Apostelgeschichte 7, 22). Wie oft zeugt doch die Bibel davon, daß er recht zu hören verstand, wenn Gott ihm etwas gebot, und dann auch die Tat folgen ließ. Dabei dürfen wir mit Gewißheit davon ausgehen, daß er die bei den Ägyptern erworbenen Kenntnisse in den Dienst Gottes stellte und zum Wohle des Volkes Israel einsetzte.

Als Bindeglied zwischen den „gelehrigen Schülern“ des Alten Testaments und dem heutigen auserwählten Volk Gottes, das ja auch lernend durch die Zeit geht, blicken wir noch kurz auf Saulus, den späteren Apostel Paulus. Welche Schulungen durchschritt er in seinem Leben! Er geriet in eine Lage, in der ihm das Wissen zu einem Gefängnis wurde, und es bedurfte auch wieder des rechten Hörens, bis er den Willen Gottes in die Tat umsetzen und zu einem besonderen Werkzeug des Herrn umgeformt werden konnte.

In jedem Gottesdienst lehrt uns der Heilige Geist. Da bleibt es nicht aus, daß wir etwas von dem Gesprochenen gar nicht aufnehmen oder es nicht verstehen. Trotzdem muß es unser Bemühen sein, als rechte Zuhörer unter dem Wort Gottes zu sitzen, denn wir sollen doch erfahren, was uns noch an der

Vollkommenheit fehlt. Ein großer Teil unseres Fortschritts hängt davon ab, wie schnell wir unsere Einstellung dem geistgewirkten Wort anpassen. Kinder lernen nicht Jahr für Jahr immer wieder das gleiche. Eine solche Unterweisung wäre verfehlt, denn sie bedeutete Stillstand. Muß nicht auch jeder Handwerker laufend seine Fähigkeiten verbessern, um das Beste aus seiner Arbeit herauszuholen? Das gleiche gilt auch für das Wesen eines Gotteskindes. Je mehr es sich bemüht, demütig, gehorsam, verantwortungsbewußt und rechtschaffen zu sein, desto größer sind die Erfolge beim Überwinden der mancherlei menschlichen Unzulänglichkeiten. Da muß man in Übung bleiben...

Weil ich in meinem späteren Leben kaum mit Latein umgehen mußte und auch die höhere Mathematik nicht einsetzen konnte, habe ich im Laufe der Zeit vieles wieder vergessen. Hätte ich das „Gesetz der Vermehrung“ beachtet und danach gehandelt, wäre das nicht der Fall gewesen (s. Markus 4, 25).

Ein Verlust dessen, was wir als Kinder Gottes aus dem Heiligen Geist gelernt haben, schadet uns sehr! Die Geistgetauften, die an der Ersten Auferstehung teilnehmen und mit Christo tausend Jahre regieren werden, haben zu ihrer Zeit bewahrt, was ihnen gesagt wurde, und haben getan, was der Herr von ihnen erwartete. Die anderen, die sich nicht im Willen Gottes übten, können gar nicht als Überwinder hervorgehen und einen Platz beim königlichen Priestertum einnehmen. Mir kommt dabei wieder der lateinische Spruch in den Sinn, den ich oben erwähnte: Per aspera ad astra. – Ich erlaube mir, die Worte etwas abzuändern: Mit Mühe zum Morgen der Ersten Auferstehung und in den Hochzeitssaal!

Von r. nach links: Die Apostel Sianga, Mfune, Laubscher, Maimbolwa, Shongwe, De Smedt und Njau †



Die Beschwerneisse auf unserem Glaubensweg werden erträglich, wenn wir den Worten des Liedes folgen, das zur Schulabschlußfeier bei uns gesungen wurde: „Vorwärts mit Gott, der Tag ist nah...“

Von Epiktet (Epiktetos), einem stoischen Philosophen, wird berichtet, daß er über etliche seiner Schüler betrübt war. Er sagte, daß die Menschen, die Philosophie studiert hätten, nicht nur davon reden dürften, sondern vor allem danach leben sollten! Im übertragenen Sinn, etwas deftig ausgedrückt, meinte er: Schafe spucken das Gras, das sie gefressen haben, nicht vor dem Hirten aus, um ihm zu zeigen, wieviel sie aufgenommen haben! Sie verdauen es, und dadurch erzeugen sie Wolle und Milch. Der weise Schüler zieht nicht von danken, um zu vergessen, was er gelernt hat, sondern um sich still damit zu befassen, bis er entdeckt, was das Gehörte für das Leben und für sein Dasein bedeutet.

Haben uns diese Worte nicht auch manches zu sagen?!

Die Sonntagsschule, der Religionsunterricht, die mancherlei Unterweisungen im Hause Gottes und das rechte Glaubensleben daheim geben jedem neupapstlichen Christen die Möglichkeit, nach besten Kräften von dem aufzunehmen und zu lernen, was ihm mitgeteilt wird. Der eigentliche Sinn der schulischen Einrichtungen liegt darin, die jungen Menschen für ihr späteres Leben zu ertüchtigen und sie zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. Die Ausrichtung der Kinder Gottes durch das Wort des Herrn geschieht mit Blick auf die uns verheißene Zukunft. Dafür nehmen wir manche Mühen auf uns und lernen von unserem Herrn und Heiland. Wie schön wäre es, wenn der Wunsch des Apostels Paulus: „Befleißige dich, Gott dich zu erzeugen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht teile das Wort der Wahrheit“ (2. Timotheus 2, 15) schon in vielen Herzen, ja in allen Herzen der Getreuen ein Echo gefunden hat. Duncan Burton Mfune

## Würdig werden...

So mancher ist im Laufe der Zeit schon aus unseren Reihen genommen worden und heimgezogen in die Hütten des ewigen Friedens. Es tut weh, wenn man jemand hergeben muß. Aber ist nicht trotz des Schmerzes auch eine große Genugtuung damit verbunden, wenn wir sagen können: Er ist nun in Sicherheit!? Er ist geborgen, er hat den letzten Schritt getan, nun kann er nicht mehr straucheln! Er hat seinen letzten Kampf gekämpft und wird hinfort nicht mehr angefochten... Wir brauchen uns um die, die uns im Glauben vorangegangen sind, keine Sorgen mehr zu machen; solche Seelen rührt keine Qual mehr an... Darüber hinaus tun auch die Apostel Jesu das Ihre, denn der Herr sagte zu ihnen: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Unsere heimgegangenen Geschwister werden doch auch von dem Wort der Gnade erreicht; wäre noch eine Schuld geblieben, so wird sie aus Jesu Verdienst abgegolten, und die Seele erlangt ihre volle Freiheit.

Doch wird damit der Zustand der Seele, in dem sie von dieser Welt gegangen ist, verändert? Der Grad ihrer Vollendung, die Kraft ihres Glaubens, das

Maß ihrer Liebe und die Fülle ihrer Erkenntnis sind nach wie vor gleich. Es ist lediglich alle Schuld von ihr genommen, sie gehört zumindest in den Bereich derer, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes. Wir empfehlen unsere Heimgegangenen ja auch weiterhin der Gnade unseres Gottes und bitten für sie, der Herr möge auch sie vollenden und ihnen den Grad der Reife schenken, der sie für den Tag der Ersten Auferstehung *würdig werden* läßt. Wenn wir nicht auf eigene Leistungen bauen können, sondern zum Ende erkennen müssen, daß alles Gnade gewesen ist, dürfen wir denen, die vor uns abgerufen worden sind, diese Gnade nicht absprechen. Dann gedenkt der Apostel im Opfergebet wohl auch derer, die von uns ausgegangen sind. Das ist eine ganz bestimmte Gruppe, die so oft vergessen wird. Da mögen betagte Eltern sein, die vielleicht einmal vor 50 oder 60 Jahren ein Kindlein verloren haben. Wer erinnert sich da schon noch daran! Vielleicht waren Vater und Mutter damals noch gar keine Gotteskinder. Sie haben auch später nie daran gedacht, einmal für das Kind zu bitten, das doch von ihnen ausgegangen ist. Manches davon ist gar nicht erst ins Leben getreten, hat aber doch Leben getragen und ist damit auch von uns ausgegangen... Gedenken wir doch aller, damit keines von denen, die mit uns etwas zu tun haben, verlorengehe. Wie sollten wir ihrem Vorwurf begegnen: Wir haben zu euch gehört; ihr wart Träger des Heiligen Geistes, und ihr habt nicht soviel Barmherzigkeit aufgebracht, auch an uns zu denken und für uns einzustehen! Sollte solchen Seelen keine Möglichkeit gegeben sein, am Tag der Ersten Auferstehung mit Freuden zu stehen? Sehen wir doch zu, daß ja niemand vergessen werde!

Wir wollen ja auch nicht vergessen sein. Wer möchte schon das Wort hören: Ich kenne dich nicht: Bleiben wir an der Hand des Herrn! Er hält sich ja auch zu uns, wie schon einmal einer der Alten sagte: „Seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten“ (Weisheit 3, 9). Er wird die, die er von der Welt zu seinem Eigentum erwählt hat, nicht den Mächten der Finsternis preisgeben, er will sie behalten, er möchte sie pflegen und segnen! Er will, daß sie am Tag der Wiederkunft seines Sohnes in einem Zustand sind, der ihm die Vereinigung mit ihnen möglich macht.

Würdig werden – wer von uns möchte das nicht! Und doch läßt sich das, was damit gemeint ist, nicht mit ein paar Worten erklären. Wenn ein Junge seinen Vater fragt: „Was ist nun eigentlich ‚gescheit sein‘?“, wird der Vater sagen: „Ja, lieber Bub – wie soll ich dir das beibringen? Ich kann dir aber den Weg dazu zeigen, es zu werden. Streng dich in der Schule an, sei immer dabei, zu lernen, was es zu lernen gibt! Erweitere deine Kenntnisse, achte auf deine Erfahrungen, sammle alles, was dich fördert. Dann kommt einmal die Zeit, in der du über so viele geistige Güter, Schätze und Erfahrungen, über allerlei Kenntnisse und Wissen verfügen kannst. Dann bist du gescheit, und dann weißt du auch, was es ist...“

Wenn uns jemand fragt, was der Stammapostel meint, wenn er von der Würdigkeit spricht, die der Herr am Tage seines Kommens von den Seinen erwartet – was können wir darauf sagen? Und doch ist der Weg dazu eigentlich gar nicht schwer! Kommt unter das Wort und unter die Segnungen des Herrn,

schöpft aus dem Heilsbrunnen die Gnadengüter unseres Gottes! Sammelt euch Glaubenserfahrungen und seht, wo und wie der liebe Gott allenthalben zur Vollendung der Seinen wirkt. Wenn ihr dann an himmlischen Gütern reich seid, seid ihr auch würdig – und wißt es! Wie der Heilige Geist unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind, so bleibt uns doch auch nicht verborgen, ob wir imstande sind, den Herrn zu empfangen – wir sind es dann, wenn unser ganzer inwendiger Mensch auf den Tag seiner Wiederkunft eingestimmt ist und wir selbst reich an seiner Gnade und Barmherzigkeit sind...

## Glück

Sprüche 16, 20

Fragt man die Menschen, was Glück ist, so erhält man die verschiedensten Antworten. In Sprüche 16, 20 lesen wir: „Wer eine Sache klüglich führt, der findet Glück; und wohl dem, der sich auf den Herrn verläßt!“ Es gilt also, klug zu handeln, wenn man am Ende glücklich sein will, und dem Herrn allezeit zu vertrauen. Denn der treue Gott steht zu seinem Wort.

Aus menschlicher Sicht war der reiche Mann, von dem der Herr Jesus in Lukas 16, 19–31 erzählt, glücklich zu preisen – er kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Wer kann das schon! Er hatte alles auf Erden, was eines Menschen Herz sich wünschen konnte... Da war aber noch einer in seiner Nähe, dem es nicht so gut ging – ihn hat gewiß niemand beneidet. Er war dankbar, wenn er seinen Hunger mit den Brosamen stillen konnte, die von des Reichen Tische fielen, und die Hunde leckten seine Schwären. Das war für niemand ein erfreulicher Anblick, und man war froh, wenn man ihm nicht begegnete.

Und dann starb der reiche Mann.

Da wurde er auf einmal inne, daß das, was er für sein Glück gehalten hatte, eigentlich gar keins war – denn es hatte keinen Bestand. Er war nun, wie der Herr Jesus sagte, in der Hölle und in der Qual. Wie dankbar wäre er gewesen, wenn ihm jemand die Zunge mit ein paar Wassertropfen gekühlt hätte, denn er litt große Pein „in dieser Flamme“ (Lukas 16, 24). Das war das Feuer der Selbstanklage, das in ihm brannte! Vorher hatte er genossen, was sich ihm darböt – nun war er seines Leibes ledig, aber das Verlangen nach dem, wovon er einmal auf Erden umgeben war, stand noch in ihm. Und ein Verlangen kann zur Höllenpein werden, wenn man es nicht befriedigen kann... Darum bat er um eine Erquickung. Aus menschlicher Sicht war er einmal beneidet worden, aus göttlicher Sicht war er ein Unglücklicher. Möge sich niemand das „Glück des reichen Mannes“ wünschen!

Ein andermal erzählte der Herr von einem Vater, der zwei Söhne hatte (Lukas 15, 11–32). Der jüngere ließ sich sein Erbteil geben und ging davon. Er wanderte in die Welt hinein, konnte bleiben, wo es ihm gefiel, und sah er etwas, wonach sein Herz verlangte, so konnte er es kaufen. Hat einer eine gefüllte Geldbörse, so finden sich auch bald fröhliche Gesellen, die sich zu ihm set-

zen und munter und guter Dinge sind – freilich auf seine Kosten, aber das merkt er anfangs noch nicht. Vielleicht hat jener junge Mensch damals gedacht: Wie dumm ist doch mein Bruder! Er sitzt zu Hause und muß bis in den späten Abend hart arbeiten – ich führe da doch ein anderes Leben! Es dauerte nicht lange, und dann dachte er nicht mehr so. Und wie mag es in seinem Herzen ausgesehen haben, als er seinen Hunger gern mit dem Futter gestillt hätte, das für die Schweine bestimmt war!

Nicht in jedem Fall kommt ein verlorener Sohn wieder nach Hause, und nicht immer wartet der Vater auf ihn, wie das in jenem Gleichnis gesagt wird. Darum wollen wir uns ein solches Glück auch nicht wünschen – wir, die wir mit den Gütern des Himmels ausgestattet sind, wissen Besseres! Suchen wir nicht die Gemeinschaft mit den Kindern dieser Welt – wie schnell wäre dort verwirtschaftet, was uns doch als väterlicher Erbe bleiben soll...

Haben wir nicht im Hause des Herrn genug Arbeit, macht sie uns nicht froh? Der Tag der Lohnauszahlung ist auch nicht mehr fern, und dann werden wir Miterben Jesu sein und für immer seine Herrlichkeit teilen. Und regt sich einmal etwas in unseren Herzen, und unsere Bitten blieben unerfüllt, so wollen wir nicht mißmutig werden wie jener junge Mann und mit unbilligen Forderungen vor unseren himmlischen Vater treten, sondern uns in die Dinge schicken. Es ist uns doch gesagt, was unser wartet: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz je gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn liebhaben! (1. Korinther 2, 9). Dieses Glück wartet unser, ein ewiges Heil, das der Herr den Seinen zugedacht hat, denen, die seine Sache zu der ihren gemacht haben, sie in seinem Sinn und Geist führen und in ihrem Vertrauen zu ihm beharren bis zuletzt. Sie dürfen mit dem Psalmisten sagen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden!“ (Psalm 16, 6).

## Sind wir allein?

Johannes 8, 29

Es gibt Verhältnisse, in denen uns der Gedanke kommt: Du bist allein! Solche Regungen im Leben eines Menschen hat es zu allen Zeiten gegeben. Von Elia wird berichtet, daß er eines Tages klagte: „...ich bin allein übriggeblieben“ (1. Könige 19, 10). Der allwissende Gott zeigte ihm dann aber in dem stillen, sanften Sausen, daß er seinen Propheten Elia nicht vergessen hatte. Er gab ihm einen neuen Auftrag und ließ ihn wissen, daß er in Israel siebentausend übriglassen wolle, alle Knie, die sich vor Baal nicht gebeugt hätten (1. Könige 19, 18). So hat der Herr immer wieder getröstet und aufgerichtet. Denken wir an die Gottesmänner Abraham, Mose, Josua und die Propheten – sie alle erlebten, daß er die Seinen niemals allein läßt.

Der Sohn Gottes mußte manche Verhältnisse in seinem kurzen Erden-dasein durchlaufen, die selbst seiner Seele viel abverlangten: Versuchungen,

Falschheit, Lästerungen, Lüge, Verrat, Kreuzigung... Aber immer wieder durfte er den Beistand seines Vaters erleben. Das Opfer am Stamme des Kreuzes wurde ihm deshalb doch nicht abgenommen, das mußte er allein bringen! Die unbestechliche göttliche Gerechtigkeit forderte diesen Einsatz und seine Standhaftigkeit.

In unserem irdischen Dasein gibt es manche Vorgänge, in denen wir allein sind. Muß sich jemand einer Operation unterziehen, dann liegt nur er auf dem Operationstisch. Auch den letzten Schritt aus dem Diesseits macht jeder allein. Und doch stehen unerschütterlich die Worte: Ich will dich leiten mit meinem Auge! Wir dürfen die Gewißheit in uns tragen, daß unser Vater die Seinen nicht im Stich läßt, und sein Volk und Eigentum weiß auch, daß es ihn braucht. Jedem Gotteskind sind Prüfungen auferlegt! Das Gefühl, allein und verlassen zu sein, ist jedoch unberechtigt, wenn wir selbst den Weg des Lebens nicht leichtfertig mit der breiten Straße vertauschen, auf der alle Welt dahingeht...

Die Aufgaben stellt der Herr, die Lösung haben wir zu bringen; aber über uns wacht sein Vaterauge. Ist das nicht ein großer Trost? Wir sehen ihn nicht, er aber sieht uns alle...

Es gibt aber auch Geschehen, in denen mancher schon meinte, er bliebe verborgen. Der Herr sieht alles! Auch die heimlichsten Dinge sind ihm bekannt. Er wußte, was im Herzen Kains vor sich ging, bevor dieser zum Brudermörder wurde, er kennt den Stolzen von fern (Psalm 138, 6).

Wir sind nie allein!

In diesem Wort liegt Trost, Mahnung und Verheißung zugleich. Bewegen wir uns auf dem rechten Weg, dann dürfen wir die Hilfe des Herrn stets zur rechten Zeit erleben. Der Psalmist sagte: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten“ (Psalm 50, 15). Wann jedoch Gott eingreift, müssen wir der Weisheit des Allmächtigen überlassen. Wie schön hat dies doch der Sohn Gottes zum Ausdruck gebracht! Er sagte: „Der Vater läßt mich nicht allein“ (Johannes 8, 29). Das war seine Freude und die Quelle seiner Stärke. Deshalb dankte er bei der Auferweckung des Lazarus schon, bevor die Hilfe noch gekommen war (vgl. Johannes 11, 41). Jesus kannte seinen und unseren Vater!

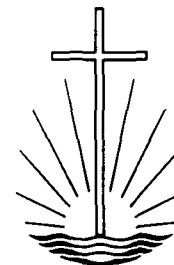
Kennst du ihn auch?

Unser Vater ist reich an allem. Bei ihm gibt es keine Not. Bruder, Schwester, er hat noch mehr, auch für dich! Seine Kräfte, sein Segen, Beistand und Reichtum, seine himmlischen Schätze gehen nicht zur Neige – nur bitten, wahrnehmen und zugreifen ist wieder unsere Aufgabe. Wir dürfen alles nehmen; er schenkt jedem gläubigen Gotteskind aus der Fülle seiner Gaben und Gnaden.

So gut geht es uns. Und warum? Weil uns der Vater liebt! Er will, daß wir nicht verzagen oder gar stehenbleiben, sondern daß wir würdig und reich geschmückt werden auf den Tag der Ersten Auferstehung!

Könige und Priester werden geprüft und geläutert, denn sie müssen sich bewährt haben. Unser Vater läßt manches zu, aber er verläßt die Seinen nicht. Nützen wir diese für uns so wichtige Vollendungszeit, denn in einer Kürze wird vollendet sein das Geheimnis: Christus und seine Gemeinde.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1983

## „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt...“

Römer 8, 11

Als Kinder Gottes gedenken wir nicht nur der Auferstehung Jesu, sondern dürfen an uns selbst erleben, was der Apostel Paulus an die Römer schrieb: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

In Jesu unmißverständlichen Worten: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt...“ (Johannes 15, 16) liegt für uns eine große Sicherheit, denn daß wir in der Gemeinschaft seiner Heiligen und Geliebten sein dürfen, haben wir allein der Gnadenwahl des Herrn zu verdanken. Bewerten wir diese Gnade aber auch entsprechend? Können wir erlauben, was es heißt, eingereiht zu sein in die wunderbare Segenslinie, die sich der Ewige erwählt hat?

Das Leben aus Christo kann man weder lehren noch lernen, es kann nur in der innigsten Gemeinschaft mit ihm *gespendet* und empfangen werden. Wenn wir uns von seinem Wort befruchten lassen, weicht alle Unsicherheit, alles Niederdrückende, alle Angst von uns.

Man sagt, daß das Auge der Spiegel der Seele sei. Das stimmt auch; was aus den Augen strahlt, ist in der Seele vorhanden. Manche Menschen blicken immer müde und tröstlos. So sieht es dann auch in der Seele aus. Woher

kommt das? Ein Spiegel gibt immer das wieder, was in ihn hineinschaut! Halte ich den Spiegel vor mein Angesicht, sehe ich mich selbst. Ist meine Seele nach oben gewandt, leuchtet der Himmel und die Sonne mit all ihrer Herrlichkeit hinein; ist sie aber nach unten gerichtet, vielleicht sogar auf Schmutz und Unrat, so wird sie eben davon erfüllt sein, und auch das ist in den Augen eines Menschen wahrzunehmen.

Vergessen wir nicht: Wir sind auf unserem Heimweg und gehen dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen. Aus dem Geist des Herrn wiedergeboren – für sein herrliches Reich geschaffen! Der Tag des Herrn wird uns die Verwandlung bringen. Dann wird unser irdischer Leib in einen Leib verwandelt, der ewig bleibt, das Verwesliche in das Unverwesliche. Wollen wir an der Ersten Auferstehung teilhaben, so müssen wir schon jetzt unserem inwendigen Menschen nach auferstanden sein aus dem alten Wesen, denn der Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung muß die innere Wandlung vorausgegangen sein.

Haben wir als Kinder des Höchsten nicht immer wieder Ursache, ihm für alle erwiesene Liebe freudig zu danken? Vier Dinge sind es, die wir als das Kostbarste mit in die Ewigkeit hinüberretten dürfen:

Zuerst haben wir *Gnade* vor Gott gefunden und Vergebung unserer Sünden erlangt. Dann hat uns der Herr mit seinem Heiligen Geist *versiegelt*; wir sind aus Gnaden sein Eigentum geworden. Drittens haben wir ihn in seinen *Boten aufgenommen* und damit das Höchste getan, was wir zu leisten imstande sind, denn Jesus sagte: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Und das letzte ist doch ebenso wunderbar: Der liebe Gott hat uns allen eine große *Erkenntnis* geschenkt, die darin zum Ausdruck kommt, daß wir täglich auf unseren Herrn warten.

Ist das nicht eine Auswirkung der Auferstehung Jesu? Davon weiß die Welt nichts. Das alles verdanken wir seiner Liebe zu uns und eben der Tatsache, daß er nicht im Tode geblieben ist.

Der Sohn Gottes stand einmal weinend vor Jerusalem und klagte: Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein, und du hast nicht gewollt; aber nun ist's vor deinen Augen verborgen (Matthäus 23, 37; Lukas 19, 42). So wurde für jene aus dem Nicht-wollen ein Nicht-mehr-können und schließlich ein Nicht-mehr-dürfen. Wie furchtbar!

Wir sind aber nicht erwählt, um verlorenzugehen, sondern um heimzukommen, um aus der Auferstehung Jesu unser ewiges Heil zu gewinnen: Unsere baldige Aufnahme ins Vaterhaus! Darum lassen wir uns auch durch nichts, was der Vergangenheit angehört, aufhalten. Nicht was gestern oder vorgestern war, spielt eine Rolle, sondern was gegenwärtig ist. Stellen wir uns auf das Wort des Herrn ein und wenden wir unsere Seele heilsverlangend dem Gnadenstuhl zu. Das Wort Jesu am Stamm des Kreuzes: „Es ist vollbracht!“ galt für den Apostel Petrus genauso wie für die große Sünderin, für den Schächer neben ihm wie für alle anderen, die seine Gnade suchen. So gilt auch das Wort: „Es sind dir deine Sünden vergeben!“ jedem einzelnen, der es im Glauben ergreift – und keine Macht und kein Geist hat dann noch ein Anrecht an solchen Gerechtmachten.

## „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“

Lukas 12, 32

In Bangladesh beginnen alle Tage gleich. Gegen 5.30 Uhr fangen die Hähne an zu krähen, um uns zu verkünden, daß die Sonne bald aufgehen und ihr Licht für einen neuen Tag geben wird. Wir erheben uns dann und bringen ein Dankgebet vor unseren himmlischen Vater. Nach einem Frühstück mit Enteneiern und dem Saft grüner Kokosnüsse beginnen wir mit einem Lied auf den Lippen unsere Reise.

*Apostel Ernest Vovak (Mitte hinten) im Kreis von Geschwistern*



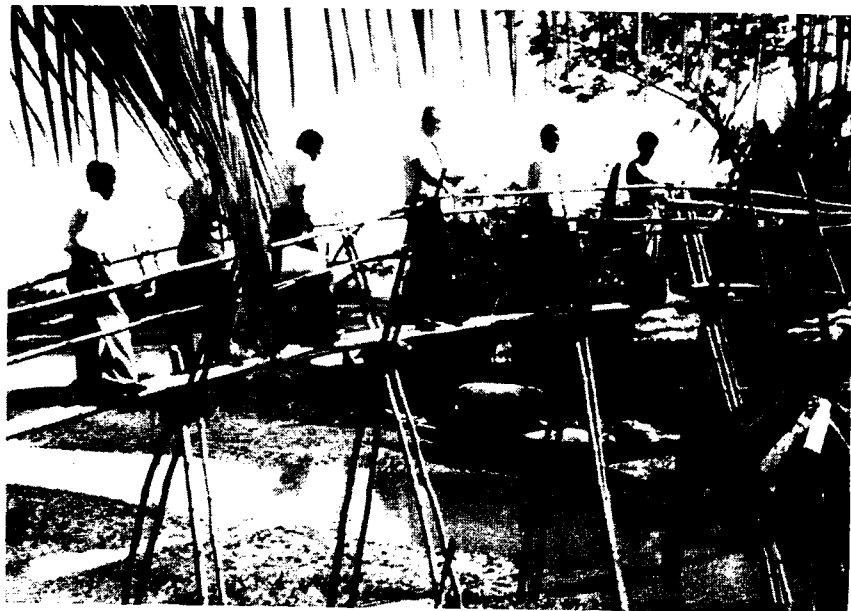
*Apostel Ernest Vovak, geboren am 9. April 1938  
als Apostel tätig seit dem 19. September 1976*

Mit der Liebe zu den anvertrauten Seelen in den Herzen sind wir gewöhnlich für Stunden unterwegs, bis wir in einen Ort kommen, in dem eine neue Gemeinde gegründet werden konnte. Dort versammeln sich unsere Geschwister, und wir erleben eine beseligende Stunde in ihrer Gemeinschaft. In Orten, wo Seelen, die nach Gott fragen, dann auch seine Kinder werden konnten, sind unsere Gottesdienste das große Erlebnis. Die einzige Furcht, die in den Herzen jener Menschen wohnt, ist die, allein gelassen zu werden. Wir bringen

ihre Sorge in einem gemeinsamen Gebet vor unseren himmlischen Vater und trösten sie mit den Worten: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben!“

Denkt man über das Wort „fürchten“ nach, so erkennt man, daß es viele Bedeutungen haben kann. Wenn wir auf unseren Reisen in Bangladesh mehrere Meter hohe Bambusbrücken benutzen müssen, kommt oft auch Furcht auf. Doch dann erinnern wir uns der Worte unseres Bezirksapostels und des Stammapostels – wir verspüren die Kraft ihrer Gebete, und alle Furcht wird hinweggenommen!

*Apostel Ernest Vovak (Mitte), auf der Bambusbrücke*



Die bedeutsamste Furcht ist die Gottesfurcht. Es ist nicht so, daß wir uns vor Gott nach der Menschen Weise fürchten müßten, aber wir sollen uns fürchten, ihn zu betrüben! Ein Sohn fürchtet sich nicht an der Seite seines Vaters; ist er jedoch ungehorsam, so kommt Furcht in ihm auf, der Gedanke: „Was wird mein Vater sagen?“

So sind wir auch in der Missionsarbeit gelehrt.

„Was wird unser himmlischer Vater sagen, wenn meine Herzensstellung nicht so ist, wie sie sein sollte – wenn die Verbindung zu meinen Vorängängern nicht herzlich und innig ist? Wenn ich mich nicht ganz von den Dingen dieser Welt lösen kann?“ Mit dieser Gottesfurcht im Herzen streben wir vorwärts und aufwärts in der Gewißheit, daß es unseres Vaters Wohlgefallen ist, uns das

Reich zu geben. Das ist der Trost, die Freude, die in unseren Herzen lebt: der Herr kommt bald und wird uns zu sich in sein Reich nehmen!

Bangladesh hat etwa 90 Millionen Einwohner; ungefähr eineinhalb Millionen sind Christen. Die nahezu sechstausend Geschwister in diesem Land stehen unter der Pflege von einem Apostel und 160 Amtsbrüdern. Obwohl die Menschen arm sind und ihre Felder wenig Ertrag bringen, ist ihr Glaube doch stark; sie sind treu, und ihre Hoffnung gilt dem Tag des Herrn, den sie mit uns in aller Kürze erwarten.

Ernest Vovak

## Was hat Gott an deiner Seele getan?

Psalm 66, 16

Unser irdisches Dasein ist unter Bedingungen gegeben, die allen Menschen allgemein sind; auch Gotteskinder bleiben weder vor Leid noch vor Krankheiten verschont. Sie sollen ja auch wieder trösten und anderen aufhelfen können! Das wäre nicht möglich, wenn nicht auch sie durch trübe Stunden hindurchgeführt würden. Der liebe Gott hilft dann auch wieder zurecht, er stillt das Leid und gibt neue Kraft, all das zu tragen, was er auferlegt oder zugelassen hat. Damit haben wir Grund, ihm aufs neue zu danken.

Als der Psalmist das angeführte Wort schrieb, sagte er nicht: Höret zu, was mir der liebe Gott an meinem Leibe Gutes getan hat, wie er mich mit Reichtum gesegnet hat, wie er meine Pläne erfüllte und förderte... Nein, er sagte: „... was er an meiner Seele getan hat!“

Wenn wir uns darauf besinnen – muß da nicht auch aus unseren Herzen ein gewaltiger Strom des Dankens und des Lobens zu Gott emporsteigen? Der Psalmist wendet sich doch nicht an Ungläubige, sondern an die, die wie er Gott fürchten! Was hat er nicht schon an unseren Seelen getan! Wir sehen die Verzagtheit, die Verzweiflung vieler Menschen in diesem Leben, und in unsere Herzen hat er Glauben und Vertrauen gelegt, uns hat er zu seinen Kindern gemacht! Er hat uns durch seinen Sohn das Versprechen gegeben, daß uns niemand aus seiner Hand reißen wird, daß wir bei ihm geborgen sind! Wer hat in dieser Zeit noch eine solche Festigkeit, noch einen solchen Glaubensgrund, wie wir ihn haben dürfen?

Das Wort „Liebe“ wird heute ja oft im Mund geführt, aber was versteht man unter diesem Wort nicht alles in der Welt! Der Apostel Paulus schrieb in Römer 5, 5: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ Wie köstlich ist das Bewußtsein, von Gott geliebt zu werden, die Geschwister und Brüder lieben zu können und ihnen nahe zu sein – dieses schöne Band umschließt uns und hält uns zusammen.

In der Welt streitet man sich herum, ob man Leuten mit verschiedener Hautfarbe die gleichen Rechte einräumen soll oder nicht – das sind Fragen, die uns überhaupt nicht berühren. Sind nicht die Unseren, ob sie in Indonesien, in Afrika, in Amerika oder sonstwo auf der Welt wohnen, gleich als Geschwister in Christo? Sie sind mit demselben Heiligen Geist gesalbt und versiegelt wie

wir und warten mit uns auf den Tag der Ersten Auferstehung! Der Herr Jesus hat bei seinen Schafen keine Unterschiede gemacht, er hat gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben!“ (Johannes 10, 27. 28). Dürfen wir einander nicht alle herzlich lieben?

Wenden wir unseren Blick ab von den irdischen Kleinigkeiten, sehen wir zu, daß wir sie unter die Füße bekommen! Unsere Bewährung liegt doch nicht darin, daß wir dann und wann einmal ein edles Werk verrichten oder eine gute Tat tun, sondern *in unserem täglichen Bemühen*, in allem, was uns begegnet, Christi Wesen und Leben zeigen! Wir können uns da doch sehr gut selbst prüfen. Wie werden wir denn mit den kleinen Ärgernissen und Enttäuschungen, die uns allen nicht erspart bleiben, fertig? Brausen wir noch auf, wenn uns etwas widerfährt, womit wir nicht gerechnet haben? Sind wir noch gekränkt oder beleidigt, wenn wir einmal meinen, übersehen worden zu sein? Daß wir die Gottesdienste regelmäßig besuchen, treu in unserem Opfer sind und helfend zugreifen, wenn wir da und dort Not oder Sorgen erkennen, das kann der liebe Gott von uns erwarten. Dessen brauchen wir uns nicht zu rühmen. Wenn uns der liebe Gott zu seinen Kindern gemacht hat, sollten wir uns doch auch als Gotteskinder betragen. Aber ob Jesu Leben und Wesen auch im Alltag stets durch uns sichtbar wird, das muß unser Anliegen sein, denn nur so wächst die neue Kreatur, wächst der inwendige Mensch zu einem Ebenbild des Sohnes Gottes heran! Pflegen wir dieses inwendige Leben, dann kann der liebe Gott auch unsere Hoffnung erfüllen, und uns den Tag erleben lassen, an dem sein lieber Sohn uns zu sich nimmt! Diese Gnade recht erkennen zu können, ist wohl des Dankens und Rühmens wert.

## Siehe, er kommt!

Maleachi 3, 1

Der Prophet Maleachi lebte etwa 450 Jahre vor Jesu. Viele seiner Weissagen haben sich schon erfüllt; sie sind so unbestechlich, daß die Toren nicht mehr irren sollten. Von dem Sohn Gottes sagte er: „Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher“ (Maleachi 3, 2). Ein Goldschmied kann das Gold nicht reinigen ohne Feuer und Schmelztiegel. Der Größe und dem Gewicht nach wird der Goldklumpen wohl kleiner, das Gold dafür aber um so reiner: Wenn früher der Goldschmied im geläuterten Gold sein Antlitz wie in einem Spiegel sehen konnte, hatte es den Grad der von ihm erwünschten Reinheit erlangt. Im Schmelztiegel über dem Feuer beginnt für dieses Edelmetall, wenn man so sagen will, scheinbar eine Leidenszeit. Es ist aber keine Leidenszeit, sondern eigentlich eine Gnadenzeit, denn sein Wert wird erhöht und alle fremden Bestandteile werden beseitigt. Das bewirkt auch das Feuer des Heiligen Geistes in eines Menschen Herz. Alles Unreine wird durch ihn ausgeschieden. Eigene Meinungen, menschlicher Wille, Sünden und Leidenschaften werden von ihm beleuchtet, als wertlos offenbar und von dem ab-

gehoben, was Gott wohlgefällt. In einem Lied singen wir: „Durch des Wortes Wahrheit reinigt sich mein Sinn, und des Feindes Fesseln fallen machtlos hin“ (Lied 212, 2). Der treue Gott hat auch schon mancherlei Feuer der Trübsal und Leiden am Fleisch zugelassen, und viele haben erlebt, wie wahr die Worte des Apostels Petrus sind: „Wer am Fleisch leidet, der hört auf von Sünden“ (1. Petrus 4, 1). Auch der Prophet Daniel hat auf die letzte Zeit hingewiesen und sagt: „Viele werden *gereinigt, geläutert und bewährt* werden; und die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen werden's nicht achten; aber die *Verständigen* werden's achten“ (Daniel 12, 10).

Noch kommt Jesus in der Sendung seiner Apostel mit der Seife der Wäscher, mit seinem großen Verdienst und Opfer, um die Geistgetauften, das königliche priesterliche Geschlecht, zu reinigen. Diese Reinigung – die Vergebung der Sünden, die Bezahlung unserer Schuld – tut nicht weh, sondern sehr wohl; es löst viel Frieden und Freude aus, wenn man singen kann: „Mir sind die Sünden vergeben, mein Herz ist froh und leicht...“ (Lied 542).

Schwerwiegender sind die Läuterungsprozesse durch das Feuer des Heiligen Geistes und die Leiden der Trübsale, bei denen manch bitterer Kelch getrunken werden muß; da hat sich schon mancher taufen lassen müssen mit Taufen, die nicht angenehm sind. Aber der Meister hat den Wert des Goldes im Auge!

Die Bewährung haben wir zu erbringen. Es werden uns Lasten auferlegt, die später nie mehr auf unsere Glaubensschultern kommen. Wie jede Brücke, bevor sie dem Verkehr übergeben wird, unter Belastungen geprüft werden muß, so müssen sich auch die Erstlinge und Überwinder, die Könige und Priester, für das Reich des Friedens bewähren. Mit der Kraft aus der Höhe, der Gabe des Heiligen Geistes, sind wir dazu imstande. Am Tag des Herrn wird jeder offenbar werden, wie er ist. Dieser Tag soll brennen wie ein Ofen; alle, die nicht gereinigt, geläutert und bewährt wurden, werden zwar nicht verbrennen, wohl aber brennen. Das ist dann das Feuer der Reue und Anklage, dem auch der reiche Mann ausgesetzt war; er sagte: „Ich leide Pein in dieser Flamme!“ Das war die Flamme des Verlangens nach den trügerischen Freuden dieser Welt. Heute brennen die Gottlosen noch nicht, aber der künftige Tag wird sie anzünden und ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen (Maleachi 3, 19).

Wir mühen uns, die Himmelsflamme des Heiligen Geistes, um die nur die reinen Herzen wissen, in der Seele zu tragen und dieses Feuer mit dem Wort des Herrn zu nähren, das wir von seinem Altar hören. Wenn in einem Ofen Feuer brennt, setzen sich keine Fliegen und Wespen darauf. Sogar die Asche, das Bild der Erinnerung, ist in leuchtender Glut verklärt. So ist das auch bei den Kindern Gottes! Das Feuer der Liebe zu dem Bräutigam unserer Seele erzeugt Sehnsucht und Verlangen nach dem Tag, an dem er die Seinen zu sich nehmen wird. Die Welt ist süchtig geworden im Hinblick auf mancherlei Leidenschaften, Brautseelen warten sehnsüchtig auf den Tag der Ersten Auferstehung. In der Gabe des Heiligen Geistes wurde uns ein unermesslicher Schatz und göttlicher Reichtum in die Seelen gelegt, eine wunderbare Kraft und göttliche Macht, die imstande ist, unseren sterblichen Leib und alles Verwesliche zu verzehren, so daß sich nur noch Unverwesliches zeigt, wie das bei dem Sohne

Gottes nach seiner Auferstehung auch der Fall war. Wir werden ihm gleich sein! (1. Johannes 3, 2). Mit Recht schrieb der Apostel an die Gotteskinder der Urkirche: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Dieses Erleben ist dann die Krönung unseres Glaubens, die Krönung unserer Treue und Beständigkeit und der Lohn für das Vertrauen zu seinem Wort, das er uns durch seine Apostel in die Seele gelegt hat.

## Aus unserem Erleben

### Anregungen

„Am 21. November 1982“, berichtet Bezirksapostel Startz, „diente ich zum letzten Mal in Würzburg (Anmerkung: Am 28. November 1982 wurde Bezirksapostel Startz in den Ruhestand versetzt). Wir wollten in dieser Stadt noch tanken, doch sagte ich zu meinem Begleiter: ‚Das tun wir besser in Ansbach. Dort geht schon etwas mehr Benzin in den Tank.‘ Unterwegs wollte er einmal halten, doch ich sagte lediglich: ‚In Ansbach!‘

Noch vor dem Gottesdienst, den ich nachmittags in Ansbach halten wollte, suchten wir eine Tankstelle auf. Ich stand gerade am Einfüllstutzen, als eine junge Frau aus dem Büro kam und an mir vorbeiging. Da sagte ich zu dem mich begleitenden Bezirksevangelisten: ‚Die Frau hat eine so wunderbare Ausstrahlung, daß ich sie am liebsten in die Gottesdienste einladen möchte‘, und ich schaute noch einmal hin zu ihrem Wagen, den sie soeben bestieg. Als ich dann von der Kasse des Büros wieder zu unserem Auto lief, trat diese Frau auf mich zu.

‚Darf ich mich vorstellen?‘ sagte sie; ‚ich bin eine Glaubensschwester aus Ulm!‘

Meine Freude war groß, denn meine Seele fühlte den Geist und das Leben eines Gotteskindes.

Ich fragte die Schwester: ‚Wo wollen Sie denn hinfahren?‘

‚Nach Hause‘, erwiderte sie; ‚ich habe hier meinen kranken Vater besucht.‘

‚Aber dann hatten Sie ja heute vormittag gar keine Gelegenheit, einem Gottesdienst beizuwohnen, weil heute nachmittag der Apostelgottesdienst stattfindet. Ich lade Sie herzlich ein – fahren Sie uns nach, dann können Sie mit Ihrem Kind doch noch einen Gottesdienst erleben!‘

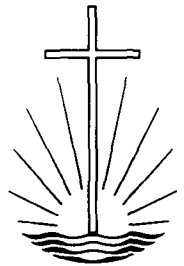
Dankbar hat die Schwester dieses Angebot angenommen.

Die innere Stimme täuscht die Seele nicht, aber man muß sie hören; sie darf im Sprachengewirr der Geister nicht untergehen.

Nach dem Gottesdienst verabschiedete sich unsere Schwester dankbaren und freudigen Herzens. Der liebe Gott hatte alles so gelenkt, daß sein Kind doch noch unter sein Wort kommen konnte.“

E.St., M.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

82. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1983

## Weihnachten

Wollen wir in diesen Tagen zu einem echten seelischen Gleichgewicht kommen, so müssen wir darauf achten, daß es uns nicht an Frieden und Freude fehlt. Der Friede von oben wird uns am Altar des Herrn zuteil, es bedarf aber auch der Freude; sie soll so stark sein, daß sie alle Sorgen und alles Ungemach, das uns der Alltag oft in so reichem Maße bringt, wenigstens für diese Zeit verdrängt – und dann ist ja die Freude am Herrn auch unsere Stärke, eine Quelle der Kraft, die uns den Anfechtungen, Versuchungen und Drohungen des Fürstentums dieser Welt widerstehen läßt.

Denken wir daran, daß uns die nahe Zukunft den Tag bringen wird, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimholt, so sollte sich jedes Gotteskind darüber freuen können. Er kommt ja für alle! Er erlöst die Leidgeprüften von ihrem Krankenlager, er kommt für die Überwinder, für die stillen Beter, für die Alten, für die Kinder, für die Jugend! Ja, er kommt auch für die, die schon drüben sind in jener Welt und mit uns auf seinen Tag warten... Wenn wir das alles vor Augen haben, werden Frieden und Freude unsere Seelen durchziehen, und wir schauen einen Augenblick dankbar zurück nach Bethlehem. Gott selbst ist ins Fleisch gekommen in seinem Sohn! „Im Anfang war das Wort“, lesen wir in Johannes 1, 1., „und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Und dann heißt es weiter: „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 3) – mit Recht bezeichnet sich der Herr in Offenbarung 3, 14 als den „Anfang der Kreatur Gottes“. Und weil er der Anfang ist, ist er auch „der treue und wahrhaftige Zeuge“. In Jesu ist das Wort Gottes Fleisch geworden – „wir sahen seine Herrlich-

keit“, lesen wir in Johannes 1, 14., „eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Die Stunde, in der der Sohn Gottes als Mensch geboren wurde, war gewiß die bis dahin größte in der Geschichte der Menschheit...

Aber nun wollen wir gleich die Brücke in unsere Zeit schlagen. Wir haben aus unserer Erkenntnis der Entwicklung des göttlichen Erlösungsplanes, wie er sich uns heute darbietet, einen herrlichen Ausblick in die Zukunft. Der Sohn Gottes wird wiederkommen, aber nicht mehr als Kindlein, sondern als unser Seelenbräutigam! Er will das von ihm angefangene Werk vollenden und die zu sich nehmen, die er mit der Hingabe seines Lebens aus den Menschen erkaufte hat, und sie heimführen zur Hochzeit im Himmel. Wenn dies geschieht, wird es eine gewaltige Bewegung im Himmel geben. „Und ich hörte“, lesen wir in Offenbarung 19, 6. 7., „wie eine Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“

Wenn wir dankbar zurückschauen, in der Gegenwart erkennen, was uns not ist, und voll froher Hoffnung in die Zukunft blicken – müssen da nicht alle Schatten weichen? Friede und Freude aus dem Heiligen Geist legen sich dann auf unsere Seelen von dem, „der da ist und der da war und der da kommt“, dem Allmächtigen (Offenbarung 1, 8).

## ... keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen!

Zu allen Zeiten haben Menschen viel über ihre irdischen Verhältnisse geklagt, unter deren schwerer Last ihr Leben fast zu einer Plage wurde. Es sind Frondienste, die Menschen um ihrer Abhängigkeit zur Sünde willen leisten müssen. Auch wir gingen einst, gebeugt unter den Lasten und Leiden des Lebens, unseren Weg, bis der Herr uns begegnete. Er gab unserem Leben eine gesegnete Wende und machte uns zu seinen Kindern. Da wurde dann aus Plage und Last ein tragbares Kreuz, ein vom Herrn zugelassenes und uns zugedachtes Gewicht zum Wohl unserer Seelen. Uns begegnete die Güte Gottes, und er nahm uns mit geöffneten Armen auf. Es umfing uns seine reine Liebe in Gnade und Barmherzigkeit. Über unserer Hütte war sein Geheimnis, und wir sollten erfahren, was darin für uns an wunderbaren Heilsabsichten unseres himmlischen Vaters verborgen lag. Die Worte des Psalmisten:

„Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen“ (Psalm 91, 10 – 11)

wurden für uns zu einem vielfältigen Glaubenserleben. So haben Engel den Plagen wehren müssen, und sie machten gleichzeitig der Güte Gottes den Weg frei zu unserer Hütte. Engel des Menschensohnes, Gesalbte Jesu, behüten uns

vor dem Übel der Seele und tragen uns auf Gnadenhänden, auf Händen des Gebets und der Geduld.

Wie sieht unser Leben nun aus, nachdem dieses alles geschehen ist? Kennen wir kein Leid mehr, haben wir keine Krankheiten mehr zu ertragen, sind wir ohne Schmerzen und unsere Tage ohne Tränen? Nein, all das begegnet uns immer wieder neu; aber wir finden unter diesen Leiden jetzt keine Plagen mehr, die hat der Herr weggenommen!

Das Leben der Gottesfürchtigen, die täglich auf den Herrn hoffen, verläuft anders als das der Gottlosen. Beide müssen leiden; aber der Gottesfürchtige klagt nicht mehr über sein Leid, er befiehlt alles dem Herrn an und hofft auf seine Hilfe. Die Güte Gottes hat solche Seelen umfassen und führt sie wie ein Bräutigam die Braut. Der Herr führt von der Plage weg und leitet die Seele hin zu seiner Güte, die alles zur Gerechtmachung, Heiligung und Erlösung der Seele bereithält.

„Der Gottlose hat viel Plage; wer aber auf den Herrn hofft, den wird die Güte umfassen“ (Psalm 32,10).

Bei der Missionsarbeit in fernen Ländern sind wir in manche arme Hütte getreten und haben auch die Plagen gesehen, die wie Ketten an den Menschen

*Apostel Magney und Evangelist Lauchenauer aus Lissabon/Portugal bei Geschwistern auf der Insel Sao Tiago/Kapverdische Inseln (v. r. n. l.)*



*Apostel Hermann Magney  
geboren am 1. Juli 1929, als Apostel tätig seit 18. April 1976.  
Er wirkt unter dem Bezirksapostel Engelauf im Bezirk Nordrhein-Westfalen  
und in den portugiesischen Sprachgebieten.*

hängen. Durch unseren Sendungsauftrag konnten wir diesen armen, aber nach Gott fragenden Seelen den Frieden von Christo bringen, das erlösende Wort des Herrn – eine Botschaft voll Erbarmen! Das Geheimnis Gottes erschien über ihrer Hütte, und der Herr setzte seinen Fuß in die arme Behausung. Wo man die Boten Gottes aufnahm und dem Wort des Herrn Glauben schenkte, strahlten die Augen, die bis dahin so ohne Hoffnung ins Leere blickten. Wir haben ihnen nicht Kreuz und Leid wegnehmen können, aber den Plagen wurde gewehrt. Das Verdienst von Christo, gläubig ergriffen, und die Gabe des Heiligen Geistes brachten die Wendung und führten solche suchenden Seelen in die Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Nun kennen sie ihr Leben anders. Es ist zwar nicht ohne Kreuz und Leid, aber ohne Plagen...

Eine treue Glaubensschwester und Mutter von den Kapverdischen Inseln, die auch mit ihren Kindern diese gnadenvolle Wende erlebte, sagte vor einiger Zeit den Brüdern, die sie in ihrer bescheidenen Hütte besuchten: „Meine Tochter Carlitta kann ja nicht sprechen und hören, aber sie ist dennoch ein gläubiges Gotteskind. Ich freue mich so sehr auf den Tag des Herrn, denn ich weiß, daß dann meine Tochter wieder sprechen und hören kann. Dann wird sie auch Lebensworte Gottes hören können, die wir schon hier in unseren Erdentagen aufnehmen konnten. Dann wird sie auch im Gesang den Herrn loben und preisen können und wird mit einstimmen in das neue Lied.“

Die hohe Erkenntnis dieser Mutter ließ eine derartige Hoffnung in ihrem und im Herzen ihrer Tochter lebendig werden. Sie tragen miteinander immer noch das gleiche Kreuz, aber sie empfanden hierbei keine Plage mehr, weil die Güte Gottes sie umfassen hat.

Dem Herrn sei Dank für seine erbarmende Liebe, die im Erlösungswillen seines Sohnes so recht zum Ausdruck kommt und heute durch den Stammapostel und die Apostel vielen Völkern nahegebracht wird. Hermann Magney

## Es ist der Mühe und des Schweißes wert...

Es ist wohl schon jedem Gotteskind so ergangen, daß es Zeitabschnitte durchlebt hat, in denen es freudig im Glauben stand und voll Zuversicht auf den Tag geschaut hat, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird. Dennoch ist auch keiner von uns von Stürmen und Anfechtungen verschont geblieben. Da wird man wohl auch einmal ungeduldig und müßlos, und in einem solchen Zustand hat der Böse mit mancher Seele ein leichtes Spiel. In dem Maß wie wir uns im Geiste von dem ablenken lassen, was der liebe Gott an uns tut und noch an uns tun will, öffnen wir anderen Strömungen unser Herz, und dann ist es nicht mehr weit zum Zweifel und Unglauben. Solche Geister haben aber keinen Einfluß auf uns, solange wir uns an das Wort vom Altar halten.

Wir dürfen uns die Gotteskindschaft, die uns aus Gnaden geworden ist, durch nichts unwert machen lassen! Dann bleiben wir auch fest und allen Angriffen gegenüber gewappnet, die uns unser Teil an dem schmälern wollen,

was wir von Gott erhalten haben. Wie oft hat man uns schon gesagt: Euer Hofen ist vergeblich! Es wird keine Auferstehung geben, denn von allen, die in den zurückliegenden Jahrtausenden gestorben sind, ist noch keiner wiedergekommen. Wenn wir darauf antworten: Ja, Jesus ist doch nicht im Tod geblieben; er ist gewiß und wahrhaftig auferstanden!, dann wischt man dieses „Märchen“ unter den Tisch mit der Behauptung: Was da in der Bibel steht, ist doch durch nichts bewiesen – daran könne man eine solche Erwartung, wie wir sie hegen, nicht binden. Wir dürfen nicht denken, daß der Fürst dieser Welt ein Dummkopf wäre, den man mit frommen Sprüchen aus dem Felde schlagen könnte. Er hat sich auch Gefäße bereitet, durch die er mit kräftigen Irrtümern und allerlei Blendwerk die Sinne der Menschen gefangenzunehmen und zu verführen sucht, so daß sie der Lüge mehr glauben als der Wahrheit. Lassen wir uns von ihm doch nicht einschüchtern! Wir wissen, daß schon in der ersten apostolischen Kirche gelehrt wurde: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Die Erklärungen und Behauptungen, die Vorhersagen des Fürsten dieser Welt bewegen sich auf Gebieten, die ihm eigen sind; in den Bereich des Geistes Christi kann er nicht vordringen. Deshalb wird er auch das, was dort geschieht, ablehnen und für unwahr erklären. Uns aber ist es offenbart, daß der Herr uns zu sich gezogen, von der Welt erlöst und zu seinem Eigentum gemacht hat! Wir sind nicht mehr in den Gedanken und Meinungen befangen, in denen wir uns früher bewegt haben. In uns wirkt der Heilige Geist, den uns ein Apostel Jesu unter Auflegung seiner Hände gesendet hat, und wir nehmen auch die Veränderung wahr, die sich in uns vollzieht. Durch die ganze Heilige Schrift läßt sich verfolgen, daß sich der liebe Gott stets zu denen gehalten hat, die sein Wort im Glauben ergriffen und sich daran gehalten haben. Er hat nie gezögert, diejenigen zu segnen, die vor ihm wandelten. Es fehlt auch nicht an Beispielen in der Vergangenheit, die beweisen, wo alle hingekommen sind, die sich von ihm abwandten. Der Herr Jesus sprach von diesen beiden Möglichkeiten, als er auf den schmalen und den breiten Weg hinwies.

Glauben wir nur nicht, wir allein hätten in dieser Zeit allerlei Mühen, Sorgen und Lasten! Den breiten Weg zu gehen, ist auch nicht immer ein leichtes Unterfangen. Werfen wir einmal einen Blick in die Welt hinein, so sehen wir doch, wie sich die Menschen das Leben schwermachen, was sie alles unternehmen und worin sie ihre Kräfte verbrauchen. Mit seinen Sünden leben zu müssen, ist auch anstrengend, zumal Tag für Tag neue dazukommen. Wenn jemand meint, es sei ihm auf dem schmalen Weg zu beschwerlich, so darf er ruhig wissen, daß die auf dem breiten Weg auch nicht alle gefahren werden, sondern viel öfter, als es scheint, unter ihren Sorgen und Kümernissen laufen müssen, um ihre irdischen Ziele zu verfolgen und zu erreichen...

Und was bleibt ihnen am Ende? Sie werden dann erst richtig merken, wem sie gedient haben...

Deshalb wollen wir uns nie dem Gedanken hingeben, die anderen hätten es so einfach! Für die Mühe, die uns auferlegt ist, und für das Kreuz, das wir

tragen, winkt uns ein herrlicher Lohn – wir dürfen einmal für alle Ewigkeit in Gottes Liebe geborgen sein! „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“, lesen wir in Offenbarung 21, 4 von denen, die dem Herrn die Treue halten, „und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein...“ Beharren wir getrost auf dem schmalen Weg der Nachfolge, es gehen uns ja der Stammapostel, die Apostel Jesu und unsere Brüder voran! Auch sie haben ihre Kümmernisse, ihre Sorgen und Lasten zu tragen – wäre es anders, wie könnten sie mit uns fühlen, uns aufrichten, wenn wir einmal mutlos werden, uns neuen Glaubensmut vermitteln, wenn unser Blick auf das uns verheißene Ziel sich trübt! Wir gehen doch nicht ins Unge- wisse – vor uns steht der Tag unserer Heimkehr (vgl. Lied 636, 5).

## Gotteskinder – Kinder des Friedens

Matthäus 5, 9

Wer von uns wäre immer frei von Belastungen! Jeder hat sein Kreuz zu tragen, und der Herr Jesus hat ja einmal gesagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Es wäre töricht, ein Kreuz, das uns mit Gottes Zulassung auferlegt ist, abschütteln zu wollen. Auch ein Kreuz dient uns zum besten, wenn wir den Herrn liebhaben und es aus seiner Hand nehmen. Alles, was von ihm kommt, ist gut – auch diese Erkenntnis ist ein Ergebnis der innigen Gemeinschaft, die wir mit dem Vater und dem Sohn, dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern haben dürfen. Der liebe Gott versucht niemand, aber er setzt uns mancher Prüfung aus, damit wir geläutert und bewährt werden, wie ja auch das Gold im Schmelztiegel von allen Schlacken frei wird.

Da denken wir an das Wort, das der Stammapostel einmal den Kindern Gottes zu Beginn eines neuen Jahres zugerufen hat: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ (Psalm 51, 12). Danach wollen wir streben. Denn ein Gotteskind, das reinen Herzens ist, wird den Herrn schauen – und das ist gewiß die höchste Seligkeit. „Selig ist der und heilig“, lesen wir in Offenbarung 20, 6., „der teilhat an der ersten Auferstehung.“

Was ist nun „selig“?

Der Apostel Adam erzählte einmal, der Vorsteher der Gemeinde, aus der er herausgewachsen ist, habe oft gesagt: „Seligkeit ist der höchste Grad der Zufriedenheit.“ Nun hat Zufriedenheit, wie schon das Wort sagt, etwas mit Frieden zu tun. Ohne den Frieden Jesu kann niemand wirklich selig sein...

Als der Herr selbst noch auf Erden wandelte, sagte er oft: „Friede sei mit euch!“ Und nach Johannes 14, 27 gab er seinen Jüngern das Wort: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Wir wissen, daß man sich heute in der Welt viel Mühe macht, den äußeren Frieden zu bewahren. Der Herr spricht hier aber davon, daß er etwas anderes zu geben hat als die

Welt. Jesus hat ja nicht nur gelehrt, er hat seine Lehre auch gelebt! Die Worte, die er bei seiner Kreuzigung aussprach: „... sie wissen nicht, was sie tun!“ lassen erkennen, wie der Friede Jesu aussah. Vor uns ist noch keiner so geprüft worden wie der Sohn vom Vater. Uns gilt das Wort des Apostels Paulus aus 1. Korinther 10, 13., wo es heißt, daß Gott uns nicht über unser Vermögen, also nicht über unsere Kräfte versuchen lassen wird.

Nun kommt es aber, wie die Erfahrung lehrt, in dieser Welt schon einmal vor, daß uns jemand zu schaffen macht, obwohl er vorgibt, daß auch er sich um die Erhaltung des Friedens bemüht. Was ist das aber für ein Frieden, den er sucht? Kann jemand ein Friedenskind sein, wenn er den Geist nicht empfangen hat, der den Frieden Jesu bewirkt? Wie verhalten wir uns da als Gotteskinder?

Der Apostel Paulus gibt uns in Römer 12, 17. 18 die rechte Antwort. Da lesen wir: „Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Und dann zeigt er uns im nächsten Vers, was uns bei der praktischen Ausführung dieses Vornehmens helfen will: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr!“

Niemand, der des Heiligen Geistes teilhaftig geworden ist, sollte erlittenes Unrecht nach der Welt Weise vergelten. Damit würden wir die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn aufgeben. „Ich will vergelten!“ spricht der Herr. Hat er dies nicht einst schon den Kindern Israel durch Mose sagen lassen? „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein!“ (2. Mose 14, 14). Wer alles, was ihm widerfährt, vertrauensvoll in Gottes Hände legen kann, wird erfahren, daß er heute wie einst zu den Seinen steht. Es ist ein Denkkzettel geschrieben vor ihm, lesen wir in Maleachi 3, 16. 17., „für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient.“

## Etwas zum Nachdenken...

Ein Apostel berichtet:

Dieser Tage habe ich mit der Post den Erlebnisbericht eines Bruders erhalten. Er hat ihn ja nicht selbst schreiben können; dieser Mann ist blind, er sieht weder Licht noch Farben. Und er schreibt über seinen Beitrag: „Mit den Augen meiner Frau...“

Dann erzählt er, wie sie ihn gelehrt hat, die verschiedensten Gegenstände zu erfassen und wahrzunehmen. Wir brauchen bloß die Augen aufzumachen, um all das Wunderbare und Schöne in der Schöpfung zu sehen und zu erfahren. Können wir uns in die Lage eines Menschen, der noch niemals etwas gesehen hat, hineindenken? Wie aber rühmt er, was Gott an ihm getan hat! Wie rühmt er diesen schmalen Ausschnitt seines Lebens, den ihm die Liebe seiner



Frau erschlossen hat und den er mit ihrer Hilfe wahrnehmen kann! Er beschreibt, wie er gelernt hat, Bäume nach ihrer Rinde voneinander zu unterscheiden, wie er sie angefaßt, wie er sie umarmt hat, um sich über ihren Umfang zu unterrichten, wie ihm seine Frau verschiedene Blätter reichte, und wie er mit den Fingern die Einschnitte und Bögen nachgefahren ist...; dann sagt er wohl: Ja, das ist ein schönes Blatt, eine wunderbare Blume! Er hat auf seine Weise versucht, all das kennenzulernen, und schreibt – man möchte es nicht glauben –, daß er der Natur zutiefst verbunden ist.

Wir können es gar nicht abschätzen, welchen Reichtum wir einem solchen Menschen gegenüber haben! Aber wir gehören doch auch nicht zu denen, von denen der Herr sagen mußte: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht“ (Matthäus 13, 13). Uns hat der Herr die Augen und Ohren aufgetan für sein Wirken, wir nehmen seine Werke in der sichtbaren Welt wahr, wir erkennen auch, was er für unseren inwendigen Menschen bereithält. Bleiben wir dankbar und demütig – und schätzen wir den Reichtum seiner Gnade, denn selbstverständlich ist es nicht, daß wir uns ihrer freuen dürfen. Es könnte auch anders sein...

## Aus unserem Erleben

### Zeugnis für eine Mutter

Vor wenigen Wochen ging in meiner Heimatgemeinde eine alte Glaubenschwester heim. Im irdischen Dasein konnte sie nie Reichtümer sammeln. Ihr Mann hatte bei einem Unfall ein Bein verloren, und so waren sie in sehr ärmliche Verhältnisse geraten. Viele Kinder hatte Schwester M. geboren, doch sobald sie verheiratet waren, zogen sie weit weg. Nur eine Tochter blieb in der Nähe der Eltern. Nie fiel die Mutter auf, in keiner Weise trat sie augenfällig hervor. Stets kam sie in die Gottesdienste, und aufmerksam verfolgte sie die Predigt. Es gehörte zu ihren Eigenarten, bestätigend mit dem Kopf zu nicken, wenn sie ein Wort vom Altar besonders traf.

Als Schwester M. nun ziemlich überraschend starb, nahm auch ich mir vor, zu der Beerdigung zu gehen. Ich meinte, daß ihr sicher nicht sehr viele Menschen die letzte Ehre erweisen würden. Doch wie war ich verwundert! Außer vielen Glaubengeschwistern und dem Chor fand sich auf dem Friedhof und bei der Trauerfeier aus fast jedem Haus des Dorfes, in dem Schwester M. wohnte, jemand ein. Allein schon dieser Umstand stellte ein beredtes Zeugnis dar. Aber ganz besonders hat es mich berührt, als ich unter den vielen Blumenbinden und Kränzen eine Schleife sah, auf der stand:

„Du hast uns beten gelehrt – wir danken Dir dafür!“

Deine Kinder

Sie war eine von den Stillen im Lande, die es bestimmt nie leicht hatte, aber im Verborgenen gingen von ihr Ströme des Segens aus – ein wahrhaftiges Zeugnis einer gläubigen Mutter!

L. K., K.

Am 1. Januar 1983 hielt der Stammapostel einen Gottesdienst in Kapstadt, der in viele Gemeinden der zwei südafrikanischen Apostelbezirke Cape und Pretoria übertragen wurde. Auch die Geschwister in Namibia waren über Postkabel angeschlossen. Den Stammapostel begleiteten die Bezirksapostel Engelauf, Fernandes, Gut, Kitching und Kraus und die Apostel Bhulana, Clingen, De Smedt, Hendricks, Jonas, Laubscher, Mitas, Slabbert, W. Vovak und Wagner. Als Textwort diente Jesaja 62, 11. 12.

In diesem Gottesdienst empfingen der Bischof Shongwe und der Bezirks-evangelist Chaincomo das Apostelamt und der Bezirksevangelist J. Kitching das Bischofsamt. Apostel Bhulana wurde aus Altersgründen in den Ruhestand versetzt. Nachstehend folgen die Lebensläufe der zwei neuen Apostel.



### Apostel Pienaar B. Shongwe

Am 7. Juli 1936 wurde ich auf der Farm Mooifontein bei Nelspruit Transvaal, Südafrika, geboren. Dort lebte unsere gesamte Familie, für die mein Vater als Landarbeiter mühsam den Lebensunterhalt erwarb. Als ich soweit heran-

gewachsen war, entstanden große Schwierigkeiten, mich unterrichten zu lassen, denn in unserer näheren Umgebung gab es keine Schule. Im Jahr 1945 zog unsere siebenköpfige Familie auf die Farm Brondal. Dort konnte ich dann zur Schule gehen.

Nachdem ich die Grundschule abgeschlossen hatte, schickte mich mein Vater zu meinem Vetter Philemon Mgwanya, der in Nelspruit wohnte, wo ich dann die Oberschule besuchen konnte. Diese Stufe beendete ich 1957 mit dem sogenannten „Junior Certificate“. Leider besaßen meine Eltern nicht die erforderlichen Mittel, daß ich weiterhin zur Schule gehen können, denn sie mußten schließlich ja auch an meine jüngeren Geschwister denken.

In der Stadt bekam ich dann eine Stelle in einer Buchhandlung. Später arbeitete ich zehn Jahre bei einer Behörde. Bevor ich 1982 ganz in den Dienst der Kirche trat, war ich in einem Möbelgeschäft tätig.

1961 kam mein Vetter Philemon mit der Neuapostolischen Kirche in Berührung. Da ich bei ihm wohnte, machte er mich ebenfalls mit diesem Glauben bekannt. Ich besuchte die Gottesdienste und durfte bald das Wirken Gottes in seinem Hause erkennen. Am 25. September 1962 wurde ich aufgenommen, und am 16. November 1963 spendete mir Apostel Bhulana den Heiligen Geist.

Im Laufe der Zeit empfang ich folgende Ämter:

20. 6. 1965	Diakon	10. 7. 1969	Gemeindeevangelist
10. 7. 1966	Priester	26. 6. 1974	Bezirksevangelist
		17. 10. 1979	Bischof.

Im Jahre 1971 verstarb mein Vetter Philemon; er diente zuletzt als Gemeindeevangelist. Ich bin ihm noch heute dankbar, scheute er doch keine Mühe, mir die unvergänglichen Werte unseres Glaubens zu erschließen.

Glücklich bin ich und dem Herrn auch dankbar dafür, daß meine Eltern inzwischen neuapostolisch geworden sind und wir nun gemeinsam den Weg zur himmlischen Heimat gehen können. 1969 heiratete ich; der liebe Gott hat unsere Ehe mit vier Söhnen und zwei Töchtern gesegnet.

Meinem Apostel Bhulana bleibe ich stets zu Dank verpflichtet. Er nahm sich in der Kraft des Heiligen Geistes und in großer Liebe meiner Seele an und hat mich zu dem geformt, was ich heute aus Gnaden sein darf.

Aus tiefstem Herzen schulde ich auch meinem Bezirksapostel Kitching Dank für seine wunderbare Liebe und Fürsorge, die er mir immer zuteil werden läßt. Seit wir unter seiner Pflege stehen, ist er mir stets ein großer Helfer gewesen. Nicht nur in geistiger Hinsicht stand er mir zur Seite, sondern auch in irdischer Not und belastenden Sorgen. Mir fehlen die Worte, das, was ich empfinde, wiederzugeben; es ist tröstlich zu wissen, daß der Herr meine Dankbarkeit zu dem Bezirksapostel kennt und ihm vertraut ist, wie sehr ich ihn liebe.

Am Neujahrstag 1983 übertrug mir unser Stammapostel in einem Gottesdienst in Kapstadt das hohe Amt eines Apostels Jesu. Einige Apostel und Tausende von Geschwistern waren bei dieser feierlichen Handlung zugegen. Die Freude an dem Herrn und seinem Werk ist allezeit meine Stärke gewesen; sie soll es bleiben bis auf den Tag der Ersten Auferstehung, an dem sie in eine unbeschreibliche Glückseligkeit umgewandelt werden wird.

## Apostel Mucuchela Chaincomo

Auf der Insel Inhaca, die an der Lourenco Marques Bay in der Nähe von Maputo/Mosambik liegt, wurde ich am 26. Januar 1922 geboren. Ich bin das zweite Kind meiner Eltern; zu unserer Familie gehören vier Jungen und ein Mädchen. Meine Eltern lebten in größter Armut; sie waren gläubige Menschen und gehörten der Methodistenkirche an. Mein Vater starb, als ich acht Jahre alt war, und unsere Mutter mußte hinfort als Landarbeiterin hart arbeiten, um uns zu ernähren. Auch wir Kinder mußten zum Lebensunterhalt beitragen; schon als kleiner Junge hütete ich Rinder.

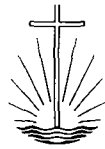
Im Jahr 1937 verzog ich nach Empangeni in der südafrikanischen Provinz Natal. Dort fand ich Arbeit als Hausdiener. In heißen Gebeten bedrängte ich den Herrn, er möge mich doch mit jemand in Verbindung bringen, der mich das Lesen und Schreiben lehren könne. Diese innige Bitte ging von dem Wunsch aus, die Bibel lesen und mich mit ihrem Inhalt vertraut machen zu



können. Schließlich begegnete ich einem Mann, der bereit war, mich zu unterrichten. Er tat sein Bestes für mich; ich habe nie eine Schule besucht, alle meine heutigen Kenntnisse verdanke ich ihm.

Im Jahr 1940 verzog ich nach Johannesburg, wo ich durch harte Arbeit in einer Goldmine das Geld für die notwendigsten Bedürfnisse erwarb. Diese Beschäftigung gab ich 1947 auf und fand anschließend eine Anstellung bei einer Mineralölfirma, in der ich bis 1972 tätig war. Seitdem stehe ich ganz im Dienst der Kirche.

Am 7. Juni 1954 habe ich geheiratet. Unsere Ehe wurde mit fünf Jungen und zwei Mädchen gesegnet.



Im Jahre 1957 besuchten uns Amtsträger der Neuapostolischen Kirche, um uns vom Werke Gottes und der Apostellehre zu erzählen. Sie luden uns zu den Gottesdiensten ein, und wir kamen gern. Der Herr öffnete uns das Verständnis, so daß wir Anfang 1958 aufgenommen werden konnten. Noch im gleichen Jahr, am 7. August 1958, wurden wir von Apostel Boer versiegelt.

Folgende Ämter habe ich im Laufe der Jahre empfangen:

- 12. 6. 1959 Unterdiakon
- 11. 12. 1960 Priester
- 15. 7. 1962 Gemeindeevangelist
- 15. 12. 1963 Bezirksevangelist.

Als meine Frau und die Kinder im Jahr 1974 in Mosambik ihre Ferien verbrachten, erlebten wir eine unangenehme Überraschung: Die Behörden verweigerten ihnen die Rückkehr in die Republik Südafrika. Lange Zeit war ich von meiner Familie getrennt; ein Wiedersehen war mir nur anlässlich meines jährlichen Urlaubs, den ich stets in Mosambik verbrachte, vergönnt. Mein Bezirksapostel gestattete mir, anlässlich dieser Besuche den Kindern Gottes in diesem Land zu dienen. Es ist mir eine bleibende Freude, bei jeder Gelegenheit im Weinberg des Herrn zu arbeiten; nicht minder ist es mir ein stetes Anliegen, den Knechten und Kindern Gottes ein Segen zu sein.

Nach dem plötzlichen Heimgang von Apostel Cumbana im April 1982 sandte mich mein Bezirksapostel Kitching von Zeit zu Zeit nach Mosambik, damit ich den Brüdern und Geschwistern in diesem Land eine Stütze sei und ihnen helfe, das Werk Gottes dort voranzutreiben.

Zum Jahreswechsel 1982/1983 besuchte unser Stammapostel die Gotteskinder im Cape-Bezirk/Südafrika. In dem Gottesdienst am 1. Januar 1983 setzte er mich in Kapstadt in Gegenwart einiger Apostel und vieler Geschwister in das hohe Amt eines Apostels Jesu. Angespornt durch das edle Vorbild des Stammapostels und meines Bezirksapostels ist es mein einziger Wunsch, ihnen getreu nachzufolgen und dem Volk Gottes in dem mir anvertrauten Arbeitsbereich zu dienen. Inzwischen bin ich nach Mosambik verzogen, um in diesem Land als Botschafter Christi zu wirken.

Vor der Ordination des Apostels Chaincomo sagte der Stammapostel: Im letzten Jahr mußten wir den Apostel Paulo Cumbana aus Mosambik für die große Arbeit an den Lieben in der Ewigkeit abgeben. Gott hat uns nicht gefragt, ob er ihn aus seinem Wirken auf Erden wegnehmen darf – er hätte unsere Antwort gekannt, und zudem muß er uns auch nicht fragen. Dafür wandten wir uns aber an den himmlischen Vater mit dem Anliegen: Wie soll es nun weitergehen? Wir können doch unsere Geschwister in Mosambik nicht ohne die Pflege eines Apostels lassen. Die Antwort blieb nicht aus – er lenkte unseren Blick auf den Bezirksevangelisten Chaincomo, der ein Bürger von Mosambik ist...

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

82. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Juli 1983

Sondernummer

Am Pfingstsonntag, dem 22. Mai 1983, hielt der Stammapostel in Hamburg einen Gottesdienst, der in die europäischen Länder Belgien, Bundesrepublik Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Schweden, Schweiz und Spanien sowie in die außereuropäischen Länder Australien, Kanada, Namibia, Sambia, Südafrikanische Republik, USA und Zimbabwe übertragen wurde; insgesamt waren 1052 Übertragungsplätze angeschlossen. Den Stammapostel begleiteten alle 35 in Europa tätigen Apostel, außerdem die Apostel Bianchi und Fiore aus



Apostel Horst Ehlebracht

Argentinien, Apostel Fernandes aus Sambia und Apostel Tansahsami aus Indonesien. Als Textwort diente aus Lukas 12, 49: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden.“ In dem Gottesdienst, der in neun Sprachen übersetzt wurde, sonderte der Stammapostel zu Aposteln Armin Brinkmann und Horst Ehlebracht und zum Bischof Klaus-Dieter König für den Bezirk Nordrhein-Westfalen aus. Außerdem setzte er Carlos Jorge Milioso zum Bi-

schof für Uruguay ein. Nachstehend veröffentlichen wir die Lebensläufe der beiden ordinierten Apostel.

## Apostel Horst Ehlebracht

Am 9. Oktober 1936 wurde ich in Bielefeld/Westfalen, Deutschland, geboren. Als fünftes Kind meiner treu neuapostolischen Eltern erhielt ich einen Monat später, am 15. November 1936, sowohl die heilige Wassertaufe als auch das Siegel der Gotteskindschaft durch Apostel Magney.

Meine Kindheit war überschattet von den Ereignissen des 2. Weltkrieges; unser Vater war eingezogen. Dafür versuchte aber unsere Mutter mit all ihren Kräften, uns Kindern, vom Heimatort evakuiert, Schutz und Geborgenheit zu geben.

Nach meiner Schulzeit begann ich eine Ausbildung als Techniker und gründete einige Jahre später ein eigenes Unternehmen, in dem ich auch heute noch tätig bin.

Aus meiner Ehe, die ich am 15. Dezember 1957 mit einer treuen Glaubensschwester aus der Nachbargemeinde schloß, gingen drei Töchter und ein Sohn hervor.

Schon in jungen Jahren bereitete es mir Freude, dem Herrn zu dienen; unter anderem wirkte ich auch im Instrumentalchor des Bezirks Bielefeld mit.

Am 6. Dezember 1959 erhielt ich aus der Hand unseres damaligen Bezirksapostels Walter Schmidt das Unterdiakonenamt. Weiterhin wurden mir folgende Ämter anvertraut:

- 17. 5. 1961 Diakon
- 16. 8. 1961 Priester
- 7. 1. 1977 Hirte
- 29. 3. 1981 Bezirksältester
- 24. 1. 1982 Bischof

In dem großen Pfingstgottesdienst am 22. Mai 1983 in Hamburg übertrug mir unser Stammapostel Urwyler das hohe Amt eines Apostels Jesu.

In tiefer Dankbarkeit beuge ich mich vor dem treuen Gott, der mir bisher so viel Gnade erwies! Dankbar bin ich auch dem Stammapostel, meinem Bezirksapostel sowie allen großen Vorbildern, denen ich auf dem Weg des Lebens begegnen durfte.

Möge der himmlische Vater in meiner Seele stets die Gedanken meines Bezirksapostels und damit die des Stammapostels erwecken, damit ich in dieser Verbindung allen Anvertrauten im Segen dienen kann, bis der Herr die Verheißung seiner Wiederkunft, auf die wir alle warten, erfüllt.

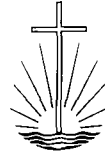
## Apostel Armin Brinkmann

Schauen Sie auf meinen nicht allzulangen Lebensweg zurück, so darf ich dankbar bekennen: Alles war Gnade! Unser himmlischer Vater hat mich in einem treuen neuapostolischen Elternhaus aufwachsen lassen und mir im Werk Gottes zu allen Zeiten liebe und glaubensstarke Lehrer zur Seite gestellt. Mein Geburtstag ist der 15. November 1948, versiegelt wurde ich am 5. Oktober 1949. Ein Jahr später bekam ich noch einen Bruder, der heute in unserer Heimatgemeinde Remscheid als Priester dient. Mein Vater, der als treuer Hirte im Werk Gottes arbeitet, und meine Mutter sind meinem Bruder und mir



nicht nur Lehrer und Segensträger gewesen, sondern wahre Freunde, zu denen wir immer wieder mit unseren Sorgen und Anliegen kommen konnten. Sie haben Glaubensgehorsam, Arbeitseifer und Aufschauen zu den Segensträgern in die Seelen eingebaut. Ein besonderes Wort legten sie uns ans Herz: Im Werk Gottes niemals nein sagen und immer für alles dankbar sein!

Nach meiner Schulentlassung und dem Lehrabschluß verließ ich 1970 das Elternhaus, um in Aachen ein weiterführendes Studium zu beginnen. Ein Jahr später, am 28. Mai 1971, habe ich mit einem treuen neuapostolischen Mädchen, das ich im Anschluß an einen Jugendgottesdienst kennenlernte, den gemeinsamen Lebensweg begonnen und hierzu am 30. Mai 1971 den Segen des Herrn empfangen. Der liebe Gott hat uns einen Sohn und zwei Töchter geschenkt, die heute zwei, drei und vier Jahre alt sind.



Am 15. Juli 1973 empfang ich aus der Hand des Bezirksapostels Schiwy das Unterdiakonenamt. Aus beruflichen Gründen verlegten wir Ende desselben Jahres unseren Wohnsitz nach Köln, wo andere Segensträger in unser Leben traten, die uns in einem festen Glauben und unwandelbarer Treue vorangingen. Unter der Pflege unseres Bischofs und des Vorstehers konnten wir im Glauben wachsen und alles, was unter der Zulassung des Allerhöchsten an uns herankam, wirkte sich zu großem Segen aus.

Im April 1974 wurde ich als Unterdiakon im Bezirk Köln bestätigt und ein Jahr später in die kleine Gemeinde Hürth-Hermülheim in der Nähe von Köln versetzt. Am 14. November 1976 empfang ich das Amt eines Diakons und habe gemeinsam mit unserem Priester und dem Vorsteher alle Arbeit nach besten Kräften verrichtet. Meine Frau half zu dieser Zeit als Religionslehrerin in Gottes Werk mit. Am 14. Dezember 1980 empfang ich das Priesteramt und einige Monate später, am 3. Mai 1981, rief mich unser Bezirksapostel Engelauf erneut vor den Altar, um mich als Evangelist und Vorsteher unserer Gemeinde einzusetzen. Mein bisheriger Vorsteher empfang das Bezirksältestenamnt, und ich durfte weiterhin dankbar eng an seiner Seite wirken. Die Missionsarbeit im Werk Gottes dehnte sich für den Bezirk Nordrhein-Westfalen auf Portugal und weitere Gebiete aus, was das Erlernen der portugiesischen Sprache notwendig machte. Am 27. Februar 1983 vertraute mir unser Bezirksapostel das Amt eines Bezirksevangelisten für die Missionsgebiete an; eine Woche später begab ich mich zusammen mit einem Evangelisten auf die erste Reise, die Gottesknechte je auf die kleine, westlich vor Afrika liegende Insel São Tomé unternommen haben.

In dem großen Pfingstgottesdienst am 22. Mai 1983 habe ich in Hamburg aus der Hand unseres geliebten Stammapostels das hohe Amt eines Apostels Jesu empfangen. So freudig, wie ich bisher alle Arbeit an der Seite meiner Segensträger getan habe, will ich auch weiterhin mit Kraft und Freude an der Seite meines Bezirksapostels und des geliebten Stammapostels alle übertragenen Aufgaben ausführen. Unsere Gewißheit ist, daß wir im Glauben unsere Hände in die unserer Vorangänger legen können, und unsere Stärke ist die Freude am Herrn und seinem Werk. So soll es im völligen Einssein und gläubigen Aufschauen bis zum Tag des Herrn bleiben.

## Berichtigung

In der Sondernummer der „Wächterstimme“ vom 15. Dezember 1982 erschienen die Lebensläufe der am 12. Dezember 1982 ordinierten Apostel. Bei dem für Zaire gesetzten Apostel wurde der Vorname mit dem Zunamen vertauscht. Sein Vorname muß richtig lauten: Yamilamba, sein Zunamen *Kabengele*. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

Der Stammapostel hielt am 12. Juni 1983 in Kitchener, Kanada, im Beisein von 104 Aposteln einen Festgottesdienst, der nach Kanada, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und England zu 21 Versammlungsstätten in Wort und Bild übertragen wurde. In diesem Gottesdienst setzte der Stammapostel drei Apostel, *Eknath R. Kamble*, *Simon R. Kumasi* und *Joseph Maniseren*; sie berichten nachstehend aus ihrem Leben.



Apostel Eknath R. Kamble

Es bereitet mir große Freude zu berichten, wie der Herr mich in das Licht der wahren Jesulehre und das Leben als neapostolischer Christ geführt hat.

Ich wurde am 3. Dezember 1934 in Hulsur, Khed, Bezirk Bidar im indischen Bundesstaat Karnataka, in einer christlichen Familie geboren. Meine Ausbildung erhielt ich in einer medizinischen Schule. Nach dem geforderten Abschluß eröffnete ich eine eigene Arztpraxis in Aurad, Bezirk Bidar. Am 1.

## Apostel Simon R. Kumasi

Mein Heimatdorf ist Wom im Bezirk Wewak (Papua-Neuguinea), wo ich am 28. Oktober 1956 geboren wurde. Unsere Familie besuchte regelmäßig die Gottesdienste in der katholischen Kirche, wo mein Vater als Geistlicher tätig war. Die christliche Erziehung brachte uns zwar manche Erkenntnisse über Gottes Walten, aber immer fühlten wir, daß der Seele noch etwas fehle.



Nach dem Besuch der Grundschule und dem Abschluß der höheren Schule fand ich eine Anstellung bei der Polizei in Rabaul. Während eines Urlaubs kam ich in das Dorf Wariman, aus dem mein Vater stammt. Dort hörte ich erstmals von der Wirksamkeit lebender Apostel, die auch dort tätig geworden sind. Meine Eltern gehörten zu denen, die inzwischen versiegelt werden konnten.

Am 8. Juli 1979 kam, als ich gerade an einer Palme in meinem Dorf lehnte, der Bezirksevangelist Bert Woll, der jetzt als Apostel dient, auf mich zu und sagte: „Unter deinem Bart erkenne ich einen prächtigen Menschen; willst du nicht ein paar Tage mit uns reisen?“

Ich stimmte ihm zu und lernte nicht nur den Bezirksevangelisten kennen, sondern auch den Bezirksapostel Kraus und den Apostel Wagner, die ich be-

Mai 1961 heiratete ich ein gottesfürchtiges Mädchen; wir haben drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen.

Im Jahre 1971 brachte mir Apostel Thompson, der damals noch als Priester diente, Zeugnis vom neuapostolischen Glauben. Er erzählte mir von der Sündenvergebung und von den lebenden Aposteln, durch die der Herr seine Braut bereitet. Er berichtete mir auch, wie man zu einem Kind Gottes werden könne, daß ich hierzu der Taufe mit Wasser und der heiligen Versiegelung bedürfe, bei der ich den Heiligen Geist empfangen. Ich wurde am 5. Dezember 1971 durch den Bezirksapostel Kraus in Bombay versiegelt und zugleich als Unterdiakon eingesetzt.

Danach ging ich mit Apostel Thompson nach Kamalnagar, um dort Seelen für Gottes Werk zu suchen und neue Stützpunkte aufzurichten. Daraus erwuchsen die Unterbezirke Udgir, Deonl, Kushnur und andere. Später arbeitete ich zwei Jahre lang unter der Hand von Apostel V. Bower.

Ich empfang die folgenden Ämter:

- 5. 12. 1971 Unterdiakon
- 31. 1. 1972 Priester
- 4. 7. 1976 Evangelist
- 20. 2. 1977 Hirte
- 10. 8. 1979 Bezirksevangelist

In den letzten Jahren war ich an der Seite von Apostel S. Bower tätig; auch er hat mich im Glauben unterrichtet, weitergeführt und gestärkt.

Als der Apostel S. Bower nach Andra Pradesh ging, um zusammen mit dem Apostel Emmanuel den dortigen Brüdern zu dienen und sie in ihren Aufgaben zu unterweisen und voranzubringen, schickte er mich als Begleiter des Apostels Singh nach Lucknow, wo wir aus gleichem Anlaß Gelegenheit hatten, mit den Bezirksvorstehern aus Uttar Pradesh zusammenzukommen.

Ich bin unserem Bezirksapostel sehr dankbar, daß er uns immer wieder die Apostel Wagner und Horn und den Bischof Wiesel sendet, die uns ebenfalls unterweisen, damit wir in allen Fragen des Glaubens und der Lehre gerüstet sind. Es war mir auch vergönnt, an einer besonderen Ämterversammlung in Nepal teilzunehmen. Bei dieser Zusammenkunft ergab sich ein Gespräch mit Apostel Wagner, der zu mir sagte: „Als Arzt behandeln Sie Leute, die eines Tages sterben werden; Sie haben nun Gelegenheit, dieselben Leute als unsterbliche Seelen zu versorgen und ihnen zum ewigen Leben zu verhelfen.“ Diese Worte des Apostels bewegten mein Herz. Als ich nach Hause zurückgekehrt war, schloß ich meine Praxis und stellte meine ganze Zeit in den Dienst Gottes.

In dem Festgottesdienst am 12. Juni 1983 in Kitchener, Ontario/Kanada, vertraute mir unser Stammapostel das hohe und heilige Amt eines Apostels Jesu Christi an.

Ich danke unserem himmlischen Vater täglich für seine Gnade und das Vertrauen, daß er mich dazu ausersehen hat, bei der Vollendung seines Erlösungswerkes mithelfen zu dürfen. Ich werde danach trachten, meinen Auftrag mit ganzem Herzen im Glauben und Gehorsam zu unserem Stammapostel und Bezirksapostel zu erfüllen.

gleiten durfte. Sie suchten verschiedene Dörfer auf, wo sie Versiegelungsgottesdienste hielten.

Was ich auf dieser Reise wahrnahm und erleben konnte, bewegte mich tief. Nun erkannte ich in der Apostellehre das, was mir in meinem Glauben bisher noch gefehlt hatte. Am 8. Juli 1979 hielt der Bezirksapostel Kraus einen Gottesdienst im Dorf meines Vaters, in dem ich aufgenommen, versiegelt und ins Diakonenamt gesetzt wurde.

Später empfing ich folgende Ämter:

7. 7. 1980 Priester

11. 11. 1980 Evangelist

Seit dem Tag meiner Versiegelung begleitete ich den Apostel Woll und die Brüder aus Kanada als Reiseführer und Übersetzer. Die Wege führten uns durch die Ost- und West-Sepik Provinzen.

Da ich jeden Monat fast zwei Wochen mit ihnen unterwegs war, gab ich meine Arbeit bei der Polizei auf. Mein Vater, der jetzt als Priester im Hause Gottes dient und der eine kleine Plantage besitzt, unterstützte mich finanziell. Auch meine Mutter ist ein Vorbild unseres Glaubens. Sie hilft ebenfalls mit im Werk Gottes und setzt hierfür ihre ganze Kraft ein. Sie sagte einmal zu mir, ich müsse arbeiten, bis ganz Papua-Neuguinea neuapostolisch sei.

Am 16. Juli 1977 wurde ich mit dem Mädchen verheiratet, das meine Eltern schon von meiner Kindheit an für mich ausgesucht hatten. Wir bemühen uns beide, gläubig und treu dem Herrn zu dienen, bis er wiederkommen wird. Unsere Ehe segnete der liebe Gott bisher mit einer Tochter.

In den wenigen Jahren, in denen ich ein Kind Gottes sein und als ein Knecht des Herrn wirken darf, ließ uns der himmlische Vater viele große und wunderbare Dinge erleben. Wir sehen, wie er für die Seinen in seiner Gnade, mit seinem Segen und durch die wunderbare Macht des Gebets sorgt.

In dem großen Gottesdienst, den unser geliebter Stammapostel am 12. Juni 1983 in Kitchener, Kanada, hielt, betraute er mich mit den höchsten Amtsgaben des Herrn auf Erden, indem er mich zum Apostel ordinierte.

Durch die Erwählung und Gnade des Herrn und dank der grenzenlosen Liebe des Apostels Woll und des tatkräftigen Beistandes unseres Bezirksapostels Kraus ist es mir nun vergönnt, ein Werkzeug in Gottes Hand zu sein. Stets will ich mich bemühen, ihnen und unserem Stammapostel meine Liebe und Dankbarkeit zu beweisen, indem ich täglich mein Leben mit ganzem Herzen und ganzer Seele dem Dienst an den vielen Gotteskindern in Papua-Neuguinea weihe.

---

„Da kam der Herr und trat dahin und rief wie vormalis: Samuel, Samuel! Und Samuel sprach: Rede, denn dein Knecht hört.“

(1. Samuel 3. 10)

## Apostel Joseph Maniseren

Ich wurde am 11. November 1952 in Nambari, Papua-Neuguinea geboren und besuchte eine römisch-katholische Schule. Von dem, was wir im Religionsunterricht durchnahmen, beeindruckten mich ganz besonders die Zehn Gebote; mein Lehrer hob hervor, daß wir uns bemühen sollten, danach zu leben. Er sprach aber auch von dem Reich des Herrn, auf das wir warten.



Schon in meinen jungen Jahren kam mir der Gedanke, daß es in der Endzeit eine Kirche geben müsse, in der die Menschen auf dieses Ereignis vorbereitet würden. Ich hörte von vielen Denominationen (Glaubensrichtungen), die sich in den letzten Jahren in unserem Land ausbreiteten, aber meine Seele wurde hiervon nicht angesprochen.

Am 20. Oktober 1972 heiratete ich; unsere Ehe wurde mit drei Töchtern gesegnet. Den Lebensunterhalt konnte ich damit bestreiten, daß ich eine Anstellung in der Sicherheitsabteilung der Kupfer- und Goldmine in Bougainville bekam.

Als ich 1979 in mein Heimatdorf zurückkehrte, fand ich dort eine neuapostolische Gemeinde, die kurz zuvor an diesem Ort entstanden war; mein Cousin diente in ihr als Priester. Er brachte mir das Zeugnis der Jesu- und Apostellehre. Ich hörte interessiert zu und konnte ihm schließlich bekennen, daß ich

auf diesen Glauben schon seit meiner Schulzeit gewartet habe; ich könne glauben, daß dies die Kirche Jesu Christi sei.

Meine Mutter und alle meine Familienangehörigen waren bereits versiegelt. Kurze Zeit später, am 11. 11. 1980, wurde auch ich mit meiner Frau und meinen Kindern getauft und aufgenommen.

Noch bevor ich versiegelt wurde, bot sich mir die Gelegenheit, eine kleine Plantage in der Morobe-Provinz zu erwerben. Als ich meinen Priester hierzu um Rat fragte, sagte er: „Geh und beginne das Werk Gottes in dieser Provinz.“ Nachdem ich ein Jahr dort gearbeitet hatte und viele Seelen um mich versammeln konnte, die diesen Glauben annahmen und sich nach den Gnadenmitteln Gottes sehnten, schrieb ich an Apostel Woll. Er schickte sofort den Evangelisten Hamilton aus Kanada, der die vom Herrn gezogenen Seelen taufte und aufnahm. Am 30. Mai 1982 kam dann der Apostel Woll und versiegelte uns. In diesem Gottesdienst wurde ich zum Priester gesetzt. Des weiteren empfing ich folgende Ämter:

22. 9. 1982 Evangelist

11. 11. 1982 Bezirksevangelist

Die größte Stunde meines Lebens, die einen noch unbegreiflichen Eindruck in meiner Seele hinterließ, erlebte ich am 12. Juni 1983 in Kitchener, Kanada, als mir unser Stammapostel das Apostelamt anvertraute.

Seit meiner Gotteskindschaft habe ich schon viel Segen von unserem himmlischen Vater in der Verbindung zu meinen Segensträgern, die er mir gegeben hat, hinnehmen dürfen. Es wird mein Bestreben bleiben, mich immer im Glaubensgehorsam zu üben, so wie unser lieber Stammapostel und unser Bezirksapostel es uns vorleben.

---

„Das ist gewißlich wahr und ein teuer werttes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“

(1. Timotheus 1, 15. 16)

## Entwicklung des Werkes Gottes in Papua-Neuguinea

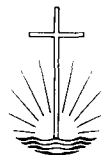
Der selbständige Staat Papua-Neuguinea besteht seit 1975; er wird aus vielen Inseln gebildet, von denen die größte Neuguinea ist. Seine Gesamtfläche entspricht annähernd einem Gebiet, das die Länder Belgien, Bundesrepublik Deutschland, Dänemark, DDR und Niederlande einnehmen. Die Bevölkerungszahl hingegen beträgt nur etwa drei Millionen Menschen im Gegensatz zu den über 107 Millionen Einwohnern in den zum Vergleich herangezogenen Ländern.

Im August 1977 besuchte Evangelist James Eyerman im Auftrag des Bezirksapostels Kraus als erster Diener Gottes den Inselstaat Papua-Neuguinea, um dort das Zeugnis der Apostel zu verkündigen. Noch bevor er den Rückflug in die USA antrat, traf er in der Hauptstadt Port Moresby mit dem Bezirksevangelisten Woll und dem Priester Moxon zusammen, die, aus Kanada kommend, die begonnene Arbeit fortsetzen sollten. Die Namen von zwei interessierten Männern, mit denen er über unseren Glauben gesprochen hatte, übergab Evangelist Eyerman den beiden. Der eine war Rea Heni, der jetzt als Priester dient, bei dem anderen handelte es sich um Cletus Yawihava, der inzwischen das Evangelistenamt trägt. Diesen zwei Gästen wurde nachgegangen, und noch im Laufe dieser Reise wurden diese Männer mit ihren Familien von Bezirksevangelist Woll getauft. Außerdem konnten zu vielen anderen Menschen Kontakte hergestellt werden; in allen wurde das Verlangen nach göttlicher Wahrheit geweckt, und sie zeigten sich für Gottes Erlösungswerk auch empfänglich.

In der folgenden Zeit wurde dem Bezirksevangelisten Woll die Verantwortung für Papua-Neuguinea übertragen. Er sollte dafür sorgen, daß weitere Stützpunkte errichtet werden konnten. Eine Gruppe von Brüdern wurde zusammengestellt, die regelmäßig die Insel besuchten. Der Segen Gottes blieb bei dem eingesetzten Eifer nicht aus; der Herr führte noch andere Seelen herzu, die getauft werden wollten.

Einen kräftigen Schritt vorwärts gab es, als Apostel Wagner das Land 1978 bereiste. Anlässlich seines ersten Besuches versiegelte er um die 200 Seelen und setzte einige Amtsbrüder ein. Die Frucht und der gewirkte Segen des Apostels spornten jeden zu noch größerem Eifer an, den Seelen nachzugehen, die ihr Herz dem Herrn öffnen wollten.

Während eines Besuches von Evangelist Hirschi und Bezirksevangelist Woll im Jahr 1979 kam eine Gruppe von Dorfhäuptlingen auf sie zu. Sie hatten ihre Dorfbewohner versammelt und wollten nun über die Sendung von Aposteln in unserer Zeit mehr hören. Ohne daß sie vorher mit der Neuapostolischen Kirche Berührung hatten, waren sie zu der Überzeugung gelangt, daß eine Glaubensgemeinschaft nach Papua-Neuguinea kommen würde, die wieder Apostel hat wie in der Urkirche. Die Brüder fanden einen bereiteten Boden vor, in den eine gute Aussaat des Wortes Gottes gelegt werden konnte. Der Same ging auf, und 5000 Seelen wurden getauft. Immer wieder reisten verschie-



# Wächterstimme

82. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1983

Sondernummer

Der Stammapostel hielt am 4. Dezember 1983 im Beisein von 15 Bezirksaposteln und Aposteln in Zürich-Hottingen einen Gottesdienst, dem er das Textwort zugrunde legte: „Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel, ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der Heiligen Schrift, von seinem Sohn, der geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch und kräftig erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit, da er auferstanden ist



*Apostel Ochieng'Ojuka*

von den Toten, Jesus Christus, unser Herr, durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen, unter welchen ihr auch seid, die da berufen sind von Jesu Christo“ (Römer 1, 1-6).

Zu solchen vom Herrn berufenen Aposteln sonderte der Stammapostel in diesem Gottesdienst sechs Brüder aus, deren Lebensläufe nachstehend veröffentlicht sind.

dene Amtsbrüder nach Papua-Neuguinea, um die Gläubigen zu pflegen und in der Erkenntnis weiterzuführen.

Im Juni 1979 besuchten der Bezirksapostel Gerke aus Australien sowie der Bezirksapostel Kraus und Apostel Wagner aus Kanada die Insel Neuguinea. Über 5000 Seelen empfingen während dieses Aufenthaltes das Siegel der Gotteskindschaft.

Der Stammapostel hatte es für gut befunden, dem Bezirksapostel Gerke einen Teil dieses Missionsgebietes anzuvertrauen. Die australischen Brüder begannen mit der Weinbergsarbeit am anderen Ende der Insel, in der Daru-Provinz, wo von den Brüdern aus Kanada schon ein kleiner Anfang gelegt worden war.

Von nun an nahm das Werk dank der unermüdlichen Anstrengungen der Brüder, die von den Gebeten der Apostel und des Stammapostels und vor allem von dem Segen unseres himmlischen Vaters begleitet waren, einen noch schnelleren Fortgang. Pfingsten 1980 wurde der Bezirksevangelist Woll zum Apostel ausgesondert, um außer in Kanada insbesondere in Papua-Neuguinea in diesem Amt tätig zu sein. Die Aufgaben und Anforderungen in diesem Land wuchsen ständig.

Anfang 1983 zählte Gottes Werk in Papua-Neuguinea schon ein Vielfaches von dem, was 1979 als Ernte eingebracht werden konnte. Es gibt inzwischen dort über 230 Gemeinden, die von rund 550 Amtsträgern betreut werden.

Einen besonderen Segen schüttete der treue Gott über das Land Papua-Neuguinea und über unsere dortigen Geschwister im Juni 1983 aus: Während der Zusammenkunft aller Apostel der Erde in Kanada ordinierte der Stammapostel am 12. Juni 1983 für das Werk Gottes in diesem Gebiet zwei einheimische Apostel. Der Stammapostel sagte bei ihrer Aussonderung unter anderem: „Ihr sollt heute das hohe Amt eines Apostels Jesu empfangen, auf daß ihr damit den Anvertrauten dienen könnt. Dadurch werden nicht nur die Kinder Gottes in dem von euch betreuten Gebiet gesegnet, sondern das ganze Land, auch wenn das die Menschen nicht auf den ersten Blick sehen. Wo Apostel wirken, sind die Länder dieser Erde gesegnet, weil der liebe Gott seine Hand über sie hält.“

Fast zu jeder Zeit hält sich einer unserer Brüder aus Kanada oder USA in Papua-Neuguinea auf. Das gibt den dortigen Brüdern und Geschwistern Sicherheit und Geborgenheit, denn viele Fragen können dadurch umgehend beantwortet oder gelöst werden. Es ist das Band der Liebe, das die Gotteskinder umschlingt. Die Brüder, die von Anfang an in Papua-Neuguinea gearbeitet haben, sind Apostel Woll, der jetzige Bezirksevangelist Eyerman, der inzwischen auch auf den Philippinen tätig ist, die Evangelisten Hamilton, Hirschi, Klebe und Marti sowie Priester Weber. Sie alle hängen mit ihren Herzen an dieser Arbeit und vor allem an den dortigen Brüdern und Schwestern, die im kindlichen Glauben das Wort Gottes angenommen haben.

Bert Woll

## Apostel Ishmael Ochieng'Ojuka

Am 24. April 1942 wurde ich als erstes Kind meiner Eltern in Kendu Bay/Kenia geboren. Dankbar bin ich, daß sie mich gottesfürchtig erzogen haben. Meine Schulbildung erhielt ich in den staatlichen Schulen meines Heimatlandes. Später arbeitete ich dreizehn Jahre lang als Sekretär für die Regierung und andere Organisationen. Unser himmlischer Vater schenkte mir eine gute Frau und segnete unseren am 26. Dezember 1962 geschlossenen Ehebund mit sechs Kindern, drei Jungen und drei Mädchen.

Als ich am 15. Dezember 1975 im Hause eines neuapostolischen Mannes zu Besuch war, traf ich dort auf zwei neuapostolische Amtsträger, die mir von ihrem Glauben und ihrer Kirche erzählten. Wohl hatte ich schon zuvor von Aposteln gelesen, daß aber heute wieder lebende Apostel wirken, die die reine Jesulehre verkündigen, wußte ich nicht.

Unter dem, was ich hörte, war ich sehr bewegt und fühlte mich von Gottes Liebe zum Werk seiner Apostel gezogen. Der Bezirksevangelist Harold Eckhardt taufte mich am 22. Februar 1976, und Apostel Wilbert Vovak versiegelte mich am 7. Mai 1976.

Der Herr setzte großes Vertrauen in mich, denn aus der Hand des Apostels empfing ich folgende Ämter:

7. 5. 1976	Priester
31. 10. 1976	Evangelist
19. 3. 1982	Bezirksevangelist
18. 1. 1983	Bezirksältester

In den wenigen Jahren, in denen ich unserem himmlischen Vater als sein Knecht dienen durfte, hat er unsere Arbeit über alle Erwartung gesegnet. Immer wieder haben wir seine Hilfe erfahren und erleben dürfen, wie er alles lenkt und leitet. Von Dorf zu Dorf sind wir gezogen, um unserem Volk Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche zu bringen. Dabei kam mir zugute, daß ich außer Luo, meiner Muttersprache, auch Suaheli und Englisch gelernt hatte, wodurch Sprachbarrieren überwunden werden konnten. Wir ließen uns nie von den Schwierigkeiten aufhalten, denen wir begegneten. Die Kraft, die uns bei der Arbeit für den Herrn zufloß, machte uns glücklich und unserem himmlischen Vater gegenüber dankbar. Die große Ernte, die sich gezeigt hat, hat uns immer neuen Antrieb gegeben.

Mein Herz war mit der größten Demut erfüllt, als mich der Stammapostel einlud, an dem festlichen Gottesdienst am 4. Dezember 1983 in der Schweiz mit ihm zusammensein zu dürfen. Während dieses Gottesdienstes wurde mir das Amt eines Apostels des Herrn anvertraut.

Mein Leben lang will ich versuchen, mich des großen Vertrauens, das der Stammapostel in mich gesetzt hat, würdig zu erweisen, und ich will mich ernstlich bemühen, seinen Fußspuren sowie denen meines Bezirksapostels in Aufrichtigkeit, Gottesfurcht und unbedingtem Glaubensgehorsam nachzufolgen. Meine größte Freude ist es, den Kindern unseres himmlischen Vaters in Kenia zu dienen und sie zu lieben.

## Apostel Joseph Kamau Ngugi

Ich wurde im Muranga-Bezirk von Kenia am 9. Januar 1940 als das fünfte Kind meiner Eltern in einer christlichen Familie geboren. Dankbar blicke ich darauf zurück, daß sie uns Kinder gottesfürchtig erzogen haben. Als ich soweit herangewachsen war, besuchte ich eine katholische Missionsschule. Besonders der Religionsunterricht interessierte mich sehr. Gern griff ich zur Heiligen Schrift und fragte dann viel über Stellen, die ich gelesen hatte. Wie oft mußte ich aber Enttäuschungen hinnehmen, weil ich so gut wie nie befriedigende Antworten erhielt. So blieb meine Seele leer und sehnte sich nach etwas Höherem.



Im Anschluß an die Schulzeit arbeitete ich zunächst im Staatsdienst und dann als Bauunternehmer.

Der liebe Gott gab mir eine herzensgute Frau an meine Seite, mit der ich am 14. Juli 1967 den Bund der Ehe schloß; mit fünf Kindern hat uns der Herr gesegnet.

Im Jahre 1976 erhielt ich durch einen guten Freund erstmalig Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche. Seine Worte rührten meine Seele an; ich hörte aufmerksam und eifrig zu und sog alles, was er sagte, in mich auf. Ein großes Verlangen brannte in meinem Herzen, noch mehr über das Werk des Herrn zu erfahren, so daß es für mich selbstverständlich war, die Gottesdienste zu besuchen. Was ich unter der Bedienung des Heiligen Geistes schmecken durfte, ließ in mir einen steten Hunger nach Gottes Wort entstehen. Immer mehr wollte ich durch den Mund der Friedensboten in mir aufnehmen, Tag für Tag. In

## Apostel Morris Daniel

Am 5. März 1941 wurde ich in Moradabad in Uttar Pradesh, Indien, in eine Familie mit elf Kindern hineingeboren. Außer meiner Muttersprache Hindi spreche ich Marathi und Englisch. Da meine Eltern wohlhabend sind, genoß ich eine gute Schulbildung; sie erzogen mich im methodistischen Glauben. Während meiner Jugend setzte ich mich rege für diese Kirche ein und wirkte fleißig im Gemeindeleben mit.

Als ich 1962 beruflich nach Bombay kam, lernte ich die inzwischen heimgegangene Frau Robinson, die Mutter des nachmaligen Apostels John Robinson, kennen. Unsere Verbindung hielten wir auch dann noch aufrecht, als sie nach Dänemark verzog. Eines Tages schrieb sie mir, daß sie neuapostolisch ge-



worden sei, und ermutigte mich, diesen Glauben zu prüfen und den Kontakt zu der Neuapostolischen Kirche zu suchen. Im Februar 1968 erlebte ich dort den ersten Gottesdienst. Von dem Wort und der Lehre war ich sehr beeindruckt. Als ich im September 1969 dann aufgenommen werden konnte, gehörte ich zu den ersten Seelen, die im Staat Maharashtra diesen Schritt taten. Am 9. Mai 1970 kam dann unser Bezirksapostel nach Indien, und ich empfing das Siegel der Gotteskindschaft. In dem gleichen Gottesdienst setzte er mich zum Unterdiakon.

Ständig bemühte ich mich, meine Bekannten und Verwandten für diesen Glauben zu gewinnen. Viele Seelen gelangten zur Erkenntnis, und die Arbeit für das Werk Gottes in Indien nahm immer mehr zu. Dadurch erhielt ich eine Anstellung im NONAC-Büro (The national organisation of the New Apostolic

meiner Seele stand nur noch das eine große Sehnen, endlich einen Gottesdienst erleben zu können, den ein Apostel Jesu Christi halten würde. Am 31. Mai 1976 stillte der Allmächtige diese meine Bitte, als Apostel Wilbert Vovak aus den USA nach Kenia kam, um Gottes Volk in diesem Land zu segnen und an den bereiteten Seelen die heiligen Handlungen zu vollziehen. Während dieses Gottesdienstes wurde ich getauft, versiegelt und zum Priester gesetzt.

Niemals zuvor war ich in meinem Inneren so ergriffen wie in diesem Gottesdienst. Unter dem Wirken des Apostels fällte ich an diesem Tag die Entscheidung, mein ganzes Leben und die mir zur Verfügung stehende Zeit in den Dienst des Herrn zu stellen. Mein Bauunternehmen gab ich deshalb auf und widmete mich allein der Arbeit an der Sache Gottes.

Nachdem ich fast 18 Monate als Priester tätig war, empfing ich am 14. November 1977 den Auftrag, die Aufgaben eines Gemeindevorstehers wahrzunehmen.

Im weiteren Verlauf meiner Gotteskindschaft vertraute mir der Herr folgende Ämter an:

14. 4. 1978	Evangelist
13. 2. 1983	Bezirksevangelist
10. 8. 1983	Bezirksältester

Der himmlische Vater schenkte Gnadé und legte seinen Segen auf unser Bemühen, in seinem Sinn und Geist seinem Eigentum zu dienen. Er lenkte unsere Gedanken so, daß wir in diesen Jahren in neuen Gebieten Zutritt fanden, wo viele Seelen nach dem Wort Gottes hungerten. Bei dieser Arbeit kommt es mir sehr gut zustatten, daß ich neben meiner Muttersprache Kikuyu auch Suaheli, Kamba und Englisch spreche.

Mit großer Ehrfurcht nahm ich die Einladung des Stammapostels entgegen, nach Zürich in der Schweiz zu reisen. Es war der größte Augenblick meines Lebens, als er mir während des Gottesdienstes am 4. Dezember 1983 in der Gemeinde Zürich-Hottingen das hohe und heilige Amt eines Apostels anvertraute. Es ist mein ständiges Bemühen, gläubig und aufrichtig unserem geliebten Stammapostel und meinem Bezirksapostel zu folgen und ganz im Willen Gottes aufzugehen.

---

Vor der Amtseinssetzung sagte der Stammapostel:

Im Land Kenia nimmt die Arbeit stetig zu. Die dort dienenden Apostel sind inzwischen überfordert. Die Apostel Ngugi und Ochieng'Ojuka übernehmen das Arbeitsfeld der heimgegangenen treuen Apostel Kariuki und Njau, die wir lieben gelernt hatten. Damit ihr eine kleine Vorstellung habt, welche Arbeit durch diese Apostel schon getan wurde: In dem großen Gebiet Kenia-Ost sind nahezu 60 000 Seelen versiegelt worden. Apostel Ogutu ist in der Zwischenzeit dort helfend eingesprungen, aber das konnte auf Dauer nicht so bleiben.

Church India – Nationale Organisation der Neuapostolischen Kirche in Indien) in Bombay und gab dafür meinen Beruf als Buchhalter auf. Hier in der Kirchenverwaltung lernte ich dann Greta, meine Frau, kennen. Wir heirateten 1977; Gott hat unseren Bund mit einem Sohn gesegnet.

Von Anfang an erkannte ich, daß in der Neuapostolischen Kirche mehr zu finden war, als ich in meiner Jugend gelernt hatte. Ich werde unserem Bezirksapostel immer dankbar sein, der uns vom ersten Augenblick an geliebt und als ein Botschafter Jesu uns dieses wundervolle Evangelium Christi gelehrt hat. Seine gottgewirkten Worte waren es, die mir durch Augenblicke der Versuchung hindurchhalfen. Sie gaben mir die Kraft, in der Stille die Vorwürfe und Anschuldigungen, die mir entgegengebracht wurden, zu tragen.

Nachdem ich das Bezirksevangelistenamt empfangen hatte, verließ ich die Verwaltung in Bombay, um den Gotteskindern in Nasik, dem nördlichen Bombay-Bezirk, zu dienen. Wir erlebten dort, wie der himmlische Vater unsere Bemühungen weit über unsere Erwartung hinaus segnete und Tausende seiner Herde zugeführt werden konnten. Im Blick auf das, was der Herr dort tat, können wir die Worte, die wir in einem unserer Lieder singen, nur ehrfurchtsvoll bekräftigen: „Almighty God how wondrous is Thy work“ („O großer Gott, wie herrlich ist dein Werk!“).

Im Laufe der Zeit wurden mir folgende Ämter auferlegt:

12. 2. 1971	Priester
29. 9. 1975	Evangelist
30. 6. 1979	Bezirksevangelist
28. 11. 1982	Bezirksältester

In diesen Jahren durfte ich unter den Aposteln Jones und Gorde für den Herrn arbeiten. Beide waren wie Väter zu mir, so daß es mir nie schwerfiel, ihnen im Glaubensgehorsam zu folgen.

In einem festlichen Gottesdienst in Zürich-Hottingen in der Schweiz sonderte unser geliebter Stammapostel am 4. Dezember 1983 mich und fünf weitere Amtsträger des Bezirks Kanada zu Aposteln aus. Ich werde mich stets bemühen, aufrichtig und treu zu sein und gehorsam im Einssein mit meinem Stammapostel und Bezirksapostel zu bleiben.

Nach dem Verlesen des Textwortes durch den Stammapostel sang der Chor das Lied Nr. 175 aus der Chormappe:

O Herr, dein Werk vollende,  
sieh der Getreuen Hände  
vom Kampf und Beten schwer.  
Nicht dieser Welt Verlangen  
füllt unsre Herzen mehr.  
Schlag an mit deiner Sichel,  
verkürze diese Zeit,  
und nimm uns an in Gnaden  
in deine Herrlichkeit.

H. K.

## Apostel Armando Dadiras Ang

Ich wurde am 25. Oktober 1952 in einer philippinisch-chinesischen Familie geboren. Meine Geburtsstätte befindet sich auf der kleinen Insel Samal in der Provinz Davao del Norte der Philippinen. Mein Großvater war ungefähr 1920 von Amoy auf dem chinesischen Festland dorthin ausgewandert. Damit begann in unserer Familie der christliche Glaube.

Nach dem Abschluß der höheren Schule besuchte ich ein theologisches Institut in Cebu mit dem Ziel, katholischer Priester zu werden. Obwohl ich dort sechs Jahre lang blieb, fand ich keine Erfüllung für mein Inneres. Ich brach das Studium ab und nahm eine Stelle als Gesundheitserzieher an. 1979 heiratete ich dann; unsere Ehe wurde mit zwei Jungen und einem Mädchen gesegnet. Noch immer sehnte ich mich danach, dem Herrn zu dienen. Das beweg mich, Geistlicher einer Independent Church (unabhängige Religionsgemeinschaft) zu werden. Im Mai 1982 lernte ich den Bezirks-evangelisten Alex Klein aus St. Louis, USA, kennen, der uns das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Apostelamt brachte. Dank der Gnade Gottes erkannte ich die Wahrheit der Apostellehre und nahm diesen Glauben mit ganzem Herzen an. Wenige Monate später, am 9. September 1982, wurden etliche von denen, die wie ich als Geistliche tätig waren, dazu auch meine Familie und ich, an einem sehr stürmischen Abend in Santa Cruz von Apostel Wagner versiegelt. In diesem Gottesdienst vertraute er mir das Priesteramt an.

Das Werk Gottes verbreitete sich sehr schnell in unserer Region – beinahe wie ein Buschfeuer. Der Apostel Hebeisen, der uns in diesem Amt seit dem 12. Dezember 1982 dient, konnte viele tausend Gläubige versiegeln und dadurch zu Gotteskindern machen; schon bald wurde ich einer seiner engsten Mitarbeiter. Das rasche Wachstum unseres Arbeitsbereiches veranlaßte Apostel Wagner, mich am 1. Mai 1983 in Manila während einer internationalen Brüderversammlung des Bezirks Kanada zum Bezirksevangelisten auszusondern.

In demütiger Dankbarkeit und Wertschätzung schaue ich zurück auf die vielen Reisen, die ich mit meinem Apostel oder in seinem Namen durch die Philippinen unternehmen durfte, um den Gotteskindern zu dienen. Nun wurde mir erst recht bewußt, wie wichtig es war, die verschiedensten Sprachen zu erlernen, denn außer in Cebuano, meiner Umgangssprache, kann ich mich auch in Bohol, Davaweno, Englisch, Ilonggo und Tagalog verständigen.

Bald erlebte ich einen weiteren Höhepunkt als ein Nachfolger Christi: Unser Bezirksapostel Kraus lud mich ein, an dem Treffen der Amtsträger im No-



vember 1983 in Katmandu, Nepal, teilzunehmen. Dieses Zusammensein ließ mich noch mehr die große Verantwortung erkennen, die mir als Gottesknecht auferlegt ist.

Am 4. Dezember 1983 vertraute mir unser geliebter Stammapostel in Zürich/Schweiz das Amt eines Apostels Jesu an. Das hat meine Gottesfurcht nur noch vertieft. Mehr als je zuvor ist es meines Herzens größter Wunsch, den Willen unseres himmlischen Vaters an der Hand des Stammapostels und Bezirksapostels im himmlischen Einssein mit ihnen zu erfüllen. Niemals möchte ich sie enttäuschen, sondern ihnen in unbedingtem Glaubensgehorsam nachfolgen.

## Gottes Werk auf den Philippinen

Die Philippinen, ein aus über 7000 Inseln bestehender Staat, liegen in Nord-Süd-Richtung zwischen China und Indonesien. Die gesamte Fläche umfaßt rund 300000 km<sup>2</sup>, das entspricht etwa dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz zusammen. Die Bevölkerung wächst, weltweit gesehen, mit am stärksten. Bei der Zählung 1960 gab es 27 Millionen Einwohner, die Schätzung von 1982 geht schon von 50,7 Millionen Philippinern aus. 95 % des Staatsgebietes ergeben die elf größten Inseln des Landes: Luzon, Mindanao, Palawan, Negros, Samar, Panay, Mindoro, Leyte, Cebu, Bohol und Masbate; auf ihnen wohnen 98 % der Gesamtbevölkerung. Die Philippinen sind das einzige christliche Land Asiens, in dem nur etwa 10 % der Menschen anderen Religionen angehören. Hauptsprache ist Tagalog, das von 45 % der Bevölkerung gesprochen wird. Wichtigste Verkehrssprache ist Englisch. Obwohl das Gebiet 333 Jahre zu Spanien gehörte, sprechen nur 2 % Spanisch. Erst seit 1946 gibt es den selbständigen, unabhängigen Staat Philippinen, von 1901 bis 1942 hatten die USA ein Mandat (Schutzherrschaft) über diese Region. Und darin dürfen wir wohl auch einen Weg sehen, der vom lieben Gott vorgezeichnet war. Die Spanier brachten das Christentum, die Amerikaner die englische Sprache. Beides war wichtig, daß Gottes Werk auch in diesem Inselreich Fuß fassen konnte.

Wann der erste Philippiner unter die Hand eines Apostels kam und versiegelt wurde, läßt sich kaum noch feststellen. Mit Gewißheit geschah das nicht erst 1972, als ein Apostel Jesu das Land betrat. 1964 wurde in der Gemeinde Dearborn/USA ein Mann mit dem Erlösungswerk Gottes vertraut, der von den Philippinen stammte. Er besuchte zwar 1966 sein Herkunftsland und gab dort sicherlich Zeugnis von den heute tätigen Aposteln, doch hat er darüber nichts hinterlassen; inzwischen ist er auch schon heimgegangen.

1972 reiste der Bezirksälteste Pache nach den Philippinen. Zu der Zeit wohnte er noch in Japan und betreute von dort aus die Geschwister in Korea, Hongkong, Taiwan und Japan. Nun hielt er hier Ausschau nach Seelen, die der Herr ziehen wollte. Nach manchem Mißerfolg verbrachte er einmal 24 Stunden mit weißem Hemd und Krawatte auf einer Parkbank und wartete darauf, daß ihn jemand anspreche. Das geschah auch! Ein junger Mann fragte danach, was er denn hier tue. Der Bezirksälteste antwortete ihm: „Ich habe einen Schatz gefunden, den ich mit den vielen Millionen Einwohnern dieses Landes teilen möchte.“ Und nun konnte er Zeugnis geben! In den folgenden Tagen bekam er mit mehreren Menschen Kontakt und machte sie vertraut mit der Lehre Jesu. Noch im gleichen Jahr konnten die ersten Seelen versiegelt wer-

den. Auf Wunsch des Bezirksapostels Kraus verlegte der Bezirksälteste seinen Wohnsitz nach Manila, der Hauptstadt der Philippinen. Von hier aus bereiste er die zuvor genannten Länder, die weiterhin zu seinem Wirkungsbereich gehörten. Als er zusätzlich einen Bezirk in Kanada übertragen bekam, zog er mit Zustimmung seines Bezirksapostels dorthin. Die Gemeinde in Manila pflegte nun der Priester Gayon, der zu den ersten versiegelten Seelen des Landes gehört. Im November 1978 erhielt der Priester Urs Hebeisen, der zuvor ebenfalls in Japan, aber auch in Taiwan und Hongkong tätig war, den Auftrag, zusätzlich auf den Philippinen, insbesondere auf der Insel Bohol, für den Herrn zu wirken. Dort befanden sich zwei Männer, die aufgenommen waren. Der eine war der jetzige Evangelist Fuentes, der zuvor Pastor einer evangelischen Kirche war. Als er zu jener Zeit einmal mit einem Schiff von Cebu nach Bohol fuhr, lernte er einen jungen Bruder aus der Schweiz kennen, der Verwandte auf dieser Insel besuchen wollte. Die Zeit nutzend, gab der Bruder dem Pfarrer Zeugnis und fand ein aufnahmefähiges aber auch prüfendes Herz. Der andere war der heutige Evangelist Mumar. Zu dritt gingen sie ans Werk, und schon ein Jahr später konnte Apostel Wagner auf der Insel Bohol über 100 Seelen versiegeln. 1979 gab es auf den Philippinen einen Evangelisten und fünf Priester, nach 14 Monaten hatte sich die Zahl der Gotteskinder vervierfacht!

Die Philippiner sind ein sehr gläubiges Volk. Das in verschiedenen Gemeinschaften vorhandene christliche Glaubensgut beschränkt sich oft darauf, daß Jesus einmal über diese Erde gegangen ist. Von seiner Lehre wissen sie wenig, und den von ihm gelegten Weg der Erlösung kennen sie überhaupt nicht. So wird das Wort der Apostel begierig aufgenommen, wie milder Tau auf trockener Erde. Aber es gibt nicht immer ausgerechnet dort Fortschritte, wo es die Brüder meinen, sondern dort, wohin der liebe Gott sie führt. Doch will sich nicht nur der Herr offenbaren, auch der Böse macht sich bemerkbar.

Um die Wirksamkeit Jesu in seinen Aposteln bekanntzumachen, erhielten 300 Oberhäupter der verschiedensten religiösen Gemeinschaften das Lehrbuch „Fragen und Antworten“ und weitere Informationsschriften über den neupostolischen Glauben. So manche Antwort darauf war Anlaß, weiter an den Seelen zu arbeiten und die einzelnen Gemeinschaften einmal aufzusuchen, um dort über Gottes Werk zu sprechen.

Während der Weinbergsarbeit wurden die Gedanken wiederholt auf Herrn Diagbel gelenkt, der auf der Insel Negros wohnte. Auf mühsamem Wege konnte mit ihm Kontakt aufgenommen und ein Besuch vereinbart werden. Dazu waren ein Flug von Manila nach Bacolod, dann eine dreistündige Busfahrt und schließlich ein ebenso langer Fußmarsch erforderlich. Fast die ganze Nacht hindurch sprach der Priester mit diesem Mann. Am folgenden Tag, einem Sonntag, hielt er einen Evangelisationsgottesdienst und wollte im Anschluß daran wieder abreisen. Doch die Gläubigen wollten ihn nicht ziehen lassen, es sei denn, er würde sie als Gäste der neupostolischen Kirche aufnehmen. Am Sonntag traten um die Mittagsstunde über 60 Leute an den Priester heran und baten um die Taufe und Aufnahme. Heute dient Domingo Diagbel als Evangelist und betreut einige Gemeinden in den Bergen. Manche von ihnen erreicht er nur nach einem Fußmarsch von zehn Stunden!

Aufgrund eines Briefwechsels fand der Evangelist Hebeisen auch im Nordosten der Insel Mindanao Zugang zu dem Herzen eines Mannes, der um Aufnahme bat. Der Evangelist sagte einen Besuch zu. In dem Gottesdienst, den er dort hielt, waren etliche Seelen zugegen, die getauft werden wollten. Zwar ist der Mann, der den Besuch des Evangelisten erbeten hatte, seither spurlos verschwunden, doch Gottes Werk

faßte auch hier Fuß. Unter den ersten neun, die dem Werk des Herrn hinzugefügt werden konnten, befand sich der inzwischen als Evangelist dienende A. Aleman, der in großem Segen dort wirkt.

Ein Bruder aus der Schweiz ließ sich auf der Insel Leyte nieder. Über längere Zeit konnte er nur schriftlich versorgt werden, arbeitete jedoch, wenn auch unter erschwerten Bedingungen, für den Herrn. Als eine Anzahl Seelen den Wunsch äußerten, aufgenommen zu werden, wurde auch dorthin eine Reise geplant und unternommen. Inzwischen gibt es auf Leyte viele Geschwister, die von einem Evangelisten betreut werden. Dieser hatte, als er noch Pastor auf Mindanao war, das Zeugnis von der Sendung der Apostel Jesu erhalten. Er zog dann nach Tacloban, der Hauptstadt der Insel Leyte, und gelangte erst dort zur Erkenntnis.

Auf die Dauer erschwerte es die Arbeit, daß der Bezirksälteste Pache in Kanada und der inzwischen zum Bezirksevangelisten gesetzte Urs Hebeisen in Hongkong wohnten und beide zudem ihrem irdischen Beruf nachgingen. Weitere Brüder aus Kanada und den USA bereisten die Philippinen, und zwar die Bezirksevangelisten Klein, Eyerman und Froehlich sowie Priester Pathman. 1982 besuchten die Apostel E. Vovak und Woll dieses Land und versiegelten über 1500 Seelen. Welche Strapazen damit verbunden waren, läßt sich mit einigen Worten gar nicht beschreiben. Nur wenige Gebiete sind für den Verkehr erschlossen; Transportmittel haben nur selten den letzten Stand.

Zur Bewältigung der vielen Arbeit ordinierte der Stammapostel am 12. Dezember 1982 Urs Hebeisen zum Apostel, damit er vor allem auf den Philippinen in diesem Amt tätig sei. Viele tausend Seelen empfingen seither den Heiligen Geist und gehören nun zur Schar der Gotteskinder.

Südlich von Mindanao liegt die Insel Sarangani. Der Bezirksevangelist Eyerman lernte einen Herrn Adam kennen, der von dieser Insel stammt und nach jeder Begegnung mit diesem Gottesknecht den Menschen seiner Umgebung davon erzählte. Die Einwohner sind zwar indonesischer Abstammung, die Insel gehört aber zu den Philippinen. Der Apostel Hebeisen machte sich auf, um auch auf dieser entlegenen Insel die bereiteten Seelen zu versiegeln. 26 Stunden benötigte er für die durch viele Hindernisse erschwerte Anreise. Doch 101 Seele konnten die Gotteskindschaft erlangen. Nun ergaben sich dort interessante Gespräche: Schon die Vorfahren unserer jetzigen Geschwister auf dieser Insel hatten von Aposteln berichtet, die von Holland und Deutschland kommend, in Djakarta wirkten! Der Vater des Priesters Adam trug den Namen „Sadrach Adam“. Leider ist dieser schon verstorben. Gern hätte der Apostel Hebeisen erfahren, ob hier schon einmal Verbindungen zu dem Apostel Sadrach Soeroproto bestanden, der von 1899 bis 1924 in Indonesien, dem damaligen Niederländisch Indien, diente. Noch als Gast der Neuapostolischen Kirche hatte der heutige Priester Adam eine Gemeinde aufgebaut, die schon unsere Lieder sang, einen Kinder- und Jugendchor besaß und geordnet war, als hätte sie seit jeher zur Neuapostolischen Kirche gehört. Apostel Tansahsami, der von dieser Entwicklung und den Zusammenhängen erfuhr, schickte unsere Gesangbücher und die Zeitschrift „Keluarga Kita“ (Unsere Familie) an die dortigen Geschwister, da sie ja zur indonesischen Sprachengruppe zählen.

Es erwies sich als notwendig, einen weiteren Apostel für die Philippinen zu setzen. Zwar besuchen in gewissen Abständen auch die Apostel aus Kanada und den USA dieses Inselreich, doch bedurfte es einer ortsansässigen Hilfe für den Apostel Hebeisen. In dem Bezirksevangelisten Ang fand der Herr ein Werkzeug, das ihm seit dem 4. Dezember 1983 als Apostel dienen darf.

## Apostel Mathias Nzarombi

Am 4. April 1945 erblickte ich im Karagwe-Bezirk in Tansania das Licht der Welt und wurde in eine römisch-katholische Familie hineingeboren. Ich heiratete ein gottesfürchtiges Mädchen namens Melisa; wir haben sechs Kinder.

Alle Voraussetzungen waren gegeben, daß ich eine gute Schulausbildung bekam. Außer in Luhaya kann ich mich auch in den Sprachen Suaheli und Englisch verständigen. Nach dem Abschluß der höheren Schule arbeitete ich von 1966 bis 1970 in der Bezirksverwaltung. Aus mancherlei Gründen trat ich der lutherischen Kirche bei, gab meinen Beruf auf und studierte von 1970 bis 1974 Theologie. Nun erhielt ich eine Anstellung bei der Kirche und wurde in den örtlichen Gemeinden als Pastor tätig.



Im Januar 1982 erhielt ich von dem Vorsteher einer neuapostolischen Gemeinde einen Brief, mit dem er mich mit der Neuapostolischen Kirche vertraut machte und mir Zeugnis gab von Gottes Werk. Auch einige Schriften über diesen Glauben hatte er beigelegt. Was ich darin las, ließ mich erkennen, daß mir in meinem Glauben etwas fehlte, über das ich mir bislang noch keine Gedanken gemacht hatte. Immer hatte ich versucht, ein gottesfürchtiges Leben zu führen, und hatte auch fest daran geglaubt, mein Glaube würde mir das Himmelreich öffnen. Doch nun fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und ich erkannte, woran es noch mangelte. Später lernte ich diesen Vorsteher persönlich kennen. Bei dieser Gelegenheit führte er mich zu dem Bezirksevangelisten Kratt und dem Hirten Eichsteller und stellte uns einander vor. Die Worte, die ich aus dem Munde dieser Männer hörte, fielen auf fruchtbaren Boden. Je mehr ich erfuhr, desto mehr wollte ich davon hören. Ich verdanke es der Gna-

de unseres himmlischen Vaters, daß ich das Zeugnis dieser Gottesboten annehmen konnte und von ganzem Herzen und Gemüt glauben kann.

Endlich, am 29. Oktober 1982, wurde ich von Apostel Wilbert Vovak versiegelt und im gleichen Gottesdienst zum Priester ordiniert. Am 22. August 1983 wurden meine Familie und meine Eltern versiegelt, am selben Tag empfing ich das Amt eines Evangelisten.

Ich bin glücklich, ein Kind Gottes zu sein und ihm als ein Knecht dienen zu dürfen. Es bereitet mir große Freude, die Lämmer und Schafe Christi von ganzem Herzen zu lieben, ihnen im Glauben voranzugehen und sie für den Tag der Ersten Auferstehung zu bereiten.

Für mich ist es immer noch unfassbar, daß der himmlische Vater mich aus der Menge der vielen in Tansania zu einem Apostel des Herrn Jesus Christus ausersehen und berufen hat. Die Worte unseres geliebten Stammapostels, die er mir anlässlich meiner Einsetzung in das hohe Amt eines Apostels am 4. Dezember 1983 in der Schweiz in die Seele schrieb, werden darin immer lebendig bleiben.

Da mich allein Gottes Gnade und Liebe gezogen und zu dem gemacht haben, was ich bin, gelobe ich, dem Stammapostel treu zu bleiben und unter dem Schirm meiner Vorangänger, vornehmlich meines Bezirksapostels, zu dienen.



Oben: Ämterversammlung in Daressalam. Unten: Gemeinde Kibugeno



## Apostel Justin Erasto Mwegoha

Am 15. Juli 1935 wurde ich in einem Dorf namens Berega geboren. Es liegt im Bezirk Kilosa in der Morogoro-Region in Tansania. Meine anglikanischen Eltern brachten mir von frühester Kindheit an den Inhalt der Bibel nahe. Ich habe geheiratet und darf mich acht Kinder (sechs Mädchen und zwei Buben) erfreuen.

Nach dem Abschluß der höheren Schule und dem Besuch eines Kurses für öffentliches Büro- und Verwaltungswesen arbeitete ich bis 1975 im Staatsdienst und für verschiedene Organisationen. Die Kenntnis der Sprachen Swahili und Englisch neben meiner Muttersprache Kaguru war mir sehr dienlich. Danach wollte ich Gott dienen. So übernahm ich die Stelle in der Verwaltung



der anglikanischen Kirche in Morogoro. Bei der Arbeit für diese Gemeinschaft fand ich jedoch keinen inneren Frieden. Deutlich und klar trat mir vor Augen, daß dort das Evangelium nach eigenen Gesetzen ausgelegt wurde. Nachdem ich meinem Bischof viele Fragen stellte, auf die er keine befriedigenden Antworten fand, erkannte er, daß ich an diesem Glauben zweifelte. Das war der Grund, daß ich mein Amt in dem Büro niederlegte. Zur Bestreitung meines Lebensunterhaltes eröffnete ich 1980 eine Schreinerei.

Im Januar 1981 suchten mich Knechte Gottes in meiner Werkstatt auf; es waren dies der Bezirksevangelist Donald Kratt, der Hirte Adolf Eichsteller sowie ein jüngerer, ebenfalls neuapostolischer Mann namens Zacharias Deuly. Die Worte, die sie sprachen, ihr Zeugnis, das sie mir brachten, beantworteten mir die vielen Fragen, die jahrelang meine Seele gequält hatten. Wahrhaftig, hier hatte ich Berührung mit dem lebendigen Altar Gottes, hier gab es Gnade

## Geschichte der Neuapostolischen Kirche in Tansania

Tansania, ein Land großer Gegensätze, liegt in Ostafrika. Es umfaßt eine Fläche von 945087 km<sup>2</sup> (Bundesrepublik Deutschland 248678 km<sup>2</sup>, Schweiz 41293 km<sup>2</sup>) und zählt 19 Millionen Einwohner (Bundesrepublik Deutschland über 61 Mill., Schweiz 6 Mill.). Die größte Stadt des Landes ist Daressalam, eine Hafenstadt am Indischen Ozean. Große Teile des Landes sind unfruchtbar und öde, doch gibt es an Berghängen und Flußläufen auch einige Wälder. Der Gipfel des Kilimandscharo, des höchsten Berges Afrikas, befindet sich im tansanischen Staatsgebiet. Dicht besiedelt sind die Küstenstreifen am Indischen Ozean und an den Binnengewässern, dem Viktoriasee, dem Tanganjikasee und dem Malawisee; andere Gegenden sind meist sehr menschenarm. Das Verkehrsnetz ist nicht überall ausgebaut, so daß große Teile des Landes nur sehr schwer zu erreichen sind. Auch die unterschiedlichsten Lebensbedingungen und nicht zuletzt die vielen Sprachen, die eine Verständigung beeinträchtigen, stehen der Arbeit an den unsterblichen Seelen im Weg.

Der erste Bericht über Daressalam in einer neuapostolischen Zeitschrift erschien im März 1934 in „Unserer Familie“. Der Bezirksapostel Heinrich Franz Schlaphoff hatte seine Rückreise von Deutschland nach Südafrika in dieser Hafenstadt unterbrechen müssen und dann darüber berichtet.

Wir dürfen kaum annehmen, daß er hier über Gottes Werk schwieg, aber von einer weiteren Tätigkeit der Boten Jesu in diesem Land erfahren wir dann erst wieder 1978. Zwei Bezirksevangelisten aus Sambia reisten dorthin, um mit der Regierung über die Anerkennung der Neuapostolischen Kirche als religiöse Gemeinschaft zu verhandeln. Bei dieser Gelegenheit brachten sie drei Männern Zeugnis vom wiederaufgerichteten Apostelamt. Ihre Aussaat fiel auf einen so fruchtbaren Boden, daß sie mit nach Sambia fuhren, wo sie der Bezirksapostel Andrew Fernandes dann versiegelte. Noch weitere Brüder bildeten den Grundstock für die künftige Entwicklung des Werkes Gottes in diesem Land – in der DDR hatte der Bezirksapostel Karnick drei Seelen versiegelt, die wieder in ihr Heimatland zurückgekehrt waren.

Im April 1979 wurde unsere Kirche in Tansania vom Staat anerkannt und die dortigen Geschwister im gleichen Jahr dem Wirkungsbereich des Bezirksapostels Kraus angegliedert. Er beauftragte den Apostel Wilbert Vovak, sich dieser Seelen anzunehmen. Der Apostel Vovak unternahm in den Jahren 1979 und 1980 mehrere Reisen in das ihm anvertraute neue Gebiet. Nach den ersten Erkundungen setzten 1981 der Bezirksevangelist Donald Kratt aus den USA und der Hirte Adolf Eichsteller aus Deutschland unter der Schirmherrschaft des Apostels Vovak die Gästearbeit in Tansania fort. Zunächst ging es darum, die schon bestehenden Kontakte auszubauen. Die Brüder riefen die Geschwister zusammen, festigten in ihnen den gelegten Glaubensgrund, förderten ihre Erkenntnis und ordneten das weitere Vorgehen beim Verbreiten des Evangeliums Jesu Christi. Einer der ersten Amtsbrüder war der 20 Jahre alte Zacharias Deuly, den der Apostel Fernandes noch in Sambia versiegelt hatte. Er be-

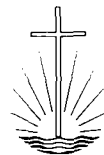
und Sündenvergebung, und vor allen Dingen erkannte ich hier den Weg, auf dem Menschenkinder zu Gotteskindern werden konnten. Daß es heutzutage lebende Apostel unseres Herrn Jesus Christus auf Erden gibt, wie er sie einst vor zweitausend Jahren gesandt hatte, war für mich die Erfüllung aller Hoffnungen, die bislang an den Klippen des Zweifels zerschellt waren. Voller Eifer nahm ich die Gottesstreiter auf, denen ich begegnen durfte, und folgte ihnen nach.

Der Bezirksevangelist Kratt nahm mich auf einer Reise nach Mombasa in Kenia mit, wo mich der Apostel Wilbert Vovak am 16. Dezember 1981 versiegelte und ins Priesteramt setzte. In Gairo, das im Kilosa-Bezirk/Morogoro liegt, sonderte mich ebenfalls der Apostel Vovak am 31. Oktober 1982 zum Evangelisten aus.

Das größte Ereignis meines Lebens war mir am 4. Dezember 1983 beschieden. Der Stammapostel hatte mich zu einem Gottesdienst eingeladen, den er in Zürich hielt. Während dieses Dienstes übertrug er mir die höchste Aufgabe, die ein Mensch auf dieser Erde je empfangen kann: ein Apostel des Herrn zu sein. Ich habe mein Leben in den Dienst des Herrn gestellt und gelobe, meinem Stammapostel und Bezirksapostel die Treue zu bewahren. Mit aller meiner Kraft will ich mithelfen, daß noch die Seelen gefunden und der Herde Christi zugeführt werden, die der Herr erwählt hat und zu sich nehmen will am Tag der Ersten Auferstehung. Einen besonderen Platz in meinem Herzen haben die mir anvertrauten Gotteskinder, die ich stets mehr als mich selbst lieben möchte.



Gottesdienst unter einfachsten Verhältnissen in Tansania. Am „Altar“ ab 3. v. r.: Bezirksevangelist Kratt, der jetzige Apostel Mwegoha, Apostel Anakoli/Kenia, der jetzige Apostel Nzarombi



## Apostel Isaak N. Kankam

Ich wurde am 23. Dezember 1936 in Jachie geboren, einem kleinen Dorf bei Kumasi in Ghana. Meine Eltern waren Mohammedaner und deshalb auch ich. Mein Vater, der den Beruf eines Goldschmieds ausübte, starb, als ich noch sehr jung war. Wegen des damals geltenden Erbrechts im Ashanti-Volk, aus dem ich stamme, behielt meine Mutter nach seinem Tode nichts von dem erworbenen Vermögen. Die Sorge um den Lebensunterhalt und um die Erziehung ihrer fünf Kinder lastete nun aber ganz auf ihren Schultern. Sie wandte sich wenige Jahre nach meines Vaters Tod von der mohammedanischen Religion ab.



Die frühen Jahre meines Lebens waren schwierig. Da meine Mutter das Schulgeld nicht aufbringen konnte, erfolgte meine Einschulung erst im Jahr 1944 im Alter von acht anstatt mit sechs Jahren. Das verdanke ich nur meiner Schwester, die sich bereit fand, zu arbeiten und das für mich erforderliche Schulgeld zu verdienen. Während meiner weiteren Schulausbildung besuchte ich die berühmte anglikanische höhere Schule, das Adisadel-College. Nach Abschluß der Oberstufe im Jahre 1955 studierte ich an der Universität für Naturwissenschaft und Technik in Kumasi Pharmazie. Mein Studium beendete ich 1960 erfolgreich.

Von der Regierung erhielt ich ein Stipendium für eine Promovierungszeit von vier Jahren bei der pharmazeutischen Industrie Europas. Diese Lehrzeit führte mich nach Ungarn, Großbritannien und in die Bundesrepublik Deutschland. Nach Ghana zurückgekehrt, arbeitete ich zunächst beim Gesundheitsministerium, später bei einer staatlichen Handelsgesellschaft. Im Jahre 1979 trat ich aus dem staatlichen Dienst aus und eröffnete eine eigene Apotheke.

Im Oktober 1959 heiratete ich meine Angelina. Sie ist mir eine treue Ehegattin, und bei vielen Gelegenheiten steht sie mir wie ein Engel zur Seite. Auf unserem gemeinsamen Lebensweg haben wir fest zusammengehalten. Unser

gleitete die beiden Brüder auf allen vier Reisen, die sie 1981 unternahmen. Der Herr legte seinen Segen auf ihre Arbeit, und bald konnte eine Anzahl Seelen getauft werden. Immer wieder erlebten die Knechte Gottes, daß ihnen unser himmlischer Vater Männer herzuführen, die ihr Zeugnis annahmen und unter der Bedienung des Heiligen Geistes im Laufe der Zeit gläubig wurden. Sie blieben nicht abseits und tatenlos stehen, sondern erwiesen sich als willig und gesegnet, die vielen Aufgaben im Werk des Herrn zu übernehmen. Im Dezember 1981 reisten der Bezirksevangelist Kratt und der Hirte Eichsteller mit sechs Tansaniern nach Kenia, wo der Apostel W. Vovak fünf von ihnen, die noch nicht versiegelt waren, den Heiligen Geist spendete. Danach ordinierte er drei als Priester und drei als Diakone. Dies waren die ersten Amtsträger Tansanias.

Auch im Jahre 1982 unternahmen der Bezirksevangelist Kratt und der Hirte Eichsteller vier Reisen nach Tansania. Ihr Wirken für das Erlösungswerk Gottes war nicht vergeblich, konnte doch der Apostel Vovak fast zweitausend Seelen versiegeln. Er setzte ferner Mathias Nzarombi ins Priesteramt und Justin Mwegoha ins Evangelistenamt. 1983 widmete er sich mehr dem inneren Ausbau des Werkes Gottes in Tansania, er achtete aber auch darauf, daß die Weinbergsarbeit nicht vernachlässigt wurde. Viele Ämterstunden wurden gehalten, die jungen Brüder in ihrem Glauben gefestigt, Arbeitsbereiche neu gegliedert, abgesteckt und weitere erschlossen. Im August bereiste der Apostel wieder das Land; er hielt zwölf Gottesdienste und brachte dem Herrn eine noch größere Frucht ein als je zuvor.

Entlegene Gebiete sind wegen der Weite des Landes oft nur mit Privatflugzeugen zu erreichen. Doch müssen dann von den Landepisten aus noch andere Verkehrsmittel beschafft werden – anders können die Brüder ihre Arbeit gar nicht verrichten.

Im November 1983 besuchte auch der Apostel Anokoli aus Kenia Tansania. Er hielt in dreizehn Tagen nicht weniger als 32 Gottesdienste und versiegelte während seines Aufenthaltes viele Seelen. Zu seinem Auftrag gehörte noch eine ganz besondere Aufgabe: Er sollte zwei Brüder aus Tansania, Justin Mwegoha und Mathias Nzarombi nach Zürich zum Stammapostel einladen! Sie empfingen dann am 4. Dezember 1983 aus dessen Hand das Apostelamt. Nun können auch die entlegensten Gebiete von einem Apostel des Herrn bedient werden.

Ende des Jahres 1983 zählte Gottes Werk in Tansania schon 151 Gemeinden. Das ist nicht unser Verdienst, denn auch hier gilt das Wort des Stammapostels Schmidt: „Alles ist Gnade!“

Wir sagen unserem himmlischen Vater ein „Dankeschön!“, daß wir unter den vielen Gebeten des Stammapostels, der Bezirksapostel und Apostel die Fülle des göttlichen Segens bei unserer Arbeit in dem großen Land Tansania in kurzer Zeit erleben durften.

(Donald Kratt)

himmlischer Vater hat uns mit fünf Kindern gesegnet, mit zwei Jungen und drei Mädchen; unser ältester Sohn dient dem Herrn als Diakon. Unsere jüngste Tochter, Ruth Maria, erinnert uns mit ihren Namen an die Ehefrauen meiner Vorangänger.

Im Jahr 1970 erhielt ich einen Brief meines älteren Bruders, Dr. Joseph Bernard Kankam. Dieser dient heute als Bezirksältester in Gottes Werk. Damals arbeitete er in einem Krankenhaus in Eschwege/Bundesrepublik Deutschland. Mit seinen Zeilen gab er mir nun Zeugnis von der Wiederaufrichtung des Apostelamtes. Er bat mich, die Neuapostolische Kirche, die er in Deutschland kennengelernt hat, in Ghana aufzusuchen. Ich wollte jedoch nichts mit einer apostolischen Kirche zu tun haben, hauptsächlich deswegen, weil in Ghana viele Gemeinschaften den Namen „apostolisch“ tragen, die aber nichts mit dem Werke Gottes zu tun haben. Ich legte den Brief einfach weg.

Im Juli 1970 kehrte mein Bruder mit seiner Familie wieder ganz nach Ghana zurück. Bald danach kamen der Bezirksapostel Rockenfelder mit den damaligen Bezirksältesten Schilling und Rockenfelder nach Ghana, und mein Bruder, ich und unsere engsten Angehörigen suchten sie in ihrer Unterkunft auf, um mit ihnen über den Glauben zu sprechen. Am folgenden Sonntag erlebte ich zum ersten Mal einen Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche. Während der Abendmahlsfeier für die Entschlafenen war meine Seele tief bewegt. In jenem Gottesdienst gewann der Herr mein ganzes Herz. Seit diesem Tag war es mein Wunsch, beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet zu bleiben.

Zusammen mit meiner Familie wurde ich im Dezember 1970 durch den Bezirksevangelisten Eisel aus Kassel/Bundesrepublik Deutschland in die Gemeinde aufgenommen. Am 25. Juli 1971 empfingen wir durch den Bezirksapostel Rockenfelder die Gotteskindschaft.

Im Verlauf der Jahre wurden mir folgende Ämter übertragen:

25. 7. 1971	Diakon	15. 5. 1976	Hirte
29. 10. 1972	Priester	24. 7. 1977	Bezirksevangelist
25. 5. 1974	Gemeindeevangelist	23. 7. 1978	Bezirksältester.

Am Sonntag, dem 11. Dezember 1983, wurde ich in einem Festgottesdienst, den unser herzlich geliebter Stammapostel Urwyler in Saarbrücken/Bundesrepublik Deutschland hielt, zu einem Apostel Jesu Christi ordiniert. Schon als Junge hatte ich den Wunsch, ein Priester zu werden. Dieser ging in Erfüllung. Der Herr ist mir gnädig gewesen, denn er hat mir Segensträger geschenkt, die mich mit Liebe und Geduld erzogen haben. Er formte meine Seele und bildete meinen Sinn. In herzlicher Liebe blicke ich auf zu dem Apostel Schilling, der in Ghana reichen Segen gewirkt hat. In meinem Bezirksapostel Rockenfelder sehe ich meinen geistigen Vater und Lehrmeister. An das, was ich von ihm gelernt habe, will ich mich immer halten. Was aus seinem Munde kam, nahm ich ohne Wenn und Aber an, und das gereichte mir immer zum Segen. Denke ich an das Geistesgut, das er mir übermittelt hat, stelle ich mich unter das Wort des Apostels Paulus, als hätte er es mir gesagt: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast“ (2. Timotheus 3, 14).

Ich schaue auf zum Stammapostel, dem sichtbaren Stern; in der innigsten Verbindung zu ihm will ich dem Herrn gehorsam sein und vertrauensvoll nachfolgen, indem ich seine und die Hand meines Bezirksapostels festhalte. Der treue Gott möge mir hierbei behilflich sein.

## Die Entstehung des Werkes Gottes in Ghana/ Apostelbezirk Wiesbaden

Im Jahre 1967 kam ein Ghanaer nach Deutschland und fand Arbeit in einem kleinen Ort Nordhessens. Er war von Kind auf im christlichen Glauben erzogen, hatte aber dann erkannt, daß die Lehre seiner Kirche nicht mit dem biblischen Wort übereinstimmt und dort der Heilige Geist fehlt. Oftmals hatte er mit seinen Familienangehörigen und Freunden inbrünstig gebetet, daß Gott ihnen den Heiligen Geist senden möge. Für sie alle stand fest, daß er jetzt in Europa die „neue Kirche“ finden werde.

Ein Priester, mit dem jener Ghanaer an seiner neuen Arbeitsstelle ins Gespräch kam, war der Engel, um den er Gott gebeten und nach dem er Ausschau gehalten hatte. Von ihm wurde er zu einem Besuch unserer Gottesdienste eingeladen. In der Gemeinde Oberweser-Gieselwerder (Apostelbezirk Wiesbaden) hatte Monate zuvor der Vorsteher den Chor veranlaßt, einige Lieder in englischer Sprache zu lernen. Wie überrascht war die Gemeinde, als an einem Sonntagmorgen ein Mann, dessen Äußeres ihn als Afrikaner kenntlich machte, den ersten Gottesdienst besuchte. Nach dem Gottesdienst sang der Chor in englischer Sprache das Lied „Apostelwort, wie milder Tau“, und unser ghanaischer Freund sagte auf deutsch „Danke schön!“ Von diesem Tag an besuchte er regelmäßig die Gottesdienste, soweit es sein beruflicher Dienstplan zuließ.

Nachdem er das Werk Gottes gründlich geprüft hatte, konnte er aufgenommen werden; nach wenigen Monaten wurde er durch Bezirksapostel Rockenfelder in Kassel versiegelt. Bald darauf empfing er das Diakonenamt. Nun war er von dem dringenden Wunsch beseelt, das Licht der Wahrheit auch in seine Heimat zu bringen. Er kündigte sein Arbeitsverhältnis vorzeitig (obwohl er dabei in Kauf nehmen mußte, die Kosten seiner Rückreise selbst zu tragen), packte seine persönliche Habe zusammen und kehrte im Vertrauen auf die Hilfe des Höchsten im Januar 1969 nach Ghana zurück. Vier Tage später hielt er in seinem Wohnort Abura bei Cape Coast den ersten Gottesdienst. In heiligem Eifer trug er die frohe Botschaft vom wiederaufgerichteten Apostelamt in die Häuser von Freunden und Bekannten. Was er von den Knechten Gottes in Deutschland gelernt und in den Gemeinden erlebt hatte, verkündigte er mit überzeugender Glaubensfreudigkeit.

In gleicher Weise brachten andere Ghanaer, die im Apostelbezirk Wiesbaden das Werk Gottes kennengelernt hatten und hier versiegelt worden waren, nach Rückkehr in die Heimat ihren Familienangehörigen und Freunden das Zeugnis. Im kleinsten Kreis versammelten sie Landsleute um sich, die nicht nur das Wort der Brüder aufnahmen, sondern auch darum baten, daß der Gesalbte Jesu zu ihnen kommen möge, damit auch sie den Heiligen Geist empfangen. So reisten der Bezirksapostel Rockenfelder mit dem Bezirksältesten Schilling (dem heutigen Apostel) nach Ghana, um kindlich gläubigen Menschenkindern den Heiligen Geist zu spenden und den ersten Gemeinden in Ghana Amtsgaben zu schenken. Am 30. November 1969 wurde der Grund gelegt, auf dem weiter aufgebaut werden konnte.

Die Kunde vom aufgerichteten Gnaden- und Erlösungswerk verbreitete sich, so daß in den folgenden Jahren in weiteren Städten und Dörfern viele Gemeinden gegründet und einige Kirchen gebaut werden konnten. In Accra, der Hauptstadt von Ghana, wurde in unmittelbarer Nähe des Kastells Christianborg und der Stelle, an der vor einigen hundert Jahren die ersten christlichen Missionare westafrikanischen Boden betreten hatten, ein Haus gekauft, in dem für die Gemeinde Accra-Osu Gottesdienste gehalten werden. Auch die Bezirksleitung von Ghana erhielt hier ihren Sitz.

Einen Einblick in die Weinbergsarbeit dieses Landes vermittelt der Bericht eines Priesters: „Der Bischof wollte uns in Abura besuchen. Dazu wollten wir auch Gäste einladen. Priester E. sagte mir, daß er vor etlicher Zeit in einem weit entfernten Dorf Leute eingeladen hätte. Diese sollte ich jetzt auf den Besuch des Bischofs aufmerksam machen.

Ich begab mich auf den Weg. Für eine Strecke von sechs Meilen konnte ich zunächst noch mit einem Lastauto mitfahren. Als die befahrbare Straße endete, mußte ich meinen Marsch zu Fuß fortsetzen.

Lange Zeit lief ich gänzlich allein durch unbekanntes, nahezu unwegsames Gelände. So hatte mich auch niemand warnen können, daß ein Fluß über die Ufer getreten und jegliches Vorwärtskommen damit in Frage gestellt war. Nach einer Wegstrecke von nicht ganz drei Meilen stand ich unvermittelt vor dem reißenden Wasser. Mich kam große Furcht an. Ich war hier nie zuvor gewesen, und niemand war zu sehen, den ich nach der tatsächlichen Tiefe des Stromes hätte fragen können. Brücken gab es weit und breit nicht.

Ich sah umher, während ich meinen inneren Blick zum Vater im Himmel richtete. Ich wollte den Auftrag meines Vorstehers erfüllen und nicht versagen. Da bemerkte ich einen Knüppel, dessen Länge annähernd meiner Körpergröße entsprach. Mir kam der Gedanke, diesen Stock als Meßstab zu benutzen, ihn also vor mir in die Flut zu halten, ehe ich hineintrat. Schritt für Schritt tastete ich mich so in die Mitte des Wassers vor und stellte mit dem Stock immer wieder fest, ob ich Boden unter den Füßen behielt und heil an das andere Ufer kommen würde. An Schwimmen war nicht zu denken. – Betend erreichte ich die andere Seite des Stromes.

Als ich dann vor den Dorfbewohnern stand, die ich einladen sollte, waren diese höchst erstaunt. Sie schlugen die Hände über dem Kopf zusammen, weil sie nicht begreifen konnten, wie ich trotz des reißenden Wassers zu ihnen gefunden hatte. Ich erklärte ihnen, daß ich einen Stab, einen Stecken in meiner Hand gehabt hätte, einen Ast als natürliche Hilfe, dazu das Wort meines Auftraggebers.

Ich erinnerte an das Psalmwort: Ich fürchte kein Unglück, dein Stecken und Stab trösten mich (Psalm 23, 4). Man versprach, zu dem Gottesdienst in Abura zu kommen. Der Fluß schwoll kurz darauf ab, und die Eingeladenen kamen tatsächlich. Unter dem Wort des Bischofs wurden sie glücklich.

Was wäre geschehen, wenn ich nicht – auf Gott vertrauend – den Mut gefunden hätte, durch das Wasser zu waten, wenn ich unverrichteterdinge umgekehrt wäre? Diese armen Seelen hätten im Dunkel bleiben müssen.“

Unter vielen Mühen und trotz mancherlei Widerwärtigkeiten konnte Gottes Werk in Ghana eine segensreiche Entwicklung nehmen. Die zum Apostelbezirk Wiesbaden gehörenden über 90 Gemeinden bilden inzwischen drei Unterbezirke, die von dem am 11. Dezember 1983 ordinierten Apostel I. N. Kankam gepflegt werden. Ihm zur Seite stehen ein Bezirksältester, drei Bezirksevangelisten sowie über 300 weitere Amtsträger, die ihren göttlichen Auftrag darin sehen, die vom Herrn erwählten Seelen auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten.